

MARIENFRIED-TRILOGIE: II. Teil

1. Kapitel: DIE BOTSCHAFT VON MARIENFRIED - EIN FINGERZEIG

(Konzipiert: Anfang der 1960er Jahre

(Überarbeitung: August 1980/ März 1996 und jetzt, 2010, zwecks Einspeisung ins Internet)

a)

Das Vorspiel zu den drei Erscheinungen der "Grossen Gnadenvermittlerin" in Marienfried/Pfaffenhofen bei Ulm, angebahnt durch mystische Begebnisse 1940, beginnt den erläuternden Ausführungen des Ortsgeistlichen Martin Humpf zufolge: "Am Donnerstag, dem 25. April 1946, gingen wir ... in den Wald, um den Platz, an dem die versprochene Marienkapelle erstehen sollte, für die Aufstellung eines Bildstöckchens herzurichten. Wir hatten den Platz noch nicht endgültig festgelegt, da zwei geeignete Plätze vorgeschlagen waren. Unser Gespräch über den zu wählenden Platz berührte beim Betrachten der zwei Plätze auch die Entstehungsgeschichte von Wallfahrtsorten, wobei Maria den zu wählenden Platz jeweils durch ein *Z e i c h e n* kenntlich gemacht hat. Ich sprach dabei den Wunsch aus, dass auch uns ein Zeichen gegeben werde."

Bekanntlich hat, wer die Wahl hat, auch 'die Qual der Wahl', was sich z.B. in der Urgemeinde erwies, als es galt, zwischen zwei Kandidaten auszuwählen, wer von ihnen die Nachfolge des Judas Iskariot antreten sollte. Wählen zu können oder meinetwegen auch zu müssen unterscheidet den Menschen vom Tiere, sobald menschliche Freiheit zum Zuge zu kommen hat. Wie qualvoll sich das gestalten kann, zeigt eine so prototypisch gewordene Gestalt wie Shakespeares Hamlet, das zeigt in unserem Zusammenhang die Seherin von Marienfried selbst, die nämlich immer wieder zögert, ob ihr wirklich die Mutter Jesu Christi erschien oder sie nur einem teuflischen Bluff aufsass; das zeigt darüberhinaus die schwankende Haltung der Kirche hinsichtlich der Vorkommnisse in Marienfried. Während die zuständige Augsburger Bischofsbehörde abwinken möchte, ist der Kollege im Bischofsamt, der namhafte Marientheologe Prof. Rudolf Graber, durchaus geneigt, die zumindest prinzipielle Möglichkeit der Echtheit dieser Visionen anzuerkennen, ein Votum, das an Gewicht gewinnen kann nach dem II. Vatikanischen Konzil, das auf 'Kollegialität der Bischöfe' abhob, eine Kollegialität, die es unmöglich machen dürfte, die Echtheit einer etwaigen Marienerscheinung uneingeschränkt zu verwerfen, während der nebenan amtierende Kollege ziemlich entgegengesetzter Meinung ist.

So schrieben wir 1980, um bei dieser 1996er Überarbeitung nachzutragen: Vergleichbares erlebten wir im Falle Medjugorjes im ehemaligen Jugoslawien. Letzte Entscheidung von seiten des Vatikans steht denn auch noch aus. Was Marienfried angeht, griff in Augsburg inzwischen Wachablösung Platz. Der Nachfolger im Amt soll dem Vernehmen nach die Recherchen wieder aufgenommen haben, um aber noch zu keinem endgültigen Ergebnis gekommen zu sein, freilich wie zuvor Bischof Graber die Möglichkeit der Echtheit gelten zu lassen. Das dürfte ein beachtlicher Schritt vorwärts sein, wenn auch noch nicht von einer vollen Anerkennung gesprochen werden kann. - Nocheinmal später hat ein weiterer Nachfolgebischof - im Banne der Liberalisierungs- und

'Entmythologisierungstendenzen' der katholischen Kirche nach dem II. Vatikanischen Konzil - sich auf einer Pressekonferenz ablehnend geäußert. - Wir sehen: die von besagtem Konzil nahegelegte und zur Annäherung an die evangelisch-protestantische Kirche notwendige Demokratisierung der Kirche kann bei solchen Kontroversen kirchlicher Instanzen begrüßenswerte Fortschritt verzeichnen, um einen Einmannentscheid ggf. auch skeptisch gegenüberzustehen. Bei demokratisch geführten Diskussion ist das Pro und Kontra abzuwägen und die weitere Entwicklung abzuwarten, die ein endgültiges Urteil nahelegen könnte. -

Wir führen damals fort: Wer könnte nun Schiedsrichter sein im Streit? Nicht zuletzt ein --- ZEICHEN Gottes! Nun, wie wir erfahren konnte, hat es daran in Marienfried nicht gemangelt. Unter anderem wurde der Gebetsstätte das Ereignis einer originellen Variation des Sonnenwunders von Fatima zugeeignet, deren mehrere sogar. Die Überwelt hat damit ein ZEICHEN gesetzt, sprach durch Zeichensprache, deren Aussage es inzwischen zumindest wohl verbieten dürfte, Marienfrieds vermutlich echte Erscheinung kategorisch abzulehnen. Der Prozess geht also wacker weiter. Was das umstrittene Medjugorje anbelangt, wurde dort für die Zukunft an der Erscheinungsstätte ein bleibendes "Zeichen" und anderes mehr in Aussicht gestellt, was für die Echtheit bezeichnend sein soll. Da gilt schlicht und einfach: wir werden das 'Zeichen' ja sehen oder eben nicht, was ebenfalls für den Anspruch auf echte Mariaerscheinung in Spaniens Garabandal gilt. Darüber kann das fürs kirchliche Leben wesentliche Moment der 'Entwicklung' zum Tragen kommen. Für uns hier bleibt ebenfalls darauf zu verweisen, wie der Himmel es zur Beglaubwürdigung seiner Offenbarungen mit 'Zeichen' hält, 'zeigte' sich z.B. bei der römischen Kirche MARIA IM SCHNEE, deren Platz dort ausgewählt wurde, wo gegen jede Wahrscheinlichkeit im August Schnee fiel. Der Himmel hält es mit Zeichen bereits vom evangelischen Ursprung her, der seinerseits im Alttestamentarischen verwurzelt ist. Das Motiv der Zeichnung und Versiegelung ist typisch für die ganze apokalyptische Literatur. Verwiesen sei auf das neunte Kapitel bei Ezechiel. Strafgericht droht, doch zuvor ruft der Herr den, "der in Linnen gekleidet ist und das Schreibzeug an seiner Seite hat" und bedeutet ihm: "Gehe mitten durch die Stadt, mitten durch Jerusalem hindurch und mache ein ZEICHEN mitten auf der Stirne der Menschen, die da seufzen und jammern über alle die Greuel, die in ihr verübt werden." Danach kommt es zum Strafvollzug, aber Gott verfügt als Einschränkung: "Einen jeden, der das ZEICHEN trägt, laß unberührt." Wie dem auserwählten Volk in Ägypten von Gott ein ZEICHEN offenbart worden war, das den Würgengel Zeichen war, vorbeizugehen, so ist ebenfalls im 15. Kapitel des Psalters Salomos in der Gerichtsschilderung nachzulesen: "daß die Frommen Gottes ZEICHEN an sich tragen, das sie rettet." Das alles findet gnadenreichste Erfüllung im Neuen Testament. Erinnerung sei an Paulus, dem wiederum das Motiv des Gezeichnetwerdens zwecks Errettung ein Hauptmotiv ist. Der Apostel verweist darauf, die MALZEICHEN Jesu (Gal 7,17) an seinem Leibe zu tragen. Das Heilszeichen empfängt der Christenmensch in der Taufe, in der wir mit Christus begraben und auferstehen

werden. Lt. II Kor 1,22, Eph 1,13 und 14, 4,30 ist dem Apostel die Taufe die Versiegelung und die Geistesbegabung, das Unterpfand zukünftiger Glorie. Bereits der Vorläufer, der Täufer Johannes legt nahe: wer von ihm getauft ist, kann gewiß sein, der Geistesausgiessung, die vor dem Gericht platzgreift, teilhaft zu werden, um nachher als einer, der mit dem ZEICHEN der Busse gezeichnet, entsprechend ausgezeichnet zu sein, um Sündenvergebung empfangen zu können. - Im Hirten des Hermas müssen auch die Geister der Vorzeit, damit sie "den Namen Gottes an sich tragen", das "SIEGEL, welches das Wasser ist," empfangen (Vis 3 und Sim 9,16) In der Geheimen Offenbarung aus der christlich-johanneischen Schule dominiert ebenfalls das Motiv der Versiegelung und damit des gnadenhaften Gezeichnetwerdens. Die Heuschrecken bekommen Macht, alle diejenigen zu quälen, welche das SIEGEL Gottes nicht auf der Stirn tragen Interessant, wie heutzutage im Banne der ausgebrochenen Weltwirtschaftskrise Klage aufkommt über kapitalistische Auswüchse, die als "Heuschrecken"plage gegeißelt werden; z.B. durch Herrn Müntefering. (Apok 9,4 und 5). Apok 13,16 schildern ebenfalls, wie das widergöttliche Tier als satanische Bestie die Menschen verführt, seinen Stempel zu tragen. Nur die, die sich dieser Unart von Versiegelung, wir können auch sagen von 'Verzeichnung' widersetzen, die dieses Parteiabzeichen des Antichristen sich nicht anheften, werden mit Christus herrschen. (Apok. 20,4) Die erwählten Hundertvierundvierzigtausend aber tragen den Namen Gottes und den Namen des Lammes auf ihrer Stirn. (Apok. 14,1). Das wird uns noch näher zu beschäftigen haben.

Christus beschwert sich zwar, wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, glaubt ihr nicht, wie in Marienfrieds Botschaft zu lesen steht: "Äussere Zeichen werden viele zur Belastung gereichen, weil sie nicht die nötigen Folgerungen ziehen", aber Christus wirkte eben doch auch Wunderzeichen "damit sie glauben". Das eine schliesst das andere nicht aus. Wir sollen das eine sehen, ohne das andere zu übersehen, sollen eben 'katholisch', dh. möglichst umfassend und universal sein und immer mehr werden.

Zu verweisen wäre ebenfalls auf die Zeichensprache, die uns das Verfahren der analogia entis nahelegt. Was symbolisch, ist Fingerzeig auf das, was real ist, iwie all das, was real, symbolisch, zuletzt für Himmel oder Hölle, zwischen denen es hienieden zu wählen gilt. Freilich gilt hier Christi Wort: Wir sollten "Augen haben zu sehen, Ohren zu hören". Der Unglaube verschliesst die Augen vor dem, was uns zeichenhaft ange-deutet wird.

Es liegt nun im Wesen des 'Zeichens', etwas anzuzeigen, nicht zuletzt, was zu tun und zu lassen ist, wie sich auszurichten, welcher Weg einzuschlagen ist. An Wegzeichen hat es in früheren Zeiten nicht gemangelt. Die Schilder auf unseren Autobahnen, die den richtigen Weg zeigen, sind deren Fortsetzung. So sind auch echte Marienerscheinungen Weg-Zeichen, himmelwärts, versteht sich. Sie sind Verkehrsschilder den Wallfahrern, die beispielhaft stehen bzw. gehen für Christenmenschen und deren Lebensreise, wie echte Marienerscheinungsorte sich noch regelmässig zu Pilgerorten entwickelten. Unser 'Pilgern' steht bekanntlich beispielhaft für unsere Lebensfahrt, für uns peregrinantibus et iter agentibus

Wir sind wahrhaftig der Wegweisung bedürftig. Parsival geht unweigerlich einen Irrweg nach dem anderen, der nur allzuleicht im Irrsinn enden kann. Eine für die Neuzeit exemplarische Gestalt wie der Zögerer Hamlet zeigt an, wie die existentielle Wesensmitte des Menschen zwar nicht zuletzt in der Wahl-Freiheit zu sehen ist, aber nicht minder, wie labil es mit dieser unserer Freiheitswürde bestellt ist, wie sehr wir auf die unentbehrliche und not-wendige Hilfe der Gnade angewiesen sind. Das zeigt sich bereits - ist eben zeichenhaft! - bei schlichten Akten des Wählenmüssens, z.B. in dem konkreten Fall, wovon der zitierte Botschaftsbericht handelt, bei der Suche nach 'einem' geeigneten Platz, wo 'zwei' Plätze zur Disposition stehen. Die zu wählen, also sich zu entscheiden hatten, erhofften sich durch ein 'Zeichen' gnadenreiche Wahlhilfe. Auch unter diesem Aspekt gesehen ist es wohl nicht von ungefähr, wenn die Mutter des Mensch gewordenen Gottes sich wenig später vorstellt unter dem Titel der "Grossen Gnadenvermittlerin", als Vermittlerin jener 'Gnade', die z.B. einem Martin Luther als ein und alles galt.

Tatsächlich soll das erbetene 'Zeichen' gewährt, soll sogar eine der drei anwesenden Personen mit der Gnade einer übernatürlichen Vision ausge-zeichnet werden, bei welcher Gelegenheit sich die Gottmenschenmutter vorstellte mit den ausserordentlich be-zeichnenden Worten: "Ich bin das Z e i c h e n des lebendigen Gottes, Ich drücke mein Z e i c h e n meinen Kindern auf die Stirn. Der Stern wird das Z e i c h e n verfolgen. Mein Z e i c h e n aber wird den Stern besiegen." Dabei zeigt sich Maria - vergleichbar z.B. dem Apostel Paulus und dessen Eigentitulierung - als Sprecherin "an Christi statt", anstatt, anstelle jenes Herrn Jesus Christus, der z.B. dem Kaiser Konstantin durch die Zeichensprache eines Sonnenwunders zu verstehen gab: "In diesem Zeichen", dem Kreuzzeichen, "siegel!" Des eingedenk ist regelmäÙg jeder Christenmenschen, der sich tagtäglich 'bekreuzigt', eben das Kreuzzeichen schlägt, das allzeit allerorts heftig umstrittene, welches Sichbekreuzigen heutzutage oftmals Bekennermut abverlangt; womit der 'Kampf' bereits voll im Gange, an dessen Ende sich das verheissungsvolle Kreuzzeichen als Siegeszeichen zeigt. Zitierte Aussagen Marienfrieds zeigen sich inform eines Aprioribescheides, sind Overtüre, nehmen später nachfolgenden Botschaftsbericht vorweg.

Der Ortsgeistliche ruft begeistert aus: "Sehen Sie nun, das ist das begehrte Z e i c h e n ! Jetzt weiß ich gewiß, daß hier die Kapelle stehen soll."

*

Es drängt sich auf der Vergleich mit der 1. Vision des heutigen Wallfahrtsortes Banneux in Belgien. Dort nämlich, so können wir einer Abhandlung des zuständigen Bischofs entnehmen, rief die Mutter Jesu Christi die Seherin zu sich durch die Zeichen-Sprache eines Finger-zeigs. Sie winkt Mariette Beco mit gekrümmten Finger zu sich hin. In Banneux erfolgt ein Fingerzeig mittels einer Handgestik, in Marienfried vermittelt eines Rufes, eines Anrufes, der die Seherin zur Gnade einer Vision beruft. Während sie sich nämlich zu schaffen machten, um den Platz für eine Gebetsstätte zu roden, unterbricht Bärbel Ruess ihre Arbeit mit der Bemerkung: "Es hat mich jemand gerufen", woraufhin der mittätige Priester zunächst indigniert reagiert, da er zusammen mit seiner Schwester

nichts hören konnte, wie er eben nicht 'be-rufen' war zur Schau uns hier beschäftigender Vision. Hand und Mund sind hier bevorzugte Mittel zur Zeichensprache, die es versteht, bestimmten Wunsch und Willen zum Ausdruck zu bringen. Es kommt nunmehr darauf an, ob die durch solche Zeichen ausge-zeichneten Zeit- und Raumgenossen/innen auf diese Gnadenzeichen eingehen wollen.

Die Marienvision in Banneux war nicht zuletzt ein 'Fingerzeig' göttlichen Willens, Menschen möchten sich gottesdienstlich betätigen, deshalb eine Kapelle errichten. Die etwaig echte von Marienfried enthält gleichen Hinweis zum Gottesdienst, diesmal verbunden mit Fingerzeig darauf hin, wo eine zum Bau geplante Kapelle erstehen soll. So heißt es später in der Botschaft von Marienfried denn auch ausdrücklich: "Meine Kinder müssen den Ewigen mehr loben und preisen und Ihm danken. Dafür hat Er sie doch geschaffen: Zu Seiner Ehre!" Das Schaffen der Geschöpfe soll ein einziger Gottesdienst werden, wofür dann der spezielle Gottesdienst paradigmatisch stehen kann und soll. So betont Marienfrieds Botschaft: "Betet immer!", um die Marienerscheinung ausklingen zu lassen in eine Vollendung solch immerwährenden Gebetes, in den besonders eindrucksvollen Lobgesang der Engel auf die Allerheiligste Dreifaltigkeit, dem das Abschlusskapitel des II. Teiles unserer Marienfried-Trilogie gelten soll..

Es ist aufschlussreich, wie dieser Gebetsaufruf mitten während der Arbeit, der des Rodens, platzgriff, was uns verweist auf die benediktinische Devise: "Bete und arbeit!" Das Beten fällt uns modernen Menschen oft schwerer als das Arbeiten, wie Marienfrieds Botschaft appelliert: "Euer Gebet sein ein Opfer", wens beliebt ein opfervolles Arbeiten, das umgekehrt unsere Arbeit zum Gebet werden lassen kann. Zu verweisen ist in diesem Zusammenhang auf die protestantische 'Berufsethik'. - Wenn freilich die Seherin zum Abschluss ihrer Vision in ekstatische Verzückung geraten darf, kann uns das Zeichen sein dafür, wir wir mit unserem opfervollen Gebetsleben auf dem richtigen Weg - den Pilgerweg! - sind, wie wir Christi Weisung beherzigen: eng und schmal ist der Weg, der zum Heile führt, nur wenige entschliessen sich für diesen. Aber er führt eben zum Heil des eigens so genannten Heilandes, der sich vorstellte als "der Weg" der Wahrheit zum Leben, der aber hienieden zunächst einmal der Kreuzweg ist, jener, der zeichenhaft an jedem Wallfahrtsort uns angezeigt wird. . -.

Das deutsche Wort 'Kirche' ist durch Vermittlung der Goten aus dem Griechischen entstanden und bedeutet: 'dem Herrn gehörig', 'Haus des Herrn', also ein aus der Alltäglichkeit herausgehobenes und Gott geweihtes Haus. Der Philosoph Oskar Simmel definiert: "Tief in den Wesensgehalt führt das lateinische bzw. griechische Wort 'ecclesia', das, anknüpfend an das hebräische 'Qahal Jahve' wiedergegeben werden kann: die durch einen liebenden Anruf Gottes aus der Welt zur Anbetung des Herrn herausgerufene und darum auserwählte Bundesgemeinde Gottes." 'Liebender Anruf Gottes'? Nun, lt. Bericht des Ortsgeistlichen wird die Seherin in Marienfried durch eine geheimnisvolle Stimme aus der Rodungsarbeit zum Bau einer Kapelle aus der Gemeinschaft dort schaffender Menschen herausgerufen! Damit wird ihr und dem Ortsgeistlichen wie dessen Schwe-

ster gezeigt, wo die Kapelle, also eine 'ecclesia' gebaut werden soll. In Verbindung damit wird die Seherin auf mystische Weise gerufen und damit geistlich berufen zu einer besonderen, einer charismatischen Mission: sie, die Einzelperson, soll der Allgemeinheit der Völker der Welt und ihrem Volk, dem deutschen, im besonderen, eine Botschaft übermitteln. Wie die zu erbauende Kapelle steht auch die erwählte Einzelperson für sich in einem beispielhaft für die Kirche an sich. Besagte Hinweise als Fingerzeige sind zunächst einmal ganz schlicht und einfach zu interpretieren: baut ein Gotteshaus, baut es an einem bestimmten Ort. Ist damit die Aussage hinreichend erschöpft? Gewiss nicht. Denken wir an den heiligen Franziskus! Als der in in San Damiano in einer baufällig gewordenen Kapelle vor dem Altar kniet, wurde das dort aufgestellte grosse Kreuz ihm als Kreuzzeichen ein Wegzeichen, indem dessen Korpus ihm in des Wortes voller Bedeutung sprechend wurde, nämlich ansprach mit: "Franziskus, mein Haus ist ein zerfallenes Haus, baue es wieder auf!" Franziskus nahm das zunächst wörtlich, machte sich an den Wiederaufbau der Kapelle, um unversehens Wiederaufbauer der Kirche als ganzes zu werden, für die die zerfallene kleine Einzelkirche bezeichnend war. Später sah der weltmächtigste der Päpste, der entsprechend verweltlichte Innozenz III. in einer Traumvision, wie dieser Minderbruder es war, der mit seinen Schultern die größte der Kirchen der Kirche, den Lateran, vor dem Zusammenbruch bewahren konnte, was ihm ein Zeichen war, wie dieser Franziskus imstande war, die Kirche überhaupt auf seine Schultern zu nehmen, zu schultern die Kirche der Gekreuzigten, die ihm, dem heiligen Franz, denn auch zum entsprechenden Kreuz wurde, das er auf seinem Kreuzweg seines Missionserfüllung zu tragen hatte. Da zeigt sich recht gut die unzerreissbare Polarität von konkret und generell, von Individuum und Gemeinschaft usw., wie da einer für alle zu stehen hat, wie alle für einen. Wovon später mehr.

Bezeichnend ist gewiss dieses: Es war auf Monat und Jahr genau - Januar 1933 - der Machtergreifung des Antichristen Hitler in Deutschland, als die Mutter des Gottmenschen sich in Banneux vorstellte als: "Ich bin die Mutter des Messias, Mutter Gottes." Das involvierte, wie sich aus der Rückschau unschwer entnehmen läßt: hört auf mich und damit in letzter Instanz auf meinen gottmenschlichen Sohn als den einzig wahren Messias - hört nicht auf den falschen Profeten und Pseudomessias. Nun, die Mehrheit des Volkes war entchristianisiert genug, auf den Antichristen zu hören, der die Regierung in Deutschland missgestaltete, teuflisch, zum Schaden der Welt im allgemeinen, der des ehemals christlichen Abendlandes im besonderen. Und nun, als 1946 der Antichrist von der Bühne der Weltgeschichte hatte abtreten müssen, da das Abendland, Deutschland ganz besonders, ein einziger Trümmerhaufen, ein wahrhaft "zerfallenes Haus", da erscheint die Gottmenschenmutter, um sich vorzustellen als die Mutter des einzig wahren Messias, diesmal direkt in Deutschland, erbittet den Bau einer Kapelle, deren Bau übrigens versprochen worden war für den Fall, dass der nahegelegene Ort Pfaffenhofen von der Kriegsfurie verschont blieb, was dann auch der Fall war, der Wahrscheinlichkeit zuwider. Neuaufbau wurde nunmehr im Nachkriegsdeutschland die Devise. Es dauerte nicht lange, da sprach die Welt bewundernd von

einem deutschen Wunder, auch Wirtschaftswunder genannt. Bewundernswürdig gelang der Aufbau, mit dem eine Zeit grösster wirtschaftlicher Blüte und schönsten Rechtswesens heraufgeführt werden konnte. Bezeichnend dafür ist z.B. der nahegelegene Ort Pfaffenhofen selbst. Dort sieht der Besucher einen Neubau neben dem anderen, einer gediegener als der andere. Auch in Marienfried gab es Bau um Bau, gottesdienstliche durchaus. Das war eine Zeitlang bezeichnend für auch christlich-kirchlichen Neuaufbau in einem Deutschland, das sich aus Hitlers Trümmerdeutschland herausgekrabbelt hatte. Doch, so fragten wir bereits bei Überarbeitung dieser Schrift im Jahre 1980: Ist der Neubau von Dauer? Sind wir nicht längst wieder im geistlichen Sinne 'zerfallenes Haus', daher unweigerlich erneut nach aussen hin wird offenbar werden müssen, wie es innerlich mit uns bestellt ist? Marienfrieds Botschaft mit ihren Fingerzeigen auf drohende neuerliche Apokalypse könnte es vorhergesehen und vorausgesagt haben! - Nun, da wir uns im März 1996 daran machen, diese Arbeit noch einmal zu überarbeiten, um sie auf Diskette festhalten zu können, ist dieser Anfrage nichts hinzuzufügen. Sie kann leider nicht als unbegründet zurückgewiesen werden.

Wo echt Übernatürliches im Gange, da ist immerzu un-aus-schöpfbarer Gehalt, da ist Raum für Symbolik, deren Aussagegehalte indirekt auf Tieferes verweisen. Versuchen wir daher, dieser Zeichen-Sprache ein wenig weiter noch nachzuspüren, zunächst vom allgemeinmenschlich Urreligiösen, dann von dessen christlicher Vollendung her!

b)

Der Ortsgeistliche, Pfarrer Humpf, schreibt: "Unser Gespräch über den zu wählenden Platz berührte beim Betrachten der zwei Plätze auch die Entstehungsgeschichte von Wallfahrtsorten, wobei Maria den zu wählenden Platz jeweils durch ein Zeichen kenntlich machte..."

Wir können dieser Bemerkung des Priesters hinzufügen: immer schon - seit Menschengedenken - sprachen Menschen im Sinne des Ortsgeistlichen den Wunsch aus, es möge ein übernatürlicher Fingerzeig die Heiligkeit eines Ortes unterstreichen, ein Verlangen, das im Christentum voll-endete Erfüllung finden darf. Was sich uns bereits zu Beginn des I. Teiles dieser Marienfried-Trilogie ergab, erweist sich erneut: Die Erscheinung von Marienfried verweist auf sich als gnaden-reiche Vollendung adventistischer Vorahnungen, daher nicht zuletzt sie sich vorstellt als "Grosse Gnadenvermittlerin". Was für die Auswertung des Schleiermotivs galt, im Prinzip gilt sie auch hier. Dabei äusserte sich der Glaube, es würde die Übernatur den für ein Heiligtum bestimmten Platz durch ein besonderes Zeichen markieren, verschiedenartig. Das Grundthema kennt durchaus seine Variationen. Man übte z.B. mit Hilfe von Tieren Beschwörungen aus, mit deren Hilfe ermittelt werden sollte, wo der Ort sei, der sich eigne zur Gründung eines Heiligtums. Man verfolgte etwa ein wildes Tier und errichtete an dem Ort, wo es erlegt wurde, das Heiligtum. Oder man liess ein Haustier frei, suchte es nach einigen Tagen und opferte es an der Stelle, wo man es auffand, um anschliessend dort einen Altar zu bauen. Dieser Altar galt als Zentrum, biblisch gesprochen als 'Zelt Gottes unter den Menschen', daher um diesen religiösen Mittelpunkt eine Siedlung erbaut

wurde.

Einem anderen heidnischen Bericht entnehmen wir: "Der Priester, der gegen Ende des 16. Jahrhunderts El-Hemel gründete, verbrachte die Nacht bei einer Quelle und steckte seinen Wanderstab in die Erde. Am nächsten Morgen, als er seinen Weg fortsetzen und seinen Stock nehmen wollte, sah er, dass dieser Wurzeln geschlagen und Knospen getrieben hatte. Er erblickte darin ein Zeichen für den Willen Gottes und errichtete an diesem Ort seinen Wohnsitz".

Unwillkürlich denken wir bei legendären Berichten dieser Art an die Entstehung des Marienwallfahrtsortes Lourdes. Als die dortige Seherin dem Geistlichen den Wunsch der Erscheinung mitteilt, man möge an der Gnadenstätte eine Kirche bauen, äussert dieser ganz spontan: Bitte die Erscheinung, sie soll den Rosenstock vor der Grotte vorzeitig in voller Pracht erblühen lassen. Ein solches Rosenwunder wurde nicht gewirkt, hier wenigstens nicht, dafür dann, cum grano salis, später, z.B. in Fatima, wo es u.a. Rosen vom Himmel herunterregnete, was fotografisch festgehalten werden konnte. Lourdes erfuhr grössere Wunder als vorzeitiges Erblühen eines Rosenstocks. Und heute erhebt sich über Lourdes eine Basilika.

Offenbar gewahren wir hier eine Art ertümlichen Wunsches, der ja auch vollauf erklärlich ist. Jeder Mensch will wissen, wofür er arbeitet. Freilich, je wertvoller das Schaffen eines Menschen, desto weniger kann zumeist sofort überzeugend handgreifliches Resultat erbracht werden. Den Errungenschaften der modernen Technik musste jahrtausendlang das verborgene Werk von Philosophen und Wissenschaftlern voraufgehen, das vonnöten war, um die Grundlagen unserer heutigen Welt zu erarbeiten. Die Extreme berühren sich. Es konnte schliesslich jahrhundertlang scheinen, als seien die Forscher in den Studierstuben lediglich die Parasiten der Menschheit, unnütze Drohnen, erst recht die philosophischen Denker, die uns allererst das Abstrahieren lehrten, ohne die es keine Einzelwissenschaft geben kann. So verhält es sich erst recht mit dem Werk eines Priesters, dessen Sinn und Berechtigung erst gegen Ende der Zeiten anlässlich der weltweiten Offenbarung der endgültigen Wiederkehr Jesu Christi unwiderleglich schlagkräftig unter Beweis gestellt werden wird. Doch auch der Priester ist nur ein Mensch, daher es schon verständlich ist, verlangt er nach dem Fingerzeig Gottes, nach einem wunderbaren Zeichen, das dann wie eine Oase ist in Verfolg der Wüstenwanderung unseres Erdenlebens, stärkendes Manna, das weiterwandern lässt, Brot des Engels, das den entkräfteten Elias sich wieder aufrichten und den Gottesberg Horeb erreichen lässt. - Religion wurzelt in dem Glauben an eine reale existierende Überwelt und unser menschliches Überleben dadrin. Glaube in seiner Allgemeingültigkeit verlangt aber auch nach handgreiflicher Bestätigung, nach Fingerzeigen. In der Tat wäre es befremdend, wenn sich eine Überwelt nicht hin und wieder durch solche Zeichensprache als wirklich existent beglaubwürdig würde.

Also auch in Marienfried soll nun die Gottmenschenmutter dem tief in der Menschennatur wurzelnden und durch den Ortsgeistlichen zum Ausdruck gebrachten Wunsch nach einem 'Zeichen' stattgegeben haben, um sich danach sogar vorzustellen als die "Grosse

Gnadenvermittlerin", was ja nicht zuletzt bedeutet: als die Vermittlerin jener Gnade, die vonnöten, unsere naturreligiöse, uns von Natur her eingeborene Religiosität zur Vollendung ihrer Intentionen zu verhelfen. Nachdem der Geistliche einen Ort für die Kapelle gesucht und auch gefunden hat, weil die Mutter Jesu Christi sich gnädig zeigte, durch ein gnaden-volles Zeichen zu Hilfe kam, betont Sie: "Ich habe euren Wunsch erfüllt, haltet ihr euer Versprechen", was hier heisst: baut die geplante Kapelle. Die "Grosse Gnadenvermittlerin" heisst die Aufgabe gut, die der Priester sich gesetzt hat, nämlich uraltem religiösen Brauch Genüge zu leisten, eine Kapelle zu bauen, dh. einen bestimmten Bereich aus der weltlich-profanen Umgebung auszusondern, um diesen zu weihen und damit qualitativ zu verändern, ihn als etwas Sakrales vom bloss Profanen abzuheben, ihn grund-zulegen als etwas grundlegend Neues, als Stätte, an der sich uns der Absolutgrund selber ein Anwesen gibt, damit durch ihn auch die profane Welt Heiligung, also Heil erfahre. Wir sprechen von der Welt als Weltschöpfung. Indem wir aus ihrem Bereich zum Zwecke des Gottesdienstes Heiligtümer aussondern, indem wir Geschöpfe dem Schöpfer zurückgeben, was Er uns schenkte, opfern wir damit indirekt die ganze Schöpfung dem Schöpfer auf, so wie in einzelnen Gott geweihten Personen, deren Leben sich voll und ganz im Gottesdienst verzehren soll, indirekt die ganze übrige Menschheit Gott geweiht wird. Ist es der Geweihte, der den auserwählten Ort weiht, gesellt sich gleich zu gleich. - In einem solcherart geheiligten Raum, so uralter Glaube, kann der Mensch mit der Übernatur besonders gnadenreich in Verbindung treten, also dem Endziel seines Lebens näherkommen, wir können auch sagen: jedes Heiligtum ist ein 'Zeichen', ein Wegzeichen zum Himmel, ein besonders schönes Zeichen, wenn der Himmel nun selber signalisiert, wo dieses errichtet werden soll. Und jeder, der sich auf den Weg macht, dieses Heiligtum aufzusuchen, gibt zu erkennen, wie er sich nach diesem Wegzeichen orientieren möchte. Sein Kommen ist allein schon ein Gebet um Wegweisung und Weggeleit. Sinnig genug, stellt sich Christus als Vollendung alles adventistischen Heidentums ausdrücklich vor als: "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben".: Ich bin der Weg, der zur Vollendung führt., Ich bin das Urbild, in dem das Ebenbild erst seine ewig be-friedigende Ruhe in der Teilhabe an göttlicher Dynamik finden darf, getreu der von Augustinus ausgegebenen Devise: "Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in Gott.". Freilich betont er ebenfalls, bei diesem seinem Weg handle es sich um den engen, beschwerlichen Weg, der aber allein zum Heile führen könne. Ist Er 'der' Weg, auf den wir uns begeben sollen, müssen wir uns in der Nachfolge Christi auf einen Keuzweg gefasst machen. Zeichen dafür ist z.B., wenn Pilger die Strapazen aufsichnehmen, die der Pilgerweg - z.B. als Fussprozession - zu bereiten pfllegt.

Uralte Religiosität war glaubens: Von dem geheiligten Raum aus führt eine Tür nach oben. Durch diese Tür kommen in einem heilsame übernatürliche Mächte auf die Erde herab, um uns sozusagen Pförtner zu sein. Hier sprudelt die Heilquelle, der Born der Heiligkeit, das Heil für die tödlich verwundete Welt, für welche Todeswunde z.B. das zwecks Heiligtumssuche erlegte Tier ein Symbol ist. Und wiederum belehrt uns Christus in diesem Sinne ausdrücklich: Ich bin die Tür (!) für

die Schafe. Fügt er hinzu, alle, die vor ihm gekommen, seien im Vergleich zu ihm Räuber, Diebe und Mörder, ist das nicht zuletzt Hinweis auf den 'auch' tief bzw. untief dämonischen Charakter des Heidentums, das aber immerhin seine ebenfalls positiven, seine guten adventistischen Aspekte haben durfte.

Die Erscheinung in Marienfried zeigte sich anfangs nach gewöhnlicher Menschenart, aber verschleiert. Auf die Frage, wer sie denn sei, bekam die Seherin zu hören: "Wenn Ich den Schleier nicht hätte, würdest du mich erkennen". Später lässt sie vor der Seherin den Schleier ihrer Übernatürlichkeit fallen, um damit quasi eine 'Tür nach oben zu öffnen', wie es sich uralter Menschenglaube vorstellte. Schlagartig wird das der Seherin klar - sonnenklar; denn der Glanz der Erscheinung ist heller als der der uns bekannten Sonne der Aussenwelt, damit auch der Lichtquelle, die uns z.B. mit den Archetypen in der Tiefe der menschlichen Seele 'ein Licht aufgehen lässt', wie der Volksmund das ausdrückt. Der Seherin 'leuchtet ein', wie wir Geschöpfe Wand an Wand wohnen mit unserem Schöpfer, die Welt als ganzes eine einzige Tür ist zur Überwelt, von der die Heilige Pforte des Heiligtums die Quintessenz ist, eine die sich bald schon öffnet, sofort nach unserem kurzen Menschenleben. Planetensysteme, Milchstrassen und Nebelstreifen, Fernen- und Fernstenwelten zugehören zu unserer 'Welt'natur, und doch sind sie uns gleichzeitig und gleichräumig unendlichmal ferner als die Überweltübernatur, daher es nicht von ungefähr, wenn die Religion der Wissenschaft zur Erforschung des Weltraums vorausging. Christus betonte: wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin Ich mitten unter ihnen. In Marienfried haben sich drei Menschen ans Werk gemacht, in christlich gottesdienstlicher Intention. Zum Beweis dafür, wie Christus mitten unter uns ist, näher als all die Sterne uns zu Häupten - darf die Mutter des Gottmenschen ein 'Zeichen' geben. Das lässt sich auch verbinden mit der Aussage Christi in der Apokalypse: Siehe, Ich stehe vor der Tür und klopfe an, abwartend, ob mir aufgemacht wird. Wer öffnet, zu dem will Ich einkehren und mit ihm zu Tisch sitzen. Die Übernatur, die absolutunendlich ist, also in für uns aus Menschenkraft nie erreichbarer absolutunendlicher Ferne liegt, wofür die Entfernungen zu noch so fernen Weltsystemen symbolisch nur ist, diese Übernatur, die radikal verschieden ist von der blossen Relativunendlichkeit unserer Weltnatur, diese Überwelt ist bei all ihrem absoluten uns Übersein in einem doch so nahe, uns in des Wortes voller Bedeutung 'vor der Tür zu stehen'. Und wenn der Herr anklopft und abwartet, ob wir öffnen, heisst das nicht zuletzt: wir öffnen Ihm, dem Anklopfenden, indem wir die Kirche besuchen, das Gotteshaus, das seit eh und je als 'Tür' zur Übernatur gilt, das Symbol ist für die Realität des mit Gott 'Wand-an-Wand-Lebens', als Stätte, an der die trennende Wand besonders gnadenreich durchlässig werden darf, Besuchen wir gläubigen Sinnes, entsprechend an-dächtig die Kirche, öffnen wir die Tür. Alsdann kann Christus mit uns tafeln, dürfen wir kommunizieren, den 'Leib des Herrn' empfangen, wie an den eigens so genannten Gnaden-Orten der Quell der Gnadenspende besonders reichlich fliessen kann, nicht zuletzt an einer Stätte, in der sich die Gottmenschenmutter ausdrücklich vrprstellte als unsere "Grosse Gnadenvermittlerin."

Wir schrieben im Erstentwurf: "Freilich, in einem gibt uns die Geheime Offenbarung als Christuswort zu verstehen: Ich klopfe an, um dich auf Herz und Nieren zu prüfen. Wärest du doch heiss oder kalt. Da du lau bist, bin Ich dabei, dich auszuspucken aus meinem Mund. - In diesem christlichen Sinn ist auch die Botschaft von Marienfried apokalyptischen Gehalts. Nach der Apokalypse des II. Weltkrieges ging eine christliche Erneuerungswelle über die Lande. Erneut konnte, um ein Gleichnis Christi zu bemühen, der Samen des Wortes Gottes ausgestreut werden. Doch da drohen die Dornen, die noch so gutes Samengut zu ersticken drohen. Die Entwicklung nach 1946 beweist, wie zumal wir Wirtschaftswunderkinder Westdeutschlands Gefahr laufen, die Chance der Bewährung, die Gelegenheit zu Busse und Erneuerung im wesentlichen ungenutzt verstreichen zu lassen, wie wir Gefahr laufen, lau zu werden und damit rechnen müssen, Christus würde vor uns verächtlich ausspucken, uns ausspeien, unsere Namen tilgen aus dem 'Buch des Lebens und der Auserwählung'. " (Letzteres schrieben wir Anfang der 1960er Jahre, nun, da wir im August 1980 diese Schrift überarbeiten, müssen wir damaligen Wortlaut voll übernehmen). - Und nunmehr, im März 1996, können wir den Wortlaut auch nicht korrigieren dürfen, freilich in einem Punkte schon, einem bedauerlichen: von "wir Wirtschaftswunderkinder Westdeutschlands" kann nur noch bedingt die Rede sein. Aber immer noch können wir schreiben, was wir 1980 vermerkten: Christus steht nicht zuletzt vor der Türe unseres deutschen Volkes und wartet, ob Ihm geöffnet wird, will uns Seine Gnade bringen, will uns reichlich - Er ist der Herr des Reiches Gottes - beschenken. Und so stellt sich auch die Mutter - mit dem Völkerapostel zu schreiben: "an Christi statt", als Jesu Christi Stellvertreterin - in Marienfried ausdrücklich vor als "die Grosse Gnadenvermittlerin". Der Mensch gewordene Gott ist von seiner gott-menschlichen Existentialität her, der eine, der unvergleichlich einmalige Mittler zwischen Gott und uns Menschen; aber Er 'vermittelte' die Gnade zur Gnadenmittlerschaft an Christenmenschen. So sagte der Herr seinen Aposteln: Wer euch hört, hört mich, wer euch überhört, weil verwirft, verwirft mich.

Seit uralters, so ergab sich uns, hat die religiös bewegte Menschheit sich Zeit genommen, aus unserer profanen raumzeitlichen Erscheinungswelt sakrale Räume auszusondern, sozusagen als Sakristei zum Allerheiligsten zu beanspruchen. Mit solch einem Vorraum zur Übernatur verkörpert sich Religiosität, symbolisiert sich anschaulich religiöses Apriorwissen unserer Geistseele um die Realexistenz der Überwelt. Solche Aprioriintuition ist Menschen von machtvoller innerlicher Evidenz, daher es ihnen ein direkt elementares Bedürfnis ist, dieser menschheitlichen Urerfahrung künstlerischen Aus-druck zu geben, möglichst aus- und nachdrücklichen, z.B. durch Kirchenbau. Ohne eine eigenständige religiöse Veranlagung und entsprechende Begabung wäre nie so etwas wie ein Gotteshaus erbaut worden. Freilich, auch innerhalb geweihter und geheiligter Bezirke sind unsere Augen immer noch gehalten, ist die Überwelt verschleiert, gemeinhin, aber es gibt immer wieder Ausnahmen, die die Regel bestätigen, begnadete Mystiker, denen Einblick gewährt wird, so z.B. der Seherin von Marienfried als Gnadengabe von seiten der - sich zunächst verschleiert gebenden - "Grossen Gnadenvermittlerin".

Immer schon wurden also aus der Sphäre des Profanen Sakralbauten sowohl als auch heilige Tage, sog. Festtage, ausbesondert. In erfüllender Vollendung auch dieser urchristlichen Intention begehen wir im Christentum den Sonntag als den 'Tag des Herrn', steht uns der Sonntag im Gegensatz zum weltlichen Alltag, daher es als unheilig gilt, an Sonn- und kirchlichen Festtagen unnötigerweise profanen Beschäftigungen zu obliegen, worauf uns besonders die Marienerscheinung von La Salette aufmerksam machte. Heilig zu heilig, heilsam zu heilsam, daher wir gemäss der unzerreissbaren Polarität von Zeit und Raum in der Zeit solch heiliger Tage die heiligen Räume, die Kirche aufsuchen. Missachtung der Heiligkeit des Sonn- und Feiertages und deren sakraler Räume ist Missachtung Gottes wie auch unserer gottgewollten Mission, mit all unserem Weltdienst zum ewigen Gottesdienst im Himmel unterwegs zu sein, wie uns das besonders eindrucksvoll in Marienfried angedeutet wird, wo die den Wald rodenden Menschen herausgerufen werden aus ihrer praktischen Arbeit.. Da die sakralen Räume wie die religiösen Festzeiten geheiligt sind, abverlangen sie uns Schicklichkeitsformen, wie dann auch unsere Sonntagskleidung gottesdienstlich festlich werden kann. Liturgie erzieht nicht zuletzt zur Ehrerbietung. Wer sich in der Kirche unflätig benimmt, sich gar der Kirchenschändung schuldig macht, wird damit eo ipso zum Frevler, beleidigt in letzter Instanz Gott persönlich.

Betrifft der gläubige Katholik und orthodoxe Christenmensch das Gotteshaus, besprengt er sich mit Weihwasser, wie um zu bekunden, wie er "aus Wasser und Heiligen Geist wiedergeboren" zu werden verlangt. Der Weihwasserkessel ist an der Kirchentüre angebracht, also an der Schwelle zweier Welten. Indem ich mich mit geweihtem Wasser besprengte, reinige ich mich vom Weltlichen, soweit dieses befleckt, wie in einem mit der Weihe des Wassers das Weltelement geheiligt, von seinem Verderblichen geheilt werden soll. Durch just dieses Weihwasser wird die Kirche anlässlich ihrer Weihe durch den Bischof aus der profanen Welt herausgehoben, werden wir erinnert an das Christuswort: was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne aber Schaden leidet an seinem Seelenheil, wenn des Menschen Weltdienst nicht verbunden sein will mit Gottesdienst. Die Heiligkeit des Gotteshauses ist ja Symbol besagten Seelenheils, zu dem es wesentlich mitverhelfen kann. Da erfolgt im Kreislauf des Heils gegenseitiges Potenzierung des Heilsamen.

Raum und Zeit sind Pole innerhalb einunddesselben Seins unserer Welt, sind damit Konstitutiva unserer Natur. Sie sind zwar als Gegensätze voneinander gründlich verschieden, aber ebenso gründlich miteinander eins. Ohne Räumlichkeit gibt es keine Zeit, ohne Zeitlichkeit keine Räumlichkeit. Über diesen unaufsprenkbaren Zusammenhang beider belehrt uns auch die ethymologische Verwandtschaft zwischen Templum und Tempus. Wie es eine Heiligkeit des Kirchenraumes gibt, so auch eine der heiligen Zeiten. So kann es nicht verwundern, wenn heiliger Raum und heilige Zeit gleicher Zielsetzung dienen, daher es verständlich ist, wenn die Kirche gläubige Christenmenschen an Sonn- und Feiertagen anhält, die Kirche zu besuchen, damit sie zum Heil göttlicher Sinnerfüllung unseres oft sinnlos erscheinenden Alltagslebens finden. Sinnvoll ist es dementsprechend, wenn die "Grosse Gnadenvermittlerin" in Marienfried zunächst ein Zeichen gibt

dafür, wo ein Kirchen-raum erstehen soll, dann ebenfalls dem kirchlichen Festkalender Reverenz erweist. Gegen Ende der zweiten Vision heisst es: "Zuletzt bekam die Seherin den Auftrag, am Fest des heiligen Abtes Wilhelm wiederzukommen." Heilige Zeiten mit ihren heiligen Räumen sind Fingerzeig aufs ewige Leben als das eigentliche Leben, Analogie dafür. In Marienfried darf die Seherin erfahren, wie Analoges miteinander wechselwirkt, wie Symbolik übergänglich werden kann zu ihrer Wirklichkeit und Verwirklichung hin. Wir entnehmen dem Botschaftsbericht: "Als die Erscheinung aufhörte zu sprechen, was plötzlich eine grosse Schar Engel um sie. Sie hatten weisse Gewänder an, knieten auf der Erde und verneigten sich tief. Diese beteten ein Preisgebet zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit..." Da verwandelt sich unsere Liturgie in Himmelsliturgie! Die Seherin erfährt, wie unser irdisches Bemühen um Liturgie eingebettet liegt in übernatürlichen Zusammenhängen., wie unser Gottesdienst nicht ins Leere hineinspricht, vielmehr pausenlos verbunden ist mit jener absolutunendlichen Übernatur, vermöge deren unsere nur relativunendliche Weltnatur erst geschaffen werden konnte und davon immerzu abhängig ist. Der Gottesdienstler bestätigt demütig seine blosse Geschöpflichkeit, um in der Gnade der Teilhabe an Jesu Christi Gottmenschlichkeit zur vollendeten Hochgemutheit findenzukönnen. Die Übernatur ist allpräsenes Mitunssein. Dort, wo heiliger Raum und heilige Zeit, da ist die Gegenwart der Übernatur stärker als ge-wöhnlich, stärker als in der Gewöhnlichkeit und Gewonheit unserer üblichen Wohnungen. Da ist Ungewöhnlichkeit zutiefst deshalb, weil hier die Übernatur im ungewöhnlichen Masse ansprechbar ist. Wenn wir mit dem Priester die hl. Messe feiern, sind die Engel unsichtbar anwesend, ist es die Übernatur, die mitfeiert, die unser armseliges Gebet aufgreift, potenziert, wie die Mutter Gottes in Marienfried betont: "Setzt an die Stelle eurer sündigen Herzen mein Unbeflecktes Herz. Dann werde Ich es sein, die die Kraft Gottes anzieht. Und die Liebe unseres Vaters wird Christus neu in euch zur Vollendung bilden." Und dann ereignet sich im Verborgenen das Wunder aller Wunder: das zur Eucharistie als der Fortsetzung der Menschwerdung Gottes, als das Wunder der allerngewöhnlichsten Einwohnung des Göttlichen in unser gewöhnliches, oft nur allzu gewöhnliches menschliches Wohnen. Da wird der Christenmensch hineingenommen in den Organismus des corpus Christi mysticum, in den 'Leib' des Herrn. Unser Leib ist von Natur aus Wohnung seiner Geistseele, um nunmehr in der Eucharistie mit Leib und Seele "Tempel des Heiligen Geistes" werden zu dürfen, den zu entweihen wir uns lt. Paulus schwer inachtnehmen müssen. Da kommt ebenfalls voll zur Geltung, was Petrus meint, schreibt er uns als seiner Gemeinde: Ihr seid ein auserwähltes, ein königlich-priesterliches Geschlecht. Wir gewinnen Teilhabe an jenem geistlichen, jenem 'sakralen' Königtum, zu dem Christus sich ausdrücklich bekannte, um es für hienieden scharf abzugrenzen vom bloss 'Profanen', von jenem des politischen Messiasstum. Wir erfahren, was im Gegensatz zum Weltreich jenes "Reiches Gottes" ist, dessen Anhub mit gottmenschlichen Reichtum uns durch Christus gegeben ist.

Wo Königtum, wo Regierungssitz, da ist entsprechende Zeremonie. Eine ganz eigene Liturgie ist

ausgebildet, um den Unterschied von Profan- und Sakralraum auch äusserlich zu Tage treten zu lassen, eine Liturgie, die u.a. auch Ursprung der Künste war, wie die Dramatik z.B. aus dem Mysterienspiel erwuchs. Es braucht daher nicht zu verwundern, wenn Kunst nur dann wirklich ganz gross geraten und sempitern gestaltet wurde, wenn religiöse Urbildlichkeit fühlbar wird, daher das Publikum sich im tiefsten Kern menschlicher Existentialität angesprochen wissen kann, was uns darauf verweist, wie bei aller Gegensätzlichkeit des Sakralen und Profanen doch auch deren Ausgleichsstreben von Natur aus in uns Menschen angelegt ist, unbeschadet all der damit verbundenen mannigfachen Entartungsgefahren, deren es eben ansichtig und tatkräftig zu wehren gilt, wollen wir nicht dem nur politischen Messiasstum verfallen, wie es in der Vergangenheit auch der Kirchengeschichte nur allzuoft der Fall gewesen. - Dementsprechend ist ebenfalls die Kirchensprache 'ganz anders' als die Alltags- und Vulgärsprache der Strasse, worin wiederum der tiefste Grund zu suchen ist für das höhere Niwo der Dichtersprache. Was alles nicht besagt, es solle nicht möglichst ungezwungen gesprochen und gepredigt werden, man solle prinzipiell verzichten auf Jazz-Religiosität usw. Gleichwohl gilt: die Feierlichkeit der Sprache ist dem heiligen Raum zu heiliger Zeit angemessen, ist von Natur aus religiös, getragen, schwer und bedeutungsvoll, eben feierlich gleich der Besonderheit der Sonn- und Feiertage, die nicht Alltag sind. So ist auch die Sprache der Botschaft von Marienfried religiös-pathetisch bewegt, wie bezeichnenderweise diese Aussagen erfolgen in Verbindung mit dem erbetenen 'Zeichen', das zwecks Bau einer Kirche erwünscht worden ist. - Vergleichbares gilt für die Kirchenmusik, nicht zuletzt gerade für diese. Der Mensch unterscheidet sich vom Tier, weil er sprechen, noch mehr jedoch, weil er gehaltvoll, sogar gottesdienstlich, also aufs gehaltvollste singen kann. Die Sprache gelangt schnell an die Grenze ihrer Aussagekapazität. Wo aber die Grenze meiner Sprache, da beginnt die grenzenlose Musik, deren relativunendliche Gehaltlichkeit ganz organisch übergehen kann in die Tuchfühlung zu Gottes Absolutunendlichkeit, vor allem in der Kirchenmusik. Mehr als alle Fertigkeiten zu Kunst und Wissenschaft unterscheidet den Menschen seine Religiosität vom Tier, wie denn auch die Religion Ursprung all seiner Künste und Wissenschaften gewesen, diese mit der Religion in Ursprungsgemeinschaft standen. - Wiederum können wir auf Marienfrieds Botschaft verweisen, die gegen Ende ihrer Aus-Sagen aus-klings in den Chor-gesang der Engel zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit. Unterscheiden wir die 9 'Chöre' der Engel, ist das zwar nicht allein, aber 'auch' schlicht und einfach wörtlich zu nehmen, ist die ewige Seligkeit des Himmels nicht zuletzt von beseeligender Musikalität, eben alles Musikalität absolutunendliche Erfüllung. -

In diesem Sinne erfolgt nun auch in den Aussagen der Botschaft von Marienfried eine Abgrenzung zwischen weltlicher Betriebsamkeit und Sensationsgier zum einen und heilig-heilsamer Stille und sakraler Verborgenheit zum anderen. Als die "Grosse Gnadenvermittlerin" um ein Wunder-Zeichen zwecks Beglaubwürdigung ihrer Erscheinung gebeten wird, klagt sie: "Wegen der äusseren Zeichen kamen grosse Massen, denen es aber nicht um das Wesentliche ging." Gleichwohl erfolgt die Zusage, "von hier aus die ersten und grössten Wunder zu wirken",

Solche "ersten und grössten Wunder sind die entscheidenden, auch wenn sie aus der Verborgenheit heraus geboren und nach aussen hin wenig bemerkbar sind. Der Volksmund sagt: 'Der Berg hat gekreißt, geboren wurde ein Mäuslein.' Das gilt nicht selten anlässlich des Riesenaufgebotes bei internationalen Treffen der Regierungschefs, als deren Resultat nicht selten gelten muss: 'ohne Spesen nichts gewesen.' Das erinnert an ein Wort Papst Johannes Paul II. bei seinem Besuch des deutschen Wallfahrtsortes die eigentlich entscheidenden, die weltbewegenden Entscheidungen fallen nicht während des Trubels öffentlicher Regierungsveranstaltungen, sondern im Verborgenen, nicht zuletzt der unserer Wallfahrtsstätten, auf denen durch des Gebet der Gläubigen die Weichen gestellt werden - oder, müssen wir hinzufügen, bei unterlassenen Gebet die Gleise gestellt werden durch unsere Regierungsgrößen in total falsche Richtungen, nämlich gemäß der Weisung des Teufels als des - mit Christus zu sprechen - "Fürsten dieser Welt", jenes Weltdiktors, der nur allzuoft in unseren führenden Politikern - und Kirchenoberen! - seine willfährigen Handlanger findet. Erst nach unserem Tode vermögen wir im Jenseits hinlänglich klar zu erkennen, wo es wie um das wirklich Wesentliche ging und wo um blosses Oberflächendngetümmel, das keine durchgreifenden Wirkungen zeitigte und räumlichte, Schaum war ohne Wein, eben Schaumschlägerei. . Auch hier, gerade hier ist der Unterschied zwischen wahrem Sein und blosserem Schein anzutreffen. Freilich, das für wahr zu nehmen, dazu bedarf es eben des Glaubens an eine unentwegte Wechselwirkung zwischen Welt und Überwelt, eine von Anhub der Schöpfung an, eine, die aufgipfelt in unserer Menschheitsgeschichte. Als Beispiel kann dienen die Marienerscheinung in Portugals Fatima, in deren Verlauf die Gottmenschmutter im Jahre 1917 sagte: "Der Krieg geht jetzt seinem Ende entgegen. Wenn die Menschen sich bessern, wird Friede sein, wenn nicht, kommt bald ein neuer, noch schlimmerer Krieg...", was ja involviert: das eigentlich entscheidende Wort des gottmenschlichen Richters fällt nach Maßgabe der Entscheidungen, die in der Überwelt gefällt werden, auf welche göttlichen Entscheidungen wir Menschen in unserer Freiheit Einfluss nehmen können, sogar den entscheidend-ausschlaggebenden. In diesem Sinne, der für den gläubigen Christenmenschen kein Unsinn ist, betonte die Gottmenschmutter 1946 in Marienfried: "An euch liegt es, die Tage der Dunkelheit abzukürzen. Euer Beten und Opfern wird das Bild des Tieres zertrümmern; danach kann Ich mich aller Welt offenbaren zu Ehren des Allmächtigen." An Wallfahrtsorten wie in Marienfried kann solch heilsamem 'Zertrümmerungsgeschäft' heilsamer Beitrag geleistet werden, oder denn nicht, womit wohl zu rechnen; denn, wie betont, es bedarf der Bereitschaft zum Glauben, es gäbe die übernatürliche-geistliche Machtzentrale, die in letzter Instanz der Absolutallmacht Gottes ist, also der mächtigsten aller Mächte, auf die wir, wohlgemerkt, Einfluss gewinnen dürfen bzw. im Falle unseres Versagens müssen. Marienfrieds Botschaft müssen wir entnehmen: Die grosse Schar würde an ihr Anstoss nehmen; doch gäbe es die kleine Schar - die apokalyptische Restschar! - die sie "richtig verstehe und auswerte", um welche Auswertung sich z.B. der Schreibende gerade bemüht, hoffentlich zutreffend. Das Gemeinte liegt ebenfalls auf der Linie der Voraussagen der

Geheimen Offenbarung, ist also durchaus 'evangelisch' gedacht.

Um das hier Gemeinte wissen auch die Teufel Bescheid, bestens; daher sie alles darein setzen, im geistlichen Zentrum, im Sitz der Kirche Fuss zu fassen, weil sie von hier aus ebenfalls die Weltgeschichte in ihrem höllischen Unsinn aus den Angeln heben können, mithilfe menschlicher Handlanger, nicht zuletzt solcher geistlichen Ranges.

Das hat wiederum zu tun mit dem Unterschied zwischen Verborgtheit und Oberflächlichkeit, zwischen Substantiellen und Akzidentellem. Das Gemeinte kommt nicht zuletzt heraus, zitieren wir Marienfrieds Botschaftsaussage: "Betet den Immaculata-Rosenkranz. Erfleht in ihm nicht vergänglich Werte. Es geht heute um mehr." Zuletzt geht es im Leben des Menschen um Himmel oder Hölle. Bezeichnenderweise soll das Gebet besagten Immacula-Rosenkranzes beten um "Rettung, Schutz, Leitung, Heiligung und Regierung" des Vaterlandes und unserer anderen Gemeinschaften, z. B. denen unseres abendändischen Kulturkreises, mittels des 'Unbefleckten Herzens' Mariens. Freilich, nach dem Krieg wurde die Demokratie unsere Staatsform; die jedoch lässt sich, nicht zuletzt in ihren Wahkkämpfen bestimmen nach Maßgabe augenblicks zu erreichender utilitarisch-pragmatischer abgezweckter Vorteile, von jenen 'vergänglichen Werten', die nur zweitrangig, nur oberflächlichen Wertes, auf die - gar noch götzendienerisch - zu bauen darauf hinauslaufen muss, auf Sand zu bauen, nicht auf dem Ewigen Fels, dem allein Unüberwindbarkeit, also Ewigkeitswert verheissen ist. In diesem Sinne, der sich nur allzuoft als Unsinn herausstellt, wurde bei uns zulande, bei uns im Abendland die Sorge um den Kindersegen geradezu sträflich vernachlässigt, was a la longue, bereits mittelfristig, erst recht langfristig durch damit verbundene 'demografische Entwicklung' zum Untergang des Abendlandes, zur Islamisierung des dann endgültig nur noch ehemals christlichen Abendlandes führen muss. Doch eine Partei, die auf Augenblickshascherei erpicht und weiter ausschauende Perspektivität vermissen lässt, hat selbstredend nicht mehr das Recht, sich als christlich orientiert vorzustellen. Echtes Christentum ist denn ja auch lt. Offenbarung zuletzt nur noch Sache einer 'Reschar', der 'Kleinen Herde', die natürlich nicht den von Mehrheitsentscheidung lebenden Wahlerfolgen erbringen kann. Echte Demokratie kann nur von mündigen, von christlich uneigennütigen Bürgern bestritten werden. Nur echte Demokraten können die Demokratie als die an sich trefflichste Staatsform retten, als die der Menschenwürde entsprechendste, da sie ja sich regelt nach Maßgabe unserer freiheitlichen Entscheidungen. Wie diese jedoch zumeist zu versagen pflegen, das beweisen z.B. die ins Astronomische ausgreifenden Zahlen der 'Abtreibungen', die der Gesetzgeber in die Hände der Freiheit der Menschen gelegt hat, um in einem die religiös-moralische Schuldfrage dorthin zu regulieren, wo sie hingehört, also vornehmlich in den kirchlichen Bereich, der selbstverständlich nicht unterdrückt werden darf.

"Erste und grösste Wunder" können also lt. Marienfrieds Botschaft "erfleht" werden vor allem im 'Verborgenen', wir können auch sagen in jenem Dachkämmerlein, in das lt. Christus der

Himmelischer Vater besonders aufmerksam hineinblickt. Bezeichnenderweise ist die Verheissung "erster und grösster Wunder" versehen mit der Einschränkung: "die Wunder würden aber nur ihren Kindern sichtbar sein, weil sie sich im Verborgenen (!) zeigen", für Anerkennung ihrer Glaubwürdigkeit Glauben abverlangen. Ein Zeichen nun, soll es bemerkt, dann auch richtig erkannt und zutreffend gedeutet werden, muss sich irgendwie zeigen, muss sich Aus-druck geben, muss sich der 'Zeichen-Sprache' bedienen, um Finger-Zeig abgeben zu können. Aber in der Geborgenheit der Verborgenen soll so heilige Zeichensprache reden, dort, wo, um mit Christus zu reden, "Perlen nicht vor die Säue geworfen werden" können, dort im Säuseln des Windes, aus dem der Prophet Elias Gottes Stimme vernehmen durfte, nachdem er als Donnersohn zuvor vergeblich sich abgemüht hatte, sie aus der Gewalt des Sturmwindes herauszuhören. In der Verborgenen soll sich Heiliges anzeigen, da, wo die Freiheit des Menschen keine Gewalt erleidet, wo aus innerster, also auch verborgener Gesinnungstiefe heraus Entscheidungen gefällt werden müssen, wo dann auch das Wunder der Gnade, die sich möglichst unauffällig gibt, dezent bleibt, unaufdringlich, von göttlich vornehmer Vorbehaltenheit. All das erfordert menschliche Mitarbeit. Es liegt nicht zuletzt in der Hand der Freiheit des Menschen, wieweit er Gnade erst einmal an sich herankommen, dann zum Zuge kommen lassen will, oder wieweit er sich eben versagt, indem er nicht hinzuhören, nicht wahr-haben will, worauf die An-Zeichen hinzeigen. Christus betont: wer es fassen kann, der fasse es, wer Augen hat zu sehen, der sehe zu, wer geistliche Ohren, der höre hin. Wunder im Verborgenen haben es in sich, so wie das Kleinartige oft das wahrhaft Grossartige, wie das scheinbar Kleinste oft von allergrösster Brisanz, was zumal uns Menschen des Atomzeitalters geläufig sein könnte, die wir mit den Techniken unserer Wissenschaft in die Welt des Kleinen und Kleinsten und immer noch Kleineren, in die Welt des Allerkleinsten vordringen, um solcherart Grosses in Gang setzen zu können. Ein echtes Wunder ist aber nicht nur von der Sprengkraft der Atomgewalt, vielmehr von der Allmacht des Übernatürlichen, im Vergleich zu dem die Gewalt des Alls nur Ohnmacht ist, nicht ein All, sondern ein Nichts. - Vor dem brennenden Dornbusch erfolgte die Aufforderung an Moses, die Schuhe von den Füßen zu ziehen; denn, so die aufschlussreiche Begründung, die Stätte, worauf er stehe, sei heiliger Boden. Auch das bedeutet u.a.: Moses soll sich aller allzu weltlichen Sensationsgier entäussern. Alsdann erst könne er darauf hoffen, in das Mysterium eindringen zu können. Hier liegt eine tiefe Wahrheit des lutherischen Anliegens nach verborgener Innerlichkeit und christlich-religiöser Eigentlichkeit. Stellt Jesus Christus selber in Aussicht, der nur könne der Geheimnisse des Reiches Gottes innerwerden, der Augen habe zu sehen und Ohren zu hören, liegt darin ebenfalls eine Mahnung zur Verborgenen und Verinnerlichung. Nur wenn die äusseren Bedingungen zur Ver-inner-lichung respektiert sind, kann wirkliche Konzentration statthaben, kann der Mensch loslassen von den Sorgen des Alltags, kann die Seele hellhörig werden, kann der Samen des Gotteswortes davor bewahrt bleiben, unter die erstickenden Dornen zu fallen, die symbolisch sind für unangemessene Weltgier und deren Besorgnisse. Christus beklagt nicht von ungefähr, der Samen des Wortes

Gottes könne häufig genug deshalb nicht ausreifen und gute reichhaltige Frucht bringen, weil der Mensch nicht willens ist, die Sorgen des Alltags einmal auf sich beruhen zu lassen. Der Samen fällt unter die Dornen und erstickt, nämlich unter der Geschäftigkeit des Geschäftslebens. Es gehört schon Glaube dazu, um des Glaubens willen Nutzeffekte des Erwerbslebens hintanzusetzen, sich auf Jesu Christi Versprechen zu verlassen: "Suchet zuerst das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit, alles andere wird euch alsdann dazu gegeben werden". Selbst offizielle Vertreter der Kirche neigen nicht selten dazu, Zeit- und Raumgenossen/innen nach ihrem äusseren Rang und Besitz einzuschätzen, schliesslich noch Glaubensgenossen/innen gering einzutaxieren, weil sie ihres christlichen Glaubens willen es in der Welt nicht allzuweit gebracht haben, weil sie als "Kinder des Lichtes" nicht Kinder dieser Welt, nicht Weltkinder geworden sind. Religiöse Verinnerlichung ist oft ein Wagnis. Ausserdem wird sich in unserer geschäftsbeflissenen Zeit hektischer Betriebsamkeit gegen religiöse Kontemplation leicht der Vorwurf fromm sich gebenden Müssiggangs und weltfremder lebensuntüchtiger Fantastik einstellen. Demgegenüber stellt die Botschaft von Marienfried die Bedeutung von Verborgenheit und Innerlichkeit heraus, bittet, "vergängliche Güter" nicht zu überschätzen; denn "es geht heute um mehr", wie sie dem, der sich für Verbreitung der Botschaft einsetzt, verspricht: "Wenn ihr euch restlos dafür einsetzt, werde Ich für alles andere sorgen."

So ist es denn auch bezeichnend, wenn die Seherin sich verschiedentlich von der Schwester des Ortsgeistlichen monieren lassen muss, weil sie als typisch moderner Mensch dazu neigt, sich von der Raserei des technischen Lebens anstecken zu lassen, weil sie das Gebet vorzeitig abbrechen will, um nur ja das Auto nicht zu verpassen. Hiess die Devise der Alten, gemeint ist der Vorfahren: bete und arbeite, ist für uns moderne Menschen das Beten oftmals die schwerste Arbeit, daher wir lieber arbeiten als betend uns abzuschuften. Es ist nicht von ungefähr, wenn in Marienfrieds Botschaft die Aufforderung erfolgt: "Euer Gebet sei ein Opfer!" Wenn die Seherin der Ermahnung stattgibt, sich überwindet, um weiter noch in dem sie anstrengenden Gebet auszuharren, die stärkere Anspannung der Kontemplation der der Aktivität vorzieht, dann bewährt sie sich in ihrer Freiheit, bewährt sich 'im Verborgenen' und entsprechend unfarisäisch unauffällig. Und nun darf sie erfahren, wie von Marienfried 'erste und grösste Wunder' ausgehen, wie nämlich die Mutter Jesu Christi sich gnädig zeigt, sehr sogar, indem sie ihr die Gnade einer Erscheinung gewährt. Diese Geste unserer "Grossen Gnadenvermittlerin" ist ebenfalls ein Fingerzeig, ein Zeichen dafür, wie auch heute noch die Gnade die Natur voraussetzt und sich in ihrer Wirksamkeit von unserer Mitarbeit abhängig macht, z.B. der unserer Bereitschaft zur Meditation. Sagt der ungläubige Tiefenpsychologe, Visionen gleich der der Seherin von Marienfried seien Projektionen innerer Seelenbilder, trifft das zwar im Kern nicht zu, trifft jedoch die Partialwahrheit, es setze die Gnade unsere Natur voraus, nicht zuletzt die unseres religiösen Frommsinns, der entsprechend kultiviert werden muss. Und was für die Pflege des inneren Bilderdienstes gilt, gilt auch für den des äusseren. Dem dritten Visionsbericht über Marienfried entnehmen wir: "Die Seherin fragte wegen

des Bildes, das in die Kapelle soll. Sie wies auf das MTA-Bild nebenan und sagte, dass man das Bild der Dreimal Wunderbaren Mutter nehmen soll, weil sich auch hier eine Schar gesammelt hätte, die unter diesem Bild schon viel gebetet und geopfert hätte. Die Erscheinung sagte, dass sie diese Opfer angenommen habe, und Sie wolle, dass noch viele unter dieses Bild geführt würden. Wenn diese Schar anfängt, Ihren Willen zu erfüllen, dann wird sie von hier aus die ersten und grössten Wunder wirken, immer dort, wo die Menschen zuerst Ihre Botschaft anerkennen und befolgen." Besser könnte das notwendige Ineinander von Gnade und Freiheit nicht nur, sondern auch von liturgischer Kontemplation und praktischer Aktivität nicht unterstrichen werden.

Beachten wir auch: die Gottmenschenmutter legt Gewicht darauf, ihre Botschaft anzuerkennen und zu befolgen. Unser christlicher Glaubensvollzug verläuft nach Maßgabe der Norm des Glaubens, wie mit dem praktischen Vollzug das Verständnis für die Norm wächst. Da handelt es sich um Pole wie Kontemplation und Aktion, Theorie und Praxis, die auf Ausgleich hin angelegt und dementsprechend einander tragen.

Wenn also religiöser Frommsinn seit Menschengedenken es für gut befand, die Übernatur um ein Zeichen zu bitten, wo ein Gotteshaus errichtet werden solle, so - die Botschaft von Marienfried legt es nahe - ist das insofern auch höchst tiefsinnig, da ja die Übernatur selber dieses Vorhaben gutheisst, u.a. aus dem Grunde ein 'Interesse' haben kann, weil sie selber 'inter est', also dabei ist, um sich entsprechend zu interessieren, sich selber entscheidend an dieser Liturgie zu beteiligen, weil ihre gewöhnliche Allpräsenz im panentheistischen Sinne an heiligen Orten zu heiligen Zeiten ungewöhnliche Intensität erreicht, daher wir wahrhaftig heilsbedürftigen Menschen hier auf besonders gnädiges Gehör hoffen dürfen. Und je grösseren Ranges die Wesenexistenzen der Übernatur sind, die sich an dieser unserer menschlichen Zeremonie beteiligen, desto gnadenreicher können die Gnadenstätten sich gestalten, daher ja Marienwallfahrtsorte die uns besonders gnädigen sind, an denen ja auch wunderbare Gebetserhöhungen in reicher Fülle nachweisbar. So hatte die Mutter Jesu Christi in Marienfried ebenfalls die Güte, einen Gnaden-Ort auszuwählen, einen, an dem Sie sich sogar ausdrücklich vorstellt als "die Grosse Gnadenvermittlerin", von dem aus Sie sogar im Verborgenen "erste und grösste Wunder wirken will". Gegen Ende der Erscheinung heisst: "Dann wurde Bärbel aufgefordert, mit der Erscheinung den Immaculata-Rosenkranz zu beten. Diese betete nur das 'Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste' ganz allein und das Amen. Dabei verneigte Sie sich und die Gestalten ganz tief. Nach dem Rosenkranz breitete die Erscheinung die Hände zum Segen aus. Dabei sprach Sie zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit ein Gebet". Das ist ein Finger-Zeig auf Berechtigung des soeben Ausgeführten, ebenso wie zuvor erfolgte Bitte: "Die Apostel und die Priester sollen sich Mir alle besonders weihen, damit die grossen Opfer, die der Unerforschliche gerade von ihnen fordert, ZUNEHMEN AN HEILIGKEIT UND WERT, WENN SIE IN MEINE HÄNDE GELEGT WERDEN." An den Gnadenstätten berühren sich Himmel und Erde im Sinne von Übernatur und Natur. Wie das Gotteshaus sich als sakralen Wertes als wertrangiger unterscheidet von einer profanen

gewöhnlichen Wohnung, gilt diese Hierarchie auch von der Ordnung der Übernatur, deren Ungewöhnlichkeit in unserer irdisch-weltlichen Gewöhnlichkeit gewisse Analogien hat. Des zum Zeichen sind Marienwallfahrtsorte Stätten allerstärksten Heils, weil Maria grösstes aller blossen Geschöpfe, die Grösste ist nach Ihrem allergrössten gottmenschlichen Sohn. Wie die Übernatur ganz im allgemeinen besonders gut ansprechbar ist, besuchen wir jenen Kirchenraum, den sie sich ausgespart wissen will, so dürfen wir mit unseren Anliegen auf nun sogar ganz besonders gnädiges Gehör des Allmächtigen hoffen, legen wir sie in die Hände Mariens, bitten wir um die Fürbitte Mariens als der besten Mittlerin bei unserem Herrn Jesus Christus. Des zum Beleg hören wir aus Marienfried abschliessend: "Während die Grosse Gnadenvermittlerin betete, wurde sie ganz hell und durchsichtig und strömte einen solchen Glanz aus, dass Bärbel ihre Augen verhüllte. Der Glanz war ungleich heller als der Glanz der Sonne." Zu Anfang lässt Maria den Schleier fallen, doch zuletzt muss die Seherin ihrerseits die Augen verschleiern, so wie Moses vor dem im Gottesfeuer aufbrennenden Dornbusch die Schuhe von den Füßen streifen musste, weil der Zutritt und so auch das Zuschauen vor dem Sanktuarium seine Grenzen hat. Maria ist die christlichste Christin, das überzeugendste Ebenbild des Urbildes, das Jesus Christus ist. Daher widerfuhr der Seherin ein analoges Taborerlebnis, mußte wie die Vorzugsapostel Petrus, Jakobus und Johannes anlässlich der Verklärung Jesu Christi die Augen abwenden. Die Mutter der Zebedäus-Söhne startete ihrerseits zum Ärger der Apostel bei Christus einen regelrechten Überrumpelungsversuch, indem sie den Herrn bewegen wollte, ihre Söhne im Reiche Gottes zu seiner Rechten und Linken thronen zu lassen. Christus versagte sich, begründete seine Weigerung mit dem Bescheid: Das Sitzen zu meiner Rechten und zu meiner Linken habe nicht Ich zu vergeben, vielmehr mein Vater im Himmel. Nun, der himmlische Vater entschied im Rangstreit der Jünger, anders wohl, ganz anders, als die Apostel sich das gedacht. Maria, die Gottmenschmutter ist es, die Christus am allernächsten steht. Bedeutete der Erzengel Gabriel Maria: "Du bist voll der Gnade!", so hören wir aus Marienfried, Maria sei begnadet worden, selbst die glänzenden Engel überstrahlen zu können, die Sie denn auch ehr-fürchtig in Ihre Mitte nehmen, um damit zu verstehen zu geben, wie Maria mit ihrer gnadenreichen Flammenpracht alle anderen blossen Geschöpfe überragt, aufs allerebenbildlichste ist der urbildlichen Zentralsonne, die alle Schöpfungen in den Schatten stellt. Im Sinne dieser besondersten Sonderstellung feiert sie denn auch der Engelchor als "Tochter des Vaters, Mutter des Sohnes und immerwährende Braut des Heiligen Geistes". Daher ist sie auch die 'Königin aller Heiligen', wie die christlich-marianischen Gnadenstätten die Stätten aller anderen Heiligenverehrung weit überstrahlen. Solcherart darf Maria auf unvergleichlich besondere Art und Weise beitragen zur Verherrlichung bzw. zur Verfräulichung des dreifaltigen Gottes, kann einzigartig beitragen zur 'Ehre Gottes', wie Maria in Marienfried ausdrücklich betont: "Meine Kinder müssen den Ewigen mehr loben und preisen. Dafür hat Er sie ja geschaffen: zu Seiner Ehre." Wie Gottes Gnadenwille es verfügte, kann keine Frau zur Ehre Gottes so beitragen, wie die "Gebenedeute unter den Frauen", wie die,

die "seligpreisen alle Generationsfolgen", und das bis zum Ende der Zeiten als Anfang der Ewigkeit, die vollendete Gottesverehrung ist. Die Gottmenschenmutter kann diesem Schöpfungsauftrag aufs vorbildlichste und entsprechend nachahmenswerteste so gerechtwerden wie Maria, daher es nicht zu verwundern braucht, wenn sie zur Ehre und entsprechenden Verehrung ihres gottmenschlichen Sohnes unverzichtbar einmaligen Beitrag leistet.

So entschieden der Frevel des Pantheismus abzulehnen, seine Partialwahrheit, mit der er blenden kann, zeigt die Lehre vom Panentheismus, demzufolge die Übernatur in ihrer Überallmacht allüberall in unserem Welt-All existentiell anwesend und solcherart ganz natürlich bzw. ganz übernatürlich verhalten-verborgen mitbestimmend ist, indirekt, darum schliesslich umso wirksamer. In diesem Sinne erstreckt sich der universale Heilswillen Gottes auf unser Universum. Nun gibt es bereits innerhalb dieser Anwesenheit des Übernatürlichen in unseren weltnatürlichen Bereichen Differenzierungen. Die Allgegenwart des Schöpfers in seinen Schöpfungen ist da aufs gegenwärtigste uns erwartend, wo wir Menschen von Natur aus Gott am nächsten stehen, nämlich mit der Natur unserer religiösen Veranlagung und Begabung, deren Auswirkungen wir in Gestalt des adventistischen Heidentums im ersten Teil hiesiger Trilogie aufwiesen, auf die wir in diesem Kapitel erneut zu sprechen kamen. Wie Gott als Weltenschöpfer im Sinne des Panentheismus allüberall im Weltall allmächtig schöpferisch anwesend ist, so aufs schöpferischste in den religiösen Kräften und Mächten des Alls. Können wir darin des öfteren sogar 'adventistisches Heidentum' erkennen, handelt es sich um gnaden-reiche Vorbereitung der Gnaden aller Gnaden, nämlich der Menschwerdung der göttlichen Gnade in Person in Jesus Christus als unserem Pantokrator.. Wo aber gnaden-reiche Vorbereitung, da eben bereits schon Gnade, die unsere Natur, natürlich aufs stärkste die Natur unseres Religiösen, so auch unsere Naturreligiosität vollenden kann, mehr als einmal auch vollendete, wie solche gnadenreiche Vorbereitung aufs vorbereitendste im Alten Bund am Werke war, wovon eine so gnadenreiche Gestalt wie der Vorläufer Johannes der Täufer wiederum die Vollendung ist, den Christus denn auch vorstellte als grössten der vorchristlichen Heilsgestalten, freilich mit dem Zusatz: "der Geringste im Himmelreich ist grösser als er", womit wir auf weitere Differenzierung im Gnaden- und dessen Auserwählungsbereich aufmerksam gemacht werden.

Die Übernatur ist innerhalb dessen, was ihr unter, unterlegen, ist unserer Natur panentheistisch allpräsent, ist hier, wo ich dieses schreibe, ist da, wo dieses gelesen werden sollte, aber gleichzeitig und gleichräumig ist es etwas 'ganz anderes', von ganz anderer Kapazität, wenn Gott Mensch wird, um die naturgegebene göttlich panentheistische Allpräsenz aufs allernadenreichste zu vollenden, ist es etwas ganz anderes, wenn der Gottmensch sagt: wo zwei oder drei - wie in Marienfried bei den Vorbereitungen zum Kapellenbau - in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen. Da ist ein unüberbietbarer Qualitätssprung, eine Grossmutation von Gott persönlich her, eine, die ja Gott selber ist, Gott, als Mensch geworden, eine, die den durch Gottes

schöpferischen Anhauch hervorgerufenen Qualitätssprung vom Tier- zum Menschenbereich um eine ganze Unendlichkeitsdimension, die eben der Absolutunendlichkeit, übersteigt. Mit unserer Teilhabe an Jesu Christi Gottmenschlichkeit gelingt Sprung zum 'Übermenschen' von Gottes Gnaden ohnegleichen, worauf z.B. Nietzsches luziferisch hochmütiger Übermensch eine Persiflage nur ist. Panentheistische Allgegenwart des all-mächtigen Schöpfers zugehört zu unserer Weltnatur als ihr bereits mitgegebene Gnadennatur, aber in Vollendung der Gnade geschieht etwas 'ganz anderes', wird göttliches Leben uns sakramental gegenwärtig, aufs allergegenwärtigste, direkt leibhaftig, direkt zum Anfassen im eucharistischen Leben, in der Eucharistie als dem christlichen Gipfelsakrament. In der Eucharistie wird uns Substanzverwandlung, das bedeutet das Ereignis einer Seins- bzw Naturverwandlung ins gottmenschliche Übersein, in göttliche Übernatur zugeeignet. Unsere Weltnatur bzw. unser Weltsein ist eine einzige Natur in den dreifaltigen Potenzen von Weltkörper, Weltseele und Weltgeist, daher mit der eucharistischen Seins- bzw. Naturverwandlung eo ipso auch Wesensverwandlung platzgreift, nämlich der der dreieinigen Wesen unseres Seins, des leibhaftigen, seelischen und geistigen, Verwandlung so auch der des idealen Wesens der Bildseele von Brot und Wein, Verwandlung so auch der der ideellen, der begrifflich-gesetzlichen Weltgeistigkeit dieser, wenn auch nur erst noch so verborgen, wie unsere Erlösung zwar prinzipiell Ereignis wurde, aber noch, entsprechend der Polarität von allgemein und konkret, konkret sichtbar zugeeignet werden muss, also jener endgültigen Wiederkehr Christi harret, die im sakramentalen, vor allem im eucharistischen Gnadenleben bereits zügig im Gange. Zu diesem sakramental-gnadenreichsten Gotteinssein ist der ebenfalls schon gnadenvolle Pantheismus nur eine Analogie, wobei miteinander Analoges in Beziehung treten und untereinander wechselwirken kann. Weil die Überwelt bei aller Ähnlichkeit zu unserer Natur in einem das "ganz Andere" ist, als solches irgendwie das völlig Unvergleichbare, das völlig unvorstellbar übernatürlich Überdimensionale, ist sie auch von ganz anderer Seinsübermacht als das Sein dieser Welt, eben das Übersein der wirklichsten Wirklichkeit, die 'nur' symbolisch deuten zu wollen für den gläubigen Christenmenschen daher ein Nonsein sein muss. Vom natürlichen Weltsein her ist panentheistische Allpräsenz möglich, als Wirklichkeit auch bereits wunderbar, aber mit diesem Wundercharakter nur Vorstufe zum Wunder aller Wunder, zur vollen Menschwerdung Gottes und damit zu deren Fortsetzung in eucharistischen Christenmenschen, um hienieden freilich nur in ganz wenigen besonders gnadenreichen Augenblicken Menschen erfahrbar zu werden bis zur Sichtbarkeit, daher die Kirche sich schwer tut, z.B. eine etwaig echte Erscheinung wie die von Marienfried zu begutachten.

Die im I. Teil unserer Trilogie ausführlicher besprochene und im Kapitel DAS BILD dieses II. Teils zu vertiefene Lehre über das der Menschheit archetypisch eingeborene religiöse Apriori und deren naturreligiöse und religionsphilosophische Weisheitstümer ist ebenfalls Natur, die vollendet werden kann durch Gnade, z.B. der einer übernatürlichen Inspiration, die sogar in besonders gnadenreichen Fällen Anspruch auf päpstliche Unfehlbarkeit dogmatischer Observanz geltendma-

chen darf, eine, die sich berufen darf auf Christi Wort an Petrus: Was Du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden sein. Nirgendwo ist das Zusammenspiel von Natur und Gnade derart sozusagen ganz natürlich, wie mit der Natur unserer menschheitlich religiösen Seelenbegabung und der übernatürlichen Gnade. Was der Schöpfer erschuf, das vollendet er fort und fort, dabei immer schöpferischer werdend, z.B. in der hierarchischen Ordnung, die zwischen adventistischem Heidentum und christlicher Vollendung obwaltet, in entsprechender Steigerung des übernatürlichen Gnaden- und deren Wunderwirkens. Gnade ist ja ihrer Übernatur nach wunderbar, wir würden sagen 'übernatürliches Wunder', machten wir uns damit nicht des Pleonasmus 'weisser Schimmel' schuldig.

Es gilt weiterhin: Von Natur aus ist der Mensch begnadet zur persönlichen Unsterblichkeit, welche religionsphilosophische Lehre im adventistischen Heidentum z.B. in sokratisch-platonischen Dialogen besonders klassischen Ausdruck fand. Doch nun ist hinzuzufügen: zu der persönlichen und generell artenmässigen Unsterblichkeit himmlischen (!) Lebens, gar der eucharistischen des Brotes und Weines zum Himmlischen Hochzeitsmahl ist nur durch jene Gnade zu kommen, die in einem unsere zur Unsterblichkeit begnadete Menschennatur aufs gnadenreichste vollendet. Vor Jesu Christi Erlösungstat war für Menschen nicht in den Himmel zu kommen, wenngleich wohl zu Läuterungsstätten, die uns hienieden bereits als himmlisch erscheinen könnten, nahe wie sie dem Himmel über allen Himmeln kamen, so nahe eben wie adventistisches Heidentum seiner christlichen Vollendung. Das nicht zuletzt ist gemeint, betont Christus lt. Johannesevangelium: Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der wird leben, auch wenn er starb - himmlisch eben. So auch, wenn Christus abhebt auf die Notwendigkeit der Wiedergeburt durch Wasser und Heiligen Geist.

Im weiten Sinne ist die Schöpfung Geschenk an uns Geschöpfe, also Gnade, so auch die Menschenwürde, die nicht zuletzt in der Freiheit verwurzelt ist, um bei deren Bewährung entsprechend würdiger noch zu werden. Aber auch diese Gnade ist nur Natur, als solche nur Analogie zur eigentlichen Gnade im christlichen Sinne, daher erst im Zusammenspiel von Gnade und Freiheit Menschenwürde aufs allerwürdigste zur Vollendung gelangen kann, schon allein deshalb, weil ohne Gnade Freiheit, zumal solcher von Erbsündern, apriori zum kläglichen Scheitern und zur entsprechenden Entwürdigung des Menschen verurteilt ist. Immerhin besteht auch da Analogie, gilt erneut das Wesensgesetz der Wechselwirkung dessen, was einander analog; daher sie organisch ineinander übergehen können.

Gnade im eigentlichen, im christlich theologischen Vollsinn ist Vorwegnahme der Teilhabe am dreifaltigen Gottesleben, wie es im Himmel auf paradiesisch vollendetste Weise uns geschenkt wird. So gesehen war im geschilderten Sinne bereits adventistisches Heidentum begnadet, um doch noch nicht - mit Paulus zu sprechen - "zur Fülle der Zeiten", zur vollendeten Heilszeit ausgewachsen zu sein. Wir können auch sagen: vor der Vollendung der Zeiten und deren Räume durch die selbstgewährte Teilhabe des Göttlichen an unserem armseligen Menschlichen, damit

durch die uns möglich gewordene Teilnahme am Göttlichen im nie für möglich gehaltenen, nur vage vorausgeahnten Sinne, davor also war im religiös-geistlichen Bereich in analoger Weise jener Zustand, den moderne Forschung 'Evolution' nennt, bis es dann durch Jesus Christus zur Revolution von Gott her kam, zur Grossmutation aller Grossmutationen. Analogie dazu erleben wir z.B. auch in der Welt unserer Kultur. Was vor der Klassik der Shakespeare, Goethe, unserer Komponisten wie Beethoven usw. war, das war im Vergleich dazu evolutives Vorspiel. Auch die Welt unserer Politik kennt die Evolution, die ausmündet in Revolution, leider zumeist bluttriefende, analog der zum Golgata unseres Menschheitserlösers. Freilich, naturgemäss gilt: wie es ohne Evolution nicht zur Revolution gekommen wäre, so steckt in aller zielstrebigem Evolution bereits das revolutionäre Endziel mit drin, so im adventistischen Heidentum die Vorbereitung, die Vorbereitung nur sein kann, weil sie bereits an der Revolution verborgenen Anteil hat, wie es Möglichkeit nur geben kann, weil es Wirklichkeit gibt. Das Weltall kennt universal diese Polarität von Evolution und Revolution, von Anfang an, heutzutage, so fort bis zum Ende der Welt. Heutigem Forschungsstand entsprechend ist zu sagen: 15 bis 20 Milliarden Jahre bedurfte es, bis es zu jener "Fülle der Zeiten" kommen durfte, von der die christliche Offenbarung spricht. Aber sie griff Platz, und da gilt: Gott wurde Mensch, als Menschensohn krönender Mikrokosmos des Makrokosmos, daher bereits alle Welt unseres relativunendlichen Weltalls prinzipiell bereits an des Gottmenschen Absolutunendlichkeit Anteil gewann, erlöste Welt wurde, die aber im Konkreten noch der endgültigen weltweiten Offenbarung harrt. So wurde unsere Erde zum Uratom der Neuen Schöpfung, die angelegt auf weltweite Eskalation. Die Welt ist bereits begnadeter, als sie weiss, aber nicht überall gleich begnadet, gleicherweise auserwählt. Freilich waren die konkret Auserwählten von Anfang an die am wenigsten Geneigten, sich ihrer Begnadigung würdig zu erweisen, daher sie, um mit Christus als dem Auswähler zu sprechen, Gefahr liefen "hinausgeworfen zu werden in die äusserste Finsternis". Der jeweils Begnadetste ist auch der Verantwortungsvollste und Gefährdetste, der Höchste und damit auch Untiefste in der ewigen Hölle werden zu müssen. "Wer viel hat, von dem wird viel verlangt", betonte Christus. Jedenfalls besteht Heilsmöglichkeit aller im Weltall, aber nicht aller gleich großen, nicht aller gleichgrossen zu gleicher Zeit und gleicher universaler Weltraumzeitlichkeit. Dem ist analog: das gnadenvolle adventistische Heidentum ist erst präexistent-unbewusstes Christentum, das aufs gnadenreichste durch Christi Auf-Klärung, durch christliche Offenbarung der Welt bewusst geworden ist. Erst im Ausgleich von Seele und Geist, von Intuition und Abstraktion, von unbewusst und bewusst gelingt Klassik. Gnade ist uns geschenkte Teilhabe am Göttlichen, wie schon adventistisches Heidentum begnadet war, aber Teilhabe ist selbstredend steigerbar, da ja ein noch so grosser Teil niemals schon das grosse Ganze ist. Und noch eins, last not least: die Theologen, die abheben auf die Unzulänglichkeiten des Heidentums, auch auf dessen dämonische Verzerrungen, haben leider im wesentlichen mehr Wahrheit auf ihrer Seite als jene, die die positiven Aspekte des adventistischen Heidentums würdigen. All unsere Erbsündennatur ist halt 'auch' verderbt, ist Erbsündenunnatur,

daher auch und gerade sogar deren höchste und tiefste und schönste Vernalgung und entsprechende Begabung, also die naturreligiöse. Gemäss der Gesetzmässigkeiten der Wechselbeziehungen dessen, was einander analog, gibt es ebenfalls entsprechende Ansatzstellen für aussernatürliche Dämonenperversitäten. Das gilt erst recht fürs Neuheidentum. Wir sahen, Panentheismus ist natürliche Basis, auf der die Gnade der Eucharistie als gnadenreichste aller Gnaden vollendend aufbauen kann. Doch wir erlebten, wie es weithin zum Verlust der Eucharistie kam, indem diese nur noch symbolistisch gedeutet, also imabgrundegenommen hinweggedeutelt wurde. Es folgte die Blasphemie des neuzeitlichen Pantheismus, der seine Partialwahrheit, den Panentheismus als die natürliche Grundlage für die eucharistische Absolutgrundlage, unsauber unscharf und ungebührlich verabsolutierte, um damit ein indirekter Aufschrei nach der verlorengegangenen Eucharistie gewesen zu sein, in einem luziferisch hochmütiges Selbsterlösertum, das sich mit dem Archetyp Gott in der Menschheitsseele vorschnell identifizierte, damit zurückgriff auf den altheidnischen Götzendienst der Faraonen und Kaiservergottung, der zuschlechterletzt zum Grössenwahn der Caligula und Nero verführen musste. Das Ende solchen neuheidnischen Luziferismus war z.B. die Teufelei des Hitlerreiches, dessen Blut- und Bodenwahn versäkularisierte Eucharistie war.

Selbstredend ist auch in der christlichen Kirche selber Einbruch des altheidnisch Dämonischen möglich, war es jederzeit auch wirklich, heutzutage z.B. in Gestalt oder Mißgestalt einer verkappten Baalskirche, verkörpert durch Theologen - heutzutage bei uns in der grausigen Mehrheit - die rationalistisch oder tiefenpsychologisch den supranaturalen Wundercharakter des Christentums annullieren wollen, die damit eliminieren jene Gnade, die wir als fürs Christentum, also für die Vollendung aller positiven Naturreligiosität charakteristisch erkannten. Diese Baalspriester, die landauf landab mit ihren Predigtmikrofonen am Teufelswerk, bringen die Kirche um ihr Proprium, veranstalten "Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte." Ein Beleg für viele: In Eugen Drewermanns Buch: "Worum es eigentlich geht", lesen wir auf S. 137 im Streitgespräch über die JUNGFRAUENGEBURT:

DREWERMANN: Ich lehre in diesem Punkt erkennbar nichts anderes, als wirklich die Mehrheit derer, die heute Exegese und Dogmatik betreiben.

ERZBISCHOF (Degenhardt): Aber nach meiner Meinung eben mit dem katholischen Glauben nicht vereinbar.

Der Neuarianer Drewermann stellt sich damit selber vor als Spitze des Eisberges moderner, modernistisch gewordener sog. christ-katholischer Theologen, die unsere deutsche Theologenschaft verbildend ausbilden. Bekanntlich geht bei kulturellen Strömungen die Bewegung von oben nach unten, daher wir uns nicht zu wundern brauchen, wenn unsere Prediger aufgreifen und weitertönen lassen, was von den Kathedern verlautbart wird. Unerbittlich muss sich die Diagnose aufdrängen: der abendländische Kirchenkörper ist von unheilbarem Krebs befallen, dessen Metastasen immer hemmungsloser um sich greifen. Da kann nur noch eine wunderbare Heilung helfen, eine vom

Formate der wenigen, die in Lourdes nach kritischster Abwägung aller Umstände als einfach unerklärlich prognostiziert worden sind. Bleibt uns solches Wunder aus, ist der Eilmarsch zumal der deutschen Kirche hin zum antichristlichen Arianismus nicht mehr abzublocken.

Doch damit wären wir wieder bei einer Marienerscheinung wie der Marienfrieds; denn Maria gilt ja als "Schlangenzertreterin", wird als solche auch in ihrer höchstbegnadeten Eigenschaft als "Mutter der Kirche" ihres Amtes zu walten verstehen. Elias wird wiederkommen als Mariens rechte Hand, freilich auf christlich-marianisch. Er wird also nicht die Baalspriester abschlachten, aber dorthin schicken, wo sie hingehören, also wegschicken von unseren Heiligtümern, jenen, deren hohen Tiefengehalt aufzuweisen sich dieses Kapitel ja zur Aufgabe setzte. Aber noch sitzen die Baaltheologen an den Schalthebeln der geistlichen Macht, bewahrheiten die Lehre des hl. Augustinus, die Fronten der Konfrontation zwischen Gottes- und Weltstaat verliefen nicht nur zwischen Kirche und Staat, liefen vielmehr mitten durch die Kirche hindurch - wir müssen heutzutage leider hinzufügen: daher die in der Geheimen Offenbarung vorhergesagte 'kleine Herde' der 'Restschar' nicht einmal in der Kirche selbst die Mehrheit ausmacht, selbst und schließlich gerade dort nur eine Minorität; mit welcher Feststellung freilich keineswegs ein Plädoyer abgegeben werden soll für unsere Hyperkonservativen, die der Kirche genauso schädlich sind. wie die modernistischen Liberalen.

Sei vorwegnehmend an dieser Stelle angedeutet, was weiter noch zu vertiefen sein wird: In Marienfried stellt sich die Gottmenschenmutter vor als "die Große Gnadenvermittlerin". Christliche Gnadenspenden haben ihren Ursprung in der Empfängnis Mariens durch den Heiligen Geist, die die Mutter Maria den Gottmenschen als Gnade aller Gnaden empfangen, nämlich als göttliche Gnade und Gnädigkeit in Person empfangen und damit die Kirche als fortlebenden Jesus Christus gebären liess. Bei Empfängnis Mariens durch Gotteskraft brach an die "Fülle der Zeiten", daher lt. Evangelium Maria zu verehren ist als 'die' Aller-erfüllteste, nämlich als 'die' Gebenedeite unter allen Frauen und Müllern dieser Welt, wie Maria selber vorhersagt, von nun an würden sie seligpreisen alle nachfolgenden Generationen, preisen um ihrer Auszeichnung als Gottmenschengebäerin, preisen also um Jesu Christi willen. . Als die Begnadetste wurde sie der "Fülle der Zeiten" und deren Ramzeitlichkeit, deren Weltraumzeitlichkeit in vollster Fülle zuteil, daher sie als "Grosse Gnadenvermittlerin" von ihresgleichen mitteilen darf. Sagen wir, was immer erkannt wird, wird erkannt nach Art und Weise des Erkennenden, ist ebenfalls zu sagen: meine Praxis richtet sich nach Art und Weise des und der Praktizierenden, im Falle der 'Begnadetsten' als universale Gnadenspenderin, daher Maria sich z.B. in Deutschlands Heede vorstellen konnte als "Königin des Universums, also unserer Raumzeitlichkeit Die Königin, die Regierungschefin hat Prototyp dessen und derer zu sein, die es zu regieren gilt. So nur kann sie Verständnis haben für ihre Untertanen, für ihr Volk, nicht zuletzt ihren Kirchenvolkes. - Darüberhinaus haben die Kirche und deren Gnadengaben ihren Ursprung im Fingstereignis, von dem es bezeichnenderweise heisst, es habe Maria, die Mutter Jesu Christi, inmitten der Apostel gesehen. In Marienfrieds

Botschaft erfolgt die Aufforderung: "Setzt an die Stelle eurer sündigen Herzen mein Unbeflecktes Herz; dann werde Ich es sein, die die Kraft Gottes anzieht und die Liebe des Vaters wird Christus neu in euch zur Vollendung bilden." Maria war es, die "die Kraft Gottes anzieht", als ihr Bräutigam, der Heilige Geist feurige Zungen auf die Häupter der Kirche herniederkommen liess. Maria vermittelte als Mutter Jesu Christi und damit als Mutter der Kirche als des fortlebenden Herrn den Oberhäuptern der Mutter Kirche ihre einzigartige mütterliche Gnadenmittlerschaft von Gnaden Jesu Christi; wobei bemerkenswerterweise das Fingstwunder vor allem im Zeichen des Charismas stand, seinem ganzen Wesen nach eine charismatische Gabe war, die in christlicher Begeisterung die Zunge der Apostel, vor allem die des Petrus löste, aus vorsichtigen Taktikern Revolutionäre von Gott her machte. Christus hatte versprochen, die Apostel nicht als Waisen zurückzulassen, ihnen vielmehr den Heiligen Geist zu Hilfe zu schicken. Zu Fingsten löste Er erstmals sein Versprechen ein. Da begann bereits das Zeitalter des Heiligen Geistes, der Christi Vorhersage gemäss von dem nimmt, was Christi ist, um es den Aposteln zu geben, diese dabei ebenfalls, wiederum Christi Versprechen gemäss, an alles zu erinnern, was er ihnen gesagt hatte - und zwar auch den Nachfolgern bis zum Ende der Zeiten. Betont das Johannesevangelium abschliessend, alle Bücher der Welt würden nicht ausreichen, niederzulegen, was sich alles im evangelischen Urbereich abgespielt hat, gilt das auch von dem, was der Herr den Aposteln gesagt hatte. Nun kommt der Heilige Geist, sie zu erinnern, so fort und fort durch die Raumzeiten hindurch. Wie Maria Christus empfing vom Heiligen Geist, wird der Heilige Geist nichts Unchristliches dogmatisch formulieren lassen, wird er niemals kommen, Christus in den Schatten zu stellen, sowenig wie Christus den Vater hintansetzte. Freilich gilt auch dieses: Mt 15,55 ff berichtet, wie der Herr Jesus Christus regelrecht aufstöhnte, als er anfragte: "Wie lange soll Ich es mit euch noch aushalten?" Die Apostel haben ihn oftmals nicht richtig verstanden, obwohl er oftmals Gelegenheit nahm, ihnen im Gegensatz zu dem breiten Publikum die Geheimnisse seiner Gleichnisse zu entschleiern, sie - in vollendeter Erfüllung heidnischen Religiosität - "in die Mysterien einzuweihen.". Was nun für die Urapostel galt, gilt bis zum Ende der Zeiten, was nicht zuletzt heisst: die Apostel bedürfen des verheissenen Heiligen Geistes Christi, um zu verstehen, was eigentlich gemeint, die Kirche bedarf der weiteren Ausbildung; bei welcher gnadenreichen Inspiration die "Grossen Gnadenvermittlerin" eine entsprechend grosse Rolle zu spielen hat, rollengemäss zu spielen hat bei der Verteilung jener Gnadengaben und damit gegebener Kompetenzen, auf die uns der Völkerapostel verweist. Wobei zu beachten, wie der Heilige Geist bereits im Alten Testament seine Rolle spielte. Soll die im Neuen Bund vollendeter herauskommen, bedarf es eben dieses Heiligen Geistes. Den Alten liess der Heilige Geist den Messias profetisieren - wie jener bei Empfängnis Mariens durch eben diesen Heiligen Geist uns realiter zukam. Feiert der Engelchor in Marienfried Maria als 'dauernde Braut des Heiligen Geistes' ist klar, wie von daher der in eben diesem Marienfried beanspruchte Titel "Grosse Gnadenvermittlerin" seine Legitimation erhält, wie Maria bis zum Ende des messianischen Heilswirkens eine einzigartige Sonderrolle zufallen muss, was uns, wenn wir beten, durch eben

diesen Heiligen Geist immer wieder eingegeben werden möge. Je christlich-marianischer wir werden, desto stärker werden wir damit eo ipso des Heiligen Geistes und dessen Gnadengaben. Das lehrt uns die Gestalt Christi selber, der wir als Christen immer ähnlicher werden sollen. Nach der Taufe im Jordan kommt lt. Mk. 1,10 der Heilige Geist auf Christus herab, wie es eben dieser Heilige Geist ist, der den Herrn Jesus Christus in die Wüste führt, regelrecht dorthin 'schleudert', entrückt, um nachher in der Kraft des Heiligen Geistes den versucherischen, zum bloss politischen Messiasium verführenden Teufel abzuschmettern. Aus Joh. 3,3-5 erfahren wir das Christuswort: "Wenn jemand nicht wiedergeboren wird aus Wasser und Heiligen Geist, kann er nicht in das Reich Gottes kommen." Der Heilige Geist, von dem Maria Christus empfing, verhilft uns zur Wiedergeburt in Christus, der lt. Paulus der neue Adam ist, also des wiedergewonnenen bzw. uns durch Maria als der neuen Eva zu Weihnachten wiedergeborenen Paradieses. Und so hören wir aus Marienfried den Bescheid: "Setzt an die Stelle eurer sündigen Herzen mein Unbeflecktes Herz; dann werde ich es sein, die die Kraft Gottes anzieht; und die Liebe unseres Vater WIRD CHRISTUS NEU IN EUCH ZUR VOLLENDUNG BILDEN". Mit dem Gottmenschen Jesus Christus ist uns durch Mariens mütterliche Vermittlung die Gnade aller Gnaden geschenkt. Je christlicher wir werden, desto begnadeter werden wir, je begnadeter, desto christlicher, desto christlich-marianischer in und mit dem Heiligen Geist Christi. Da ist pausenloser Umschwung im Kreislauf des Heils.

Für das Gemeinte kann uns Marienfrieds Botschaft bezeichnend sein; werden wir doch noch genauer sehen, wie die sakramentalen Gnadengaben der Kirche ZEICHEN sind, auf die Marienfrieds "Grosse Gnadenvermittlerin" uns mit ihrer Botschaft Fingerzeig über Fingerzeig abgibt.

c)

An dieser Stelle ist der Gefahr einer Verwechslung zu wehren, so entschieden wie möglich. Wenn wir dem Botschaftsbericht entnehmen, der Ortsgeistliche von Pfaffenhofen, der 'Pastor', also der 'Hirte', sei gemeinsam mit seiner Schwester und der Seherin von Marienfried mit Rodungsarbeit für ein zu errichtendes Heiligtum beschäftigt gewesen, wie dann einer aus dieser Dreien Mitte herausgerufen und mit Einsichtnahme in das Ewige Licht begnadet wurde, dann werden wir als philosophisch orientierter Zeitgenosse unwillkürlich erinnert an Martin Heideggers Meditationen etwa über die "Lichtung des Seins", für die der Mensch als "Hirte des Seins" Sorge zu tragen habe usw. Parallelen mit christlicher Terminologie sind auffällig, stimmen genau in dem überein, was Goethes Faust geltend macht, als das christgläubige Gretchen ihn, den Pantheisten, befragt, wie er es mit der Religion halte, Faust sich in religiöse Redewendungen ergeht, die sich anhören wie christlich, in Wirklichkeit aber Tarnkappe für scharf antichristliche Weltweisheit; wofür dann die Philosophie des Deutschen Idealismus als ganzes prototypisch stehen kann. Gretchen konstatiert: "So ungefähr sagt das der Pfarrer auch", um jedoch genau zu fühlen, wie da ein mefistofelischer Pferdefuss hinkt.

Heidegger bezichtigt die abendländische Metaphysik der "Seinsvergessenheit", macht geltend, sie

habe den grundlegenden Unterschied zwischen allem Seienden einerseits und dem Sein andererseits übersehen. Und so hätten voraufgegangene Denker in Verfolg früheren Denkens nur gefragt nach dem höchsten Seienden, nach Gott, nicht aber nach dem, wodurch alles Seiende erst ein Seiendes ist: nach dem Sein, das vorgeordnet sei "dem Gott und den Göttern." Was Heidegger versucht, ist, das Sein zu vergöttlichen. Erkannten die Idealisten auf einen Einheitszusammenhang unseres menschheitlichen Bewusstseins, auf eine pantheistisch vergöttlichte Intelligenz an sich, die als 'intelligibler Charakter' dem empirischen Charakter des Menschen zu Grunde liege, so greift Heidegger sozusagen ein Stockwerk tiefer, vergöttlicht quasi das Sein alles Seienden. Es wäre lohnender Stoff für eine Promotion, Ähnlichkeiten mit und Unterschiede zu Plotins Seinslehre herauszuarbeiten. Plotin und dem Neuplatinismus ist das erste Sein, das Übersein, das allen Besonderungen entrückt sein soll, die absolut einfache Gottheit, die aus sich das Seiende emanieren lässt. Damit entsteht eine Stufenordnung, die vom ersten Seienden rangmässig immer weiter absteigt - wie Heidegger ebenfalls spricht vom "Gott und den Göttern", denen das Sein an sich quasi als Übergott übergeordnet ist. Dieser "Gott und die Götter" kann denken lassen auch an die Zuordnung, die ein Arius Christus zubilligt, um ihn solcherart indirekt um seinen eigentlichen göttlichen Rang zu bringen, wie es heute unsere Neuarianer, z.B. der Heidegger-Jünger Bultmann, besorgen möchten.

In dem Kapitel zur Gotteslehre im II. Teil dieser Marienfried-Trilogie werden wir aufweisen, wie unser Welt-Sein ein Sein, einer Natur ist in der Dreifalt des Seienden von Weltkörper, Weltseele und Weltgeist, um solcherart ab- und im Menschen ebenbildlich zu sein dem göttlichen Urbild, das eines Seins, einer Übernatur, einer Gottheit in der übernatürlich-überdimensionalen Dreifalt von Gottseele, Gottgeist und göttlicher Astralkorporeität. Weiterhin ist geltend zu machen: analog der Polarität von generell und konkret, von Individuum und Gemeinschaft sind auch Sein und dreifaltige Seiendes Pole, daher Gott als der grösste Seiende auch Seiner Gottheit, seiner göttlichen Übernatur nach das wertvollste absolute Sein ist, um solcherart allem geschöpflichen Sein und dessen Seiendem pantheistisch inne seinzukönnen. Ein In-der-Weltsein ist immerzu gleichbedeutend mit einem In-der-Überweltsein. Freilich, nach dem Verlust des Paradieses sind wir nach dem Knall und Fall zur Erbsündenwelt in mehr als einer Beziehung aus dem göttlichen Sein und Seienden herausgefallen, sind wir tatsächlich in mannigfacher Hinsicht wie - mit Heidegger zu schreiben - "geworfen" in unser weithin nichtiges Sein, erfahren Geworfenheit als ein Existential. Dementsprechend ist unsere menschliche Urerfahrung voller Angst, der Ahnung voll um die Möglichkeit des Nicht-Seins, der Kontingenz. Wir sind weithin tatsächlich auf der Flucht vor uns selbst, fliehen ins Uneigentliche, ins Unverbindliche, ins 'Man', wovor uns ja die Botschaft von Marienfried eindrücklich genug warnt. Aber eben diese Hinfälligkeit menschlichen Da-Seins lässt erneut denken an die unzerreissbare Polarität von allgemein und konkret, darüberhinaus von Sein und Seiendem; denn ein jedes Konkretes ist Spiegelbild seines Allgemeinen und umgekehrt, wie jedwedes Seiende analog ist seinem Sein, was unwiderleglich beweist, wie das Sein solch

hinfälligen, also endlichen Daseins wie des Menschen unmöglich göttliches Sein sein kann, nicht von uns aus selber teilhaft sein kann einem Sein, das angeblich über Gott und den Göttern noch stehen soll, wie jedoch wohl unterschieden werden muss zwischen dem Sein und Daseiendem, das wir selber, und jenem göttlichen Übersein, das wir augenfällig nicht sind.

Heidegger bietet von A bis Z heillos versäkularisiertes Christentum. Marienfried bietet Paroli, verweist auf das Christentum, mit dem wir es halten sollen, um zum Heil, zur wahren 'Lichtung' finden zu können, verweist auf den einzig wahren 'Guten Hirten', der sich uns vorstellte als "das Licht der Welt", mit dem es zui halten uns nicht mehr in der Weltfinsternis und deren 'Geworfenheit' verbleiben lässt. Da ist Absage an die Behauptung eines Heideggers, die Frage nach der Existenz Gottes als des grössten Seienden sei verwerflich, da sie dazu angetan, die Frage nach dem eigentlichen Sein zu verstellen, womit das sog. eigentliche Sein ja an die frühere Stelle Gottes treten, also Seinsvergötzung platzgreifen muss. Fragen wir nach dem eigentlichen Sein, das zuletzt des göttliche Sein ist, fragen wir in einem nach dessen Seiendem und umgekehrt.

Hegel sagte einmal: "Das reine Sein und das reine Nichts ist dasselbe", worin wir ihm insofern beipflichten können, wie blosses Sein ohne Seiendes genauso nichtig und nicht existent sein kann wie Seiendes ohne Sein, analog dem Gegensatz von Allgemeinem und Konkretem, die einander tragen müssen. - So meint es jedoch Heidegger nicht, pflichtet er Hegel bei: "Dieser Satz Hegels besteht zurecht." Heidegger nennt seinen Denkschritt eine "Kehre", mit der der Mensch aus dem "Platzhalter des Nichts" zum Hüter und Hirten des Seins werden soll. Er will sagen: im Nichts, durch das Nichts hindurch erfährt der Mensch das Sein, ähnlich dem Verhältnis von Abgrund und Grund. So gesehen ist ihm dann das Nichts "der Schleier des Seins". - Auch hier wieder die bei unseren philosophischen Denkern seit Jahrhunderten übliche Versäkularisierung christlicher Offenbarung: durchs Kreuz zur Auferstehung, durch die Erfahrung der Nichtigkeit kann der Mystiker zur Lichtung finden, die das Ewige Licht in Person, Gott als unsere Ewige Seligkeit, wobei der Mystiker - etwa Johannes vom Kreuz - paradigmatisch steht für den erbsündlichen Menschen überhaupt. Verwiesen sei auf das grundlegende Sakrament der Taufe, das Paulus paradigmatisch steht für des Christenmenschen Teilhabe an Christi Tod und Auferstehung. Das Wasser ist Christenmenschen Grab sowohl als auch Mutterschoss, daher wir in der Taufe absterben dem alten Erbsündermenschen, um wiedergeboren zu werden zum wiedergewonnenen Paradies. - Auch hier verwahrt sich Marienfrieds Botschaft gegen antichristliche Mystagogen der Gegenkirche. Interessanterweise ergeht diese Belehrung 1946, also ein Jahr nach dem bislang fürchterlichsten Krieg, der bekanntlich auch einiges mit Deutschland zu tun hatte. Nach der grausig blutigen Erfahrung platzgegriffener Nichtigkeit, die das antichristliche Hiterregime als politische Frucht am Baume der Erkenntnis antichristlichen Filosofierens heraufbeschwor, werden wir gemahnt, zurückzufinden zur einzig wahren Lichtung, zum 'Guten Hirten'. Beachtlich auch, wie die "Grosse Gnadenvermittlerin" ihre Erscheinung vorbereitet, indem sie sich zunächst verschleiert, entsprechend unerkant der

Seherin nähert, um dann nach und nach 'den Schleier zu lüften'. Anfangs heisst es: "Wenn Ich den Schleier nicht hätte, würdest Du mich sehen". Lt. Heidegger ist das Nichts "Schleier des Seins". Damit stehen wir vor einem Grundbegriff der antichristlichen Lehre Heideggers, mit der solcherart indirekte Auseinandersetzung erfolgt.

Eines dürfte klarsein: Heideggers Philosophieren greift nicht zuletzt zurück auf jene naturreligiösen mythisch-symbolischen Urbilder, die archetypisch in der Menschheitsseele angelegt sind, um im liturgischen Dienst heilend wirken zu können, wenn sie vertrauensvoll akzeptiert werden; er aktiviert uralte Religiosität, die, wie im Voraufgegangenen gezeigt, Zeichen setzt für eine mögliche Öffnung zur Überwelt hin, für jene 'Lichtung' unseres Seins, in der gottesdienstlich übergänglich zu werden ist zum Übersein des Seienden im Ewigen Licht. Christlicher Offenbarung zufolge wurde Gott Mensch, um sich der Welt vorzustellen als "das Licht der Welt", also als vollendete Lichtung, in der der Dschungel oftmals dämonisch verzerrten Heidentums gelichtet, dabei alles Positive des adventistischen Heidentums im Lichte dieser Offenbarung zu seiner Erfüllung finden durfte. Die Essenz der verheissungsvollen Symbole der Menschheitsseele durften in dem Gottmenschen zur Existenz finden, die Idealität zu ihrer Realität gelangen. An sich gilt das Geschichtliche als das, was nicht notwendig ist. Nun jedoch erweist sich die Einzigartigkeit des Christentums just in einem geschichtlichen Ereignis, das die Weltgeschichte "zur Fülle ihrer Zeit" finden und als Heilsgeschichte zu einem Absolutum werden lässt. Das Nichtnotwendige gewinnt Absolutheit, Ewigkeitsbedeutung. Was vorher in seiner archetypischen Idealbedeutung der religiösen Menschheit überräumlich-überzeitlich gültig galt, das wird nunmehr Realidealität, weil es sich konkret-persönlich räumlicht und zeitigt, zum klassischen Ausgleich der Pole von allgemein und konkret, von Wesen und Existenz ausreift. Doch indem neuzeitliche Aufklärung und moderne Mystagogie a la Heidegger diese christliche Offenbarung säkularisiert, lässt es gleichzeitig und gleichräumig adventistisches Heidentum neuheidnisch werden, entchristlicht, wie es wird. In einer Strategie indirekten Vorgehens soll das getilgt werden, was Vollendung des adventistischen Heidentums gewesen, nämlich das Christentum, auf das uns Marienfrieds Botschaft erneut hinweisen und mit der Entscheidung über die Bewertung des voraufgegangenen Heidentums konfrontieren will, was ja heute (in den 1990er Jahren) erneut aktuell wird durch die Mythologen Bultmann und Drewermann, die uns auffordern, das Evangelium symbolisch, nicht historisch zu lesen, die damit die Heilsgeschichte um ihre wunderbare, also ihre übernatürliche Substanz bringen wollen, während christlichem Glauben Wunderberichte historischen, heilshistorischen Anspruchs sind, die 'auch' symbolträchtig, jedoch darum nicht bloss Symbole, symbolische Erzählungen sind; gegen welche Deutung sich bereits Petrus verwahrte.

Wir können da gar nicht hellhörig genug sein. Wer die christliche Vollendung dessen, was am Heidentum in gewisser Hinsicht ahnungsvollen präexistenten Christentums gewesen, auf seine Vorstufe zurückstufen will, der ist uns "Platzhalter des Nichts" insofern, wie er die Dämme bricht vor jenem heidnisch Dämonischem, vor dem uns eben nur das Christentum retten kann, Jesus

Christus, der eigener Aussage zufolge gekommen ist, um "die Werke des Teufels zu zerstören". Hat der Antichrist jedoch mit seinem heillosen Bemühen Erfolg, dann darf das Dämonische erneut zurückkehren, diesmal potenziert zum Neuheidentum. Mit Christus zu sprechen: der Teufel, nachdem ausgetrieben, schweift unruhig herum, bis ihm der Einfall kommt, in seine ursprüngliche Behausung zurückzukehren. Gelingt ihm das, kann er sieben andere Dämonen mitbringen, von denen jeder einzelne schlimmer ist als er, der Ursprungsteufel. Diese sind darauf aus, Apokalypse zu entfesseln, jene, die die eigens so genannte Apokalypse, die Geheime Offenbarung, vorhersagt, jene, auf die uns bezeichnenderweise die Botschaft von Marienfried mehr als einen Fingerzeig abgibt. Wir können auch dem höllischen Atom-Blitz die 'Lichtung' freigeben, können für das Irrlicht Luzifers, des gefallenen Lichtträgers, Rodungsarbeit leisten. Verräterisch war es schon, wenn Heidegger Sympathien für die Nazi-Ideologie nachgesagt werden müssen. Halten wir es mit jener Rodung, für die das Bemühen jener drei Personen von Marienfried typisch steht, über die der Anfang dortiger Begebnisse berichtet.

So gesehen, im Lichte solcher Deutung, gewinnt Bedeutung ganz eigener Art, was Martin Heidegger seiner Schrift "Holzwege" als Geleitwort voranstellte: "Holz lautet ein alter Name für Wald. Im Holz sind Wege, die meist verwachsen, ja im Unbegangenen aufhören. Sie heissen Holzwege. Jeder verläuft gesondert, aber im selben Wald. OFT SCHEINT ES, ALS GLEICHE EINER DEM ANDEREN, DOCH ES SCHEINT NUR SO. Holzmacher und Waldhüter kennen die Wege. Sie wissen, was es heisst, auf einem Holzweg zu sein."

Halten wir es mit Dem, Der sich vorstellte als 'der' Weg, die Wahrheit und das Leben, mit Jesus dem Christus, auf Den hin uns Marienfried während stattfindener Rodungsarbeiten im Wald Finger-zeig über Finger-zeig gibt, Weg-weisung über Weg-weisung!

d)

Erinnern wir uns! Der Ortsgeistliche kommt zu sprechen auf die Entstehungsgeschichte von Wallfahrtsorten und darauf, wie die Mutter Jesu Christi bisweilen den zu wählenden Platz durch ein "Zeichen" kenntlich machte. Tatsächlich soll auch ihm während der Rodungsarbeit ein 'Zeichen' gewährt werden, ein besonders aus-ge-zeichnetes sogar. Die Mutter des Herrn erscheint, nimmt Bezug auf den Wunsch des Priesters nach einem "Zeichen", stellt sich ausdrücklich vor als "das Zeichen des lebendigen Gottes". Dann sagt sie weiter: "Ich drücke mein Zeichen meinen Kindern auf die Stirne. Der Stern wird mein Zeichen verfolgen. Mein Zeichen aber wird den Stern besiegen."

Vertiefen wir uns in die Botschaft von Marienfried, fällt auf, wie im weiteren Verlauf der Ausführungen wiederholt die Rede ist von einem 'Zeichen'. Später, wie zur Präzisierung des anfangs Geltendgemachten, heisst es: "Der Stern des Abgrundes wird wütender toben denn je und furchtbare Verwüstungen anrichten, weil er weiss, dass seine Zeit nur kurz ist, und weil er sieht, dass sich schon viele um mein ZEICHEN geschart haben". Kurz danach: "Einige liessen sich mein ZEICHEN schon eindrücken, es werden immer mehr werden." Andererseits: "Erwartet keine

Zeichen (!) und Wunder. Ich will im Verborgenen wirken als die Grosse Gnadenvermittlerin." Äusseren Zeichen und Sensationen steht gegenüber die bezeichnende Auszeichnung eines Menschen durch Gott, jene wunderbare Auszeichnung, die hienieden sich freilich im Verborgenen ereignet. Quasi des zum Zeichen erhält die Seherin den Auftrag, einen Menschen vor dem Abgrund des Freitodes zurückzureissen. Es heisst ausdrücklich: "Dies soll ein ZEICHEN dafür sein, dass Du keiner Täuschung unterliegst." Aus der 3. Erscheinung entnehmen wir die Aussage: "Mein ZEICHEN ist im Erscheinen, so will es Gott. Nur meine Kinder erkennen es, weil es sich im Verborgenen zeigt, und geben dem Ewigen deswegen die Ehre... Wählt euch mein ZEICHEN, damit der Dreieinige bald von allen angebetet und verherrlicht werde." Und dann: "Ich gebe erst dann ZEICHEN, wenn die Menschen meinen Willen erfüllen. Dann wirke ich grössere Wunder denn je, und zwar Wunder an den Seelen..." Zeichen, die die Mutter im Namen ihres gottmenschlichen Sohnes gibt, sind eine Gnade. Die jedoch bindet sich an freiheitliche menschliche Mitarbeit. Wunder wollen mitverdient sein.

In Geheimer Offenbarung 22,4 wird der Himmel wiedergewonnenen Paradieses vorgestellt unter dem Bild, wir können auch sagen unter der Zeichen-Sprache der Heiligen Stadt Jerusalem, in der die Menschen mit Gott zusammen wohnen: "Sie werden Sein Antlitz schauen, und Sein Name wird auf ihrer Stirn sein", was uns denken lässt an die Aussage der "Grossen Gnadenvermittlerin"; "Ich drücke meinen Kindern mein Zeichen auf die Stirn." Die Christenmenschen werden als Begnadete ausgezeichnet, erhalten das Zeichen Gottes auf die Stirn gedrückt, was dann eben Ausdruck der Gnade ist, daher 'Gnade' und entsprechendes Zeichen kongruent sind. Im Alten Bund erfolgte bereits Kennzeichnung derer, die von einem spruchreif gewordenen Strafgericht verschont bleiben sollten, dadurch, dass z.B. die Kinder Isarels ihre Türpfosten mit dem Zeichen des Blutes eines Lammes versehen mussten, damit dort der Würgengel vorübergehe. So geschehen in Ägypten, als der Farao sich dem Willen Gottes gegenüber nicht aufgeschlossen zeigen wollte. Später dann, als nach der Geburt Christi Herodes in seinem Rivalitätswahn unschuldige Kinder töten liess, erhielt Josef die Weisung, das gottmenschliche Kind vor infernalischem Wüten zu retten, indem er mit der Hl. Familie nach Ägypten floh.

Wir sahen: bereits in der Welt adventistischen Heidentums galt das aus dem profanen Bereich ausgesparte Heiligtum als 'Tür' zur Überwelt. Diese Symbolik, so deuteten wir, steht beispielhaft für die Welt als ganzes, die bei all ihrer Massigkeit doch nur hauchdünner Schleier vor der Überwelt ist - und, so können wir jetzt hinzufügen: Türe für sie. Diese Symbolik, so kann sich uns nunmehr weiterhin herausstellen, darf sich uns im biblischen Offenbarungsbereich vollenden, was klar werden dürfte, erwägen wir: . Der Engelchor von Marienfried verehrt Christus als unser "blutendes Lamm". Im Alten Bund rettete das Blut des Lammes auf dem Türpfosten die Kinder Israels vor Tod und Verderben. Der Stifter des Neuen Bundes, unser Herr Jesus Christus, stellte sich vor als "Ich bin die TÜR für die Schafe", die Türe eben, die mit dem Holz des Kreuzes geweiht wurde durch Besprengung mit dem Blut "des Lammes Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der

Welt", damit zuguterletzt uns erlöst von allem erbsündlichen Tod und Verderben. Gehen wir ein durch diese Tür, die gezeichnet mit dem Allerausgezeichnetsten, mit Jesu Christi Herzblut, durch diese Türe, die der Mensch gewordene Gott selber ist, geht der Würgengel des Verderbens an uns vorbei, sind wir gefeit, wenn die Hölle ihre Türe öffnet, um bei all ihrem tollwütigen Vernichtungswerk die Heilige Pforte der Felsenkirche nicht aufbrechen zu können. Wie das gemeint, darüber belehrt uns wiederum Marienfrieds Botschaft, derzufolge der Satan "wütender toben wird denn je", aber "euch meinen Kindern kann er nichts anhaben, wenn er auch den Leib vieler töten wird." Lt. Christus ist zu fürchten zuletzt nur der, der ins ewige Verderben stürzen kann. Die aber "den engen, beschwerlichen Weg gehen", der allein zum Heile führt, die durch die Himmelstüre hindurchgehen können, finden das ewige Heil, sind gezeichnet zur Auszeichnung ewiger Seligkeit, was freilich erst nach unserem Tode offenbar wird, bis dahin gläubiges Vertrauen abverlangt. Christus also, der unser "blutendes Lamm" ist als solches unsere "Tür" zum Himmel. Tragen wir mit dem Kreuzzeichen das Himmelszeichen auf unserer Stirn, können wir dem Ansturm der Hölle 'die Stirn bieten, verwandelt sich uns unser Kreuz zum Kreuzesthron, wird uns Durchgang gewährt durch die Tür, die sich öffnet zum verheissenen "Himmlischen Hochzeitsmahl". So ist das Kreuzzeichen auf unserer Stirn organisch verbunden mit dem "Himmlischen Hochzeitsgewand", das uns vor neuerlichen Rausschmiss aus dem wiedergewonnenen Paradies feiert, dessen, einem Gleichnis Christi zufolge, jeder und jede gewärtig sein muss, der oder die nicht hochzeitlich gekleidet sein wollen. Das Zeichen auf der Christenmenschen Stirn ist Ausweis sakramentaler Gezeichnetheit, vollendet durch das eigens so genannte Gipfelsakrament, das Fleisch und BLUT (!) des Lammes unseres eucharistischen Hochzeitsmahles. Die Eucharistie als 'die' Speise, die zum Ewigen Himmelsleben gereicht, ist 'die' Frucht vom 'Baume des Lebens' inmitten des Paradieses, auf dessen Genuss die luziferisch vermessene, auf Absolutautonomie pochende Stammenschheit vergebens pochte.. Vertrieben aus einer Paradieseswelt, fanden wir uns wieder in unserer durch Tragik gekennzeichneten Erbsündenwelt - doch der Erlöser als unser gottmenschliches "Lamm", dessen Erlöserblut unsere Türe besprengt, er wurde unsere "Tür", unser Durchgang zur "aus Wasser und Heiligen Geist wiedergeborenen" Paradieseswelt, und mit seinem Fleisch und BLUT finden wir nunmehr sogar Zugriff z derr unseren paradiesischen Stammeltern anfangs verbotenen Frucht vom Baume des Lebens und der Erkenntnis, finden durch diese Tür Zutritt zum Paradieseszentrum.

Verspricht die Grosse Gnadenvermittlerin, ihren Kindern ihr Zeichen auf die Stirn zu drücken, ist das also nicht zuletzt analog der Auszeichnung der Auserwählung, aufgrund derer die Kinder Israels ihre Türpfosten mit dem Zeichen des Blutes eines Lammes versehen sollten, ist davon die Vollendung; denn nun handelt es sich um das gottmenschliche Blut "des Lammes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt", wie es der Ausläufer des Alten Bundes als Vorläufer des Stifters des Neuen Bundes, Johannes der Täufer, mit Fingerzeig auf Christus ausdrückte. Wessen Stirn durch die "Grosse Gnadenvermittlerin" auf so ausgezeichnete Art ausgezeichnet wurde, der ist

im Stande der Gnade, um imstande zu sein, dem Satan 'die Stirn zu bieten'. Daher der Bescheid: "Ich bin das Zeichen des lebendigen Gottes. Ich drücke mein Zeichen meinen Kindern auf die Stirne. Der Stern wird mein Zeichen verfolgen. Mein Zeichen aber wird den Stern besiegen." Freilich so, dass die von der "Grossen Gnadenvermittlerin" gnaden-reich Gezeichneten in ihrer Auszeichnung Teilhabe gewinnen am Opferblut des Lammes, das der Erlöser der Welt uns ist. Das Opferblut des Lammes gewann Bedeutung zur Rettung der Kinder Israels aus der Hand der ihnen feindseligen Ägypter. Aber als der Erlöser kam, verstand er sich auf Feindesliebe, ließ nicht seine Feinde bluten, wurde selber Opferlamm, verblutete am Kreuz, womit wir die Eucharistie gewannen, das Kostbare Blut des Lammes, das nunmehr an unsere Türpfosten angebracht werden kann, das als Kreuzzeichen unserer Stirne eingedrückt werden soll, damit wir solcherart anteilig werden am Sühneopfer des Lammes, damit freilich auch an Dessen Allmacht; denn am Kreuz wurde Satan als der Fürst dieser Welt entthront. Es wurde das Kreuzzeichen das entscheidende Siegeszeichen, daher jedem Christenmenschen zugerufen wird: "in diesem Zeichen siege!" In diesem christlichen Sinne betont die "Grosse Gnadenvermittlerin": "An euch liegt es, die Tage der Dunkelheit abzukürzen. Euer Beten und Opfern wird das Bild des Tieres zertrümmern. Dann kann Ich mich aller Welt offenbaren zu Ehren des Allmächtigen..." Das Gemeinte kommt klar zum Ausdruck in der Aussage: "Einige liessen sich mein ZEICHEN schon eindrücken. Es werden immer mehr werden. Euch meinen Kindern will Ich sagen: vergesst in den blutigsten Tagen nicht, dass gerade dieses Kreuz eine Gnade ist und dankt dem Vater immer wieder für diese Gnade." Das Zeichen, das auf die Stirne gedrückt wird, uns zu 'Kindern' Gottes, damit auch zu Kindern der Gottmenschenmutter macht, das ist aus dem geistlichen Stoff des Kostbaren Blutes, ist wahrhaft blutvolles Zeichen, ist vom Blut des Gottmenschen als des Lammes Gottes. Wer aber so natur- und wesenhaft Anteil gewinnt am Blut des Lammes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt, wer so eucharistisch wird, der ist berufen zur Gnade der Miterlöserschaft, um dabei selber des Martyriums gewärtig sein zu sollen, der "blutigsten Tage", in deren Verlauf der "Stern des Abgrundes" den "Leib vieler", nämlich vieler, nicht zuletzt derer, die Maria als ihre Kinder auszeichnete, "wird töten" können. Aber wer Anteil gewinnt am Sühneopfer, wird anteilig auch der Auferstehung zur Himmelfahrt, daher wir der Marienbotschaft ebenfalls entnehmen dürfen: "Aus diesen für mich gebrachten Opfern erwächst meine Macht, die restliche Schar zum Sieg für Christus zu führen." Wem Gnade vermittelt und entsprechend ausgezeichnet wurde, wem das Zeichen des lebendigen Gottes auf die Stirne gedrückt wird, der erfährt Beweis dieser seiner Begnadigung, zunächst freilich durch Teilhabe am Blutopfer von Golgota, das jedoch bei allem Leid eine "Gnade" ist, daher es sogar heisst: "Vergesst in den blutigsten Tagen nicht, dass gerade dieses Kreuz eine Gnade ist und dankt dem Vater immer wieder für diese Gnade." In einem werden wir aufgefordert, alles auf "das Vertrauen" zu setzen. Gläubiges Vertrauen ist bereits eine Gnade, jene, die der Schwachheit unserer Freiheit zu Hilfe eilen muss. Ein Petrus war nicht sogleich bereit, sich mit dem Herrn kreuzigen zu lassen. Aber dann gewann die Gnade doch die befreiende

Oberhand.

Im Stande der Gnade zu sein, so etwas Ausgezeichnetes ist das einzige in dieser Welt, was wirklich immer und zuletzt ewig 'standesgemäss' ist, so wie das Einssein mit dem gottmenschlichen, dem Kostbaren Blut ewig währendes edles Blut, ewig gültiges 'Adelsblut' von Gottes Gnaden ist, das uns zur Würde der Auserwählung "eines königlich-priesterlichen Geschlechts" avancieren lässt. Kommt freilich in solcher Auszeichnung auch nur ein Gran farisäischen Standes-Dünkel in des Christenmenschen Gesinnung hinein, ist unweigerlich alles verdorben, ist der Stand der Gnade bedroht und nur zuschnell dann auch verloren. Aber da dieser geistlich standesgemässe Stand der Gnade hienieden zunächst und vor allem verbunden ist mit Demütigung und Passion, nicht zuletzt deshalb braucht besagte Gefahr des Standesdünkels gar nicht erst aufzukommen.

Im Heildrama steht Kampf an, einer, in dem ZEICHEN GEGEN ZEICHEN steht. Schon das Alte Testament kannte das Kainsmal auf der Stirn. Es gibt auch das Zerrbild teuflischer Zeichensprache, lt. Geheimer Offenbarung vollendet im Zeichen der Zahl 666. Die Apokalypse belehrt uns: wer nicht dieses Partei-ab-ZEICHEN trägt, muss schwerer wirtschaftlicher Benachteiligung gewärtig sein. Der Satan hat seine 'Teufelsmesse' und will als 'Affe Gottes' uns seine Zeichen als unauslöschliches Höllensiegel einprägen, damit sie uns regelrecht "auf den Leib geschrieben sind." Und diese Zeichen-Sprache wird zunächst schier uneingeschränkt das Sagen haben, um das "Zeichen des lebendigen Gottes" niederzubrüllen, danach totzuschweigen. An erwähnten 'Demütigungen' wird's dabei nicht mangeln. Aber wenn zuguterletzt das "Bild des Tieres zertrümmert" liegt - wie wir es 1945 in Deutschland erlebten - wird sich zeigen, welches Zeichen sich durchzusetzen versteht.

Die Geheime Offenbarung betont: diejenigen werden zur Anschauung Gottes gelangen, die den Namen Gottes als Zeichen (!) auf ihrer Stirn tragen. Die Stirn ist Teil des Gesichtes. Um Gott ins Angesicht schauen zu können, müssen wir schon Teilhabe gewinnen am Göttlichen, weil wir sonst die Anschauung Gottes nicht ertragen können, wie die Apostel auf Tabor vor dem verklärten Gottmenschen zu Boden geworfen wurden, die Seherin von Marienfried zuletzt ihr Gesicht verhüllen, wegschauen musste, weil sie Überfülle übernatürlichen Lichtes nicht länger ertragen konnte. Doch prinzipiell gewinnen wir hienieden bereits Teilhabe an Gottes Allmacht, indem wir begnadet, entsprechend ausgezeichnet werden, das Ehren-Zeichen des lebendigen Gottes als unser Ordens-Zeichen auf der Stirne zu tragen, um der Hölle Stirn bieten zu können. Maria, die nebst ihrem gottmenschlichen Sohne Ausgezeichnetste, Maria ist es, die als "Grosse Gnadenvermittlerin" uns solche sieghafte Gnade zukommen lässt und uns als "Zeichen des lebendigen Gottes" ihr Zeichen auf die Stirn drückt, wie eine Mutter ihrem Kind das Kreuzzeichen auf die Stirn zeichnet, um damit symbolisch zu stehen für die Mutter Kirche. Beachten wir: Maria stellt sich selber vor als das Zeichen des lebendigen Gottes, um auszuführen, wie sie ihr Zeichen ihren Kindern aufprägt, von ihrem eigenen gnadenreichen Wesen als ihresgleichen mitteilen darf. Damit sind wir verwiesen auf jene Einheit, die die Gottmenschenmutter mit dem "lebendigen Gott"

gewann, um nunmehr ihre Kinder in diese Herzensgemeinschaft Jesu und Mariens mit hineinnehmen zu können. In diesem Sinne belehrt uns Marienfrieds Botschaft denn auch: "Setzt an die Stelle eurer sündigen Herzen mein Unbeflecktes Herz! Dann werde Ich es sein, die die Kraft Gottes anzieht. Und die Liebe unseres Vaters wird Christus neu in euch zur Vollendung bilden." Indem Maria uns ihr christliches Zeichen, also das Kreuzzeichen, einprägt, zieht sie die Kraft Gottes an, das mit der Gnade zur Miterlösung immerzu verbundene Kreuz tragen zu können. Wer es jedoch luziferisch vermessen mit der Selbsterlösung halten, wer so grossartig ausgezeichnet, so christenmenschlich übermenschlich nicht werden will, wer sich dieses Zeichen der Auserwählung nicht einprägen lassen, wer nicht begnadet, nicht christlich-marianisch sein will, für den muss gelten, was Marienfried sagt: "Wo die Menschen nicht auf mein Unbeflecktes Herz vertrauen, hat der Teufel Macht." Daher wir uns nicht zu verwundern braucht, wenn heutzutage der Satan mit seinen Teufeleien schier übermächtig zu werden droht. Luziferischer Hochmut ist des Teufels und endet im Höllischen. Umgekehrt darf gelten: "Wo aber die Menschen anstelle ihrer sündigen Herzen mein Unbeflecktes Herz setzen, hat er keine Macht." Da erweist sich die Auszeichnung durch das Orden- und Ehrenzeichen, das Maria uns im Namen Gottes auf die Stirn prägt, als vom Wesen eines Herzensaustausches, wie ihn der hl. Ludwig Maria Grignon lehrte.

In diesem Zusammenhang ist beachtlich: Der Seherin zufolge hat sich Maria vorgestellt als ausgezeichnet mit einer "dreifachen Strahlenkrone über ihrem Haupte", die "so hell und gross war, dass sie den ganzen Himmel bedeckte." Sehen wir recht, liegt darin Finger-zeig auf die frühere Krone des Papstes, die ja ebenfalls dreifachen Aufbaus, in ihrem eigentlich gemeinten Bedeutungsgehalt selbstredend sempitern ist, auch wenn sie aus Gründen fällig gewordener Modernisierung der Reform zum Opfer fiel, als äusseres Zeichen nicht mehr zeitgemäss ist. - Diese Vision der Seherin über die dreifache Strahlenkrone Mariens ist kombinierbar mit Aussagen der Botschaft Marienfrieds, die hinweisen auf der Gottmenschenmutter gnadenreiches Einssein mit dem Dreieinigen Gott, was klassisch in dem Preisgebet der Engel zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit zum Ausdruck kommt. So kann die "Grosse Gnadenvermittlerin" sich vorstellen dürfen als "das Zeichen des lebendigen Gottes", um danach zu betonen: "Ich drücke mein Zeichen meinen Kindern auf die Stirne." Die Gottmenschenmutter stellt sich vor als des dreifaltigen Gottes Zeichen, das nun weiter auszeichnend zeichnet, sich weiter gibt als auch ihr, Mariens Zeichen. Maria nun ist Mutter der Mutter Kirche, um entsprechend vorbildlich zu sein, nicht zuletzt für den Herzensaustausch der gläubigen Christenmenschen mit dem Herzen Jesu und so auch mit dem Herzen Mariens, da im Mutterschosse Jesu wie Mariens Herz eines Herzschlages werden konnten und für alle Ewigkeit bleiben. Dieser Herzensaustausch zeigt die marianische Kirche als fortlebenden Jesus Christus. Und so stehen alle Glieder des Herrenleibes miteinander in sakramentaler Lebenseinheit, vereint eben im sakramentalen Leben, das ja gottmenschlicher Lebensstrom ist, vollendet in der Eucharistie. So steht auch die Lehrautorität in Sachen letzter christlicher Substantialität im sakramentaler Einheit mit dem Dreieinigen Gott, auf welche Autorität die dreifache Strahlenkrone

als Hinweis auf die geistliche Krone des Papsttums Fingerzeig abgibt.

Die 'Mutter Kirche' sieht in der Gottmenschenmutter ihr ideales Ur- und Vorbild. So kann die Kirche uns erscheinen als - gesprochen mit der Botschaft von Marienfried - "Zeichen des lebendigen Gottes", daher die Kirche christlich-marianisch mütterlich ist und - wiederum konform mit der Aussage von Marienfried - ihren "Kindern ihr Zeichen auf die Stirn drückt", das wortwörtlich bei der Spendung bestimmter Sakramente. Beachten wir gut: die Sakramente selber sind nach Lehre der Kirche von Jesus Christus eingesetzte 'Z E I C H E N', und zwar Zeichen zur 'Vermittlung' göttlicher Gnaden, womit vollends deutlich geworden sein dürfte, wie die Betonung des Zeichen-Charakters innerlich organisch zusammenhängt mit der Selbstbezeichnung der Mutter der Mutter Kirche als der "GROSSEN GNADENVERMITTLERIN" in der Botschaft von Marienfried. Diese Marienerscheinung, die betont: "Mein Zeichen ist im Erscheinen, so will es Gott", ist Zeichen ebenfalls für dieses Zeichen, das die Kirche ist, die Kirche, die, sich anlehnend an ein Schriftwort, sich selber vorstellt als "Zeichen Gottes unter den Völkern"; was alles kombinierbar ist mit der Aussage der Mutter Gottes in Belgiens Banneux, sie sei gekommen "für alle Nationen". Die Grosse Gnaden- und daher auch Sakramentsvermittlerin gibt ein Zeichen, das Zeichen, das bezeichnend ist für ihre Vermittlertätigkeit, zu der Christus als der 'einzige Mittler' gerufen hat, um nun aber auch die Gnade der Vermittlung Seiner einzigartig unvergleichlichen Mittlerschaft zu vermitteln, zuvörderst an Seine Mutter, die uns bei der Geburt Jesu Christi mit dem Gottmenschen selbst 'die' absolute Gnade und Gnädigkeit in Person, den einzigen 'gnädigen Herrn', der diesen Namen verdient, vermitteln durfte. Als Jesus Christus als der zunächst einmal einzige Mittler die Apostel mit dem Priesteramt betraute, den Petrus mit dem Papstamt, vermittelte er seine Vermittlerqualität, lud sie ein, Zweiter Christus zu werden - mit entsprechendem Abstand, versteht sich! - zeichnete sie aus mit der Vermittlung Seiner eigenen einmalig entscheidenden Mittlerschaft zwischen Gott und Welt, Schöpfer und Schöpfung. Da ist Analogie und die typische Wechselwirkung dessen, was miteinander analog: Sakramente sind Zeichen zur Mitteilung von Gnaden, die Maria als neben ihrem Sohne gnadenreichste Vermittlerin der gnadenvermittelnden Kirche vermitteln darf. Maria mitteilt also als Mutter der Kirche der Mutter Kirche jene Gnaden, die sie aus der Hand Jesu Christi entgegennimmt, an die Kirche weiterleitet. Wie die Sakramente in letzter Instanz eingesetzt sind von Jesus Christus, so hat Jesus Christus Vermittler Seines einzigartigen Mittlertums eingesetzt: Apostel und Priester, für die Maria als Hohe-Priesterin exemplarisch steht. Betont die GROSSE GNADENVERMITTLERIN in Marienfried: "Ich drücke mein Zeichen meinen Kindern auf die Stirn", verweist sie auf sakramental priesterliche Handlungen bei Taufe, Firmung, Priesterweihe und Krankensalbung, um sich damit eo ipso selber als ganz gross priesterlich vorzustellen, als Vollendung dessen, was Oberhirte Petrus vorstellt als Auserwählung zu einem "königlich-priesterlichen Geschlecht" der Christenmenschen, also als teilhabendste Teilhabe an Christkönig als unseren Hohenpriester. So gesehen ist unschwer zu würdigen die Aussage Marienfrieds: "Die Apostel und die Priester sollen sich mir alle besonders weihen, damit die grossen Opfer, die der

Unerforschliche gerade ihnen abverlangt, zunehmen an Heiligkeit und Wert, wenn sie in meine Hände gelegt werden." Petrus charakterisiert die Christenmenschen als "priesterlich-königliches Geschlecht". Was nun allgemein hin gilt, bedarf auch der Vorbildlichkeit durch Konkretisierung, in diesem Falle durch den Priesterstand. Apostolizität und entsprechende Priesterschaft steht in besonders ausgezeichneter, durch ein eigenes sakramentales Zeichen verfügte, durch die Priesterweihe geschenkte Analogie zur "Grossen" Gnadenvermittlung" Mariens, daher sie sich besonders "grosser" Opfer gewärtig halten sollen, es z.B., so können wir wohl u.a. deuten, es mit dem Zölibat halten sollten, auch wenn es, wofür wir vor Jahrzehnten bereits plädierten, auf die Basis der Freiwilligkeit gestellt werden müsste, allein schon aus Gründen der Ökumene; gleichwohl hat für die Priesterschaft apostolisches Zölibat Wertvorrang. Priestertum ist nicht zuletzt Teilhabe an den sieben Schmerzen Mariens, zugefügt durch jenes Schwert, das lt. Profetie des greisen Simeon der Gottesmutter Herz durchdringt.

Bleibt last not least nachzutragen: als GROSSE GNADENVERMITTLERIN ist Maria auch Vermittlerin jener Gnadengaben, die der Völkerapostel ausdrücklich gutheißt, soweit sie sich im Rahmen des Glaubensgutes bewegen und die Liebe als Königin aller Charismen anerkennen. Maria ist nicht zuletzt also Charismavermittlerin, z.B. im Verlaufe ihrer gnadenreichen Erscheinungen, etwa in Marienfried, wobei beachtlich, wie diese Erscheinungen immer wieder 'auch' stark eschatologisch-profetischen Gepräges sind, Vorläuferinnen des bald schon wiederkehrenden Herrn Jesus Christus als Weltallerlöser. Verehren wir Maria als 'KÖNIGIN DER APOSTEL', muss sie selber die Apostolischste sein. Und so verehrt die Kirche sie auch seit eh und je als KÖNIGIN DER PROFETEN, was sie kann, weil sie eben auch neben Ihrem Sohn die profetischste aller Profeten ist. Sagt Christus, Ich bin nicht gekommen, Gesetz und Profeten aufzuheben, vielmehr diese zu erfüllen, bedeutet Christusbefolgung entsprechende Teilhabe an der Gesetzmäßigkeit des Priestertums und am stärker individuell geprägten Profetentum. - Zu den Gnadengaben zählt Paulus u.a. auch das Lehramt, das, so können wir interpretieren, fürs apostolische wie fürs profetische Wesen bezeichnend ist, wobei die Akzente jeweils verschieden gelagert sind. Ein anderes ist denn auch eine amtliche Stellungnahme und Lehrverfügung des Vatikan, wieder ein anderes z.B. ein originelles Werk a la Augustinus oder Thomas von Aquin, das deren Schöpfer ganz persönliche und entsprechend originell unverwechselbare Handschrift trägt. Sagt Christus: nur einer ist euer Lehrer, Christus, gilt auch hier: und die, denen Christus seine Lehrautorität vermittelte, durch Seinen Heiligen Geist mit dem Charisma entsprechender Lehrkapazität inspiriert, solche in Übereinstimmung mit dem Glauben, wie es Paulus für die Gnadengaben ausdrücklich fordert. So gesehen ist Maria als GROSSE GNADENVERMITTLERIN auch Vermittlerin wiederum dessen, was ihres gnadenvollen Wesens, was sie selber in ausgezeichnetem Maße ist, so wie Essenz und Existenz unzerreissbar zusammengehörig sind. Maria ist selber 'die' Kirchenlehrerin aller Kirchenlehrerinnen, wie die Kirchenlehrer/innen und Kirchenväter usw. von Gnaden der Inspiration der immerwährenden Braut des Heiligen Geistes leben. So braucht es nicht zu

verwundern, wenn die Botschaft von Marienfried ausgesprochenen 'lehrhaften', stark theologischen Charakters ist. Verspricht Christus, der Heilige Geist würde zu jeweils spruchreifgewordener Zeit in neue Wahrheitstiefen einführen, zeigt sich nicht zuletzt in Verbindung mit Marienerscheinungen, wie Maria als "immerwährende Braut des Heiligen Geistes" dabei maßgebend mitbeteiligt, einzigartig grossartige Gnadenvermittlerin auch in dieser Beziehung ihrer Kirche ist.

Sakramente sind 'Zeichen', damit auch anschauliche Symbole samt deren theologischen Begrifflichkeiten. Was wir im I. Teil dieser unserer Marienfried-Trilogie geltendmachen zwecks Erhärtung der Berechtigung des anselmianischen Gottesbeweises, das gilt cum grano salis ebenfalls für unseren Zusammenhang: Es ist vonnöten, vom Anschauung und Symbol und deren Begrifflichkeiten auf die entsprechende Realität zu kommen. Eine Realität ist umso realer, je symbolträchtiger sie ist, wie umgekehrt ein Symbol und dessen Begriff, ein 'Zeichen' also, umso bedeutungsvoller, auf je realistischere Realität sie sich bezieht. Und wenn irgendwo, dann gewahren wir im sakramentalen Lebens-Zeichen diese Harmonie von Essenz und Existenz der wirklichsten Wirklichkeit, die es gibt.. Da ist das 'Zeichen', das einwerden durfte mit dem Ewigen Leben, auf das es mit seiner Liturgie verweist. Was Zeichen ist auf Jesus Christus als auf den Mensch gewordenen Gott, das ist - aufs vollendetste im Brot und Wein der Eucharistie - das 'ist' der Einsetzungsworte Christi zufolge der Gottmensch selber, daher im sakramentalen Zeichen die Kirche von der Lebendigkeit des fort-lebenden Jesus Christus sein und immer stärker werden darf. Gottmenschliche Essenz wird uns gottmenschlich existentiell vermittelt durch die Sakramente. Maria ist nebst ihrem Sohn das allerstärkste 'Zeichen', wie die Eucharistie als Fleisch und Blut ihres Sohnes ja natürlich auch des Geblütes der Mutter, daher sie sich in Marienfried vorstellt: "Ich bin das Zeichen des lebendigen Gottes." Damit ist sie kein bloss abstraktes, blutleeres Ideal, ist vielmehr ein Vorbild, das als "Grosse Gnadenvermittlerin" aufs stärkste tätig sein darf, Christenmenschen behilflich zu sein, sich diesem idealem Vorbild nach Kräften anzunähern. Da ist eben Essenz, die existentiell und zu entsprechend wesentlicher christlicher Existentialität verhilft. Da ist Zeichen, das wirkt und entscheidend mitbewirkt, was es bezeichnet. Die Theorie ist Praxis auch, die Praxis ist ihre Theorie, wie z.B. das gute Beispiel die überzeugendste Predigt..

Mit dem sakramentalen Zeichen kommt das Bezeichnete selbst in die Welt hinein, die gottmenschliche Paradieseswirklichkeit. Der Beter wird eins mit dem Angebeteten, vor allem in der allerheiligsten Eucharistie, die als Gipfelsakrament 'das' allerbezeichnendste Zeichen, das Gott selber ist als Gottmensch, um die Fortsetzung der Menschwerdung Gottes in eucharistischen Christenmenschen zu sein. Ausgezeichnet geht's nimmer. Und Maria, wie gesagt, die als Immaculata Mutterschoss des Gottmenschens, damit auch der Eucharistie geworden ist, ist als 'die' Grosse Gnadenvermittlerin dafür neben und gemeinsam mit ihrem Sohn das stärkste Zeichen, das bezeichnendste. Die Sakramente sind eingesetzt von Jesus Christus, welche gottmenschlich verfügte Einsetzung bei keinem Sakrament so deutlich herauskommt wie bei der Eucharistie.

Diese ist als Gipfel-Sakrament sozusagen Spitze des Eisberges, die anzeigt, wie sich aus der Spitzenbildung alle anderen sakramentalen Setzungen wie von selbst ergeben. Die drei Evangelien der Synoptiker berichten - wie später noch Paulus - über die Einsetzung anlässlich des Letzten Abendmahles, während das Johannesevangelium eine einzige Apologie ist für eben diese Eucharistie. Und wenn Luther unbedingt an diesem Altarssakrament festgehalten wissen wollte, wollte er damit auf dieses Alfa und Omega, das Christus selber ist, nicht verzichten. Gilt, wer A sagt, sagt auch B und so durch von A bis Z, gilt in unserem Zusammenhang: die Eucharistie ist unser Gnadenleben von A bis Z in vollster Vollendung, um damit indirekt alle anderen Gnadenschätze zu involvieren, Grundlage, eben Absolutgrundlage des absoluten Lebens, das uns im sakramentalen Lebensstrom geschenkt wurde. Erneut ist herauszustellen: Mit den Sakramenten im allgemeinen, mit der Eucharistie im ganz besonderen ist uns der Zutritt freigegeben zum Baum des Lebens inmitten des Paradieses, der Zugriff zu dessen Früchten, deren allerkostbarste die Eucharistie ist. Diese ist damit in einem 'auch' Wurzel und Krone dieses welt-durchzweigenden Lebensbaumes, so wie Christus eben unser Alfa und Omega ist. Freilich gilt es, die Voraussetzungen mitzuerfüllen, die für den Genuss der Eucharistie vonnöten, z.B. die Taufe, die die Voraussetzung schafft zur Kommunion, dann aber auch die Priesterweihe, die zwar selber nicht das grösste und schönste Sakrament, jedoch unerlässlich ist zu dessen Praktizierung, um damit diesem Gipfel- und Wurzelsakrament besthin besonders nahezustehen.

Die Sakramente sind eingesetzt von Jesus Christus, um Jesus Christus selber als die Gnade in Person uns zu vermitteln, zuletzt bis zum eucharistischen Eins- und Innigsein mit ihm, wodurch wir eo ipso auch christlich-marianisch werden. Der Sohn ist eines Fleisches und Blutes mit der Mutter, wie die Eucharistie eben dieses gottmenschlichen Fleisches und Blutes. Als Maria empfing vom Heiligen Geiste wurde sie als Erstkommunikantin der Menschheit Urbild unseres eucharistischen Christenmenschenlebens, wie bezeichnenderweise der Priester vor der Wandlung den Heiligen Geist über die Gestalten von Brot und Wein herabbetet. Ist Maria "Grosse Gnadenvermittlerin" ist das Ausdruck der Fortsetzung ihres Gottesgebärentums, das uns für immer und ewig dazu verhilft, christlich-marianisch zu werden, christlich-eucharistisch.

Es ist der Bedeutung wegen der Wiederholung wert: Was das Sakrament zur Priesterweihe anbelangt, ist zu sagen: Sakramente vermitteln uns Gnaden über Gnaden, sind geistlich, entsprechend priesterlich, daher Papst Petrus I. von Christenmenschen sprechen konnte als von einem auserwählten Volk königlich-priesterlichen Geschlechts. Doch das Allgemeine bedarf des Gegenpols, des Konkreten. Sind Sakramente ganz allgemein priesterlich-königlichen Wesens, das deren Geniesser, zumal die Genossen im Geniessen der Eucharistie, in ihrer Existenzialität entsprechend geistlich wesentlich werden lässt, so ist auch ein besonderes priesterliches Königtum bzw. königliches Priestertum vonnöten, sozusagen als Mikrokosmos zum Makrokosmos christenmenschlicher Priesterlichkeit, als Mikrokosmos, der Quintessenz des Makrokosmischen und als solche deren gnadenreiche Krönung und Vollendung. Freilich müssen wir das damit Ge-

gebene konsequent durchdenken: sind Christenmenschen in ihrer Gesamtheit königlich-priesterlichen Geschlechts, so sind Frauen schliesslich genauso Menschen wie Männer, und wenn es des Besonderen bedarf, so auch des besonderen Sakramentes zur Priesterweihe, kann das unmöglich nur auf Männer beschränkt bleiben. Dafür die überzeugendste Apologie ist verkörpert und veranschaulicht in der Gottmenschenmutter Maria, die als 'Königin der Apostel' selber priesterlich-apostolisch sein muss, aufs vollendetste sogar. Durch die jahrtausendelange Tradition der Verehrung Mariens als Gnadenvermittlerin wie nicht zuletzt durch das priesterlich-zölibatäre Nonnenwesen ist das besondere Priestertum auch der Frau wesentlich mitvorbereitet worden, um nun gewiss bald spruchreif werden zu können, wobei die Priesterinnenweihe von Nonnen verbunden sein sollte mit der Verkündigung der Glaubenswahrheit der Gnadenmittlerschaft und Miterlöserfunktion der Hohenpriesterin Maria. Sprechen Priesterinnen die Wandlungsworte: "Das ist mein Fleisch, mein Blut", ist darauf zu verweisen, wie die Mutter eines Fleisches und Blutes mit ihrem Sohn. Es steht Maria dem Hohenpriestertum des Papstes und der Bischöfe entsprechend nahe. Beachten wir dabei: wie das Besondere und das Allgemeine Pole sind wie Mikro- und Makrokosmos, schlicht und einfach auch wie Individuum und Gemeinschaft, so hat der Herr Jesus Christus mit der Ernennung eines Menschen von der konkreten Persönlichkeit und Eigenart des Petrus auch dessen generelle Oberhirten-Art mitgesetzt, hat mit der Bestellung des Individuums Petrus auch die Gemeinschaft der Päpste bestellt, so wie mit der Bestellung der Apostel die der Bischöfe usw. Mit einem Nominalismus, der das Essentielle leugnet, daher behauptet, mit Petrus sei eben nur der konkrete Mensch Peter gemeint gewesen, nicht das Petrusamt, damit begann eine liberalistische Aufweichung des Evangeliums, die ihre seltsamen Blüten weitertreibt bis zur Zersetzung der Evangelien durch liberalistische Theologen, die heutzutage mehr und mehr auf die katholischen Lehr- und Predigtstühle überzugreifen droht. Jeder Wissenschaftler trachtet danach, aus seinen Studienobjekten das jeweils Wesentliche herauszuarbeiten, was ihm möglich nur, weil eben ein durchgreifendes Wesen, etwas allgemeinspezifisch Typisches vorhanden und abstraktiv herauspräparierbar ist, z.B. als psychologische Lebensformen, wie sie uns Kretschmar mit KÖRPERBAU UND CHARAKTER oder Spranger vorgestellt haben usw. So ist nomen omen, weil mit dem Namen - z.B. dem des Petrus - wesenhaft Gültiges und so auch überzeitüberräumlich Sempiternes ange-deutet ist. Konkretes kann es nur geben, weil es Allgemeines gibt, aber umgekehrt gilt nicht minder, daher mit dem jeweiligen Konkretum das jeweils Allgemeingültige mitangesprochen ist, ganz 'natürlich', so wie eben Allgemeines und Konkretes Pole sind innerhalb des sie durchgreifenden Seins, innerhalb also ihrer 'Natur' und Natürlichkeit.

Jesus Christus hat die Kirche gestiftet, damit auch als Stifter des Christentums dessen Sakramente gestiftet als Emanation Seines gottmenschlichen Lebensstromes, gestiftet als fortlebender Jesus Christus durch all unsere erbsündlich menschlich-allzumenschlicheen Mängelercheinungen hindurch, deren Mängel ja nicht zuletzt himmelschreiender Beweis für die Notwendigkeit gnadenreicher Hilfe, also sakramentaler Beistände. Gott liebt das Schwache, um

seine Allmacht umso mächtiger offenbar werden lassen zu können. So hat der Gottmensch das Papsttum als unüberwindlichen Felsen gestiftet, um gleichwohl zu dulden, dass der Teufel sogar auf die Besetzung dieses Papsttums mehr als einmal heillosen Einfluss gewinnen konnte. Doch da bewahrheitet sich das Versprechen, das der Stifter bei der Grundlegung des Papsttums gab: der Ansturm der Hölle wird diesen Felsen nicht überwinden können, selbst dann nicht, ist zu interpretieren, wenn die Hölle Päpste inthronisieren hilft, wenn unwürdige Päpste und mahslos gewordene Reformatoren um die Wette bemüht sind, diesen Felsen zu sprengen, wenn sich einmal mehr zeigt, wie die gefährlichsten Gegner regelmähsig aus den eigenen Reihen erwachsen. Es ist unschwer einzusehen, wie unwürdige Päpste und Oberhirten für die Kirche die allerschwerste Gefährdung heraufbeschwören müssen. Da kann der Teufel nicht nur ante portas, vor der Türe des Heiligtums stehen, er kann direkt hindurchgehen, um sogar mit dem Regierungssitz die Zentrale besetzen zu können. Wenn der Ansturm aus den Pforten der Hölle hieraus die Felsenkirche mit ihren gnadenvollen Konfessionen auch in ihrer Substanz nicht zersprengen kann, wie mächtig, schier übermächtig er werden kann, das beweist jeder obrigkeitliche Handlager der Teufels, womit aufs eindringlichste bewiesen, wie die Kirche ohne übermächtig Gnadenhilfe unweigerlich dem Untergang geweiht sein muss. Auch in dieser Hinsicht ist der Warnung Christi zu gedenken: ergreift die Flucht, wenn ihr den Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte gewahren müsst; wie solcher Gräuel als Zeichen der Zeit zu deuten, die der Endzeit ist.

Die Kirche ist ein 'Stift', wie die Sakramente als dessen Lebensadern 'gestiftet' sind. Diese Stiftung ist Geschenk, Gnade, Erbe, eben als Folge des Neuen 'Testamentes' uns vererbt, testamentarisch verfügt. Christus ist der Testamentserlasser, der versprochen hat: "Ich lasse euch nicht als Waisen zurück", um nach Seiner Himmelfahrt den Heiligen Geist zu spenden, wie das Testament uns eben Erbgüter 'spendet', uns Spende ist. Zu Pfingsten war die Mutter Jesu inmitten der Apostel, ganz im Sinne der Aussage von Marienfrieds Botschaft: "Setzt an die Stelle eurer sündigen Herzen mein Unbeflecktes Herz; dann werde Ich es sein, die die Kraft Gottes anzieht, und die Liebe unseres Vaters wird Christus neu in euch zur Vollendung bilden" so auch die Kirche als fortlebender Jesus Christus zur möglichst vollendeten Erfüllung gelangen zu lassen. Jesus Christus lässt die Mutter Kirche - marianisch, wie diese ist - 'empfangen' durch den Heiligen Geist, daher die Kirche in ihrer Substanz wie ihr ideales Vorbild, wie Maria "voll der Gnade ist", um ihresgleichen, nämlich 'Gnaden' austeilen zu dürfen, wofür Maria als 'die' Grosse Gnadenvermittlerin' selbst paradigmatisch steht. In dem Ereignis sakramentaler Gnadenspenden wird uns Gottesempfängnis zugeeignet, wie sich vermittels der Gnadenvermittlung der Sakramente Gottesgeburt in den Gliedern der Kirche, den gläubigen Christenmenschen zutragen darf. Und Maria ist als ideales Vorbild für die Kirche der Kirche kein bloss platonisch-akademisches Idealbild, sie ist als himmlische Idealität von übernatürlich-überdimensionaler Überrealität, aufs teilhabendste wie sie hat werden dürfen der göttlichen Wirklichkeit der wirklichsten Wirklichkeit, um so aufs wirksamste tätigzusein,

eben als "Grosse Gnadenvermittlerin".

Gottesgeburt ereignet sich in den Seelen der Christenmenschen! Die Menschwerdung Gottes, die Geschöpfwerdung des Schöpfers war die Krönung der Allmacht des Schöpfungswerkes, war das schöpferischste Schöpfungswunder Gottes, aber naturgemäss nur möglich in den Menschen. Wollte der Schöpfer Geschöpf werden, konnte er nur Mensch werden, nicht Engel, obwohl dieser dem Menschen um eine ganze Unendlichkeitsdimension überlegen ist. Der Engel ist direkt aus Gottes Schöpferhand hervorgegangen, will sagen direkt von Gott je und je individuell erschaffen worden, Menschen und Menschheit dagegen nur indirekt. Menschen erwachsen - freilich mit direkter Hilfe der wunderbaren Gnade, durch Gottes Anhauch - aus dem Tierreich, Menschen entstehen durch Fortpflanzung. Auch unsere geistseelische Anlage und deren Begabungen sind Sache der Vererbung. Vom Ursprung her unterscheidet sich die menschliche Natur von der des Tieres, aber es liegt in der Natur des Menschen, ihre Natürlichkeit, also auch ihre Geistseeligkeit, weiterzugeben. So wie entsprechend der Polarität von allgemein und individuell mit der Allgemeinheit des Leiblichen in allen Menschen immerzu auch in jedem Einzelwesen individuell eigen-artige Eigennote mitgegeben, so auch in dem Analogon des Leiblichen, im geistseelischen Leben, in der Allgemeinheit des Geistigen und Seelischen der Menschheit. Wo Analogie, da Wechselwirkung. Gott erschafft nicht je und je jede Einzelseele. Er hat uns indirekt erschaffen, indem er als Gottgrund unseren Weltgrund in seiner relativen Aseität erschuf. Doch jetzt will beachtet sein, was Gottesgeburt in der Seele bedeutet. Im Sakramentalen Leben als Emanation gottmenschlichen Lebens, da ist Gott ganz persönlich wirksam. Der Heilige Geist ist die übernatürliche Seele, der übernatürliche Geist, und das kann er uns Menschen - die wir im Gegensatz zum Engel von unten nach oben leben - das kann er uns so sein, weil Jesus Christus als der Gottmensch unser eucharistisches Fleisch und Blut geworden ist. Und da nun, als geistlicher Mensch, wird jede und jeder von uns ganz persönlich von Gott erschaffen. Da werden wir engelähnlich, in gewisser Hinsicht sogar derart engelgleich, dass Engel uns bewundern, nicht wenige darüber gar vor Neid zu Teufeln wurden. Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir, jubiliert Paulus. Damit wird Christus unser eigen selbst, unser wahrhaft besseres Selbst, das wiedergeboren ist aus Wasser und aus Heiligem Geist, das ganz unmittelbar und direkt aus Gottes Schöpferhand hervorgeht. Jede zur christlichen Geistlichkeit geadelte Seele ist eine ganz persönliche Schöpfung des dreieinigen Schöpfergottes. Diese Erschaffung der geistlich himmlischen Persönlichkeit wird uns grund- bzw. absolut- grundgelegt in der Taufe, um uns im sakramentalen Schaffensprozess, um uns von Sakramentenempfang zu Sakramentenempfang immer geistlicher persönlich werden zu lassen. In diesem Zusammenhang ist zu wiederholen: Von Natur aus ist unsere Persönlichkeit angelegt auf Unsterblichkeit, doch erst durch die Übernatur sakramentalen Gnadenlebens wird sie ausgelegt auf himmlisch-paradiesische Unsterblichkeit, wie der Herr oft genug betonte: "wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, wird leben, auch wenn er stirbt", wird wiedergeboren zum wiedergewonnenen Paradies. Die Kirche ist *communio sanctorum*; diese *Communio* lebt aufs lebendigste aus der hl.

Kommunion. Entsprechend der Polarität von Individuum und Gemeinschaft gilt das ganz allgemein und je und je ganz konkret einmalig persönlich. Die naturgegebene Polarität von allgemein und Individuell innerhalb unseres Seins wird durch Gnade vollendet: im sakramentalen Schöpfungsvorgang werden wir erschaffen zur Gemeinschaft der allgemeinen Geistlichkeit, zur Auserwählung des "königlich-priesterlichen Geschlechts", gewinnen Teilhabe am Allgemeingut, am generell Typischen, aber 'auch' je und je originell persönlich, einmalig unverwechselbar, was möglich, weil da auferbaut wird unsere geistliche Personalität. In diesem Sinne schreibt die Geheime Offenbarung, wie jedem der Auserwählten ein Stein in die Hand gegeben wird, darauf ein Name steht, den nur er selber und Gott versteht, in welchem Sinne dann auch Augustinus ausruft: "Gott und meine Seele, sonst nichts auf der Welt!" Alles, was im natürlichen Leben indirekte Gottesbeziehung, hier im übernatürlichen Gnadenleben wird's direkt. Da können durchaus im natürlichen Leben Erste Letzte geworden sein und umgekehrt, wie Christus es fürs übernatürliche Leben nach dem Tode angedeutet hat.

Erinnern wir uns! Wir sahen, wie schon urtümlicher religiöser Intention zufolge der menschliche Frommsinn darauf aus war, profane Bezirke zu heiligen, sie als nunmehr sakrale Orte auszusparen, um dabei auf ein 'Zeichen' der Überwelt zu hoffen. Wo sich das vollendet? Im Heiligtum, das das Sakramentale Gnadenleben ist! Als Geschöpf der ersten Schöpfung ist der Mensch Profanwesen, aber als Geschöpf der zweiten Schöpfung als der Krönung aller Schöpfungen im Himmel und auf Erden, wird das Menschsein ganz existentiell Sakral-Wesen, ja sakralen Überwesens christlich übermenschlicher Existentialität, Heiligtum, das naturen- und wesens- und existenzeins werden darf mit dem Allerheiligsten selbst. So sprach Christus von seinem Leib als von einem Tempel, der, wenn niedergerissen, in drei Tagen kraft gottmenschlicher Macht wieder aufbaut würde; was urbildlich ist dafür, wie im christenmenschlichen Martyrium der Zerstörung unseres Animalleibes wie durch solche Nachfolge Christi Wiederaufbau, nämlich glorreiche Auferstehung zur Himmelfahrt, der auch des Leibes, erhofft werden kann. Und an diesem Tempel schenkt uns Sakramentales Leben gnadenreichen Anteil, vollendet der eigens so genannte 'Leib des Herrn', daher auch Paulus ausdrücklich auf unseren profanen Leib verweisen kann als auf einen Sakralbau, einen Tempel des Heiligen Geistes, der nicht durch Unzucht und Sünde geschändet werden darf. Wenn sich religiös bewegte Menschen ein 'Zeichen' von Gott erhofften, z.B. für den Platz eines geplanten Heiligtums - im 'Zeichen', das uns das Sakrament ist, vornab die Eucharistie, findet diese Zeichensprache beredtesten Ausdruck. Und das ist möglich und für den gläubigen Christenmenschen gewiss auch wirklich so, weil der Stifter des Christentums uns die Kirche als 'Stift' geschenkt hat. Mit der Taufe beginnt die Auswirkung dieser Stiftung, die Direkterschaffung des neuen, des geistlichen Christenmenschen vermittelt der Mutter Kirche, als deren Urbild wir mit Augustinus die Gottmenschenmutter Maria verehren dürfen. Auch das Direkte erfordert wiederum sein Indirektes, seine Vermittlung, ohne damit aufzuhören, direkte Schöpfung uns zu sein. Wie wir selber mittels unserer Anstrengungen bemüht sein müssen, mit der uns

geschenkten Gnade mitzuarbeiten.

Im Unterschied zum Engel zugehört zum Menschengeschöpf naturgemäss der Animalleib, daher er auch der sinnlichen 'Zeichen'setzungen bedarf, um zu seelischer Schaukraft auswachsen zu können, erst recht zu jener unserer geistlichen Augen, die Jesus Christus meint mit: "Wer Augen hat zu sehen, der sehe!" Was eines Geschöpfes Stärke, erweist sich gemähs seiner Endlichkeit immer auch als seine Schwäche, der er ohne des Schöpfers Hilfe heillos zum Opfer fällt. Aber umgekehrt gilt's ebenfalls: Was des Menschen Schwäche, mitbegründet entscheidend seine Stärke, z.B. jene Endlichkeit und Bedürftigkeit, die mit unserem Tierleib mitgegeben ist; denn von daher war der Allmächtige so mächtig, ohnmächtiger Mensch werden, nicht machtvoller Engel, der keine leibliche Geburt kennt. Indem Gott Mensch wurde, hat er die Gott-innigste Einheit zwischen Schöpfer und Geschöpf hergestellt, die es geben kann, wofür die Gottmenschenmutter Maria als 'Königin der Engel' selbst bezeichnend ist. Sagt Maria in ihrem Magnificat, Mächtige stürzt Gott vom Thron, Niedrige erhöht er, spielt sie damit u.a. an auf das Verhältnis zwischen ihr und Luzifer samt dessen Engelgewalten, die uns Menschen von Natur aus übergewaltig sein müssen. Indem der Absolute Mensch wurde, Relativgeschöpf, das dem Engel um eine Unendlichkeitsdimension unterlegen, hat er als der Absolute diesen Unterschied gnädig relativiert, ohne ihn zu nivellieren. Auch da wurden in gewisser Beziehung Letzte Erste. Der Mensch also in seiner leiblichen Zeitraumbegrenztheit bedarf der 'Zeichen', wie die Menschwerdung Gottes bei all ihrer Vollrealität uns nicht zuletzt zur Zeichensprache gereicht, uns ja durch die Vermittlung des Menschlichen das ansonsten uns unzugängliche Absolute verkräftbar macht, uns versinnlicht und veranschaulicht hat. Auch in dieser Beziehung gilt das Pauluswort, Jesus Christus sei uns der entscheidende Vermittler. Dem analog symbolisiert die Zeichensprache der Sakramente jenen Gehalt ihres göttlichen Lebens, den sie uns realiter zukommen lassen. Z.B. analogisieren Brot und Wein als unsere tägliche Nahrung und unseren sonntäglichen Wein den, den die Eucharistie schenkt, Christus, der sich vorstellte als das "Brot für das Leben der Welt", das die Voraussetzung bietet für das himmlisch-paradiesische Überleben der Welt nach dem Weltentod und dem Tod der einzelnen Menschen. Sakramentale Zeichensprache ist Symbolsprache, die gemäss dem Wesenszusammenhang von anschaulichem Symbol und abstraktem Begriff zum einen und darauf abgestellte Realität zum anderen wirklich bewirkt, ein-zeichnet, einprägt, was sie uns an Wesensexistentialität von der Art der Übernatur als der wirklichsten Wirklichkeit an-deutet, göttlich be-deutsam, für uns Menschen hienieden also unauslotbar bedeutungsvoll, daher uns die Kostbarkeit der Eucharistie erst im Himmlischen Hochzeitsmal richtig aufgehen kann und in der Prozessualität der Ewigkeit, der Teilhabe am Göttlichen ergründbar werden kann in seiner Absolutgründlichkeit Hier is unüberbietbare Einheit der Gegensätze von Symbolik und deren Realität.. Daher 'ist' vor allem die Eucharistie als Brennpunkt Sakramentalen Gnadengeschehens von allerwirklichster und dementsprechend allerwirksamster Bedeutungsfülle, 'ist' wirklich der Gottmensch, ist, was sie andeutet, gemäss den Einsetzungsworten: "Das 'ist' mein Fleisch, das 'ist'

mein Blut; während der Versuch, sie als bloss symbolisch zu interpretieren, sie in Wirklichkeit weginterpretiert, sie eliminiert, zur Entwurzelung des sakramentalen Zeichens beiträgt, die innere organische Einheit von Zeichen und Bezeichnetem auseinanderreißen muss. Symbolik ohne vollen Wirklichkeitsbezug ist nichtig, Schaum ohne Weine, Wein ohne Kostbares Blut. Und wenn Maria, die uns diese Gnade vermittelt, leibhaftig zum Himmel aufgenommen wurde, steht das ebenfalls im organischen Zusammenhang mit ihrer Eigenschaft als der "Grossen Gnadenvermittlerin", als Vermittlerin des Fleisches und Blutes Jesu Christi, an dem sie als Mutter teilhat wie sonst keine und keiner. Christus Jesus war ihres Fleisches und Blutes, hatte keinen blossen Scheinleib, der sich nicht nur wie ein Engel manifestiert, indem er sich materialisiert, will er sich einem Menschen zeigen. Die Leibhaftigkeit unterstreicht unseren menschlichen Wirklichkeits- und Realitätscharakter. Maria drückt mit ihrer Wesensexistenz aufs natürlichste und einleuchtendste aus, was sie uns an Gnaden vermitteln darf, nicht nur symbolisch, sondern wirklich, so eben wie Eucharistie Fleisch und Blut des Gottmenschen 'ist', nicht nur bedeutet. Das Zeichen, das, was liturgisch anzeigt, birgt in sich das Bezeichnete selber. Symbol und Wirklichkeit sind da eins und einzig wie sonst nie und nirgends in der Welt. Daran hängt der Sinn des Sakramentalen Lebens, der der göttlich blutvolle Sinn unseres Lebens ist, um freilich hienieden unserem Glauben die stärkste Glaubensbereitschaft und entsprechende freiheitliche Bewährung abzuverlangen, für die nun andererseits eben diese sakramentalen Gnadengaben die zur Bewährung unerlässliche Hilfe zukommen lassen. Da schwingt Kreislauf des Heils.

Im I. Teil dieser Marienfried-Trilogie stellten wir, Bezug nehmend auf das von der "Grossen Gnadenvermittlerin" vorgestellte Schleiersymbol, Verbindung her vor allem zur altägyptischen Religion, von der der Religionswissenschaftler als von einer "Religion des Lebens" spricht. (Mensching). Weiter forschend sahen wir, wie diese altägyptische Isis-Osiris-Religion in vielem verehrungswürdiges adventistisches Heidentum gewesen, das die religiöse Welt vorbereitete auf die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus "zur Fülle der Zeiten". So groß die Unterschiede zur christlichen Offenbarung, die Analogien sind ebenfalls bemerkenswert bedeutungsvoll, womit eindrucksvoll aufgezeigt, wie die Gnade die Natur, nicht zuletzt unsere naturreligiöse, voraussetzt, um sie zu vollenden, was wiederum analog dafür ist, wie die Gnade der Übernatur unsere natürliche, unsere freiheitliche Mitarbeit verlangt. Wenn evangelische Theologen die natürliche Vorbereitung der christlichen Offenbarung durchs Heidentum nicht erkennen und andererseits die Notwendigkeit freiheitlicher Mitarbeit mit der Gnade nicht anerkennen wollen, besteht da innerer Zusammenhang. Doch den Einseitigkeiten ist zu wehren, weil sie unweigerlich die Gefahr der Gegenextreme heraufbeschwören, und zwar im eigenen evangelischen Lager selbst, daher sich evangelische Theologen wie Dibelius liberalistisch betätigen, und das bezeichnenderweise mit Hinweis auf heidnische Parallelen zum Christentum, was dann von einem exkatholischen Theologen wie Eugen Drewermann aufgegriffen und tiefenpsychologisch vertieft worden ist. Wo solche sog. 'Entmythologisierung' des eucharistischen Herzgeheimnisses hinausläuft? Darauf, die

blasse Existenz Jesu Christi so als blossen Mythos abzutun, wie sich das doch tatsächlich evangelische Theologen einfallen liessen! Aber sie waren nun einmal konsequent zuendedenkende 'Gelehrte'. - In diesem Zusammenhang ist nachzutragen, wie die sieben Sakramente ebenfalls ihre sozusagen naturreligiösen Vorbereitungen aufweisen, und zwar in vielen Kulturen der Menschen, unabhängig voneinander, sozusagen archetypisch urgewachsen, wie ethnologische und religionsgeschichtliche Forschungen aufgewiesen haben. Wer als christlicher Theologe Axt an die Wurzeln des sakramentalen Lebens legen will, betreibt damit auch Raubbau am religiösen Kulturgut der Menschheitsreligiosität. Wer die Vollendung kappen will, wird damit 'radikal', indem er an die religiöse Verwurzelung geht, deren natürliches Wachstum christlich erfüllt werden konnte. Damit soll freilich keiner Einweltreligion das Wort geredet werden, die den mit dem Menschwerden Gottes verbundenen christlichen Absolutheitsanspruch bekämpfen, also im Sinne des Evangelisten und Urapostel Johannes antichristlich werden müsste. Die vom II. Vatikanischen Konzil angemahnte Verständigung mit den Weltreligionen gab keineswegs Plazet für solche Einweltreligion, wenngleich sie leicht dazu missbraucht werden kann,

Die Gnade setzt die Natur voraus, um sie zu vollenden, wie der Mensch schon von Natur aus auf persönliche Unsterblichkeit angelegt, aber erst durch Gnade himmlischer Unsterblichkeit teilhaft werden kann, wie schon vorchristliche Religionen des Gottes- und Unsterblichkeitsglaubens waren, in einem bedürftig waren der christlichen Vollendung ihrer positiven Aspekte, nicht zuletzt der ihrer sakramentalen Präfigurationen. Je grösser nun die Gnade, vollendet die der christlichen Vollendung, desto grösser ist die damit einhergehende Verantwortung. Wem viel gegeben, von dem wird viel verlangt, sagt Christus. Wir sahen: Taufe, Firmung und Priesterweihe sind 'unauslöschlichen Charakters', um damit analog zu sein der Unüberwindlichkeit, wir können auch sagen der Unauslöschlichkeit der Felsenkirche, deren Substantialität sie wesentlich mitkonstituieren. Im analogen Sinne hat so auch die Ehe 'unauflösbar' zu sein, so sehr auch konkrete Einzel- und unverschuldete Härtefälle Toleranz erlauben sollten. Aber im Prinzip korreliert dem Eingottglauben die Einehe. Das sakramentale Zeichen und Gezeichnetsein ist allemal bezeichnend für die Ewigkeit, ist Hoheits-Zeichen von Gott dem Allerhöchsten her, bezeichnend dafür, wie wir mit diesem Ehrenzeichen Anteil gewinnen dürfen an der Natur und der Wesensexistenz des Absoluten. Damit steht das sakramentale Zeichen im Zusammenhang mit dem Eintrag ins "Buch der Auserwählung", von dem die Geheime Offenbarung handelt, freilich davon auch, wie wir bei allzu verantwortungslosem Handeln Gefahr laufen, aus diesem "Buch des Lebens" gestrichen, exkommuniziert zu werden. 'Zeichen' ist auch 'Siegel', z.B. als Taufsiegel, das uns versiegelt, unserem Eintrag ins Register der Auserwählten 'Brief und Siegel gibt.' Das Zeichen zeigt den Gnadenstand, die Begnadigung. So spricht die Geheime Offenbarung von den Seligen und Heiligen des Himmels als von denen, die auf ihrer Stirn das Zeichen Gottes tragen, spricht von ihnen als den Bezeichneten, entsprechend Ausgezeichneten. Damit freilich erweist sich uns ebenfalls die Notwendigkeit des Zusammenspiels von Gnade und Freiheit, von Sakrament und

persönlicher Bewährung. Gilt es doch, in Freiheit der jeweiligen Gnade, die dieses oder jenes Sakrament oder auch dieses oder jenes gnadenreiche Charisma mehr persönlicher Art verleiht, möglichst würdig sich zu erweisen, auf individuelle Art und Weise alter Christus zu werden. Dabei ist die Gnade selbstredend das Allerwesentlichste für unsere Existenz, daher wir ja auch so frei sein sollten, uns des möglichst häufigen Genusses der sakramentalen Gnadengaben zu versichern.

Die Kirche ist das Ursakrament, und das als fortlebender Jesus Christus, Der ja das Ursakrament uns ist, als solche die Grundtatsache und die Grundtatperson unserer Christenwelt. Die Menschwerdung Gottes ist dieses Absolutgrundsakrament, in dem wir besiegelt werden dürfen. Durch das Sakrament werden wir zum 'Zeichen', um nun mithilfe der Gnadengehalte dieser Sakramente immer zeichenhafter werden zu können, 'wir', die Kirche als Gemeinschaft, so auch naturgemähs die einzelnen Christenmenschen persönlich. Invollzug des Einsseins mit Jesus Christus wird die Kirche als ganzes wie auch deren persönliche Mitglieder ein "Zeichen (!), dem widersprochen wird." Nicht von ungefähr daher, wenn Marienfrieds Botschaft betont: Die grosse Schar wird an ihr Anstoss nehmen.

Die Kirche ist als fortlebender Jesus Christus das Ursakrament, um als solches 'Zeichen' zu sein unter und für die Völker. Wie verhält sich nun das Ursakrament zu den einzelnen der sieben Sakramente? Analog dazu, wie sich von Natur aus das Sein verhält zu seinem Seienden, wie sich die Gottheit und deren drei Persönlichkeiten zueinander verhalten! Das Ursakrament ist die Natur bzw. das alles durchgreifende Christsein, dessen Seiendes die Sakramente sind. Da ist innerhalb der Einheit des Seins, des Jesus Christusseins, Wechselbeziehung, unauftrennbares Eins- und Einigsein der Sieben. Und das Seiendste der Seienden dieses gottmenschlichen Ursakramentalseins ist die Eucharistie. Wenn wir solcherart das Verhältnis von der Natur bzw. Übernatur der Gottheit und deren Dreifaltigkeit als Analogie bemühen, kann uns dieses seelische Symbol mit seiner geistigen Begrifflichkeit organisch natürlich übergehen zur Wirklichkeit des Analogisierten, kann uns Zeichen und Bezeichnetes aufs idealste und so - soll idealste Idealität wirklich 'ideal' sein, sogar absolutideal - auch aufs realste einzuwerden. Vor allem und aufs vollendetste werden wir ja in der Allerheiligsten Eucharistie eins und einig mit dem Sein der Gottheit, mit der göttlichen Übernatur, und damit eo ipso mit deren Seienden, deren drei göttlichen Persönlichkeiten. Maria aber als das sakramentalste und zuguter- bzw. zubesterletzt das eucharistischste der blossen Geschöpfe steht dem Sein des Ursakramentes und dessen seienden Erscheinungsweisen am nächsten, weil sie als Gotmenschmutter aufs natürlichste eins wurde mit der Natur Gottes, mit der Gottheit, um so aufs allerpersönlichste intimzusein mit den drei Persönlichkeiten dieser Gottheit; was alles im Engelgebet von Marienfried klassisch zum Ausdruck kommt. Je natur- und entsprechend seinshafter nun ein Geschöpf eins wird mit der göttlichen Übernatur des Schöpfers, desto natürlicher ist es Gott-vermittelnd, Gnaden-vermittelnd. Richtete sich der Protest Luzifers samt dessen rebellierenden Anhangs gegen die Menschwerdung Gottes,

dann folgerichtig auch gegen die damit verbundene einzigartige Sonderstellung Mariens, somit dann auch gegen die Eucharistie als solche, weiterhin gegen das charakteristisch Priesterliche, das seiner Gott-innigkeit wegen zu solchem gottmenschlichen sakramentalen Lebensstrom im allgemeinen und solcher Eucharistie im besonderen entscheidend mitverhelfen darf. Luzifer wollte solchen 'Stand' - solchen 'Stand der Gnade', solch ausgezeichnete menschliche Standesgemähsheit - nicht anerkennen und erwies sich damit in seinem Hochmut als des Himmels der Übernatur nicht mehr standesgemähs, verlor die Gnade, womit freilich auch der Klassenkampf samt all dessen verheerenden Auswirkungen in Geschöpfe hineinkam, die so verblendet waren, Luzifer vor Gott den Vorzug zu geben, das rebellierende Geschöpf zum "König und Gott dieser Welt" zu bestellen. Der Klassenkampf wurde ein Krebsgeschwür, das sich des Sündenfalls wegen in der erbsündlichen Welt ausbreiten konnte, sich schliesslich für uns Irdische noch einmal anzeigen kann als 'Krieg der Sterne'. Lies dazu unser Galilei-Drama. Unverkennbar ist ebenfalls, wie die Menschheitsgeschichte vom Klassenkampf geprägt ist, nicht selten revoluzzerisch. Nur der Heiland kann den Menschheitskörper vor solcher Krebsverfallenheit heilen, des zum Symbol der Gottmensch viele Kranke, auch Todkranke heilte. Die Eucharistie vor allem heilt uns, die, der vorab der teuflische Protest galt. - In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert wohl auch die Aussage in der Botschaft von Marienfried: "Ja, Ich bin die Grosse Gnadenvermittlerin. Der Vater will, dass die Welt diese Stellung Seiner Dienerin anerkennt. EIN SCHRECKENVOLLES WEHE VERKÜNDET DER VATER DENEN, DIE SICH SEINEM WILLEN NICHT UNTERWERFEN WOLLEN." Luzifers und seines Anhangs ewige Hölle steht für solch "schreckensvolles Wehe" zeichenhaft.

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang ebenfalls: Als der Ortsgeistliche sich bei der Seherin von Marienfried erkundigte, was ihr gesagt worden sei, entgegnet diese: "Es sind lauter dunkle, unverständliche Sachen." - Was ist damit gemeint? Die uns hier beschäftigenden Aussagen, die anheben mit: "Ich bin das Zeichen des lebendigen Gottes" usw. Dieses erscheint uns als bezeichnend, weil die Sakramente nämlich auch Inbegriff sind des - Mystischen! Das Mysterium ist das Geheimnis. Sakrament aber heisst - Mysterium! Wie der Priester denn auch anlässlich der Wandlung zur Eucharistie ausruft: "Geheimnis des Glaubens!" Die Eucharistie als das gnadenreichste Sakrament ist denn auch 'das' Mysterium, so auch das geheimnisträchtigste der Sakramente. Was geheimnisvoll, erscheint zunächst dunkel, ist nicht auf Anhieb verständlich. Es kam nicht von ungefähr, wenn die Mehrheit der Zuhörer der in Kafarnaum platzgreifenden Offenbarung über die Eucharistie sich nach dieser geheimnisvollen Offenbarung in Scharen verließen, selbst der Grossteil der Jünger Christus verliess mit der Begründung: "Die Rede ist hart, wenn kann sie schon verstehen?". Und selbst die Apostel als seine engsten Mitarbeiter, wenn's beliebt seine Intimfreunde, retteten sich, mit Sören Kierkegaard zu schreiben, angesichts dessen, was ihnen zunächst einmal als "absolutes Paradox" erschien, in den blinden Glaubenssprung, der Petrus als Dolmetsch der Gefühle seiner Apostelkollegenausrufen liess: "Herr, zu wem sollen wir gehen? Du

allein hast Wortes des Ewigen Lebens", jene Ewigkeits-Worte eben, die einführen in das corpus Christi mysticum als der Speise, die zu dem von Petrus erwähnten 'ewigen Leben' führten, wie denn auch Jesus Christus als "das Wort, das Fleisch geworden", im Abendmahlssaal bei der Einsetzung der Eucharistie die Apostel. mit der Vollmacht des eucharistischen Wandlungswortes betraute, wie nach seiner Auferstehung mit der Vollmacht des Wortes zu Sündenvergebung. Sagte der Herr seinen Aposteln, ihnen sei es gegeben, in die "Geheimnisse des Glaubens", ins Mysterium fidei eingeweiht zu werden, so erschienen selbst diese Christi Andeutungen als - mit der Seherin von Marienfried zu sprechen - "dunkle Sache", wie denn selbst unter den Erwählten ein Judas Iskaroth lauerte, der sich dem allzu Geheimsträchtigen versagen wollte. Just dieses Geheimnisvolle ist es, was die Seherin ungewollt dem Pfarrer zu verstehen gibt..

Daraus resultiert ebenfalls: Das Mystische kann keineswegs schroff dem kirchlich Institutionellen und Organisatorischen entgegengestellt werden, ist vielmehr die Substanz der Kirche als des Ursakraments der Welt und deren siebenfachen gnadenreichen Erscheinungsarten. Die Kirche als Stiftung, als 'gesetzt' vom welterschöpfenden gottmenschlichen 'Logos' - hier liegt die eigentliche Partialwahrheit der idealistischen Subjekts- und weltsetzenden Erkenntnisphilosophie! - diese Kirche ist Geschenk Gottes an die Menschheit, Gnadengabe, wobei die Sakramente in den originellen Variationen ihrer Ausprägungen als geheimnis-volles Gottesgeschenk Reichtum des Reiches Gottes sind, dessen Fülle kraft des Gipfelsakramentes Eucharistie uns erst nach dem Übergang in jene Ewigkeit vollendet aufzugehen vermag, zu der hin sie kräftigt. Da erfüllt sich vollends die Wahrheit des Christuswortes: "Nichts ist verborgen, das nicht offenbar würde." Das Altarsakrament ist der geheimnisvollste, so auch das hienieden verborgenste. - Gewiss, ein anderes ist oftmals die geheimnisvolle Innerlichkeit, wieder ein ganz anderes die Äusserlichkeit mit all ihrer Betriebsamkeit, aber ob dieses Gegensatzes die Institution für abgeschafft zu erklären, die Kirche zu entstituationalisieren zu wollen, das muss ungewollt hinauslaufen auf der Kirche Entlebung, was ja bedauerlicherweise bei den evangelischen Glaubensbrüdern und -schwestern weithin zur Aufgabe des Glaubens an die Volleibhaftigkeit, an die Realpräsenz der Eucharistie geführt hat. Wir können vor lauter Innerlichkeit und Introvertiertheit wegen allzu rigoser Vernachlässigung des Extrovertieren um eben jene introvertierte Innerlichkeit gebracht werden, im Vergleich zu der das Institutionelle zutiefst nur Mittel zum Zweck ist, nur eben unentbehrliches. Wir sollen nicht übersehen, wie sich auch in dieser Hinsicht nur allzuleicht die Extreme berühren und ineinander umschlagen können. Schauen wir auf die Apostel Petrus und Johannes und später Paulus als Einheitsgestalt, als apostolische Trinität: Petrus ist der geborene Organisator, Oberhirte, der vorsteht, reglementiert, repräsentative Führung innehat, verwaltet - aber was denn eigentlich? Das, was der Vorzugsjünger Johannes in seinem Evangelium an Gnadenreichtum vorstellen und mit seiner persönlichen apostolischen Existenz verkörpern und veranschaulichen darf. Das Johannesevangelium ist ja 'das' Evangelium der Eucharistie, wie es das Evangelium über die Gottheit Christi ist, wie diese beiden Zentralgeheimnisse denn ja auch unzertrennlich

zusammengehörig sind.. Und ähnliches, wenn auch wiederum anders, gilt für den Apostel Paulus. Wir verweisen auf unsere Schrift: VORSCHLÄGE ZU EINER JOHANNESCH-PAULINISCHEN PETRUSKIRCHE, die wir vor dem II. Vatikanischen Konzil kirchlichen Stellen zukommen liessen. Da sei erneut erinnert an die Erscheinung von Marienfried, in der die "Grosse Gnadenvermittlerin" sich vorstellt als geschmückt mit der Krone, die Anspielung ist auf die Papstkrone: geschmückt mit einer dreifachen Strahlenkrone, die uns nun auch als be-zeichnender Hinweis erscheinen kann auf eine dreifaltige Felsenkirche, in der der römische Peter, der russisch-orthodoxe Johannes und der lutherische Paul schiedlich-friedlich zusammenwirken können, so bald als möglich der notwendigen Schlagkraft wegen auch müssten.

Die Substanz ist das, was die Kirche, soweit sie Heilige Kirche ist: Gnadenkraft, Jesus Christus als die Gnade in Person, als das Ursakrament, das die Kirche ist, Jesus Christus als Alfa und Omega, so auch als Zentrum und Periferie, als Innerlichkeit und deren Ausdruck, als Sakramentale Lebenstiefe zum einen und Institution wie Organisation zum anderen, als unser Sonntag wie Alltag, als unsere Mystik wie Verwaltungsgeschäft; worauf uns das Geschwisterpaar Maria und Martha in ihrer für diesen Gegensatz typischen Art und Weise einen Finger-Zeig abgeben. Mag das Institutionell-Organisatorische das Akzidentelle sein, wenn man will ein weithin notwendiges Übel, es kann durch Jesus Christus immer substantieller, immer stärker Ausdruck des Eigentlichen werden, ausgedrückte Mystik, ausge-sprochenes Mysterium, eben verleblichte sakramentale Innerlichkeit, Liebeskirche, die als Rechtskirche zunächst und vor allem im Dienste christlicher Liebe steht, freilich eben deshalb des Rechtes und der Rechtsprechung nicht entbehren darf. Ungerechtigkeit ist ja Lieblosigkeit, wie Liebe freilich allem blossen Rechthaben überlegen ist. Die unzerreissbare Gegensatzeinheit von Gerechtigkeit und Liebe zeigt sich aufs klassischste im Zentralgeheimnis unseres Christentums: Gottes absolut verbindliche Gerechtigkeit forderte Entsühnung der Erbsündenmenschheit, so absolut verbindlich, dass dazu kein blosser Mensch fähig war, nur Gott selber als Gottmensch. Es war Gottes absolute Liebe, die so frei war, sich zu dieser Aufopferung zwecks Sühne beleidigter göttlicher Gerechtigkeit verstand. Da kommen Liebe und Gerechtigkeit gleicherweise auf unüberbietbare Weise zu ihrem Recht, das darüber zum Recht der Liebe wird, zu einem liebevoller Recht und entsprechender Rechtsprechung. Einleuchtend, wie die wahre Kirche Jesu Christi keine blosser Rechtskirche sein darf. Einer solchen zu Leibe zu rücken ist das entschiedene Recht jeder rechten Reformation. Besteht aber die Hauptgefahr reformatisch-protestantischer Bestebungen in der des Ausgleitens in heillose Zersplitterung und einer Liberalität, die liberalistisch wird und der Glaubenssubstanz so zerstörerisch wird, wie das von evangelischen Lehrstühlen aus nur allzuoft seinen beklemmenden Ausgang nimmt und in ihren 'Entmythologisierung'tendenzen eine nur noch arianische Kirche im Gefolge hat, die ein Steigbügelhalter eines islamischen Europas wird, so besteht die Hauptgefahr des Katholizismus in der Entartung eines starren Farisäismus, der dem Gründer des Christentums in des Wortes voller Bedeutung todfeindlich wurde; wobei unübersehbar, wie solche Extreme mit

ihren Extremisten sich gegenseitig hochschaukeln, der wahren Christlichen Sache um die Wette abträglich sind.

Das hat weiterhin zu tun mit dem Charakter der Kirche als charismatischen und amtsmässigen Wesens und dem zur grösstmöglichen Wesentlichkeit erforderlichen Ausgleich beider, welcher Ausgleich vollendet wohl nur gelingt als Katakombenkirche, in der die Kirche wieder ursprünglich evangelisch ist, so auch frühkirchlich auf weltweiter Basis. Dort kommt die lutherische Forderung nach Abschaffung der Kirche als Institution zu ihrem vollen Recht; denn alsdann muss das Leibhaftige, das Institutionelle abspecken, darüber abmagern bis zur Unkenntlichkeit. Nach aussen hin erscheint sie nur noch als - Unterwelt, als Katakombe eben. Nach solchem Heilfasten jedoch kann die mystische Seele aufs seelenvollste zur Entfaltung kommen, erweist sich die Kirche aufs kraftvollste als Ursakrament, als von Jesus Christus gewirktes Zeichen, so bezeichnend für echte Christlichkeit, daher die Welt wieder sagt: "Seht, wie sie einander lieben!" Und im Zustand solcher Ursakramentalität wird sich ökumenisches Gespräch über die Kirche als siebenfältige Sakramentskirche ergiebig erweisen.

Die göttliche Dreieinigkeit wird uns durch die Sakramente als das von Jesus Christus angesprochene und geschenkte "Himmelreich in uns" innerlichst, um uns immer mehr, zuletzt weltweit, Ausdruck und so auch möglichst ausdrücklich äusserlich zu werden, was wiederum gut an dem Visionsbericht der Seherin von Marienfried studiert werden kann. Dieser schildert, wie Mariens sakramental-gnaden-reiche Innerlichkeit immer stärker nach aussen tritt, wie Strahlen über Strahlen aus ihr ausbrechen, um sich über die ganze Welt zu verbreiten, was auch im Sinne der Bestätigung des Herrenwortes: "Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne im Reiche meines Vaters." Christus Sol ist unser Ursakrament, aus dem die Sakramente der Kirche herausstrahlen. Wenn ein Geschöpf bezeichnend für christliche Ursakramentalität, dann die Christusgebärende, die wie kein Geschöpf sonst aufleuchtet im Sonnenlicht, das Ihr Sohn selber ist, um solcherart unvergleichlich aufleuchtend, entsprechend aus sich heraus leuchtend, ausstrahlend zu sein, Frau zu sein mit Ausstrahlung, mit Karisma, um in solcher Ausstrahlungskapazität denn auch folgerichtigerweise unsere "Grosse Gnadenvermittlerin" zu sein. - Die Sonne ist bezeichnend für kosmische Aussenwelt, um in einem die Innenwelten unseres Kosmos widerzuspiegeln, von der menschliche Innerlichkeit die sonnigste ist. Das Himmelreich ist die nach aussen getretene Innerlichkeit der göttlichen Ursonne, die uns im sakramentalen Gnadenleben hienieden bereits innerlich werden darf, aber zumeist verborgen-verhalten nur erst, um nach dem Tode, nach der Atomspaltung der Seele, ihre übernatürlich-überdimensionalen Energien in Erscheinung treten zu lassen, zu verhelfen zu jenem Ewigen Leben, in dem die Sakramente uns hienieden bereits leben lassen. Da ist es recht sinnig, wenn ein letztes Sakrament, das der Krankensalbung, für diesen Wechsel von Innerlichkeit in Äusserung besonders typisch seines Amtes waltet bzw. gnadenvoll charismatisiert. In diesem Sinne verweist uns ebenfalls das Marienfrieder Engelgebet zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit auf Symbole, die als mystische Symbolik hin-zeigen auf einen unauslot-

baren, nur in Ewigkeit zu ergründenden bzw. zu erabsolutgründenden Gehalt, dessen wir teilhaft werden dürfen, der uns umso gehaltvoller innerlich werden kann kann, je kraftvoller er in Erscheinung tritt, um als gelungener Ausdruck erneut vertiefend auf unsere Innerlichkeit zurückzuwirken. Innerliche Bedeutung wird im gelungenen Ausdruck äusserer Realisierung und im pausenlosen Wechselspiel beider vollendet bedeutend. Der Himmel, das ist Gott selber, so wie ihn das Engelgebet andeutet. Und Gott nun wird uns im sakramentalen Leben innerlich, den vielen einzelnen, damit auch der Gemeinschaft der Kirche, um bald auch nach aussen hin alles in allem zu werden, 'bald', anlässlich der verheissenen Wiederkehr Jesu Christi, die die voll-endete endzeitliche Äusserung ist der Substanz der Innerlichkeit der Kirche; wobei alsdann die Substanz vollendet substantiell geworden, weil sie eben ganz und gar auch äusserlich geworden, weltweit, als Neues Himmlisches Jerusalem. Was die Liturgie der Sakramente - auf die nicht zuletzt die Anrufungen des Engelgebetes hindeuten - was die an unsichtbaren mystischen, geheimnisvollen Gehalten verhalten sichtbar machten, das ist nach dem Ende der letzten Endzeit ohne Vorbehalt gegeben, da Innerlichkeit und Äusserlichkeit, Introversion und Extraversion in der Einheit der Natur ihrer Polarität vollendeten Ausgleich gefunden, worüber Substanz vollendet substantiell geworden, alles nur Akzidentelle vergangen ist. Vergleichen wir damit auch die Ausführungen des Herrn im Verlaufe seines Gespräches mit der Samariterin am Jakobsbrunnen.

Das Sakrament ist als Mysterium 'Geheimnis', das grösste und schönste Glaubensgeheimnis, wofür prototypisch steht die eucharistische Haupt-Sache als Herz-Mitte der Sakramente als das geheimnisvollste Geheimnis, das so auch gläubigsten Glauben der Hoffnung unserer Christusliebe abverlangt, wie bereits die Begebnisse in Kafanaum anlässlich der Verkündigung der Eucharistie durch Jesus Christus hinlänglich bewiesen haben. Als der Herr bei den Aposteln anfragte, wollt auch ihr gehen, da konnten diese sich nur retten durch einen "blinden Sprung in den Glauben" im Sinne Sören Kirkegaards. Aber wenig später kam die wunderbare Erhellung dieses eucharistischen Mysteriums, als die Emmausjüngern den auferstandenen Herrn erkannten an der Geste eucharistischen Brotbrechens. Nachdem er zuvor stundenlang mit ihnen des Weges gezogen waren, waren ihre Augen gehalten - wie die der gläubigen Christenmenschen vor den sinnfälligen Gestalten von Brot und Wein. Doch in dem Augenblick des Brotbrechens, als die Jünger zu Tisch den Herrn erkannten, genau in dem entschwand er ihren Augen, wurde unsichtbar wie - wie? Wie die Hostientiefe! Wie die Substanz, die noch nicht vollendet Ausdruck unseres Akzidentellen geworden und gottmenschliche Substantialität als fruchtbarste Frucht vom Baum des Lebens, vom Kreuzesholz uns ist. Aber als der Herr sich im Augen-Blick eucharistischen Brotbrechens zu erkennen gab, da fiel es den Emmausjüngern nicht mehr schwer, den Auferstandenen als gottmenschliche Wesensmitte der Eucharistie zu erkennen und anzuerkennen. Da wurde augenblicks-weise der Schleier des sakramentalen Mysteriums, der Schleier des Geheimnisses weggezogen, da durften sie auch den eucharistischen Urgrund schauen, den sie sich denn auch gleich in Gestalt des Brotes einverleiben durften. Das war das 'ZEICHEN' des Herrn, mit dem er zu

verstehen gab: so wie ich vorhin stundenlang unerkannt mit euch des Weges zog, so bin ich in der Eucharistie auf eurem Lebensweg immerzu mit und in euch, auch wenn eure Augen gemeinhin gehalten sind. Dieses Brot hier, das "ist" mein Fleisch, wie Ich eben eigener Aussage zufolge das "Brot für das Leben der Welt" bin. Menschsein heisst, bedürftig zu sein, z.B. tagtäglich essen und trinken zu müssen, um leben zu können, was ja unseren Lebenskampf ausmacht. Nun aber darf eucharistisches Brot unsere tägliche geistliche Nahrung werden, jene, die uns mit Absolutunendlichkeit kräftigt und unsere Endlichkeit in ihrer Bedürftigkeit überwindet, als Frucht vom Baume des Lebens im Zentrum des Paradieses zu himmlischer Unbedürftigkeit verhilft; des zum Zeichen im Verlaufe der Heilsgeschichte immer wieder glaubhaft bezeugt werden konnte, wie Mystiker - wie etwa Bruder Klaus von der Flüe - jahrzehntelang nur von der Hostie leben konnten. Sagte der Herr, wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, wer kommuniziert, der wird leben, auch wenn er starb, gewährt uns Eucharistie Teilhabe am Auferstehungsleib, eben jenen, der vor den Emmausjüngern im Verbindung mit der Entschleierung des eucharistischen Geheimnisses verheissungsvoll aufleuchtete; denn der Herr gab sich ja als eucharistischen Absolutgrund zu erkennen als der Auferstandene, also als Der, der am Kreuze 'starb', um nun erst recht aufzuleben, als Urbild dessen, der "lebt, auch wenn er starb." Als der Herr es den Emmaus-Jüngern wie Schuppen von der Augen fallen liess, sie von ihrer geistlichen Blindheit heilte, da besorgte er das als der, der auferstanden war von den Toten, womit er sich bewiesen hatte als der, der wahrhaft eigener Aussage gemäß Brot ist, dessen Einnahme zum ewigen Leben gereicht, da bewies er sich als die Eucharistie in Person.. Das wiederum lässt zurückdenken an jene Auferweckung des Lazarus von den Toten, die die eigene Auferstehung vorbereitete. Vor diesem ungeheueren Wunder der Auferweckung eines Menschen, der bereits nach vier Tagen Grabesruhe in Verwesung übergegangen war, hatte Jesus der Schwester des Lazarus gesagt: "Dein Bruder wird auferstehen", was Martha zunächst verstand als Hinweis aufs Generelle des Glaubensgutes: "Ich weiss, er wird auferstehen bei der Auferstehung am Jüngsten Tag." Indem nun der Mensch gewordene Gott an Ort und Stelle das Wunder der Auferstehung tätigt, erbringt er in einem den Beleg dafür, wie dieser unser allgemeiner Glaube an Auferstehung berechtigt ist, wie darüber hinaus berechtigt der Anspruch Jesu, den er vor der Martha wiederholt: "Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er starb. Und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit." Als er bei Martha anfragt, ob sie solcherart gläubig sei, bestätigt diese das und miterlebt die Wunderkraft jener Eucharistie, auf die sich die Emmausjünger verwiesen sehen.

So gereicht uns die eucharistische Nahrung zur Teilhabe an der Auferstehung, wie die Eucharistie eben ja das Ewige Leben selber schon ist, so existentiell wesentlich, wie der Herr, der sich als eucharistische Mitte seinen Jüngern zu erkennen gab.

Sagte der Herr am Abendmahlstisch den Aposteln: Das "ist" mein Fleisch, das "ist" mein Blut, so "ist" er den Emmausjüngern zu Tisch vollreal anwesend, so leibhaftig wie Er als "das Wort, das

Fleisch geworden", uns eucharistisch ist, wenn auch verklärten Auferstehungsleibes, daher Eucharistie mit Kannibalismus selbstredend nichts zu tun hat. Wenn die Zeitgenossen und Raumgenossinnen Christi sich nach der Kafarnaum-Rede verliehen mit der höhnischen Anfrage, wie kann der uns denn seinen Leib zu essen und sein Blut zu trinken geben, so offenbart die Abendmahlsszene mit der Verwandlung von Brot und Wein wie's gemeint, freilich wie durchaus auch 'sinnlich' und 'leibhaftig', so elementar eben, wie uns Brot und Wein, Essen und Trinken sind, uns, die wir im Gegensatz zu den Engeln unsere Existenz zunächst vom Sinnlichen her aufbauen, nicht vom Geistseelischen und dessen Astralleibhaftigkeit. Die Eucharistie ist uns blutarm gewordenen Erbsündern gottmenschliche Blutspende, lässt uns teilhaft werden des edlen Adelsblutes, das einzig und allein ewig gültiger Währung. Der Schöpfer wurde Geschöpf, Gott wurde Mensch, nicht Engel, um uns menschlich eucharistisch werden zu können, und als Gottmensch voll und ganz auf unsere Art von Menschlichkeit einzugehen. Daher gilt ebenfalls: wer eins wird mit dem gottmenschlichen Herren-Leib, wird voll und ganz 'auch' eins mit gottmenschlicher Seele und deren Geistigkeit, so eben wie uns Einheit von Animalleib und Seele natürlich ist.

Beachten wir dieses auch: nachdem der Auferstandene sich den Emmausjüngern durch eucharistisches Brotbrechen zu erkennen gegeben hatte, zögerten diese nicht, unverzüglich nach Jerusalem aufzubrechen, um auch den übrigen Aposteln dieses 'Evangelium', also diese 'frohe Botschaft' zur Kenntnis zu bringen. Angekommen, hörten sie von den Kollegen, wie der Herr auch anderen aus ihrer Mitte erschienen sei. Nun heißt es im Evangeliumsbericht weiter: Während die Emmausjüngern noch berichteten, was ihnen widerfuhr, stand plötzlich der Auferstandene in ihrer aller Mitte. Die Apostel, so lesen wir, erschrecken, vermeinten, ein Gespenst zu sehen; doch, so der für uns hier aufschlussreiche Bescheid, der auferstandene Herr Jesus Christus betonte, ein Geist habe nicht Fleisch und Knochen wie er, des zum Zeichen er vor ihren Augen Nahrung zu sich nahm. Dieses hat wiederum 'auch' mit dem Mysterium Eucharistie zu tun; denn dieses eucharistische Fleisch und Blut, das uns unsere himmlische Unsterblichkeit in uns hineinessen lässt, dieses ist ebenfalls von Natur und Wesen des Auferstehungsleibes, der aus eucharistischem Stoff, aus dessen Astralleibhaftigkeit. Dieser lässt den Auferstandenen durch die Wände hindurch ins Zimmer kommen, entschränkt von den uns geläufigen Grenzen unserer Raumzeitlichkeit, um gleichwohl real dazu-'sein', so wie nach der Wandlung Brot und Wein Fleisch und Blut des Gottmenschen 'ist', unendlich realer noch 'ist' als die geläufigen Fakten unserer irdischen und weltlichen Realität, teilhaben, wie es gemäss 'ist' der wirklichsten Wirklichkeit, der allerrealsten Realität, die Gott als unsere absolute Idealrealität 'ist'. - Die Jünger im Abendmahlssaal können sich, wie besonders eklatant dann Thomas der Ungläubige, sinnlich tastende Gewißheit verschaffen, und doch zeigt sich der Auferstandene solcherart nur, wie Petrus betont, "den von Gott vorhergesehenen Zeugen", zuletzt vor Seiner Himmelfahrt deren 500 aufeinmal, aber eben nur diesen Auserwählten. Den übrigen Zeit- und Raumgenossen ist der Auferstandene trotz all seiner

Leibhaftigkeit so unsichtbar wie unsereins die Übernatur und Wesenstiefe der --- Eucharistie! Freilich fehlt es im Laufe der Kirchengeschichte nicht an wunderbaren 'ZEICHEN', die die Eucharistie in ihrer übernatürlichen Sinnlichkeit, im Charakter ihres gottmenschlichen Fleisches und Blutes beglaubwürdigen. Der Schreibende braucht nur einen Griff zu tun auf seinem Schreibtisch, um eine Fotografie in Händen zu haben, die er sich während seiner Wallfahrt zum Jakobusgrab in Compostella auf einer Zwischenstation in O Cebreiro besorgen konnte. Das Foto setzt uns ins Bild über eines dieser Hostienwunder, die bezeichnend sind für die Wahrheit der Eucharistie, zeigt Fleisch und Blut, in das sich Brot und Wein nach aussen hin verwandelte, als der Zelebrant dem Glaubensgeheimnis wie der ungläubige Thomas im Abendmahlssaal skeptisch gegenüberstand. Die Einsetzungsworte: das 'ist' mein Leib, das 'ist' mein Blut, soll das 'nur' gelten im Sinne von: das 'bedeutet'? O, dann wäre es wirklich bedeutungsvoll; denn was wirklich etwas bedeutet und entsprechend bedeutend ist, 'ist', und ist umso seiender, je bedeutender es ist! Zunächst einmal gilt: was symbolischen Wesens, ist eo ipso ideellen und vor allem idealen Wesens, ist daher bereits so real und realistisch, wie Ideenkräfte und Idealmächte etwas Wirkliches sind, in ihrer Immaterialität so wirklich wie alles Weltseelische und Weltgeistige innerhalb des Weltkörpers unserer Weltnatur, ist vollendet wirklich in des Menschen persönliches Ich. Weiterhin gilt: ein Symbol ist nur wesentlich, wenn es auf echte Realität Fingerzeig ist, als religiöses Symbol auf Gott als die realste Realität. Die Eucharistie als 'nur' symbolisch wegzuinterpretieren, geht in jeder Beziehung am Wesentlichen vorbei. Was immer echt symbolisch, verweist auf Realität und begehrt dorthin - daher auch und nicht zuletzt hier die Gnade die Natur, z.B. die unserer Naturreligiosität vollenden konnte. Wie es adventistisch-heidnischen Glauben an einen sterbenden und auferstehenden Gottheiland gab, so obwalten auch innerliche Beziehungen von christlichem Abendmahl und Taufe zu den sakramentalen Anschauungen von Naturkulten und Mysterienreligionen, so eben wie Beziehung obwaltet zwischen Symbol, das echt, weil es rechte Realität gibt, in unserem Falle christlich-eucharistische Realitätserfüllung. Im Heidentum, soweit es nicht dämonisch-teufelsmesslerisch verzerrt, war die Eucharistie in gewisser Beziehung 'symbolisch' vorgegeben, da noch nur erst symbolisch, gleichwohl echt und recht symbolisch schon, freilich deshalb nur, weil dieses Symbol seine realistische Bestätigung finden konnte. Womit wir wiederum argumentieren können: wäre dem nicht so, erwiese sich auch die tiefsinnig gehaltvolle Welt der Symbolismen als unsubstantiiert wesenlos, alsdann hätte buddhistische Resignation samt deren Verwerfung auch der Welt des Religiösen das letzte Wort zu haben. Wir aber glauben als Christenmenschen an den Sinn des Lebens, so auch an die idealen Werte des religiösen Symbolismus, der uns als verehrungwürdiger FINGERZEIG im Sinne dieser unserer Schrift erscheint. Daher gilt uns: im adventistisch gehaltvollen Heidentum waren christliche Werte noch 'nur' erst symbolisch, aber nicht 'nur symbolisch' im Sinne von wesenlos-unwesentlich; deshalb nicht, weil das Wesen zur blutvollen Vollexistenz, zur Eucharistie finden durfte. Jeder Versuch jedoch, im Bereich des Christlichen die Eucharistie aufs bloss Symbolische zurückfahren zu wollen, ist ein Zurück zum

Heidentum, endet verendet im Neuheidentum, dem dämonisch-teufelsmesslicher Unart, versteht sich. - Daher habe ich gleich mein Veto eingelegt, als unlängst in einer Bonner Kirche ein Prediger tönnte, der Evangelienbericht über Jesu Christi wunderbare Brotvermehrung sei "eine symbolische Erzählung". Dieses Wunder der Brotvermehrung ist in seiner wunderbaren Realität symbolisch für das eigentlich Gemeinte, für die Eucharistie, die es vorbereiten sollte, daher der Herr ja im Anschluss daran die Offenbarungsrede von Kafarnaum hielt. Wer jedoch das Wunder der Brotvermehrung als mythisch, als nur symbolisch, im Unsinne von nicht faktisch geschehen abtut, erklärt damit eo ipso das eigentlich Wesentliche, nämlich die Eucharistie selbst, als bloss symbolisch, um sie damit in letzter Instanz als null und nichtig abtun zu müssen, da der Symbolik die reale Erfüllung nicht zugestanden wird. Wer A sagt, sagt B.

Hier ist 'Zeichen' des Glaubens, weil der, der ange-deutet wird, selber da ist als der Allerbedeutendste, den wir uns denken können, da 'ist' als naturen- und wesens- und existenzgleicher Sohn Jahwes, Dessen, Der ist, Der Er ist, der von sich selber sagen kann: Ehe Abraham war, 'bin' ich. Er sagte bei der Einsetzung: tut dies, sooft ihr es tut, zu meinem 'Gedächtnis'. Die 'Erinnerung' darf schöpferischste Schöpfung sein, Schöpfung von der Natur bzw. eben Übernatur der Zweiten Schöpfung, zu der die Erste Schöpfung der Erschaffung aus dem Nichts Vorspiel nur war, sie darf als Befreiung aus erbsündlicher Nichtigkeit - also eben als schöpferischste Schöpfung, die nicht nur aus dem wertneutralen Nichts erschuf, sondern aus wertloser Nichtigkeit! - sie darf als 'Erinnerung' und Gedächtnismahl in einem wirkliche und entsprechend wirksame Gegenwart Dessen 'sein', Dessen wir uns erinnern können, womit so christlich einmalige Erinnerung immerzu gegenwarts- und somit auch zukunftsbezogen werden kann, gemäss der Trinität der Zeit, die in der Dreiheit von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eines einzigen Seins, einer Natur bzw. eucharistischen Übernatur. Die Eucharistie als Vollendung all unseres Überzeitlichen basiert wie ihre Natur von Brot und Wein auf unserem Zeitlichen, so auch auf der der Zeit eigenen Dreifaltigkeit und deren Unzerreissbarkeit, wie sie basiert auf Gottes panentheistischer Gegenwart, die sie eucharistisch gnadenreichst vollendet. Der Dreieinige, Der uns in der Eucharistie zueigengeben wird, der kommt, um in uns "Wohnung zu nehmen", wie Christus es ausdrückt, tut sich um in Seinesähnlichen, in der dreifaltig strukturierten Zeit, um so naturgemäss als pausenlose Erinnerung Gegenwart und Zukunft uns zu sein. Paulus sagt, hienieden schauen wir nur das Abbild. Unsere Raumzeitlichkeit ist Abbild der Ewigkeit, doch als Abbild Analogie, um nun im sakramentalen Leben im allgemeinen, im eucharistischen im ganz besonderen vom Abbild hineinversetzt werden zu können ins Urbild, also in die Ewigkeit, die vollendete Überzeitlichkeit und Überräumlichkeit ist, um daher, gemäß der Wechselwirkung all dessen, was analog, all unserer Zeitlichkeit und Räumlichkeit vollpräsent zu sein, daher eben 'Erinnerung' als Gedächtnismahl mit dem Ewigen all unsere kirchlich-liturgische Zeitlichkeit und Räumlichkeit durchwaltet, als Vergangenheit auch je und je Gegenwart und immerzu Zukunft sein muss bis hin zur Endzeit der endgültigen Wiederkehr des Herrn, jener Wiederkehr, die ja mit jeder

Eucharistiefeier bereits vorbereitende Wirklichkeit wird.

Sakramente sind Mysterium, Geheimnis, Eucharistie Vollendung aller Mysterienfeiern und jedes adventistischen Mysterienmahles, weil sie das Geheimnis aller Geheimnisse, weil sie Gott selbst 'sind', weil die Eucharistie Christus ist, was durch Gottes Menschwerdung möglich wurde. Gott bedeutet, was Er ist, da Er als das Sein absolutin auch der Seiendste, als 'der' Seiende einfachhin auch der Aller-bedeutendste ist. Es gibt kein Sein ohne Seiende wie umgekehrt. In der göttlich seienden Urperson vollendet sich die Absolutunendlichkeit des Absolutseins, und zwar aufs allerpersönlichste. Dem ist analog die Polarität von generell und konkret, zuletzt von Gemeinschaft und Individuum. Es gibt nicht nur die Ideen und Ideale des Allgemeinen, das allgemein Typische als Idee und Ideal, es gibt auch die des je und je Konkreten und vollendet die des Personalen, hier sogar aufs vollendetste; denn die Ideen haben nicht nur ihre numerische, ihre allgemeingültige, mathematische, ihre quantitative Unendlichkeit, sie haben auch ihre qualitative Unendlichkeit, die sich aufs qualitativste erfüllt in der konkreten Unendlichkeitstiefe der Person. Diese ihrer Natur nach unzerreissbare Polarität analogisiert die von Sein und Seiendem, um damit derart zu wechselwirken, wie es alles Analoge miteinander tut. Unter diesem Aspekt würdige man die Anrufung Jesu Christi von seiten des Marienfrieder Engelchores: "Heil Dir, (Der Du) in Ewigkeit mit dem Seienden (!) herrschend!" Und der ist, wie der Engelchor ebenfalls hervorhebt, als "geopferter Gottmensch" unser "blutendes Lamm", das am Stamme des Kreuzes geschlachtet wurde, dieses dadurch in den Kreuzes-Thron umwandelte, von welchem Regierungssitz uns so auch die eucharistisch gewandelte Fruchtbarkeit gewährt wird, realiter, richtig 'seiend', von einer absoluten Seinskraft, die übernatürlicher Macht und daher hienieden nur erahnt werden kann. Wenn irgendwo, gilt hier das Wort Pascals: "Der Mensch übersteigt den Menschen um ein Unendliches", im sakramentalen Leben im allgemeinen, im eucharistischen im ganz besonderen, eben um ein Absolutunendliches.

Vor Einsetzung der Eucharistie wusch der Herr den Aposteln die Füße, um vorbildlichzusein für die von ihm ausgegebene Losung: "Der ist der Grösste unter euch, der der Diener aller ist." Mit dieser christlichen Demut, die ja Christus mit seiner Fusswaschung praktizierte, wiederholt Jesus Christus die Demut der Menschwerdung seiner Gottheit. Der herrlichste Herr wurde uns der Dienendste; denn das 'bedeutet' ja das Sein der Gegenwart Jesu Christi in der eucharistischen Himmelspeise: Jesu Christi Gegenwart wartet uns, bewirbt uns, beköstigt uns mit sich selbst. Er sagte es selbst: "Eine grössere Liebe hat niemand, als wer sein Leben hingibt für seine Freunde", um ihnen solcherart eucharistisch das Ewige Leben 'sein' zu können, ganz allgemein zum einen, jedem Seienden, jeder Einzelperson individuell unvertretbar einzigartig besonders zum anderen. Da gilt, was in der Hand-Kommunion besonders gut zum Ausdruck kommt: Gott selbst ist uns als Gottmensch 'zu treuen Händen anvertraut'. Wir, die wir als schwache Menschen nur recht bedingt unserer Umwelt und unser selbst mächtig, uns nur recht unzulänglich selbst in der Hand haben, wir haben Gott als Gottmenschen in der Hand, weil Er sich uns 'in die Hand gab', weil Gott einer

von uns wurde, damit wir über Sein Göttliches mitverfügen, Miteigentümer des Reiches Gottes werden können, was gelingt, weil Er uns 'an die Hand nimmt' und führt. Das ist möglich nur, weil Gott Mensch wurde, wirklich Mensch, nicht des Scheinleibes war, sowenig wie die Eucharistie, die daher nicht symbolistisch weggedeutelt werden kann etwa in der Art, wie es Drewermann besorgt, wenn er christliche Heilshistorie vermythologisiert, nicht mehr als historische Realvollendung der Mythen gehaltvollen adventistischen Heidentums deuten, weil er die christliche Vollendung des adventistischen Heidentums zurückführen will auf dieses vorbereitende Heidentum, und er damit das Christentum um seine eigentliche Christlichkeit und das voraufgegangene Heidentum ebenfalls um seine eigentliche Erfüllung bringt. Diese 'Entmythologisierung' hob an mit den ersten Versuchen, die Eucharistie nur 'symbolistisch' zu erklären bzw. wegzuerklären. Nach diesem Stoss in die eucharistische Herzmitte musste, wenn er erfolgreich war, bald schon Herzstillstand und Tod des Gesamtkörpers unvermeidbare Folge sein. Vor lauter mythologischer Deutelei soll uns das eigentlich Christliche weggedeutet werden. Es ist aber mit dem Fleisch und Blut der Eucharistie bestellt wie mit der Fleischwerdung Gottes: sie 'ist', was sie bedeutet, 'ist' der Seiende absolutin. Weil die Menschheit Jesu - "Fleisch geworden" durch die Jungfraumutter! - vollreal ist, realistisch da eben wie die Mutter, kann uns göttliches Übersein vollreal nun auch zu eigen 'sein', 'ist' uns gottmenschliches Leben zu eigen geschenkt, um als Nachlass des Neuen 'Testamentes' unser 'Erbe', um als solches unser allerkostbarstes Eigentum zu sein und als Garant für unsere ewige Seligkeit in Ewigkeit auch zu sein und immerzu zu bleiben. Wir sind hervorgegangen aus Gottes Schöpferhand. Gott, der uns hineinnimmt in Seine Urbildlichkeit, gestaltet uns derart gottebenbildlich, daß wir in der Handkommunion wirklich Gott in der Hand haben. Wir dürfen über Gott verfügen, weil Gott selbst es so verfügte: "Nehmet hin und esst, das ist Mein Leib!"

Wir sahen: Von der ersten Schöpfung her ist die menschliche Personalität - vielleicht auch die Monade, die das Tier ist, die Monade im Sinne Leibnizens - angelegt auf individuelle Unsterblichkeit; aber erst von der zweiten Schöpfung her auf himmlische Ewigkeit. So gesehen ist Eucharistie als Gnade aller Gnaden die Gnade, die die Natur voraussetzt, um sie himmlisch zu vollenden. Dem ist hinzuzufügen: Von Natur aus, von Natur der ersten Schöpfung aus ist uns Gott panentheistisch anwesend, aber erst von der zweiten Schöpfung her eucharistisch. Die Schöpfungen analogisieren sich, um daher miteinander wechselzuwirken, daher auch innerlicher Zusammenhang besteht zwischen panentheistischem und eucharistischem In-Gott-Sein, wobei Gradabstufungen vorliegen, das eigens so genannte eucharistische 'Gipfelsakrament' unseren natürlichen Panentheismus in sich aufgipfeln läßt. Dabei ist unbedingt hinzuzufügen: nach dem Verlust des Paradieses zum Knall und Fall, etwa zum Urknall unserer Erbsündenschöpfung, ist all unser Ideales stark, sogar sehr stark getrübt, daher ebenfalls unser naturgegebenes In-Gott-Sein schwer lädiert worden ist, die Erfahrung ebenfalls vorhandener Gottferne für Erbsünder denn ja auch typisch ist. Eucharistie nun ist fruchtbarste Frucht der Erlösungstat Christi, entsprechend bekömmlich, will sagen heilsam, daher Eucharistie in einem heilt, was sie gnadenreichst vollendet,

wenn auch noch erst verborgen, so wie verhalten noch ist der reichste Reichtum des Reiches Gottes, eben die Eucharistie. Wir sind ja berufen, Miterlöser zu werden. Der Erlöser hat uns die Eucharistie erworben, indem er sich als 'Lamm Gottes' am Kreuz abschlachten liess. Nur durch solche Sühne konnte der Frevel unbefugten vorzeitigen und vorräumlichen Zugriffs auf die Frucht des Baumes des Lebens im Zentrum des Paradieses wiedergutmacht werden. (Lies dazu unser Jugendwerk, unseren Faustroman!) Dabei musste der Erlöser all unsere erbsündliche Verfallenheit auf sich nehmen, also auch die Erfahrung unserer Gottverlassenheit, wie er am Kreuze elbend sterbend denn auch des zum Zeichen den Psalmvers des Davids aufgriff: "Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen." Aber indem er diese unsere Gottverlassenheit erlösend ausstand, erwarb er uns Eucharistie, also die allerinnigste Gottverbundenheit, die innerhalb der Schöpfungswerke möglich, nun auch wirklich 'ist'.

Als die Paradiesesmenschheit sich über Gottes Gebot hinwegsetzte, verließ sie selber Gott, wurde entsprechend gottverlassen. Selbstredend haben Schöpfer und Schöpfung miteinander zu tun, daher Gottverlassenheit sich nach dem Erbsündenfall, der das Paradies zur luziferischen Supernova verglühen und uns zum tödlichen Schwarzen Loch werden liess, Folgen zeitigte und räumlichte, die den unseligen Konflikt, der zwischen Schöpfer und Geschöpf entstand, innerhalb der Geschöpfe selber auf oftmals grausam realistische Weise symbolisch werden ließ und bis zum Ende der Welt sein läßt. Eine Weltschöpfung, die den Frieden mit dem göttlichen Schöpfer aufkündigte, muss zur Friedlosigkeit verfallen, und das umsomehr, wie sie den Urabfall von Gott in Unart und Weise ihrer jeweiligen Raumzeitlichkeit wiederholt. Der Kriegszustand im kleinen und grossen ist unser Alltag, das, was wir in der Weltgeschichte zeit- und raumweiligen Friedenszustand nennen, erwies sich immer noch nur als Kalter Krieg, wie Christus denn auch betont: Ich gebe euch meinen Frieden, den die Welt nicht geben kann. In der Eucharistie nun ist die Welt wieder vollendet in Gott, ist im Verborgenen erneut paradiesisch, wie die Eucharistie ja die kostbarste Frucht vom Baume des Lebens im Zentrum des Paradieses ist. Hier kann der Weltfrieden als Gottesfrieden gelingen - worauf uns die Botschaft von Marien-Fried verschiedentlich aufmerksam macht. Die Menschwerdung Gottes stellte den friedlichsten Frieden her zwischen Gott und Mensch, der vorstellbar, und die Eucharistie ist Fortsetzung der Inkarnation, also dieses Friedensschlusses im Neuen "BUND". Freilich ist da keinerlei Raum für luziferische Selbsterlösung, die von der Menschwerdung Gottes, von dem Gottmenschen als unseren einzig zulänglichen Erlöser nichts wissen will, somit auch die Sonderstellung der Gottmenschenmutter und die in ihr aufs einzigartigste verkörperte Miterlöserkapazität eucharistischer Christenmenschen ablehnt. Indem wir anerkennen, wie nur der Gottmensch uns erlösen konnte, indem wir damit christlich-marianisch demütig werden, werden wir christlich hochgemut, werden Verfügungsmächtig über Gottes Allmacht, wie wir durch Mariens Gnadenvermittlung immer mächtiger werden können, um uns so miterlösend an Mariens hochgemuten Schlangentritt beteiligen zu können, wie das aus bereits zitierten Aussagen Marienfrieds unschwer verifiziert werden kann. Was Luzifer rebellierend nicht

akzeptieren wollte, eben daran wird er zerbrechen müssen, nicht zuletzt also an der Allmacht eucharistischen Christenmenschentums, an welcher Allmacht die Vermittlung der Marien-Kirche den allermächtigsten Anteil schenkt. 'Kirche' als 'Zeichen Gottes' ist da aber selbstredend zu akzeptieren, auch in ihren Schwächen, die gemäss unserer eigenen Schwäche uns nur allzuleicht zu luziferischer Trotzreaktion, gar noch zu selbstherrlichem Kirchenaustritt verführen könnte; obwohl wir uns doch sagen müssten: ich bin nicht Mitglied der Kirche dieser oder jener Mitmenschen, auch nicht bestimmter Kirchenoberer wegen, sondern trotz dieser, wenn diese Ärgernis geben, welches Ärgernis selber zu geben ich mich unbedingt hüten muss.

Christus betonte: "Wer an Mich glaubt, aus dem werden Ströme lebendigen Wasser hervorgehen", Ströme also, die mitreissen. Der Mensch gewordene Gott ist 'der' Mittler der Gnaden, die Gnädigkeit Gottes in Person. Gnade nun wird weitergegeben durch ihresgleichen, durch die Begnadigung zur gnaden-reichen Teilhabe an der an sich Einen Einzigen und einzig genügsamen Mittlerschaft Jesu Christi. Gleich und gleich gesellt sich gern, wie da erneut Wechselwirkung des miteinander Analogem bzw. Sakramentalen und sogar eucharistisch Naturen- und Wesensgleichen gelingen darf. Von Natur aus hat der Mensch seine animalischen und geistseelischen Ausstrahlungs-Ströme, sein Fluidum, seine Aura, die übernatürlich vollendet werden kann. Jeder, der Gnade empfängt, strahlt sie aus, wird umso strahlender, je mehr er mit der Gnade mitarbeitet, um im Kreislauf des Heils neues Gnadencharisma anzuziehen, so auch auszustrahlen, vollendet nach dem Tode in persönlicher himmlischer Unsterblichkeit vom Jenseits aus. Wo aber Ausstrahlung - wie sie uns die Seherin von Marienfried hinsichtlich der "Grossen Gnadenvermittlerin" schildert - da ist eo ipso bereits Gnadenvermittlung im Gange, gnadenreiche Ausstrahlung eben, die ansteckt, mitreisst, Licht, das nicht unter den Scheffel gestellt werden soll, vielmehr oben dadrauf, Stadt auf dem Berg, die leuchtet, um zu erleuchten, wie Christus betont und seine Apostel aufforderte, Licht der Welt zu sein, teilzuhaben an ihm als an 'dem' Weltenlicht besthin.. Da ist ein Schaffen aus Gott und mit Gott, von dem Pantheisten wie Fichte nur schwärmen, aus dem heraus wir aber als Christenmenschen, als eucharistische zumal, nun wirklich leben, schaffen und entsprechend schöpferisch sein können, welt schöpferisch sogar, wenn wir des Glaubens sind, es sei unsere Erde als Stätte der Menschwerdung des Weltenschöpfers geistliches Weltallzentrum geworden. Dementsprechend müssen von unserer Erde aus in des Wortes voller Bedeutung weltweit geheimnisvolle 'Ausstrahlungen' ausgehen, solche 'des' "Lichtes der Welt", solche der Sonnenkraft des Uratoms der Welt wiedergewonnenen Paradieses; auch wenn diese eben noch 'Geheimnis' uns sind, unsichtbar. Aber was ist uns nicht alles unsichtbar - z.B. unsere Atome - um gleichwohl sichtbare Auswirkungen zeitigen und räumlichen zu können. So gesehen ist unsere armselige Erde 'Hostie', eben mit Christus zu sprechen: "Brot für das Leben der Welt, Licht der Welt usw.". Sie 'ist' es, wie die Eucharistie gottmenschlichen Geblütes 'ist', aber gemeinhin eben dem Auge der Welt, 'der Kinder dieser Welt' verborgen. Auch so gesehen ist es gewiß bedeutungsvoll, wenn die Mutter des Gottmenschen in Marienfried verspricht, sie wolle von hier

aus die ersten und grössten Wunder wirken, die sich aber nur ihren Kindern offenbaren, weil sie sich "im Verborgenen zeigen." Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auch auf die vermutlich echte Marienerscheinungsstätte in Heede/Emsland, auf der Maria sich vorstellte als "KÖNIGIN DES WELTALLS".

Wir sahen: als "Grosser Gnadenvermittlerin" eignet der Gottmenschengebäuerin, also auch Gottesvermittlerin Maria eine eminent hohepriesterliche und entsprechend apostolische Funktion, wie unsere Lauretanische Litanei sie ja auch verehrt als KÖNIGIN DER APOSTEL. Dafür gibt sie in Marienfried auch 'ZEICHEN', z.B. ingestalt ihrer bereits besprochenen dreifachen Strahlen-Krone, die an die eigentliche Bedeutung der früheren Papstkrone denken lässt, deren Bedeutungsgehalt so sempitern, zuletzt so ewig ist wie die äussere Erscheinung vergänglich, vergänglich wie das Fürsten- und Königtum früherer gekrönter Häupter. Der Papst nun zelebriert den Gottesdienst, indem er in der Mitte steht, Kardinäle sekundieren, so wie Kardinäle sekundiert werden von Bischöfen, diese von Priestern, diese von Diakonen, diese von Messdienern usw. Und genauso nehmen dem Visionsbericht von Marienfried zufolge Engel, die sich einfinden zum Gotteslob, Maria in ihre Mitte. Dabei ist recht beachtlich auch diese Aussage: als die Grosse Gnadenvermittlerin den Segen gab, streckte sie die Hände aus WIE DER PRIESTER VOR DER WANDLUNG, womit vollends der priesterinnenliche Charakter der Gnadenvermittlung Mariens herauskommt, der - mit Paulus zu schreiben - Apostolizität "an Christi statt"; demzufolge wir weiter noch lesen können: "Und da sah ich von ihren Händen lauter Strahlen ausgehen, die durch die Gestalten gingen und auch durch uns. Die Strahlen kamen von oben in ihre Hände. Die Gestalten und auch wir wurden ganz licht davon. Die Strahlen gingen dann auch von ihrem Körper aus und durchdrangen alles, was rundum war. Sie war ganz durchsichtig geworden und in einen Glanz getaucht, den man nicht beschreiben kann..." Die "Grosse Gnadenvermittlerin" ist existentiell die Essenz dessen, was ihre gnadenreiche Gnadenvermittlung ausmacht, und so strahlt sie von ihrer gnaden-reichsten Existenz die Essenz der uns zu vermittelnden Gnadenströme aus. Was alles deutlich wurde auch an der Vision der hl. Katharina Laboure, die die Gottmenschmutter sah, wie von deren rechter Hand Lichtströme der Gnade ausfluteten, nicht von deren linker. Sie erklärte: die Ausstrahlungskapazität der rechten Hand verkörpert die Gnaden, die ich austeilen darf, weil man mich darum bittet, die fehlende der linken die, um die ich nicht angehalten werde. Wir sahen: Der Gottmensch stellte sich vor als "das Licht der Welt", um solcherart auch seine Apostel zu titulieren, damit anzudeuten, wie Er ihnen Anteil an sich gewährt, ihnen seine unvergleichliche Mittlerschaft vermittelt. Maria nun ist nebst Ihrem Sohne das allerlichteste Licht der Welt, entsprechend einmalig grossartig Gnaden vermittelnd, gnadenvolle Lichtströme ausflutend. - Die Hohepriesterin Maria strahlt also Gnaden über Gnaden aus, die selber strahlend, sonnenhaft belebend sein müssen. Als das eucharistischste aller blossen Geschöpfe ist Maria Mutterschoss und damit Tabernakel der Eucharistie, um so in ihrer Erscheinung dieser Eucharistie entsprechenden Aus-druck zu geben, strahlend über die Mahsen, übers ganze Himmelszelt hinweg, damit eben besprochene welt-all-

weite Ausstrahlung an-deutend. Es heisst, bevor die Mutter Gottes den Segen gab, "streckte sie die Hände aus wie der Priester vor der Wandlung", um nun zu erkennen zu geben, wie segensreich es beschaffen ist mit dieser Wandlung, was sie bewirkt, eben ausstrahlt. Gilt der Satz, der Mensch ist, was er isst, so ist er Gott sei Dank 'auch' eucharistisch, und in Maria sehen wir verkörpert, was es mit diesem christlich-marianischem Sein Gnadenreiches auf sich hat, wie allmächtig, weltallmächtig, wie alles im Weltall über- und dabei durchstrahlend es ist. Da wird sie offenbar, die gemeinhin uns verborgene Wesenstiefe der eucharistischen Gestalten von Brot und Wein, womit nun in einem unvorstellbare, unbeschreibliche geistliche Ausstrahlungs-Kraft in Erscheinung tritt, die eben, die von der Erde als dem Zentralheiligtum des Weltalls ausgeht, so verborgen wie die Hostientiefe, doch gleicherweise wirksam. Freilich, ist die Eucharistie 'das' mysterium fidei, 'das' Glaubensgeheimnis schlichthin - so auch in dem, was ihre universale Ausstrahlungskapazität anbelangt. Gnadenreiche Marienerscheinungen wie die von Marienfried kommen, unseren Glauben zu stärken.

Freilich findet solch gnadenreiche Ausstrahlung auch ihr schlimmes heilloses Zerrbild, das allerdings dazu angetan, das hier Gemeinte zu verdeutlichen, so eben wie auf dem Hintergrund der Entartung die Artung erkannt werden kann: auch die 'Synagoge Satans' hat ihre eigens so genannten 'Teufelsmesse', verleiht ihre Kraftströme, begabt ihre Priester und Profeten und Gläubige mit Charismen, z.B. mit faszinierender Ausstrahlungskraft, wie sie z.B. bei einem Antichristen wie Hitler konstatiert worden war. Wer be-sessen, im Besitz seines Schutzteufels, der kann weitergeben, was er besitzt, kann dämonisch verführerisch wirken, um zuschlechterletzt freilich nur zerstörerisch sein zu können und sich in der Hölle wiederfinden zu müssen, in der das Teuflische jede Faszination verloren hat. - Christus sprach von dem Teufel als dem "Fürsten dieser Welt", als den Weltdiktator, der es mit seiner Unart von Weltenplan halten will. Die Engel und so auch die gefallenen Engel, die Teufel, sind im Vergleich zu uns Menschen von einer überdimensional-übernatürlichen Kapazität und so auch Weltallgegenwärtigkeit, um auf ihre Unart weltausstrahlend sein zu können, soweit eben, wie Menschengeschöpfe des Satans Fürstenrolle anerkennen, in freier und geheimer moralisch-religiöser Wahl für sie votieren. Dementsprechend kann es zuschlechterletzt mit der Weltenfinsternis bestellt sein, dies im übertragenen, infolgedessen 'auch' im leibhaftigen Sinne. Wie unsere Weltkörperlichkeit mit ihrer Weltseele und ihrem Weltgeist eucharistische Wandlung als "Leib des Herrn" erfahren kann, so kann auch der Satan den Weltkörper und dessen Weltseele wie Weltgeist in Besitz nehmen, besessen halten. entsprechende Zeit- und Raumströmungen heraufführen, epidemisch um sich greifen lassen. Immer wieder erlebt daher die Welt ihre Götzen-dämmerung, die freilich zuguterletzt verdämmern muss, dann nämlich, wann endgültig wiederkehrt der Weltallerlöser, um seinen Weltenplan endgültig zu realisieren, den, dessen Programmatik eigener Aussage zufolge darin besteht: "die Werke des Teufels zu zerstören", den Weltdiktator, den Luzifer, den Marienfrieds Botschaft charakterisiert als "Stern des Abgrundes", diesen 'Schwarzes Loch' werdenzulassen, aus dem in

Ewigkeit dann kein Entrinnen mehr ist..

Wer Gnaden vermitteln darf, wie und wo auch immer, ist Gottes rechte Hand. Aber auch der Teufel hat seine Handlanger, hat ebenfalls seine 'Vermittlung' und entsprechende Instanzen, auch wenn er nur ein Geschöpf ist. Aber ihm stehen Gott Lob andere Geschöpfe gegenüber, z.B. Michael, der Erzengel, der sich in seiner Freiheit bewährte, dann Maria als 'Königin der Engel', die sich in Marienfried dann auch vorstellte als "Ja, Ich bin die Grosse Gnadenvermittlerin", um ständig in Verbindung zu stehen mit guten Engeln, des zum Zeichen sich diese zu Abschluss der Mariavision von Marienfried um sie sammeln. Vermittlertum hat durchaus auch zu tun und zu schaffen innerhalb der geschöpflichen Welt, hat seine Vernetzungen, wie ein kurzer Blick ins alltägliche Leben auf Schritt und Tritt beweisen kann. Auch da gilt wieder das Gesetz der Wechselwirkung dessen, was einander analog, hier die übernatürlichen Vermittlungsinstanzen mit denen, die uns hienieden natürlich sind, wobei sich in einem einmal mehr erweist, wie Gnade, so auch Gnadenvermittlung, unsere Natur voraussetzt, um sie zu vollenden. Wo Vermittlungs-Instanzenzug, da ist ebenfalls Hierarchie. Daher gilt: Wer in Maria 'die' Grosse Gnadenvermittlerin verehrt, ehrt den, der als der im Grunde einzig zulängliche Vermittler vermitteln lässt, so wie umgekehrt z.B. den Regierungschef beleidigt, wer dessen Botschafter brüskiert.

Mit alldem beobachten wir Wachstum der ZEICHEN-Sprache der uns zeichnenden und sonnenhaft gnadenreich uns auszeichnenden Sakramente. Da ist Wachstum im Heiligen Geist, Dessen allgemeine Wirksamkeit uns Christus versprochen hat für immer dann, wann die Zeit dafür konkret spruchreif geworden, um in neue Wahrheitswerte einzuführen. Wir schrieben bei der Überarbeitung dieser Schrift im August 1980: Nun hat jüngst noch der Vatikan sich offiziell ausgesprochen gegen das Priestertum der Frau, um sogar Messdienerinnen wieder vom Altar verbannen zu wollen. Mit dieser offiziellen Stellungnahme kann keine dogmatische Unfehlbarkeit verbunden sein. Ist der Papst doch wie bereits Petrus so fehlbar wie er unfehlbar ist. Sein Verdikt braucht also nur zu besagen: die Zeit ist immer noch nicht reif genug - so wie man sich zur Zeit noch nicht entschliessen kann, das Dogma der Miterlöserschaft und entsprechenden Grossen Gnadenvermittlung Mariens als unfehlbare Glaubenswahrheit zu verkünden. Auf dieser Linie mag es liegen, wenn die für Marienfried zuständige Bischofsstelle sich noch schwertut, der uns hier beschäftigenden Marienerscheinung Plazet zu geben. Doch die Geschichte lehrt, wie eben kommt, was kommen muss, muss, weil es wahr und wertvoll ist, z.B. jenes Faktum, das ein Dogma über die Miterlöserschaft Mariens zum Ausdruck bringt, ein Dogma, das alsdann ebenfalls einladen würde zur Diskussion über Martin Luthers Gnaden- und Freiheitstheologie. Die Verkündung besagten Dogmas sollte verbunden sein mit der ersten Weihe zölibatärer Nonnen zu Priesterinnen. Interessanterweise kennt die Praxis der evangelischen Glaubensgenossinnen und -genossen längst den Beruf der Pastorin, der aber seine eigentliche Legitimation und in des Wortes voller Bedeutung 'Sanktion' von der Priesterinnenwürde der Hohenpriesterin Mariens empfängt. Die Protestanten praktizieren, was sie in der Theorie ablehnen, die Katholiken verweigern die

Praxis dessen, wofür sie die trefflichste Theorie liefern könnten. Dabei ist direkt humorig, wie die Fronten sich verkehren: während der Papst argumentiert, in der Urkirche hätte es keine Frauen als Apostolinnen gegeben, er sich also beruft auf das protestantische Prinzip sola scriptura, die Schrift allein, halten die evangelischen Protestanten es praktisch mit der katholischen Lehre, die auch die Bedeutung der in Jahrhunderten herangewachsenen Tradition und den damit verbundenen Entwicklungstendenzen in Anschlag bringt. Wir können verweisen auf die katholische Marienverehrung und die Praxis der zölibatären, im Prinzip immer schon priesterlichinnen Ordensschwwestern. In der Urgemeinde hatten die Frauen bereits zu irdischen Lebzeiten Jesu Christi einen bedeutenden Platz, auch in den paulinischen Gemeinden, was damals bereits in der patriarchalisch geprägten Welt mit Befremden wahrgenommen wurde. Sagt Christus den Aposteln, er könne sie "nicht in die volle Wahrheit einführen, weil sie sie noch nicht verkraften könnten", eben in typisch menschlicher Begrenztheit Kinder ihrer Zeiträumlichkeit seien, fügt Jesus hinzu, was in unserem Zusammenhang wichtig: zu jeweils spruchreifgewordener Zeit würde sein Heiliger Geist fürs Zeitgemäße inspirieren", eben Nothelfer sein; wofür wir hier einen klassischen Fall vor uns haben. Doch einen solchen Ursprungsfall bietet uns die Zeit Jesu Christi selber. Die Führer des Volkes und der Synagoge erwiesen sich als hyperkonservativ, wollten sich unter keinen Umständen reformieren lassen, um nicht zuletzt deshalb Jesus als Reformator gekreuzigt sehen zu wollen. So gesehen war der Herr Jesus Christus als erster 'evangelisch' und der erste 'Protestant', Urbild evangelischen Protestantentums, wie es kurz danach vor allem in dem Reformator Paulus zur evangelisch-protestantischen Sukzession kam. Bezeichnenderweise sind es die Evangelischen, die auch die Protestanten genannt werden, die in ihrem Avantgardismus heute vorbildlich sind hinsichtlich der Ordination der priesterlichen Frau.

So schrieben wir bei der Überarbeitung 1980, um nunmehr, bei erneuter Überfeilung 1996 dem nichts Wesentlich Neues hinzuzufügen zu haben. Unlängst noch erst wieder schlug durch ein 'Volksbegehren' die Diskussion um das Priestertum auch der Frau hohe Wellen. Noch wird erst diskutiert - damit freilich langsam aber sicher, zuletzt auch schnell und sicher die Praxis vorbereitet. Diese Diskussion macht aufmerksam zitiertes Christuswort an Seine Urapostel: "Zu spruchreifgewordener Zeit kommt der Heilige Geist, euch zu inspirieren", wobei der Geist Gottes sich wie immer der natürlichen Grundlagen bedient, z.B. unserer heutigen Zeitströmung, die die Diskussion für besagtes Problem 'spruchreif' erscheinen lassen kann.

Das alles wiederum steht in organischen Zusammenhängen mit dem Fänomen der 'Weihe', auf die die Grosse Gnadenvermittlerin in Marienfried ebenfalls abhebt, wenn sie betont: "Die Welt wurde meinem Unbefleckten Herzen geweiht. Aber die Weihe ist vielen zur furchtbaren Verantwortung geworden, weil sie nicht die Folgerungen zieht. Ich verlange, dass die Welt die Weihe lebt." Das gilt cum grano salis erst recht von der Weihe, die uns die Sakramente schenken, in deren Mysterium wir als Mysten 'eingeweiht' werden, bevor wir sie empfangen, das gilt z.B. für die eigens so genannte Priesterweihe. Heutzutage - wir schreiben das Jahr 1996 - erleben wir

geradezu massenhaften Abfall der Priester, was den Geweihten gewiss "zur furchtbaren Verantwortung" gereichen muss, wie sich spätestens im jenem Jenseits herausstellen wird, von dessen Gnaden Sakramente ja leben, mit dessen Überweltkraft sie stärken. Begnadetsein heisst, weihevoll, weil ausgezeichnet zu sein. Der, der weihe-voll, ist Gott-voll, "voll der Gnade", wie der Engel Maria bedeutete, die als "Grosse Gnadenvermittlerin" ausstrahlt, was ihres eigenen begnadeten Wesens ist. Maria ist als Mutter des Mensch gewordenen Gottes natur- und übernaturngemäss die Gott-vollste Persönlichkeit, die weihe-vollste, ist - wie es in Marienfried ausdrücklich heisst, 'das' Zeichen des lebendigen Gottes, um bezeichnenderweise so auch bestellt zu sein zur priesterlichen Aufgabe der Grossen Gnadenvermittlung. Freilich, so betont die Hohepriesterin in Marienfried: Gnade verpflichtet, wo besondere Rechte, da besondere Pflichten. Ausgezeichneter Stand ist verbunden mit überdurchschnittlicher Opferbereitschaft, so wie It. Christus der Grösste ist, der der Diener aller ist. Opferbereitschaft abverlangt z. B. das Zölibat, die Treue zur unauflöselichen Ehe, die Bereitschaft zum Martyrium, zu dem vor allem das Sakrament der Firmung uns stärkt. Sakramentales Leben ist keine Einladung zum ästhetisch genüsslerischen Schwelgen eines unverbindlichen Frommsinns. Aber eben deshalb dürfen wir die Gnadentheologie nicht überspannen, darf die Freiheit nicht ausser Kraft gesetzt erklären. Beachten wir, wie die Grosse Gnadenvermittlerin in Marienfried ausdrücklich betont: "Die Apostel und die Priester sollen sich mir besonders weihen (!), damit die grossen Opfer (!), die der Unerforschliche gerade ihnen abverlangt, zunehmen an Heiligkeit und Wert, wenn sie in meine Hände gelegt werden." - Übrigens! Erfolgt getrennte Aussage in Form von "Die Apostel und die Priester", heisst das keineswegs allein die apostolischen Priester. Damit, sehen wir uns nicht nur verwiesen auf apostolische Sukzession, wenn selbstredend auch auf diese, sondern auf all die anderen Apostolate, die mit jenen verschiedenen Gnadengaben verbunden sind, auf die der Völkerapostel als Gaben des Heiligen Geistes hinwies, demzufolge die einen berufen zu Aposteln, die anderen zu Profeten, wieder andere zu Lehrern oder Hirten oder zum vornehmlich karitativen Dienst usw. Ein jeder Stand hat als Beruf seine besondere Berufung und Eigenkompetenz, jeder und jede sollen sich der Mutter und damit in letzter Instanz dem Sohne Jesus Christus "besonders weihen" und zum entsprechenden Opferdienst bereithalten, der ohne weiteres "grossen Opfers" sein kann. - Das alles, all diese gnaden-volle Berufungen basieren auf jenem allgemeinen Priester- und Aposteltum der sog. Laien, auf die Martin Luter grosses Gewicht legte, was herauszuarbeiten eine der Hauptaufgaben ökumenischen Bemühens sein muss, darüber hinaus aber auch auf eine Kompetenzabgrenzung verweist, die entsprechend menschlicher Beschränktheit gefordert ist. Wer alles allein besorgen will, läuft Gefahr, nichts wirklich Befriedigendes leisten zu können, sich heillos zu verzetteln usw. Wer z.B. Zölibatär ist, um des möglichst uneingeschränkten Gottes- und dessen Menschendienst fähig zu sein, um dabei als Seel-Sorger bis an den Rand der Erschöpfung in Anspruch genommen ist, kann trotz seines uneingeschränkten Opferdienstes unmöglich zugleich seine volle Kraft dem Lehramt widmen usw.

Wir sind eben nur Menschen, keine Engel, geschweige Gott selbst. Wir sind nicht allmächtig.

e)

Wir sahen: die Botschaft von Marienfried gibt mit ihrer Zeichen-Sprache Zeichen über Zeichen, die die Felsenkirche Jesu Christi betreffen, um ganz in diesem Sinne Verkündigung eines die christlich-marianische Dogmenwelt abschließenden und endgültig krönenden Dogmas nahezulegen. Passt so etwas in die ökumenische Landschaft, in Bestrebungen, mit den Christenmenschen aller Konfessionen ins kreative Gespräch zu kommen? Wie Zugeständnisse von seiten der katholischen Kirche fällig, zum nicht unerheblichen Teil überfällig sind, ließen wir bereits in dieser Schrift anklingen, wenn wir abhoben auf das Priestertum der Frau; wir verweisen auf weitere Ausführungen in unseren Tag- und Nachtbüchern zu Ehren der MATER DOLOROSISSIMA: Aber gediegene Kompromisse; sollen sie nicht abarten zu faulen Kompromissen, die zum Verfaulen verurteilt sind, bedingen keineswegs Aufgabe unverzichtbarer eigener Wahrheits- und Wertgehalte, was übrigens auch gilt bei dem Bemühen, mit den Weltreligionen sich verständnisvoll ins Benehmen zu setzen. Eine Einweltreligion kann nicht in Frage kommen für Christen, die an die Absolutheit des menschengewordenen Gottes glauben, damit auch an die Berechtigung des Absolutheitsanspruches, wie sehr dieser auch verbunden sein muß mit christlich-nächstenliebender Toleranz, die auf jede Gewaltanwendung, z.B. bei der Auseinandersetzung mit dem Islam, verzichtet, was selbstredend nicht bedeutet, auf gerechte Verteidigung zu verzichten, lässt der Gegner sich auf fundamentalistischen Fanatismus ein. Hier geht es bereits um ein rein politisches Bürgerrecht. Nur so ist echt demokratische, so auch faire Diskussion möglich. Es bleibt zu erwägen: was wirklich 'wahr' ist, ist wahr, zunächst auch abgesehen davon, ob diese Wahrheiten allgemeine Zustimmung finden oder nicht. Wir erleben es angesichts ins Hemmungslose auswachsender 'Abtreibungs'praktiken in diesen Tagen der 1990er Jahre, wie das allgemein gültige Sittengesetz, Du sollst nicht töten, zwar allgemeingültig ist, gleichwohl allgemein gleichgültig läßt, daher z.B. der Karlsruher Bundesverfassungsrichter sagt: Es handelt sich bei 'Abtreibung' zwar um ein Vergehen, aber dieses bleibt straffrei, was heisst: Das Recht gilt, aber die Praxis allgemein üblichen Versagens zwingt zum Unrecht. Auch sei daran erinnert, wie das derzeitig anerkannte astronomische Weltbild in seinen Grundzügen bereits in der Antike den Griechen bekannt war, aber vereinzelt nur zutreffend erkannt, nicht jedoch universal anerkannt. Doch die Wahrheit war bereits eingesehen, um dann auch nach etwelchen Jahrhunderten zum Durchbruch zu kommen gemäss dem Sprichwort: 'Die Wahrheit bringt es an den Tag.'. Die Zeit bringt die Wahrheit an den Tag, auch wenn sie sich Zeit läßt. Und was Glaubenswahrheiten anbelangt, müssen wir uns für deren endgültige Bestätigung Zeit lassen bis zum Ende der Zeit, bis zur baldigen Wiederkehr Jesu Christi. Christus ist die Wahrheit Seiner Offenbarung in Person, zu deren Bestätigung er persönlich entscheidend beiträgt. Analog dazu verhält es sich, wenn wir in der Welt- und deren Wissenschaftsgeschichte weltliche Wahrheiten abzuwarten haben, zb. solche bezüglich das Weltalls, also Wartezeit benötigt wird, die sich über Generationen zu erstrecken

pflegt. Eines Menschen Leben ist nur kurz. So verhält es sich auch mit Wahrheitsfindungen im christlich-kirchlichen Bereich, bei denen es sich vor allem um übernatürliche Wahrheiten handelt, über die uns allerdings schnellere Einsicht zukommt als über Lösung von Welträtseln, etwa von Weltraumproblemen. Wenn z.B. stattgehabten Ablassmissbrauches wegen die Reformatoren den Ablass als solchen abgeschafft wissen wollten und erklärten, es gibt kein jenseitiges Fegefeuer, so ist es unweigerlich 'wahr', wie solche Kritiker sich nach ihrem Tode, also in Bälde, im Jenseits durchaus eines anderen besinnen lassen könnten, weil es eben Wahrheit ist, weil eben wahrhaftig ein jenseitiger Läuterungsort existiert, weil die meisten Menschen Gott sei Dank für die Hölle zu gut, aber leider für den Himmel noch nicht gut genug zu sein pflegen.. An solcher Gewißheit in Sachen Wahrheitsfindung ist kein Vorbeikommen, hoffentlich für nur ganz wenige Menschen bezüglich der Wahrheit der Offenbarung über eine ewige Hölle. In diesem Sinne ist den Christenmenschen anderer Konfessionen zu sagen: wenn es 'wahr' ist, dass das WORT Fleisch geworden, wenn dann wahrerweise plausibel, durchaus glaub-würdig erscheinen kann, was die katholische Kirche unter dem Beistand des von Christus verheissenen Heiligen Geistes als unfehlbare Glaubenswahrheit lehrt, dann bleibt halt abzuwarten, wann diese Wahrheit zu ihrer Selbstbehauptung kommt, wann sie sich Geltung verschafft; denn was wahr ist, 'gilt', schlicht und einfach, weil es richtig ist. Betrifft diese Wahrheit die Absolutwahrheit selber, also auch die Absolutgeltung, ist sie natur- bzw. übernaturgemäss mit der Allmacht verbunden, also mächtig genug, zu spruchreifgewordener Zeit für alle Ewigkeit zu universaler Geltung zu gelangen. Dabei können wir Überraschungen über Überraschungen erleben, z.B. wenn einmal die Zeit kommt, eine Zeitströmung aufkommt, wo es im allzu strengen Puritanismus erzogene evangelische Christenmenschen stärker zur Marienverehrung drängt als die Katholiken. Jeder möchte nachholen, was Jahrhunderte vorenthalten wurde, die Katholiken den Protestantismus, die Protestanten den Katholizismus usw. Da gilt das Sprichwort: Gott kann auch auf krummen Zeilen gerade schreiben. Hegel spricht im solchen Zusammenhang "von der List der Vernunft." Freilich, menschlicherseits hat jeder Fanatismus zu unterbleiben, der nur überkompensierter Zweifel ist., welcher Zweifel nur alzuoft auch angebracht sein müsste. Was wahr ist, ist selbstevident, wobei freilich Glaubenswahrheiten ihre Entwicklung benötigen, um auch nach aussen hin zu jener Evidenz zu finden, die Glauben in Wissen verwandelt. Wahrheitsfindung ist auf 'Entwicklungsprozessualität hin angelegt, was Natur abgibt, auf der die Gnade der Offenbarungswahrheit vollendend aufbauen kann. Dieser Aufbau ist vollends zu erwarten bei der endgültigen Wiederkehr Jesu Christi, die aber auch von Christenmenschen als 'Glaubenswahrheit' geglaubt, auf die vertraut, die also in Geduld abzuwarten ist. Freilich, echte Marienerscheinungen - wie z.B. die vermutlich echte von Marienfried - sind Auftakt zur verheissenen Wiederkehr des Herrn, daher dazu, diese zu beglaubwürdigen, ernstzunehmender Hinweis, also 'Fingerzeig' zu sein. Auch solcherart gesehen dürfte es nicht von ungefähr sein, wenn die "Grosse Gnadenvermittlerin" in Marienfried verschiedentlich Gelegenheit nimmt, an unser Vertrauen zu

appellieren. Glaubensbereitschaft hat mit jener Freiheit zu tun, zu deren Bewährung wir gerufen sind.

Das jedenfalls muss der logisch denke Mensch zugeben: es ist persönliche Glaubensentscheidung, ob ich die Offenbarung über die Menschwerdung Gottes für wahr halte oder nicht, glaube ich jedoch daran - und nur der solcherart Gläubige ist in Wahrheit ein Christenmensch - dann muss mir als recht glaub-würdig erscheinen, was die katholische Kirche über die unvergleichliche, die welt-einmalige Sonderrolle der Mutter des fleischgewordenen Wortes lehrt. Beachten wir in diesem Zusammenhang ebenfalls: die Entscheidung zur Bejahung oder Verneinung der Menschwerdung Gottes war Entscheidung auch für oder gegen diese Auszeichnung des Menschengeschlechtes, um darüber zur wesentlichsten Existenzfrage der Engel selbst zu werden, zur Entscheidung für deren ewige Existenzweise, deren himmlische oder höllische. Nicht zuletzt bleibt zu erwähnen der aus dem Evangelium überkommene, der also evangelische Bescheid, demzufolge die Gottmenschmutter "selig zu preisen, weil sie geglaubt hat", also sich durch ihren Glaubensakt freiheitlich auszeichnete. Der Schöpfer lässt die Schöpfung sich derart entfalten, dass die Geschöpfe mitschaffen, z.B. ingestalt der Engel, der Mitentscheidung, der Bejahung oder Verneinung der Vorsehung Gottes, womit die Engel an ihrer Ewigkeitsexistenz entscheidend mitschufen. Der Mensch ist engelähnlich, daher Christus sagte: "Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet." Damit ist freilich die Wahrheitsfindung christlich-religiöser Art aus dem Bereich der Unverbindlichkeit herausgerückt. Wenn wir vorhin sagten, es bleibe abzuwarten, was 'wahr' ist und was nicht, gilt das vom Christlichen her nur bedingt. Hier ist 'die' Existenzfrage gestellt, um entsprechend gründlich beantwortet werden zu müssen. Hier geht es um unser ewiges Alles oder Nichts.

Bei der Darstellung im Tempel profezeite der greise Simon der Mutter Jesu Christi: "Dieser wird ein ZEICHEN sein, dem widersprochen wird. Dadurch sollen die Gedanken vieler Menschen offenbar werden. Dir selbst aber wird ein Schwert durch die Seele dringen." (Lk 2,34-25) Damit ist klar genug gesagt: halten wir es mit dem Zeichen des Christentums, mit Christus als 'dem' allerbezeichnendsten Zeichen überhaupt, dann gilt das keineswegs lediglich im Sinne ästhetisch ansprechender liturgischer Zeichen, alsdann hat das für jeden bekennenden Christen existentielle Auswirkungen einschneidender Art. Kein Mensch hat so dem Sohn gehalten wie die Mutter, aber keiner und keine hat denn auch gleich ihr zu verspüren bekommen, was es mit solcher Gefolgschaft auf sich hat. Darüber wurde sie unvergleichlich einmalige Miterlöserin. Wer immer christlich-marianisch miterlösend wird, dem wird gleich Maria "ein Schwert durch die Seele dringen".

Die "Grosse Gnadenvermittlerin" ist lt. Apokalypse das ganz "grosse Zeichen", dem dann ja auch nach Ausweis der Geheimen Offenbarung der ganze Hass des "grossen (!) feuerroten Drachen" gelten wird. Die Geheime Offenbarung schildert, wie erstmals nach stattgehabter Entscheidung der Engel im Himmel ein Kampf entbrannte. Michael samt Anhang kämpfte gegen Luzifer und dessen teuflische Gefolgschaft. Michael siegte, so wie das Gute absoluten Primat vor dem abgefallenen

Bösen hat, wie zuletzt der Engel vor dem Teufel, der gute Mensch vor dem bösen, und das aufgrund der unbedingt vernünftig eingängigen absoluten Dominanz des summum bonum, das als der Absolute die freiheitliche Mitentscheidung der Geschöpfe über eine absolut währende Ewigkeit abverlangt, daher lt. Jesu Christi Bescheid Verdammte in Ewigkeit keinen Zutritt mehr finden können zum Himmel Gottes. Im Sinne Martin Luthers ist unbedingt hinzufügen: ohne Mithilfe der Gnade ist keine freiheitliche Bewährung möglich, aber, so ist hinzuzufügen, die Gnade determiniert nicht einschränkunglos. So gesehen ist es beachtlich, wie das Evangelium auf die Gottmenschmutter verweist als auf die, die "voller Gnade". die in einem "selig zu preisen, weil sie geglaubt hat", welche Amvilanz verständlich nur, wenn Maria mit der ihr gebotenen Gnade freiheitlich mitarbeitete. - Im Prinzip ist der Kampf zwischen Engel und Teufel mit deren Freiheit vor Gott bereits entschieden, um aber in unserer Welt noch ein Nachspiel erfahren zu müssen, eines, das nunmehr uns Menschen zur Prüfung gereicht. Darauf macht Marienfrieds Botschaft aufmerksam: "Der Stern des Abgrundes wird wütender toben denn je und furchtbare Verwüstungen anrichten, weil er weiss, dass seine Zeit nur kurz ist." In unserer Weltgeschichte bleibt dem Fürsten der Finsternis noch ein gewisser Zeit-Spiel-Raum, den er teuflisch gründlich bzw. abgründlich ausnützen will, z.T. auch kann, da Menschen in ihrer Freiheit versagen, zur Nahtstelle werden, von der aus teuflischerseits alles aufgerissen und höllische Zerstörung ausbrechen kann. Der Volksmund weiß darum: "Wehe, wenn sie losgelassen!", nämlich die Teufel. So erfahren wir weiterhin aus Marienfrieds Botschaft: der Satan wird wütender toben denn je, "weil er weiss, dass seine Zeit nur kurz ist, und weil er sieht, dass sich schon viele um mein ZEICHEN (!) geschart haben. Über diese hat er keine Macht, wenn er auch den Leib vieler töten wird"; was selbstredend nur verständlich, wird für solche Behauptung ein persönliches Weiterleben nach dem Tode als selbstverständlich angenommen und damit verbundener ausgleichender Gerechtigkeit. Wir kennen aus früheren Zeiten das Wappen-Zeichen, haben heute noch so etwas wie unsere offiziellen Hoheits-Zeichen, wie die einzelnen Staaten ihre besondere Fahne, ihre Nationalflagge haben, die für ihre Eigenart bezeichnend sein soll usw. Da handelt es sich um so etwas wie weltliche Liturgie, die im Tiefsten verwurzelt ist im Religiösen, wie die Religion Mutterboden alles Liturgischen und entsprechend Zeichenhaften ist. So ist die Kirche "das Zeichen Gottes unter den Völkern", hat ihr entsprechendes Hoheitszeichen über alle Zeichen weltlich-menschlicher Hoheit. Halten wir es nun mit dem christlich-marianischen Zeichen, ist das bezeichnend dafür, wie wir es mit Christus und Maria halten und uns dementsprechend behaupten wollen. Das beschwört herauf die Wut der Gegenmacht teuflismesslerischer Zeichensprache, ganz in dem Sinne, wie es der greise Simeon Maria über ihren Sohn profetezte: ein Zeichen ist dieser, dem widersprochen wird. Die Geheime Offenbarung verweist uns auf die Zeichensprache der Gegenkirche, das z.B. das Vorteil verschaffende Parteiabzeichen sein kann, wie wir das in der Nazizeit und der auch der Vorherrschaft der Kommunisten erlebten. Es heisst ausdrücklich: wer das Zeichen des Tieres sich nicht anheftet muss schwerer wirtschaftlicher Einbussen gewärtig sein, was wiederum darauf

verweist, wie der Teufel bei der Versuchung Jesu ausdrücklich argumentiert: er verfüge über die Reichtümer dieser Welt und gebe sie dem, dem er sie geben will, selbstredend also seinen Handlangern, jenen, die, wiederum nach Auskunft der Apokalypse, jene Stadt bewohnen, in der "die Hure Babilon" triumphiert, welche Stadt denn auch üppigen wirtschaftlichen Wohlstandes ist, freilich nur kurze Zeit; denn zuschlechterletzt muss gelten: "da klagten die Wirtschaftsmanager der Erde: wehe uns, in einer Stunde ist all unser Reichtum dahin." Umgekehrt wurde t bereits Kaiser Konstantin die Gnade eines Sonnenwunders zuteil ingestalt eines Kreuz-zeichens, unter dem geschrieben stand: "In diesem ZEICHEN wirst du siegen!", und das Gegenzeichen überwinden, damit Vorspiel liefern dazu, wie die Kirche aus apokalpytischer Katakombenzeit auch der späteren der Endzeit glorreich sich aus dem Grabe erheben wird zur Auferstehung der Himmelfahrt ins wiedergewonnene Paradies.

Mit unserer Zeichensprache verlautbaren, wie wir uns entscheiden im Glaubens- und Unglaubenskampf, der die Weltgeschichte mit ihrer engelgleichen Heils- und teuflischen Unheilsgeschichte durchtobt. Darauf spielt zitierte Aussage Marienfrieds an und legt nahe: Wenn es für uns 'auf Tod und Leben' geht, viele auch sterben müssen, ist letztmöglichster existentieller Einsatz zur Verteidigung des christlichen 'Zeichens' gefordert, das zunächst und vor allem das Kreuzzeichen ist, das wir als das uns jeweils persönlich zugeordnete schwere Kreuz mittragen müssen, aber zuletzt erweist sich der, der als Handlanger des Teufels das Martyrium bereitet, entsprechend hilflos und machtlos macht sich selber als machtlos. Freilich, daran zu glauben, bedarf es des Vertrauens. Darüber werden wir - wie die Apokalypse es ausdrückt - "auf Herz und Nieren geprüft", wie teuflischer Stoss denn auch direkt ins Herz treffen kann. Nachdem die "Grosse Gnadenvermittlerin" sich in Marienfried anfangs vorgestellt hatte als "das ZEICHEN des lebendigen Gottes" und versprochen hat, Ihr ZEICHEN ihren "Kindern auf die Stirn zu drücken", erfolgt im weiteren Verlauf des Aussagen eine Aufschlüsselung über einen der Sinngehalte dieser Aussagen: Satan ist erbost, weil sich schon viele um Mariens ZEICHEN geschart haben, um die Kirche als christliche Marienkirche. Und dieses Zeichen erweist sich nun auch als so etwas wie ein Feld-Zeichen, an dem es sich zu orientieren gilt, das uns zum Orden- und Ehren-Zeichen gereichen kann, wenn wir uns im Kampf um dieses Gotteszeichen ausgezeichnet geschlagen, uns entsprechend ausgezeichnet haben, uns bemüht zeigten, uns dafür wacker zu schlagen auf dem Schlachtfeld unseres Lebens. Das schlägt den einzelnen harte Wunden, wie es dem Kirchenkörper als ganzes schwer verwundet werden lässt, aber, so der tröstliche Bescheid: "aus diesen für mich gebrachten Opfern erwächst meine Macht, die restliche Schar zum Sieg für Christus zu führen." Das ist auch wie eine Ausdeutung der eingangs erfolgten Aussage: "Der Stern wird mein ZEICHEN verfolgen. Mein ZEICHEN aber wird den Stern besiegen." Beachten wir die regelrecht militärstrategischen Ausdrücke, deren sich Maria als 'Siegerin in allen Schlachten Gottes' bedient, so auch wenn es heisst: "Ich kann mich heute der Grossen Welt noch nicht offenbaren, ich muss mich mit meinen Kindern zurückziehen", bis ich dann doch sozusagen ausholen kann zum

erfolgreichen Schlag aus der Nachhand. Bei solch kämpferischer Konfrontation kommt das Gemeinte bestens heraus: der Engelkampf geht weiter, wobei es in der Hand der Freiheit der Menschen liegt, ob sie mit der angebotenen Gnade der "Grossen Gnadenvermittlerin" möglichst tatkräftig mitarbeiten, um darüber rechte Hand der guten Engel, damit Schwertarm Gottes und Mariens und St. Michaels werden zu können, oder denn Hand-langer Luzifers und dessen Platzhalter für eine Hölle auf Erden. Dabei sollten wir die Schwierigkeiten der damit verbundenen Entscheidung nicht unterschätzen; denn der äussere Schein pflegt zunächst gar nicht auf Seiten der echt christlichen Gotteskämpfer zu sein, mehr auf der Luzifers, der, wie Paulus warnt, als gefallener Engel des Lichtes sich auf Lichtzaubereien versteht, wie Marienfrieds Botschaft denn auch ausdrücklich warnt: Eine Zeit würde kommen, in der "selbst die Besten sich blenden lassen"; denn "der Teufel wird nach aussen hin soviel Macht bekommen, dass alle, die nicht fest in mir gegründet sind, sich täuschen lassen", es würden 'selbst die Besten' seinem Blendwerk erliegen, zeitweise, versteht sich. Aufmerken muss lassen auch die Aussage: "euch, meinen Kindern, will ich sagen, vergesst in den blutigsten Tagen nicht, dass gerade dieses Kreuz eine Gnade ist und dankt dem Vater immer wieder für diese Gnade". Golgota ist das Schlachtfeld. Im martervollen Blutbad und Martyrium wiederholt sich als Nachfolge Jesu Christi. Wie der Tod Pforte ist zum Leben, so die Kreuzigung Vorbedingung zur Teilhabe am Sieg zur glorreichen Auferstehung und Himmelfahrt, zur Teilhabe an jenem seligen Gotteslob der Engel, den der Abschluss der Erscheinung von Marienfrieds gnadenreichen Vorfällen uns schildert. Marienfried beschwört uns regelrecht: "Ich bitte euch, seid bereit zum Kreuztragen, damit bald Friede wird. Wählt euch mein ZEICHEN, damit dem Dreieinigen bald die Ehre wird." Wir sollen Mariens und des Erzengels Michael Feld-Zeichen wählen. Das aber ist das 'Kreuz', in dessen Zeichen (!) bekanntlich gesiegt wird, das Kreuz, damit Bereitschaft, dieses auf uns zu nehmen. Aber wenn wir solcherart beitragen, damit dem Dreieinigen "die Ehre wird", kämpfen wir auf einem 'Feld der Ehre', das wirklich diesen Namen verdient. Alles, was im Alten Bund des Kämpfertums für Gott, es kann vollendet werden im Neuen Bund, wie christlich neugeworden auch immer. - Wie wir sehen liegt es so auch auf der Linie eines direkt militärstrategischen Denkens, wenn Maria erläutert: "Ich muss mich mit meinen Kindern zurückziehen". Strategisches Vorgehen kann auch kluges Zurückgehen sein, als geschickter Rückzug, der Mittel zum Zweck. Wir lesen weiter: "Im Verborgenen will Ich Wunder an den Seelen wirken, bis die Zahl der Opfer voll ist. An euch liegt es, die Tage der Dunkelheit abzukürzen. Euer Beten und Opfern wird das Bild des Tieres zertrümmen. Dann kann Ich mich aller Welt offenbaren zur Ehre des Allmächtigen."

Beachten wir: in dem - der Geheimen Offenbarung entnommenen - Ausdruck "Bild des Tieres" steckt ebenfalls Hinweis auf Zeichen-Sprache. Ein Zeichen hat Symbolwert, wie umgekehrt Symbole zeichenhaft sind - z.B. als "Bild des Tieres", so wenn neuerdings Mythologe Drewermann das Christentum umfälschen will als nur noch mythisch-symbolisch relevant, womit ein besonders verführerisches antichristliches Zeichen gesetzt wird. Die Welt der Kultur bedient sich pausenlos

der Zeichensprachen, z.B. im Fernsehen, im Film, im Theater. In wessen Zeichen da gesprochen wird? Wahrhaftig nicht dominant im Zeichen des Kreuzes, im Kreuzzeichen, das ja unlängst wieder wie seinerzeit zur Hitlerzeit heftig umkämpft wurde, lt. Urteilsbeschluss des BVG in einer liberalen säkularisierten Welt in den Schulen keinen Platz mehr haben soll; was freilich Konsequenz aus dem hierzulande erstarkenden Islam, dem ebenfalls die Zeichensprache im öffentlichen Dienst vorenthalten werden soll. Die Religionen müssen sich zusammenfinden zum Schulterchluss, um für religiöse Grundrecht kämpfend einander näher kommen zu können. Gemeinsamer Feind kann frühere Feinde miteinander verbünden, was einer kritischen Auseinandersetzung über ihre Gegensätze förderlich sein kann.

Zeichen als Symbole sind ungemein wirksam, worüber uns heutige Tiefenpsychologie Aufschluss geben kann. Verwiesen sei auf das nachfolgende Kapitel DAS BILD. Stellt die "Grosse Gnadenvermittlerin" sich vor als "Ich bin das Zeichen des lebendigen Gottes", beweist sich das nicht zuletzt in echten Marienerscheinungen und den Anklang, den sie beim gläubigen Volk auszulösen pflegen. Wir sahen es bereits: bis zum Ende der Welt steht Zeichen gegen Zeichen. Maria, die sich uns vorstellt als das ZEICHEN Gottes und betont, ihr Zeichen ihren Kindern auf die Stirn zu drücken, sagt ebenfalls: "Der Stern wird mein ZEICHEN verfolgen. Mein ZEICHEN aber wird den Stern besiegen." Wer gemeint mit dem "Stern", der Mariens Hoheitszeichen verfolgt, wird in späterer Aussage präzisiert als "Der Stern des Abgrundes", womit Hinweis erfolgt auf die Synagoge Satans als auf das Gegenzeichen der christlich-marianischen Kirche. Damit werden wir verwiesen auf Aussagen der Geheimen Offenbarung wie: "Da sah ich aus dem Meer ein Tier aufsteigen...(Offb. 13,1) noch ein anderes Tier sah ich aus dem Festland aufsteigen..." (Offb. 13,11) und Offb. 13,16-17: "Alle, gross und klein, reich und arm, frei und unfrei brachte es dazu, auf ihrer rechten Hand oder an ihrer Stirn (!) ein ZEICHEN zu tragen", womit ganz klar der Widerspruch herauskommt zur Gottmenschmutter Maria, die ihren Kindern das Kreuzzeichen auf die Stirn einprägt. Satan als "Affe Gottes" ahmt auch Gottes vornehmeste rechte Hand nach. So bekommt die Schlange bereits in Gen 3,15 zu hören: "Feindschaft will ich setzen zwischen dir und der Frau, zwischen deinem Spross und ihrem Spross." Wir sahen bereits, wie uns weiterhin die Geheime Offenbarung belehrt "keiner sollte kaufen oder verkaufen dürfen, der nicht das ZEICHEN trug." Zwar sagt das Sprichwort: 'wer vom Teufel frisst, stirbt daran', doch das stellt sich im nachhinein erst heraus. Zunächst kommt der charakterlose Opportunismus zum Zuge und für die, die ihn nicht mitmachen, der Auftakt zum Martyrium, das der vorausgegangenen wirtschaftlichen Lebensbeeinträchtigung das Ende des Lebens überhaupt folgen lässt. Satan als der vorübergehende "Gott und König dieser Welt" beherrscht nicht zuletzt die Wirtschaftsabläufe. Kombinieren wir das mit der Aussage der Bergpredigt, die selig preist die Armen und in dieser Welt benachteiligten Menschen, während sie ihr Wehe ausruft über die Reichen. In diesem Sinne hat die Unbefleckte Empfängnis in Lourdes der hl. Bernadette versprochen: "Ich werde Dich reich und glücklich machen, aber nicht in dieser Welt, vielmehr in der anderen."

In Marienfried beschwört uns die "Grosse Gnadenvermittlerin": "Wählt euch mein ZEICHEN", und wenn sie hinzufügt "seid bereit zum Kreuztragen", legt das nicht zuletzt nahe, wie der äussere Schein das als unvernünftig erscheinen lassen kann, jener Anschein, der Gott zunächst einmal nicht bei den stärkeren Bataillonen sein lässt. Doch bekanntlich kann der Schein trügen. Der Triumph des Teufels ist nur vordergründig, kurzlebig, daher Marienfrieds Botschaft ja auch tröstet: der Satan ist erbost, weil er weiss, "das seine Zeit nur kurz ist." Wiederum erfolgt damit Anspielung auf die Apokalypse. So lesen wir in Offb. 14,9-12: "Ich sah einen Engel, der mit lauter Stimme rief: 'wer das Tier und sein Bild anbetet und dessen Zeichen an seiner Stirn oder an seiner Hand trägt, soll von dem Glutwein Gottes trinken, der unverdünnt in seinen Zorneskelch eingeschenkt ist... Tag und Nacht wird keine Ruh geschenkt denen, die das Tier und sein Bild anbeten und das Zeichen seines Namens tragen". So handelt Marienfrieds Botschaft neben dem Zeichen, das als Zeichen Mariens dem Feldzeichen der antichristlichen Gegenkirche entgegensteht, auch von dem "Bild des Tieres", das es zu "zertrümmern" gilt durch Gebet und Opfer. Wieder zeigen sich uns Zeichen und Bildersprache als miteinander verwandt. Wer es aber mit der richtigen Wahl im Sinne Marienfrieds hält, wer es so auch hält mir dem Bildnis christlicher Liturgie, nicht zuletzt dem des Tieres, das das "blutende Lamm" ist, für den darf gelten die weitere Aussage der Offb. 14,9-12: "Hier zeigt sich die Standhaftigkeit der Heiligen, die die Gebote Gottes und den Glauben an Jesus bewahren." Wie Marienfried verheisst, dann, wann das Bild des Tieres niedergelegt, werde sich die "Grosse Gnadenvermittlerin" "aller Welt offenbaren zu Ehren des Allmächtigen", wie dann auch, die "restliche Schar zum Siege zu führen für Christus." In ihrem Magnificat, angestimmt vor der Base Elisabeth, betont Maria: "Grosses hat an mir getan der Allmächtige", so Grosses, dass sie, die ebenfalls betonte, alle Generationen würden sie lobpreisen, dass sie sich hier, nach vielen ihrem Erdenleben nachfolgenden Generationen nun z.B. in Marienfried vorstellt als unsere "GROSSE Gnadenvermittlerin", womit Fingerzeig gegeben auch ist auf die Apokalyptische Frau als das "grosse Zeichen" Gottes, von dem die Geheime Offenbarung handelt. Beachten wir gut: "Die "Grosse" Gnadenvermittlerin ist das "grosse" Zeichen, das nach Ausweis der Geheimen Offenbarung den "grossen" feuerroten Drachen besiegen wird. Apokalypse 12 stellt Maria und mit ihr die Felsenkirche Jesu Christi vor als Marienkirche, stellt diese ausdrücklich vor als das "Grosse Zeichen", so eben wie Maria von sich selber sagen durfte: "Grosses hat an mir getan der Allmächtige." Doch im gleichen 12. Kapitel werden wir belehrt: "Der grosse (!) feuerrote Drache führt Krieg gegen die sonnengekleidete Frau". Das heisst doch: da steht Grösse gegen Grösse. Immerhin war Luzifer vor seinem Fall das Grösste der Geschöpfe, der Grösste nach Gott. Und er hätte noch grösser werden können, wäre er bereit gewesen, in Demut Maria als Gottesgebälerin als noch grösser über sich zu dulden. Was nun göttlichem Schöpfungsplan gemäss 'gross' sein soll, muss es bleiben, auch in der Hölle, im Zustand der Entartung, da allerdings zu entsprechend grosser Ewigkeitsqual. So steht also 'grosser' Kampf zu erwarten, Kampf eben der 'Grössen'. Doch die Grösse von Gottes Gnade ist naturgemäss grösser und stärker als der, der ewiger Ungnade

verfiel, auch wenn er zeit- und raumweilig blendend-verblendend grossartig erscheinen kann als "grosser" Drache, als böses Gegen-Zeichen, als Feldzeichen der Entartung, das Front macht gegen die ursprüngliche gute Artung, um nicht zuletzt zeitweilig damit erfolgreich zu sein, da er sich versteht auf das Blendwerk der Zeichensprache der "Umwertung der Werte", wie sie z.B. Antichrist Nietzsche predigte. Das liegt darin schon ausgedrückt, dass der grosse, aber gefallene Engel eben im Strafleib der Missgestalt des Drachen sich zeigen muss. Die entartete Unart, in der er auftritt, zeigt bereits die Notwendigkeit seiner Niederlage an. Der Abgefallene ist Abfall und wird fallen, so gewiss wie die Art absoluten Primat geniesst vor der Entartung. Die Sinagoge Satans mit ihrem abgeschmackt entartetem teuflermesslerischem Entartekult steht als "Hure Babilon" entgegen der Grossen Frau, um zum Scheitern verurteilt zu sein, wie es in Marienfried denn auch heisst: ""Der Stern des Abgrundes wird mein ZEICHEN verfolgen. Mein ZEICHEN aber wird den Stern besiegen." Da gilt erneut: Grösse steht gegen Grösse, daher der Kampf gross sein wird, aber siegen wird jene, deren rechte Hand Erzengel Michael ist, der bereits im Himmel gleich nach der Revolte seiner Engelkollegen den entscheidenden Sieg davontragen, den Himmel von allen Teufeln freifegen konnte. Der Erzengel Michael nun sucht seine rechte Hand unter Menschen. Schlagen wir ein in diesen uns dargebotenen Handschlag! Michael aber heisst: "Wer ist wie Gott?!" Kein Geschöpf ist wie der Schöpfer, keine Grösse grösser als der Allergrösste. Erzengel Gabriel beglückte Maria mit: "Der Herr ist mit Dir!" Wer sagen darf, der Herrgott ist mit uns, der hat schon gesiegt. Luzifer, der vor Maria sich nicht verbeugen wollte als vor seiner Königin, wird nun durch eben diese Maria gebeugt. Der Kampf, der wahrhaft 'grosse', der zuletzt von der Grösse des relativunendlichen Kosmos, daher lt. Geheimer Offenbarung das ZEICHEN Mariens und das Widerzeichen Satans am Himmel erscheinen, dieser grosse weltbewegende Kampf ist bereits voll im Gange. Wobei aber erneut daran zu erinnern, wie der äussere Schein zunächst trügt, die Mehrheit es mit dem Teufel hält, die Glaubensprobe der Getreuen gross sein wird wie der Kampf selber gross, bis dann aber die 'Restschar' ganz gross zum Endsieg geführt und einmal mehr bewiesen werden kann, wie "der Stein, den die Bauleute verwarfen, zum Eckstein geworden ist." Der Endsieg in all den Irrungen und Wirrungen der Endzeit ist gläubigen Christenmenschen so gewiss, wie uns das Heil bereits gewährt worden ist.

Beachten wir: Die Kirche verehrt Maria auch als 'Königin der Engel'. Es ist gewiss nicht von ungefähr, wenn um Marienfrieds mystische Begebnisse immerzu auch Engel mitbeteiligt sind, wie andererseits in der dort erfolgten Botschaft wiederholt Hinweis erfolgt auf den gefallenen Engel als auf den "Stern des Abgrundes", dessen Bild zu "zertrümmern" sei. Verbinden wir damit: Jesus Christus selber hat versprochen, 'bald' schon wiederzukommen, und zwar "inmitten Seiner heiligen Engel", um Endgericht zu halten über die Weltgeschichte, dann auch über die Hölle. Dazu ein Vorspiel ist eine Marienerscheinung gleich der Marienfrieds. Maria gibt damit FINGERZEIG, zeigt sich als Vorläuferin ihres in bälde wiederkehrenden Sohnes, und zwar umgeben von Engeln - als deren Königin die Kirche die Gottmenschenmutter verehrt! - um recht königlich eine Botschaft voll

des eschatologisch-apokalyptischen, voll endzeitlichen Gehalts zu erlassen.

In Marienfried beehrt der Engel die "Grosse Gnadenvermittlerin" auch mit dem Titel der "Dreimal Wunderbaren Mutter", wie die Schönstätter Maria lobpreisen. Die Gnadenmutter ist in einem 'wunderbare' Mutter. Wunder sind Gnaden, z.B. als Krankenheilungen, Totenerweckungen Jesu Christi, Nachfolgewunder wie etwa in Lourdes oder "jene ersten und grössten Wunder an den Seelen", jene "Wunder im Verborgenen", die Marienfried in Aussicht stellt. Mit wunderbaren Gnaden, mit gnadenvollen Wundern ist 'Heil' gegeben, 'Heilsames', so auch in des Wortes voller Bedeutung Heilungen, die ihrerseits Fingerzeig aufs eigentlich Heil in der Gesundheit ewiger Seligkeit, auf immaculativen Himmel, der derart heil, dass da keine Heilungen von Gebrechen mehr nötig sind. Da ist eben im guten Sinne wirklich 'heile Welt'. Da einzig und allein. Daher ist es gewiss nicht von ungefähr, wenn die Botschaft von Marienfried als Botschaft der "Grossen Gnadenvermittlerin" abschließt mit dem Engelchor, der einen dreimaligen Heil-Ruf entbietet auf die Allerheiligste Dreifaltigkeit und auch auf die Dreimal Wunderbare Mutter. Heil entbieten wir dem Sieger. Der Heilruf ist auch Ausdruck siegreichen Heils, das in der triumfierenden Kirche des Jenseits zu suchen und für immer und ewig zu finden ist. Die Heilrufe des Engelchores sind Fingerzeig auf vergleichbare Heilrufe, wie die Geheime Offenbarung sie schildert. Der Seher auf Patmos durfte schauen, wie Heil dem Lamme auf dem Thron entboten wird. In mehr als einer Hinsicht ist die Apokalypse eine Art Kriegstagebuch; wie der Völkerapostel auffordert, uns zu wappnen "mit der Waffenrüstung des Glaubens", eben betont, es seien Christenmenschen in ihrem Lebenskampf hienieden Mitmenschen und Engeln zum Schauspiel geworden, auch zum dramatisch-kämpferischen.. Aber die Engel, denen wir "zum Schauspiel geworden", sind in einem mitten drin im Drama tätig, dramatisch genug, heilsame Engel, Engel als unser Heil, das die Gnade Gottes gewährt. Und es ist Maria als das Grosse Zeichen apokalyptischer Endzeitvision 'Königin der Engel', um uns erst recht heilsam gnaden-reich sein zu können, "Grosse Gnadenvermittlerin" eben. Und das alles läuft hinaus auf: im 'Heiland' allein ist Heil. 'Heil unserem Gott' rufen wir im Verein mit den apokalyptischen Chören, die im Marienfrieder Preisgesang der Engel erneut aufleben; so rufen wir, sind wir heil genug, in Gott zu leben, sogar be-gnadet, mit Gott eucharistisch gnaden-reichst vereint zu sein.

Dazu der Zerrbilder gibt es in unserer Weltgeschichte, soweit diese Unheilsgeschichte,, die Hülle und die Fülle. Der Schreibende, Jahrgang 1926, erinnert sich der Nazizeit als seiner Jugendzeit, in der verblendete Menschenmassen nicht müde wurden, dem Antichristen ihr frenetisch jubelndes 'Heil Hitler' zuzurufen. Damit verbunden riefen sie immer und immer wieder: "Führer befiehlt, wir folgen!" Dementsprechend wurde Gefolgschaft abverlangt bis zum bitteren Ende des Jahres 1945. Bei Lukas (1,77) erscheint der Messias als derjenige, der "sein Volk zur Erkenntnis des Heils führt." Nun, wir verlangen nach der Gnade des Heils, eben nach Erlösung, daher wir Christi Jesu, des Welterlösers Weisung gemäss im Vater-unser beten dürfen zum Vatergott: "Erlöse uns von dem Bösen!", nimm gnädig an das einzig genugsame Sühneopfer Dessen, Der uns so beten

lehrte. Und Maria, die uns den Erlöser gebar, mit der Empfängnis durch Heiligen Geist ihre einzigartig gnadenreiche Gnadenvermittlung begann, Maria ist als "Grosse Gnaden-" und entsprechende Heilsvermittlerin entsprechend mitentscheidende Bannerin des Bösen, 'Schlangenzertreterin', unvergleichbar grossartige Miterlöserin, die sie ist. So können wir dankbar beten: Deo gratias, weil wir die Gnade haben, Maria als "Grosse Gnadenvermittlerin" haben zu dürfen!

Aus alledem resultiert unschwer: eine echte Marienerscheinung ist eine Gnade, eine grosse Gnade sogar, infolgedessen wir an Orten solcher Aus-ZEICH-nung im überdurchschnittlichen Grade Gnaden empfangen können. In der Gnade, begnadet, im Gottesgnadentum zu sein, das heisst, im Heil zu sein, im Heiland, zuletzt gar heilig zu sein, daher wir z.B. für möglichst christliche und entsprechend heilsame Obere in Kirche und Staat beten sollen, solche, die den ihnen anvertrauten Menschen heilsam sind, ins echte und rechte Heil führen, in welchem Sinne uns der in der Gnaden- und Gebetsstätte Marienfried vorgeschlagene Immaculata-Rosenkranz zum Gebet anhält: "Durch Deine Unbefleckte Empfängnis rette..., schütze..., leite ... heilige ... und regiere unser Vaterland" oder welche unserer Gemeinschaften immer auch. Nur allzuoft müssen wir erleben, wie teuflisch inspirierte Führer uns vorstehen, die als Besessene uns nach blendenden Anfangserfolgen umso untiefer ins Unheil stossen. Wer als Politiker nach gewonnener Wahl seinen Amtseid spricht mit der Anrufung: "So wahr mir Gott helfe", erbittet Gottesgnadentum, das freilich, wie alle Gnaden, unserer freiheitlichen Mitarbeit bedarf, an der es bekanntlich nur allzuoft mangelt, dementsprechend unsere Leitungen, z.B. Kirchenleitungen sich missgestalten. Im Gottesgnadentum zu sein ist Christsein mit Christus, Der nicht nur von Gottes Gnade, sondern die göttliche Gnade persönlich ist. Maria aber darf 'Königin der Heiligen' sein. Der Engel sagte Maria, Sie sei "voll der Gnade". Kommen wir zu Maria, kann der Engel uns zu verstehen geben, wir dürften Anteil gewinnen an den Gnadenreichtum derer, die die göttliche Gnade in Person uns gebar, uns solcherart jungfraumütterlich vermittelte. Das gilt gewiss nicht als letztes für einen solchen Ort wie Marienfried, an dem Engel am mystischen Heilsgeschehnis wesentlich mitbeteiligt sind. Damit erweisen sich Wallfahrtsorte christlich-marianischer Gnaden- und Heilsvermittlung als Spiegelbild evangelisch gnadenreichen Heilsgeschehens, das ja ein einziges Gnadengeschehnis gewesen ist für die universale Menschheit. Nicht verwunderlich, wenn Maria sich an einem ihrer Erscheinungsorte ausdrücklich vorstellt als Gnaden-vermittlerin, sogar als "die Grosse Gnadenvermittlerin" Freilich, es gilt, mit der Gnade mitzuarbeiten, was sich bereits erweist an unserem Fürbittgebet, das für Zuwendung solch heilsamer Gnadenkräfte bittet. Marienfrieds Seherin wird uns bezeichnenderweise gleich anfangs vorgestellt als Kind unserer Zeit, der Zeit der Hektik und deren Betriebsamkeit, als ein Mensch, dem es so leicht nicht fällt, sich fürs Gebetsleben die nötige Ruhe zu nehmen, nicht nur wie die Martha als Schwester des Lazarus tätig, sondern auch jener Maria ist, die Jesus ausdrücklich lobt, weil sie sich den besseren Teil erwählte, nämlich kontemplativ zu sein. In diesem Sinne schärft Marienfrieds Gnadenvermittlerein

uns ein: "Euer Gebet sei ein Opfer!", also alles andere als ein frommer Müssiggang, der auf einen frommen Selbstbetrug hinausläuft.. .

Freilich, das betont bereits der Prolog zum Johannesevangelium: "Das Licht leuchtet in die Finsternis, doch die Finsternis hat es nicht begriffen." Und damit müssen wir noch einmal zurückkommen auf die Aufopferung Jesu. Dieser priesterliche Aufopferungsakt Mariens im Tempel zu Jerusalem fand seinen vollendeten Abschluss, als Maria auf Golgatha unter dem Kreuz ihres Sohnes stand und sich erfüllte, was der greise Simeon zuvor im Tempel der Mutter vorhergesagt hatte: Mariens Sohn ist ein "ZEICHEN", dem widersprochen wird, wobei der Widerspruch eben bis zur Kreuzigung ihres gottmenschlichen Sohnes sich verstieg, bis zur Aufgipfelung der fehlgreifenden Strafjustiz der Ermordung aller vorausgegangen und in der Nachfolge Christi nachfolgenden Profeten . Diese Profetie an die Adresse der Mutter Jesu, damit auch an die Mutter der Kirche als des fortlebenden Jesus Christus, diese Profetie bewahrheitet sich bis auf den heutigen Tag. In diesem Sinne muss auch Marienfrieds Botschaft in Aussicht stellen: "Mein Zeichen", die Kirche als Zeichen Gottes unter den Völkern, wird verfolgt werden bis auf Blut, bis auf "blutigste Tage", und "die Geister würden sich an ihrer Botschaft scheiden. Eine grosse Schar wird daran Anstoss nehmen. Aber es sei eine kleine Schar da, die werde sie richtig verstehen und auswerten." Beachten wir: In der Tat überbietet im 20. Jahrhundert und gewiss auch dem nachfolgenden die Zahl der weltweit zu beklagenden Märtyrertode von Christenmenschen aus aller Erdenwelt alle vorausgegangenen Zahlen, was freilich nicht verzweifeln zu lassen braucht, da bis zum Ende der Zeiten gelten darf: Das Blut der Märtyrer ist Samen für die Kirche, ist ein Tod, der Pforte ist zum Leben, nicht zuletzt zum erfolgreichen Aufleben der Weltmission. Beachten wir weiterhin: eine grosse Schar, die Majorität - und, wie wir nach jahrzehntelangem Abstand sogar erkennen müssen: die Mehrheit innerhalb des Kirchenvolkes selbst! - wird Anstoss nehmen an einer Marienbotschaft, die gegeben wurde zum Zeichen für die Glaubwürdigkeit der Kirche und ihrer lehramtlichen Autorität, die in dieser Marienfrieder Botschaft ermuntert wird, von ihrer unfehlbaren Kompetenz dogmatischer Observanz Gebrauch zu machen. D.h. nicht zuletzt: eine grosse Schar wird die Profetie wahrnehmen, Christus und damit auch Seine Kirche, soweit diese echt Heilige Kirche, sei ein ZEICHEN, dem widersprochen wird. Der Widersacher kann die Mehrheit der Menschen blenden, daher viele das rechte Weg-Zeichen übersehen. Marienfried betont: Der Teufel wüsste die Menschen derart zu blenden, das sich sogar die Besten täuschen liessen. Freilich, gilt die Profetie des Simeon ebenfalls, wenn sie erläutert: die Konfrontation zur Scheidung der Geister und Seele greife Platz, "damit die Herzen vieler offenbar werden", die innerste Gesinnung zum Ausdruck kommt, nicht zuletzt die unserer Führungskräfte in Kirche und Staat, wobei allerdings ebenfalls gelten muss: Jedes Volk, so auch jedes Kirchenvolk, bekommt die Regierung, die es verdient, z.. durch seine religiös-moralische Verdienstlosigkeit, die uns in den Abgrund hineinregiert. Heisst es 1917 in Fatima: wenn die Menschen nicht aus vorausgegangener Katastrophe lernen, greift Platz bald eine neue, deren kriegerische Apokalypse schlimmer noch -

was ebenfalls bedeutet: bekommen Führungskräfte das Sagen, die uns abgründlich verderblich werden.

Die Kirche, das Volk Gottes, erscheint in der Apostelgeschichte (5,31) als das "Restvolk" - eine Bezeichnung, die anspielt auf die profetische Botschaft des Alten Testaments vom "Rest", der gerettet wird. Jesus Christus greift das auf und ruft aus; fürchte Dich nicht, Du "kleine Herde"; denn eurem Vater hat es gefallen, euch das Reich zu übergeben, wie Er spricht von dem weiten breiten Weg des Verderbens, den die Mehrheit geht, von dem schmalen, beschwerlichen Weg zum wahren Heil, den wenige nur zu gehen wagen. Die Kirche Jesu Christi stellt die Erfüllung dieser Weissagungen dar. In Verfolg dieser gnaden-reichen Tradition betont die "Grosse Gnadenvermittlerin": Es sei "eine kleine Schar da, die die Botschaft richtig verstehe und auswerte", was verbunden ist mit dem Versprechen: "Ich werde die restliche (!) Schar zum Siege führen für Christus." Da geht die Übereinstimmung bis ins Wortwörtliche.

Was die Kirche anbelangt, findet diese im Neuen Testament Symbolisierung anhand verschiedener Bilder. Sie erscheint etwa als die Pflanzung, als der Weinberg, als der Acker Gottes. Unter solchem Aspekt sei erneut verwiesen darauf, wie die Seherin vor ihrer Vision beschäftigt war mit Rodungsarbeit. Sie wurde auserwählt als das ZEICHEN der Mutter Jesu Christi, die ihrerseits "ZEICHEN des lebendigen Gottes" ist, die damit ihre eigene Vermittlerfunktion weiterleitet, indem sie die Seherin als ZEICHEN auszeichnet und damit anzu-zeigen, wo eine Kapelle erbaut werden soll. - Der Ruf zur Berufung erfolgt also während der Arbeit des Rodens. Wo immer Pflanzung, Weinberg und Ackerfeld, da ist Rodungsarbeit vonnöten, da gibt es Arbeit in Hülle und Fülle: "Die Ernte ist gross, aber der Arbeiter sind wenige", hat der Herr vorausgesagt. Freilich, wenn die Seherin in Marienfried aus unserer Mitte gerufen wird, muss sie dieser Zeichen-Sprache achten, muss, um mit Christus zu sprechen, "Ohren haben zu hören"; wie wir anderen, vornab die zuständige Bischofsbehörde, "Augen haben" müssen "um zu sehen", was ist, was sich da Gnadenreiches tut. Wunder zwingen nicht, auch nicht bei der Arbeit im Weinberg des Herrn.

Der Acker Gottes, so lesen wir Mt. 13,39, wird oft von dem bösen Feind Gottes verwüstet - wie auch Marienfrieds Botschaft betonen muss: "Der Stern des Abgrundes wird wütender toben denn je und furchtbare Verwüstungen anrichten", nicht zuletzt eben im Weinberg des Herrn, in der Kirche. Damit zeigt sich erneut, worauf des öfteren schon zu verweisen war: Zeichen steht gegen Zeichen. Die Kirche erscheint denn auch evangelischen Aussagen zufolge als das Volk des Neuen und Ewigen Bundes (2. Kor. 3,6), das im Kampf steht gegen die Synagoge Satans (Offb. 2,9) und den Belial, den Ungläubigen (2. Kor. 6,14 ff) Dem Heiligen Tempel Gottes steht entgegen der Thron Satans (Offbg 2,13), Darauf anspielend stellt die Mutter des Herrn gleich anfangs ihrer Marienfrieder Botschaft in Aussicht: "Ich bin das Zeichen des lebendigen Gottes, Ich drücke mein Zeichen meinen Kindern auf die Stirn. Der Stern wird das Zeichen verfolgen. Mein Zeichen aber wird den Stern besiegen."

Ganz in diesem Sinne der todfeindlichen Polarisierung wird die Kirche vorgestellt als Jungfrau,

Braut und Mutter (Eph. 5,23-32), die ihr satanisches Zerrbild findet in der grossen apokalyptischen Buhlerin, die "trunken ist vom Blut der Heiligen". Was es mit dieser Buhlerin u.a. auf sich haben mag, zeigt sich heute im Zeitalter von 'Abtreibungs'orgien, denen weltweit Jahr für Jahr Millionen und Abermillionen von Kindern im Mutterschoss zum Opfer fallen, sicherlich nicht wenige Hochbegabte und sogar geniale Menschenkinder, die der Menschheit bitter fehlen werden.. Andererseits darf gelten: in der Jungfrau-Mutter-Gottes, in der 'Braut' des Heiligen Geistes erkannte die 'Mutter'-Kirche immer schon ihr Urbild. In diesem Sinne erscheint die Mutter der Gottmenschen in Marienfried zunächst 'verschleiert', um sich später vorzustellen als der Kirche hohepriesterliche "Grosse Gnadenvermittlerin" und als "Zeichen des lebendigen Gottes", um zu bitten, das gegebene Versprechen einzulösen und eine Kirche zu errichten, eine Marien-kirche, ein sichtbares Zeichen dessen, wovon sie ein "Zeichen" ist, Gottes nämlich, wie das auch klassisch im Preisgebet der Engel zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit zum Ausdruck kommt. Die Kirche ist das Volk des Neuen und Ewigen Bundes (2. Kor. 3,6). Sie ist die Heilige Stadt und das Himmlische Jerusalem (Gal. 4,25), der Heilige Tempel Gottes. In eben diesem christlich-kirchlichen Sinn offenbart sich der Seherin in Marienfried ein Übermass an übernatürlicher Pracht und Schönheit, an Herrlichkeit und Fraulichkeit von Gottes Himmel her, was alles zu beschreiben sie nach Worten ringt.

Marienfrieds Botschaft ersucht uns: "Wählt euch mein ZEICHEN..." Wir sahen: im endzeitlich-apokalyptischen Endkampf steht Zeichen gegen Zeichen. Generell gilt: hienieden stehen wir mit unserer Wahlfreiheit zwischen Himmel und Hölle, so auch zwischen Kirche und Gegenkirche. Das "Zeichen" der Mutter Jesu Christi ist die Kirche ihres Sohnes. Die Allgemeinheit dieser Kirche ist eine Gemeinschaft vieler Einzelpersonen. Heißt es nun in Marienfrieds Botschaft: "Der Stern wird mein Zeichen verfolgen, mein Zeichen aber wird den Stern besiegen", ist damit zunächst einmal gemeint: die Kirche meines, Mariens, Zeichen, dann aber auch, entsprechend der Zusammengehörigkeit von Individuum und Gemeinschaft, bestimmter Männer und Frauen werden auszumachen sein als Mariens, Zeichens, wie ja bereits an die Persönlichkeit Kaiser Konstantins die Aufforderung erging: "In diesem Zeichen" - dem Kreuzzeichen - "siege!". daran ist 'Prädestination' zu erkennen, der nicht zu entrinnen ist, weder vonseiten der Einzelnen noch der Gemeinschaft. Der Stern des Abgrundes hat ebenfalls sein Zeichen, zunächst einmal die Zahl 666 als Hoheitszeichen seiner Antikirche, dann aber auch seine Einzelpersonen, wie die Geheime Offenbarung ausdrücklich den geheimnisvollen Satz anmerkt, es handle sich bei 666 "um die Zahl eines Menschen". Der "Fürst dieser Welt hat seubesähnlichen, seine Sterne, seine Stars in Kultur und Politik, durchaus auch in der Kircehwelt.. Verwiesen sei auf meinen Faustroman, meinen Jugendroman, der nicht zuletzt von solcher Konfrontation seine Dramatik bezieht.

Wir handelten bereits darüber, wie die "Grosse Gnadenvermittlerin" verspricht, ihre Kinder besonders auszuzeichnen, ihnen ein "Zeichen auf die Stirn zu drücken". Diese Auszeichnung ist ewigkeitsentscheidend. Die solcherart Gezeichneten sind, mit der Geheimen Offenbarung gespro-

chen, "aufge-zeichnet im Buche des Lebens", sind zutiefst immun, gefeit gegen den "Stern des Abgrunds", daher wir aus Marienfried ebenfalls hören dürfen: den Kindern der "Grossen Gnadenvermittlerin" könne der Satan "nichts anhaben, wenn er auch den Leib vieler töten wird." Das Siegel der Gnade übernatürlicher Auserwählung, das Zeichen der Begnadigung prägt sich zutiefst der unsterblichen Seele ein, und zwar als Allgemeinheitscharakter, damit aber auch - gemäss der unzerreissbaren Polarität von generell und konkret - als charakteristisch Individuelles und dementsprechend Einmaliges, wie die Kirche z.B. verweist auf den Akt der Priesterweihe, der zeichenhaft für damit eingepägten, unauslöschliches charakter indelibilis, was cum grano salis auch von dem Akt der Taufe und der Firmung gilt. Heißt es nun, der Stern des Abgrundes würde voller Ingrimm Mariens Zeichen verfolgen, bedeutet das nicht zuletzt: es werden die besonders Bezeichneten und von Gott her Ausgezeichneten Schweres zu leiden haben, was unschwer kombinabel ist mit der anderen Aussage, der Unerforschliche würde den Aposteln und den Priestern besonders grosse Opfer abverlangen. Gewiss, der Privilegierte ist gefeit gegen Teufel und Hölle selbst: "Euch, meinen Kindern, kann er nichts anhaben", doch damit ist der zum Ausgezeichneten hin bezeichnete Christenmensch noch lange nicht der Opferbereitschaft als solcher enthoben, daher es gleich weiter heisst: "Wenn er auch den Leib vieler töten wird." Wo besonders grosse Rechte, da auch besonders grosse Pflichten. Das nicht von ungefähr; denn "aus diesen für mich gebrachten Opfern erwächst meine Macht, die restliche Schar zum Sieg zu führen für Christus"; mit welcher Siegesfeier weltweit offenbar werden wird, wie es bestellt ist mit bislang verborgenen Werten, denen aus dem stillen Kämmerlein hinaus, jenes der Verborgenheit, in das hinein nur der Himmlische Vater schaut. Da werden nicht Opfer gebracht, um, was Christus den Farisäern vorwirft, "von den Menschen gesehen zu werden", aber deren Auswirkungen werden in der Menschheitsgeschichte erfahrbar, nicht selten dann, wenn die guten Werkler bereits gestorben sind. Gute Werke, die wirklich Gott wohlgefällig, können selbstredend nur gelingen mit Gottes Gnadenhilfe, wie Marienfrieds Botschaft verspricht, von dieser Stätte aus "die ersten und grössten Wunder zu tun, die aber nur ihren Kindern sichtbar würden weil sie sich im Verborgenen abspielen", um dann doch in der Weltöffentlichkeit Wirkung zu zeitigen und zu räumlichen: "Aus den für mich gebrachten Opfern erwächst mir die Macht, die restliche Schar zum Siege zu führen", im Zeichen des Kreuzes gleich Kaiser Konstantin siegenzulassen. Was das 'Zeichen' des Kreuzes anbelangt, verweist uns das auf die Opfer, die das Kreuz von Christenmenschen auszumachen pflegen. Es hat bekanntlich jede und jeder 'sein Kreuz zu tragen', wie es lt. Volksmund kein Haus gibt, in dem es kein Kreuz hängt.'

Hören wir: "Der Stern wird mein Zeichen verfolgen, mein Zeichen aber wird den Stern besiegen", heisst das nicht als letztes: Das Zeichen Satans, der Vorsteher der Synagoge Satans, der Antichrist wird Christi und Mariens Zeichen verfolgen, wird z.B. den Papst und die Kirchenvorsteher bedrängen, das umso wütender, je christlicher diese sind. Aber der Papst wird den Antichristen besiegen. Der Papst - auch und gerade sogar, wenn er lt. Fatima vieles zu leiden haben wird! -

wird an der Erringung des Endsieges entscheidend mitbeteiligt sein. Und wenn die Gottmenschenmutter verspricht, nach dem apokalyptischen Grauen "blutigster Tage" sich aller Welt zu offenbaren zu Ehren ihres Sohnes, wird solche weltweite Offenbarung gewiss im Zusammenhang stehen mit dem "Zeichen" der Mutter Jesu Christi, mit dem Papst als dem offiziellen Stellvertreter ihres gottmenschlichen Sohnes. Mit dem "Zeichen" Mariens, das dem "Stern des Abgrundes" Paroli bieten und ihn schliesslich besiegen wird, sind selbstredend nicht nur Persönlichkeiten aus dem kirchlichen Leben gemeint, vielmehr solche auch aus der Welt der Kultur und Politik, wie das ja bereits bei dem erwähnten Kaiser Konstantin der Fall gewesen. Wer wie und wo konkret gemeint, das wird die Zukunft lehren und die damit verbundene Geschichtsschreibung präzisieren können, schliesslich nicht zuletzt, vollendet sogar, die Kirche, wenn sie sich zum Akt der Heiligsprechung bestimmter Persönlichkeiten verstehen darf, die sich mit Gottes übergrosser Gnadenhilfe ausgezeichnet haben. Im Verlaufe dieses Kampfes zwischen Kirche und Gegenkirche und deren führende Personen wird die hienieden Streitende Kirche Analogie erfahren zur Triumfierenden Kirche, doch erst, nachdem sie in Schulterschluss geriet mit der Leidenden Kirche, im besonderen Grade ähnlich wurde der jenseitigen Fegefeuerkirche und all deren opfervollen Beschwernissen. .

Setzen wir alles daran, denen zugehören zu dürfen, die zu-guter-letzt triumphieren dürfen! Beherrigen wir deshalb die Botschaft von Marienfried, die uns wahrhaftig als 'Zeichen' zur Orientierung dienen kann. Freilich, deren Aussagen lassen keinen Zweifel darüber zu, wie wir noch nicht über dem Berg sind, die schwerste Wegstrecke sogar noch vor uns haben, wir erst am Fusse des Kreuzberges stehen, grundlegende Wegorientierung heute notwendiger ist denn je. Der Stern des Abgrundes soll wütender toben denn je und furchtbare Verwüstungen anrichten. Ein Sturm ohnegleichen soll die Grundfesten unserer Welt erschüttern müssen. Es soll in apokalyptischem Ausmass eintreten, was Shakespeare beschrieb als: "Die Zeit ist aus den Fugen geraten". Der Zeit polar verbunden ist der Raum. Christus selber spricht davon, wie zur Endzeit "die Sterne des Himmels erschüttert werden" usw.

In Marienfried wurde uns eine eminent christliche Botschaft zuteil, was in die Augen springen kann, wie Christus ebenfalls sprach von Himmels-ZEICHEN als ZEICHEN am Himmel und Lk 12,56 anklagt: "Das Aussehen des Himmels und der Erde wisst ihr zu deuten. Wie kommt es, dass ihr die gegenwärtige Zeit nicht versteht?", wir können hinzufügen: wie die Mehrheit der Zeit- und Raumgenossen der Zeichen nicht achtet, wie sie Maria als das "grosse Zeichen" (Offb 12,1) gewährt, wie sie mit echten Marienerscheinungen uns gegeben werden, nicht zuletzt mit einer so bezeichnenden, einer typisch endzeitlichen wie Marienfried. Die Landsleute des Herrn verlangten ein ZEICHEN vom Himmel (Mt 16,1-5). Als er solche gewährte, mußte gelten, was heutzutage Marienfried beklagt: "Wegen der äusseren Zeichen kamen grosse Massen, denen es aber nicht um das Wesentliche ging". Immer wieder erfolgt in Marienfried indirekter Hinweis auf die Geheime Offenbarung, deren Worte mehr als einmal ganz direkt wörtlich aufgegriffen werden. Diese

Marienfrieder Botschaft kann direkt als ein FINGERZEIG auf die Apokalypse gesehen werden, damit nicht zuletzt auf des Herrn Jesu Ankündigung, "bald" schon werde er wiederkommen und mit Ihm der endgültige Ausbruch des Reiches Gottes, dem aber endzeitlich-endlössliche Schrecken vorausgehen müssen,, wie Paulus uns schreibt, der Wiederkehr Jesu Christi müsse vorausgehen der Auftritt des Antichristen, entsprechender Kampf, solcher von .Karfreitagspassion, ohne die Auferstehung zur Himmelfahrt nicht möglich. Christliche 'Naherwartung' ist Erwartung eschatologischer Bedrängnisse zum einen und zum anderen Vollendung der glorreichen Auferstehung des Herrn, die ja bereits die erste 'Wiederkunft' des Messias gewesen ist. Gilt es, Christi Weisung gemäss die geistlichen Zeichen der Zeit so gut zu verstehen wie die profanen, so nicht zuletzt dieses Zeichen, das die Mutter des Gottmenschen in Marienfried gibt, um uns zu signalisieren: schwere Wetter drohen, mit dem Volksmund zu sprechen: "Die Zeichen stehen auf Sturm." So gesprochen 1946. Solche Sturmwarnung konnte selbstredend in den nachfolgenden Jahrzehnten der Wirtschaftswunderzeiten spielend leicht übersehen werden. Marienfrieds Botschaft wurde denn auch prompt von der Mehrheit der Menschen verdrängt, vornab sogar von der des Kirchenvolkes. Das unchristliche 'Man' und nicht minder 'Frau' lebt von der Hand in den Mund, vom Augenblicksvorteil, was 'zeichenhaft' steht für eine Menschenexistenz, die es mit der Devise hält: 'lieber den Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach', lieber das Erdenleben geniessen als sich auf die ewige Seligkeit vorzubereiten. Doch das Erwachen ist grausam, nicht zuletzt weil sich alsdann zeigt, wie dieses wenig 'ideale' Verhalten auch gar nicht richtig 'nützlich' war, wie im apokalyptischen Strafgericht Opfer abverlangt werden, die ohne weiteres hätten vermieden werden können; was dann wiederum 'zeichenhaft' ist für unser Erwachen nach dem Tode im Jenseits, wenn wir dort erfahren müssen, wie wir hienieden am Wesentlichen vorbeigelebt.

///

Der Autor machte sich Gedanken, ob Marienfrieds geografische Lage, Marienfried/Pfaffenhofen in der Nähe der Stadt Ulm, für die die von der "Grossen Gnadenvermittlung" erbetene "Auswertung" ihrer Botschaft von Relevanz sein könnte. Ich wurde zunächst nicht fündig, bis mir auffiel: Marienfried in der Nähe von Ulm untersteht der Diözese Augsburg, und beide, Augsburg wie Ulm, haben ihre besondere Historie, die nämlich, die unter dem Namen 'Schlacht auf dem Lechfeld' in unsere Schulbücher eingegangen ist, einer Schlacht, in deren Verlauf Kaiser Otto der Grosse die Magiaren besiegte, daher das Christentum dem Abendland erhalten bleiben konnte. Die damaligen Ungarn überfluteten die Grenzen in nie dagewesener Zahl. Die Magiaren prahlten, ihre Scharen könne niemand besiegen, es sei denn, die Erde verschlinge oder der Himmel verschütte sie. Es war eine ausserordentliche organisatorische Leistung Ottos, in etwa vier Wochen die zur Abwehr erforderlichen Truppen zu mobilisieren. Jedoch, während noch die Vorbereitungen liefen, standen die Invasoren bereits vor Augsburg, das besonders gefährdet war, weil es zwar reich, doch schlecht befestigt war und Reichtum zur Plünderung einlädt. Die Bürger konnten von den Zinnen

den Aufmarsch des Feindes verfolgen, um ein-sehen-zukönnen, wie dagegen kaum erfolgreiches Ankommen war. Resignation griff um sich. Doch dagegen stemmte sich Bischof Ulrich, dessen Grab in Augsburg heute noch Wallfahrtsort ist, wie das Kreuz, das er während des Kampfes als Hoheits-ZEICHEN bei sich führte, als Reliquie bis heutigen Tags Verehrung genießt, wie im Jahre 1955, tausend Jahre nach der Lechfeldschlacht, die Kirche anlässlich der Jubiläumsfeier in Augsburg dieses Grossen der Geschichte dankbar gedachte. Bischof Ulrich erwies sich als das "Zeichen Gottes", rettete damals die verzweifelt anmutende Lage, machte sich verdient um die psychologische Aufrüstung der Augsburger, auch um die praktisch faktische, die die Bollwerke instandsetzen liess. Tatsächlich konnte dem Angriff dann auch Paroli geboten werden, erwiesen sich die Bittgebete als nicht umsonst gebetet. Schliesslich mussten sich die Belagerer zurückziehen; denn das deutsche Heer war gerade von seinem Sammelpunkt bei Ulm (!) gen Osten in Richtung Lechfeld losmarschiert, wovon die Ungarn Wind bekommen hatten. Es kam zur Entscheidungsschlacht, in deren siegreichen Verlauf König Otto hoch zu Ross, die Heilige Lanze in der rechten Hand, neben ihm der Bannerträger mit der Reichsfahne, die das Bild des Schwertengels Michaels zeigte, des Schutzpatron der Deutschen.

Sollte die Geschichte sich wiederholen, wie variiert auch immer?!

f)

Kampf steht jedenfalls ins Haus, schwerer sogar, 'Heiliger Krieg' im positiven Sinne. Damit erfolgt Fingerzeig auf Offb. 6,3-4: "Dann zog ein anderes Pferd aus. Es war feuerrot. Und er, der auf ihm ritt, erhielt die Macht, den FRIEDEN von der Erde zu nehmen. Die Menschen sollten einander hinschlachten. Und es wurde ihm ein grosses (!) Schwert gegeben." Eigens so genannter 'Apokalyptischer Reiter' droht. Wenn unlängst (1995) ein Kirchenvolksbegehren lief, das neben vernünftigen Forderungen auch verlangte, das Christentum nur als Froh-, nicht als Drohbotschaft vorzustellen, war das für den Schreibenden Grund genug, diesem Begehren nicht mit seiner Unterschrift zupass zu sein. Ich argumentierte: Muss sich nicht z.B. ein unwürdiger Papst von Christus 'bedroht' fühlen? Die Frage stellen, heisst, sie bejahen. Schliesslich erfüllte sich die 'Drohung' einem unwürdig gewordenen Papsttum gegenüber z.B. durch das apokalyptische Strafgericht der Glaubensspaltung, deren Wunden wir heute noch zu belecken haben. Zitierten wir vorhin aus der Geheimen Offenbarung, hat die bekanntlich mit bedrohlicher Apokalypse, also auch mit jenen Drohungen zu tun, die der Herr Jesus Christus höchstpersönlich über Jerusalem wie über jedes ungläubig sich verschliessende Volk auszustossen sich gedungen fühlte. Es steht Marienfrieds Botschaft mit ihren unübersehbaren, unüberlesbaren, unüberhörbaren FINGERZEIGEN auf der Linie der Apokalypse in der Nachfolge Christi, erweist sich eben als christlich-marianisch, wie Maria sich vorstellt als die Grosse Apokalyptische Frau, die mitten im Zentrum der Geheimen Offenbarung steht. Doch, Gott sei Dank, wie das blosse Wort 'Evangelium' es bereits besagt, ist das Christentum selbstredend auch 'Frohbotschaft', das sogar in erster und so auch in letzter Linie nach dem Sprichwort: "Ende gut, alles gut." Ebenfalls darauf gibt

Marienfrieds Botschaft uns FINGERZEIG", überaus frohstimmende. Hinweis erfolgte bereits auf die Offenbarung, derzufolge das "grosse" ZEICHEN Gottes den Sieg davontragen wird über den 'grossen' feuerroten Drachen, von dem das Himmelszelt rein- und freigefegt werden wird. Aus Fatima dürfen wir uns belehren lassen: "Am Ende wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren, und der Welt wird eine Zeit des FRIEDENS konzediert werden." Vergleichbares hören wir aus Marien-FRIED, wo solcher Friede ebenfalls in Aussicht gestellt wird, allerdings der wahre Friede, der die Folge der Wahrheit, so auch der wahren Gerechtigkeit ist, der Wahrheit, die lt. Christus frei macht, befreit zum wirklichen Frieden aus wahrer Freiheit heraus, die so selten ist wie der Schein häufig. Die Wurzel von befreiender Wahrheit und deren wahrhaftiger Gerechtigkeit und entsprechender Friedfertigkeit ist die Liebe. Es ist wahrer Friede nur in zu finden in Dem, Der als 'die' Wahrheit absoluthin auch 'die' Liebe besthin ist, also im Schöpfergott, in dem Geschöpfe ihren 'ewigen Frieden' finden dürfen. Als die erbsündig gewordene Menschheit sich mit ihrem Schöpfergott überwarf, überwarf sie sich konsequenterweise in sich selbst, wurde jenes allgemeinen selbstzerstörerischer Kriegszustandes, wie er für unsere Weltgeschichte typisch ist. Nur der wiedergefundene Ausgleich mit dem Schöpfergott kann uns den Frieden innerhalb der Weltschöpfung Ereignis werden lassen. Gott ist in Wahrheit derart Liebe, dass Er Mensch wurde, damit wir unseren 'Frieden' mit Gott und in ewiger Seligkeit unsere wahre Be-friedigung finden können. Daraus resultiert allerdings ebenfalls: 'Friede' ist nur zu finden in Dem, Der am Kreuze wiederherstellte den Frieden zwischen Gott und Menschen, um so denn auch in Seiner gottmenschlichen Bergpredigt seligzupreisen die Fried-fertigen. Lt. Mt 11,5 ff, Lk 4,21 ist Jesus Christus das ZEICHEN vom Himmel, das den Anbruch der verheissenen messianischen Heilszeit signalisiert. Und dieser gottmenschliche Friedensstifter ist uns vermittelt, ist uns ja Fleisch geworden durch Maria, der Jungfraumutter, die daher natur- und übernaturngemähs mahsgebend an diesem erlösenden Friedens-Werk mitbeteiligt ist. Folgerichtig genug, wenn Marienfrieds Botschaft wiederholt auf diesen 'Frieden' abhebt, die Gottmenschenmutter z.B. den Segen gibt und dabei betet: "Der Friede sei mit euch und mit allen, die hier beten".

Ist es lt. Christus "die Wahrheit, die frei macht", bezeichnet Christus den Teufel als "Vater der Lüge" (Joh. 8,44), also als Inbegriff entarteter Unwahrheit, die unfrei macht, diktatorisch versklavt, Unfrieden bringt. Satan als "König und Gott dieser Welt" ist wiederum lt. Christus "Menschenmörder von Anfang an" (Joh. 8,44), z.B. jener, der heutzutage durch seine Handlanger millionen- und abermillionfach den Anfang menschlichen Lebens 'abtreibt', menschenmörderisch. Wo aber gemordet wird, geht es kriegerisch, entsprechend friedlos zu, zunächst im Verborgenen, zuschlechterletzt weltweit auch nach aussen hin. Die Stammenschheit sass dem teuflischen Bluff des Verführers auf, verlor paradiesischen Frieden. Trennung von Gott brachte Unfrieden, Unrast für Kain. Wir sprechen bis heute von einem Kains-ZEICHEN. Kam Eva am Baum in der Mitte des Paradieses zu Fall, so erschien Maria in Fatima über einem Baum, einer Steineiche, wie als wolle sie sich vorstellen als unsere Neue Eva, die mit dem Zentral-Baum als Mittelpunkt der

wiedergewundenen Paradieses zu schaffen hat, als "Grosse Gnadenvermittlerin" Austeilerin sein darf der Früchte dieses Baumes, deren Genuss nunmehr freigegeben worden sind.. In Marienfrieds Botschaft dürfen wir lesen: "Ich bin das ZEICHEN des lebendigen Gottes. Ich drücke Mein ZEICHEN Meinen Kindern auf die Stirn". Solcherart ausgezeichnet können wir Anteil gewinnen am "blutenden Lamm", das der Zubereitung ist der Eucharistie als svornehmste Frucht vom Paradiesesbaum. Dieses "blutende Lamm" ist 'der' Gute Hirte, der der gottmenschlich vollendete Abel als gottwohlgefälliger Hirte ja ist. Endgültig weggebrannt werden kann das schändliche Kainszeichen, weil es ersetzt werden darf durch das Zeichen des Heils und damit des wirklich heilsamen Friedens, von dem der Herr sagte: "Meinen Frieden gebe Ich euch, nicht, wie die Welt ihn gibt..." Maria ist uns als "Grosse Gnadenvermittlerin" entsprechende Friedensvermittlerin. Indem Gott Mensch wurde, war damit eo ipso die grausame Erbsündentrennung aufgehoben, sofort, als der Gottmensch im Mutterschoss Mariens Embrio wurde, Embrio, das auswächst wie - um ein anderes Gleichnis Christi zu bemühen - das Senfkorn, das Weltenbaum werden kann, wiedergewonnener Baum des paradiesischen Lebens, des Lebens für den wahren Weltfrieden. Indem Gott Mensch wurde, Friedens-Stifter, wurde Er der Menschheit Friedens-Fürst, die damit freilich ihren paradiesisch befriedigenden Frieden nur eben in diesem ihrem Oberhaupt finden kann, weltweit in indirekter Vermittlung durch Ihn. Mit seiner Menschwerdung wurde uns der Gottmensch so gründlich radikal, also wurzelhaft, wiedergewonnener "Baum des Lebens" (Engelkor Marienfrieds) wie es eben nur Gott sein kann. Damit ist die Möglichkeit der Verwurzelung in diesem gottmenschlichen Friedenswerk geboten, zunächst und vor allem für die Mutter unseres Gottes, der mittels Maria Mensch zu werden geruhte, als Gott in der Menschheit menschliche Wurzeln schlug. In keinem der blossen Geschöpfe ist diese gewaltsame Trennung von Schöpfer und menschlichem Geschöpf so gründlich nicht mehr existent, ist der Friede zwischen Schöpfer und Schöpfung so friedfertig wie bei der Mutter des Schöpfers, der Menschengeschöpf zu werden geruhte, wie bei der Gottmenschmutter, die bereits im vollen biologischen Sinne eines Fleisches und Blutes, eines Herzschlages, so auch einer Seele und eines Geistes mit Ihrem Sohne wurde und ewig ist. Wir können daran Mitvollzug gewinnen vor allem in der Eucharistie, die aufs vollendeste, eben göttlich, Einssein gewährt mit dem göttlichen Frieden, mit Dem, Der die Liebe und somit auch der liebenswürdige, der wahre Friede selber ist.

So gesehen muss allerdings verständlich auch werden eine Marienfrieder Aussage wie diese: "Deshalb goss der Vater Seine Zornesschale über die Völker aus, weil sie Seinen Sohn verstossen haben", weil sie, so können wir interpretieren, die Ursünde der Stammenschheit erneut verbrach, wahnhaft selbsterlöserisch dem Übel nicht an die Wurzel gehen, nicht herangehen wollten an die Ur-Sache allen Unfriedens, nämlich der Trennung von Schöpfer und Geschöpf, die als selbstverständliche Folgeerscheinung Unfrieden auch zwischen den Geschöpfen selbst zeitigen und räumlichen musste. Es wurde auf vielfältige selbsterlöserische Weise versucht, lediglich an den Symptomen herumzukurieren. Wollen wir uns aber nicht der zutreffende Diagnose stellen, können

wir nicht zur wirklich heilsamen Therapie finden. Friedens-Bemühungen, wie sie nach dem 2. Weltkrieg immer wieder angestrengt wurden, z.B. durch unsere eigens so genannten 'Friedensforscher', Friedensanstrengungen von titanischen Selbsterlösern sind luziferisch und zum Scheitern verurteilt. Indem die Mehrheit der Menschheit Luzifers Verführung erlag, ging erstmals der Friede der Eintracht zwischen Schöpfer und Geschöpf verloren, konnte der Satans als von uns gewählter Weltdiktator 'diabolisch' werden, dh. konnte er die Menschen gegenseitig aufwirbeln und solcherart 'durcheinanderwerfen'. Es kam jener Unfriede aus Unwahrheit und Hass in die Schöpfung, von dem aller andere hässliche Unfriede in seiner innerlichen Unwahrhaftigkeit Ausfluss nur ist. Die Substanz des wahren und so auch wirklich wertvollen Friedens ist die Liebe. Luzifer jedoch ist als Abfall von der göttlichen Liebe der Hass in Person. Er fiel ja ab, weil er die Grösse der göttlichen Liebe, den Beschluss, Gott wolle Mensch werden samt all dem, was Grossartiges an Gnade und gütigem Frieden für die Menschheit daraus resultiert, weil er diese göttliche Liebe nicht gut-heissen, weil er nicht Gott als Gott-'Menschen' anbeten und als Ausdruck solcher Demut nicht auch noch die Gottmenschenmutter als Regierungschefin, als über sich stehend, anerkennen wollte. Luzifer als Prototyp all seines teuflischen Anhangs entartete als Vater allen Ressentiments zum Zerrbild des Urbildes, zum Zerrbild Gottes als der Liebe persönlich, abartete zum Hass in Person, daher diesem hässlichsten Geschöpf als dem Fürsten der Finsternis die Hässlichkeit der Hölle korreliert, der Hölle, deren Element der ewige Kriegs- und Zerstörungszustand ist, von der alle vom Teufel entscheidend mitentfachten 'Höllen auf Erden' schwache Analogie nur sind. Gott, der in seiner Liebe Gottmensch wurde, bediente seine Jünger mit dem Sklavendienst der Fusswaschung. Himmlischer Friede ist Wirkung christlicher Nächsten- und Feindesliebe und deren selbstlosen Dienens, in deren Verlauf der - mit Christus zu sprechen - der Grösste der Diener aller ist, der in christlicher Liebe Dienstbeflissenste der Grösste, so eben wie die Liebe in und mit Christus die grösste aller Tugenden ist, die Papsttugend unter den Kardinaltugenden. Höllischer Unfriede ist selbstverständliche Folge hochmütiger Selbstbehauptung und Selbstüberheblichkeit, die mit Luzifer ausruft: non serviam, ich will nicht dienen! Gott wurde Mensch, um uns zu bedienen, zu beschenken mit dem Reichtum des Reiches Gottes, der göttlichen Gnadengüte, von der die Güte der friedens-stiftenden Liebe die grösste und schönste Gabe ist. Als Luzifer samt Anhang dagegen rebellierte, Gott nicht mehr dienen wollte, weil er nicht den Gott-'Menschen' bedienen, auch nicht Maria als seiner Königin dienen und eucharistischen Christenmenschen als fortlebender Gottmensch nicht engelhaft gütig dienstbar sein wollte, damit schuf Luzifer sich samt Anhang die Hölle ewig kriegerischer Selbstzerfleischung. Gott aber wurde gleichwohl Mensch, durch Maria, die ihre Prüfung bestand, indem sie, mit der Base Elisabeth gesprochen, "selig ist, weil sie geglaubt hat" - wobei sich zeigt, wie innerliche Glaubensbereitschaft und persönliche Freiheit miteinander zu tun haben! -, indem Maria sich vor dem Engel als dem Boten Gottes demütig zeigte als "Magd" des Herrn, die in solcher Demut zur Vollendung königlicher Hochgemutheit gelangte, nämlich unsere "Grosse Gnadenvermittlerin" und damit unser

aller Dienerin wurde, damit nach Massgabe wahrer christlicher Hierarchie die Grösste nach Christus, dabei in ihrer Demut luziferischen Hochmut besiegt, ganz nach Mahsgabe ihres Magnifikates, demzufolge Gott Hochmütige vom Thron stürzt, Niedrige erhöht. Gingen die Reformatoren dazu über, die römisch-katholische Hierarchie für abgeschafft zu erklären, weil diese teuflisch-antichristlich sei, so brachten sie sich nicht zuletzt deshalb um ihre grosse Partialwahrheit, weil sie in Verbindung damit auch die Marienverehrung gekappt wissen wollten. Maria verkörpert doch gerade wahre christliche Hierarchie, in der Christi Weisung gemäss der oder die die Grösste der oder die die Dienstbeflissenste auch ist. Freilich ist der Erbsündenmenscheit auch damit 'gedient', wenn Christus zum Zuge kommt, der sagte: Ich bin gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören, wenn infolgedessen Maria als 'die' rechte Hand ihres Sohnes und entsprechende Regierungschefin, als Oberkommandierende berufen ist, der höllischen Schlange 'den Kopf zu zertreten.' Demut muss so hochgemut auch werden, luziferischen Hochmut zu besiegen, damit Gottes Vorsehung gelingen, damit Gott als Urbild aller Liebe und deren Demut uns für alle Ewigkeit bedienen, uns beschenken kann, und zwar mit sich selbst, vor allem als eucharistische Kraft und Stärke, damit so der Friede Christi alles in allem sein und immer stärker aller Welt werden kann. So ist es bezeichnend, sagt die "Grosse Gnadenvermittlerin" in Marienfried: "Der FRIEDE sei mit euch und mit allen, die hier beten."

Beachten wir ebenfalls: lutherische Gnadentheologie, soviel der Partialwahrheit diese auch beinhaltet, geriet zu einseitig, wie wiederum nicht zuletzt die Gestalt Mariens erweisen kann. Beehrte der Engel Maria mit dem Anheimgen: "Du bist voll der Gnade", involviert das: Gnade und Freiheit gehören unzertrennbar zusammen, daher die begnadetste Persönlichkeit selbstredend die Person auch ist allergrössten Freiheitskalibers. Shakespeare sagt über seinen Hamlet: er hätte, wäre er zur Macht gelangt, "sich höchst königlich bewährt". Nun, hätte Maria wie Luzifer versagt, hätte sie sich nicht "höchst königlich bewährt", die Erlösungstat Ihres Sohnes hätte nicht platzgreifen können. Betont Paulus, "die Gnadengaben Gottes sind unwiderruflich", heisst das ebenfalls, sie sie sind wie in einem Fall der welteinmaligen Gottesmutterchaft an eine zu solcher Begnadung prädestinierte Person einmalig gebunden, so wie Gott It. Paulus einmal nur Mensch werden konnte Beachten wir: Maria legte ihre Prüfung ab vor dem Erzengel, der seinerseits beispielhaft stand für all seine Engelkollegen, deren Prüfung über ihr Ewigkeitsgeschick nicht zuletzt darin bestand, Mariens Sonderstellung als Königin der Erde nicht nur, als Königin des Weltalls, als Königin der Welt und der Überwelt sogar demütig zu bejahen, um aufgrund solcher Demut gelangen zu können zur hochgemuten Vollendung ihrer eigenen Engelskapazität, die der der Menschen von Natur bzw. eben von Übernatur aus um eine ganze Unendlichkeitsdimension überlegen ist. Diese Prüfung der hochbegnadeten Engel war echter Appell an Freiheit, war daher in ihrem Entscheid keineswegs apriori feststehend. Wie tatsächlich Versagen möglich, leider auch wirklich war, bewies Luzifer samt seinem Anhang. Und da 'Freiheit' nun einmal göttlich ernstgenommen wird, hatte das entsetzliche Folgen für die ganze Schöpfung, die unsere

Weltschöpfung ist. Ohne satanische Verführung hätte es die Prüfung der Menschen paradiesischer Stammenschheit unter der Führung von Adam und Eva viel leichter gehabt, wäre sie entschieden leichter zu bestehen gewesen. Die geprüften Menschen erlagen der Schwere mit all den Folgen, die nach der Gesetzmässigkeit des Karma dies für die Menschheit bis zum Ende der Tage nach sich ziehen musste. Keine Freiheitstat oder -Untat bleibt unausgewirkt, weltweit nicht, egal, auf welchem Wohnplaneten sie sich abspielt. Die Folgen des Versagens der Mehrheit der paradiesischen Stammenschheit führten zum Neuanfang der uns bekannten Erbsündenschöpfung, erwiesen sich hier als so folgenreich, dass nur Gott als Gottmensch uns davon erlösen konnte. Daraus erhellt nicht zuletzt, wie wichtig dem Schöpfer die Freiheit seiner Geschöpfe ist, wie er sie respektiert, notfalls auch mit ihren unliebsamen Auswirkungen. Eine allzu einseitige Gnadentheologie, die die Freiheit leugnet, kann die Tatsache der unheilvollen Erbsündenschöpfung, kann erst recht nicht die Offenbarung über die Existenz einer ewigen Hölle erklären, ist angesichts all dieses Leidens auch nur des Versuches einer Theodizee unfähig. Was nun Satan Luzifer mit seinen Teufeln und Adam und Eva als beispielhaft für eine versagende paradiesische Urmenschheit im Negativen aufweist, das beweist uns Maria mit ihren Engeln und heiligen Menschen im Positiven. Sie ist als die Neue Eva das entsprechende Gegenbild zum Zerrbild Luzifer. Wie die Artung sich göttlichem Primat gemähs als stärker erweist denn die Entartung, so ist es folgerichtig Maria, die "der höllischen Schlange den Kopf zertritt", um damit als einzigartige Miterlöserin christlichste Christin - eben die 'gebeneidete unter den Frauen!' - zu sein, trefflichste Nachfolgerin ihres gottmenschlichen Sohnes, der am Kreuze die höllische Schlange besiegte, der in Seiner Demut im Tod, der dem Sklaven zgedacht, Luzifers Hochmut zur Strecke brachte. Maria stand unter diesem Kreuz, hat als Mutter mitgelitten, wie es keinem Geschöpf sonst möglich gewesen wäre. Unter solchen Geburtsschmerzen zur Wiedergeburt des Paradieses verwandelte sich das Kreuz in den Kreuzes-Thron zur Neuen Schöpfung, wurde Maria damit mitgekrönt zur Königin aller Schöpfungen des Schöpfers, der an ihr und mit ihr, mit ihrer freiheitlichen Bewährung, Sein schöpferischstes Schöpfungswunder, nämlich das der Geschöpfung des Schöpfers selber wirkte. Auf dem Hintergrund bzw. Hinterabgrund des düsteren Luzifers erstrahlt ihre Bewährung und ihr damit verbundenes Königtum umso lichtvoller und entsprechend farbensprühender, wie ja Licht und Farbe innerlich zusammengehören. Nunmehr gilt weiterhin: auch wir Erdenmenschen, die wir welteinmalig begnadet sind, müssen uns dieser Gnade in Freiheit würdig erweisen, wiederum gemähs der Einheit von Gnade und Freiheit und deren notwendigen Zusammenspiels. Unsere Freiheit ist gerufen, christlich-marianisch miterlösend zu sein und immer mehr zu werden, wie sie damit freilich unweigerlich auch versucht ist, antichristlich luziferisch mitzerstörerisch zu werden. Christus betonte: "Wer viel hat, von dem wird viel verlangt". Liebe, die uns begnadet, ist unweigerlich verbunden mit Gerechtigkeit, die uns richtet. Gerechtigkeit und Liebe sind Pole, die einander tragen, daher das Christentum als Frohbotschaft auch Drohbotschaft ist.

Gnade ist göttliche Güte, Geschenk himmlischer Liebe, damit auch des einzig wahren und wertvollen Friedens, der Christi Auskunft gemäss nicht von dieser Welt. Urbild der Liebe und damit auch des wahren Friedens ist die Dreifaltigkeit Gottes in Ihrer ewigen Dreieinigkeit und entsprechenden Ein-Tracht, wie zu Abschluss der Erscheinungen von Marienfried der Chor der Engel ein Preisgebet zu eben diesem Dreifaltig- Dreieinigen Gott anstimmt. Friede gelingt in dem Grade, wie Teilhabe gelingt an der Selbsteinigkeit des Dreieinigen Gottes. Wo aber wird uns diese Teilhabe gewährt? Zunächst und vor allem in der Eucharistie, in der gnädigsten Gnade, die uns göttliche Güte schenkt, durch die uns der Gottmensch in des Wortes voller Bedeutung 'blutsverwandt' wird, wir daher vermöge der Gnadenkraft eben dieser eucharistischen Blutsbande in der Familie der Kinder Gottes in christlicher Nächstenliebe einander brüderlich und schwesterlich, damit ein Ebenbild jenes Urbildes der göttlichen Dreifaltigkeitsfamilie werden können, in das wir immer stärker hineinwachsen dürfen. Und wer vermittelt uns den Drei-Einigen? Die, die eben unsere "Grosse Gnadenvermittlerin." Maria ist einzigartige Gnadenvermittlerin. Gott ist die Güte der Gnade in Person, dreipersonal. Und so ist uns die Hohepriesterin Maria als Gnadenvermittlerin in letzter Instanz Gottes-, Dreifaltigkeitsvermittlerin, wie sie zur Dreieinigkeit in jenem unvergleich einmalig ausgezeichneten Verhältnis steht, wie es wiederum der Engelchor von Marienfried zum Ausdruck bringt. Lies dazu unsere Analysen dieses Preisgesanges zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit.

- Beachten wir in diesem Zusammenhang: Es ist Johannes als 'der' Evangelist der Eucharistie 'der' Evangelist der christlichen Liebe auch, ohne die keine paradiesische Friedfertigkeit zu gewinnen ist. Nicht von ungefähr ist es dieser Apostel, der in seiner Christusliebe als einziger der Apostel unter dem Kreuze des Welterlösers ausharrte, um durch Christus im besonders ausgezeichneten Mahse mit der univesalen Mutterschaft Mariens verbunden zu werden, wie umgekehrt Maria mit diesem johanneischen Christentum, daher der Sterbende verfügt: "Mutter, siehe da deinen Sohn, Sohn, siehe da deine Mutter!"

Aber die Engelfürsten können nichts wissen wollen von denen, die so luziferisch sind, ihrer Königin nicht Reverenz erweisen zu wollen. Umgekehrt; sind wir des echten Gralsrittertums - Hüter des Heiligen Grals, der das Kostbare Blut, also die Eucharistie hütet! - anerkennen Jesu Christi Königtum und das der Mutter des Herrn, ist der Engel selbst unser Schwert, damit wir helfen können, der Anerkennung Christkönigs eine Bresche zu schlagen, damit, wie es in Marienfried gesagt ist, "Christus bald als FRIEDENSKÖNIG über alle Völker herrschen kann." Alsdann darf das Koppel der 'Waffenrüstung des Glaubens' in Tatsache die Inschrift tragen: 'Gott mit uns', dann allein, dann aber wirklich. Und dann finden wir einen gnädigen Frieden. Um solchen Frieden zu beten anempfiehlt uns ja auch die Anempfehlung des Immaculata-Rosenkranzes in Marienfried, in dem gebetet wird: "Durch Deine Unbefleckte Empfängnis, rette..., schütze..., leite..., heilige..., regiere unser Vaterland." Heutzutage erfahren wir, wie in weiterem Sinne unser winziger Erdenplanet zu unserem gemeinsamen Vaterland geworden ist. Sieg-Fried soll siegen, damit der Sieg des Friedens der Liebe auswachsen kann zum Weltfrieden unter einer Weltregierung, die sich

christlicher Nächsten- und Feindesliebe verpflichtet weiss. Dieser Erdweltfriede soll als Frieden in und mit Gott Teilhabe finden am Gottesfrieden, der der einzige wahre Friede ist, der am Ende der Tage, wenn der Erlöser wieder kommt, sein Welterlösungswerk endgültig zu vollenden, der kosmischen Menschheit auswachsen soll zum universalen Weltfrieden wiedergewonnener Paradiesesherrlichkeit und -fraulichkeit. Der uns verlorengegangene Baum des Lebens im Zentrum des Paradieses, er hat auf unserer weltalleinzigartig auserkorenen Erde wieder Wurzel schlagen dürfen, um bestimmt zu sein, auszuwachsen zum weltall-durchzweigenden Lebensbaum, daher alle Welten dessen Früchte teilhaft werden können.

Womit dieser 'Gottesfriede' zu tun hat? Mit dem 'Reich Gottes', das Jesus Christus als ganz nahe bevorstehend angekündigt hat, das denn auch verbunden ist mit christlich hoffnungsvoller 'Naherwartung', die in Zeiten endzeitlicher Bedrängnis besonders stark aufzuflammen pflegt; nicht zu Unrecht. In Übereinstimmung mit der Geheimen Offenbarung verweist uns Marienfrieds Botschaft darauf, wie die dem Satan samt Teufelsanhang zugestandene Zeitspanne "nur kurz ist", was ebenfalls für unsere christliche Naherwartung erwähnens- und erwägenswert. - In diesem Sinne lehrte Christus uns beten, lehrte uns das Vater-unser und dadrin die Bitte: "Dein Reich komme!" Wer mit Erfüllung dieser Bitte wesentlich zu schaffen hat? Maria, und zwar als "Grosse Gnadenvermittlerin", als Vermittlerin des Reichtums der Gnaden des Reiches Gottes, wie bezeichnenderweise die Erscheinung von Marienfried in ihrer Eschatologie geprägt ist von urevangelischer messianischer Naherwartung, nicht mangelt der Hinweise auf die Geheime Offenbarung usw. Der Engel der Verkündigung beehrte Maria als die, die "voller Gnaden", die nun als "Grosse Gnadenvermittlerin" weitergibt, was ihres gnadenreichen Wesens ist, um uns eben deshalb mehr sein zu können als abstrakt blutleeres Ideal. Maria, die lt. Engelgruß Gnadenvollendete, ist derart begnadet, bereits die Vollgnade stattgehabter Erlösung veranschaulichen und mit ihrer leiblichen Aufnahme in den Himmel in des Wortes voller Bedeutung 'verkörpern' zu dürfen. Maria, die Gnadenvollendete, darf nun aller Welt, die genug guten Willens, mit Gottes Gnade mitzuschaffen, zur Teilhabe an dieser ihr gnadenvollst gewährten Vollendung verhelfen. Typisch für unsere Erbsündenwelt ist der klaffende Abgrund zwischen Ideal und Wirklichkeit. Maria nun als Immaculata, die begnadet gewesen, paradiesisch-immaculativ geboren zu werden, freiheitlich bewährt genug, zeitlebens sündenfrei geblieben zu sein, ist wiedergewonnener paradiesischer Idealrealismus in Person. In ihr ist christliche Idealität realisiert. Daher ist sie in ihrer Idealität realistisch und so auch tatkräftig genug, aller Welt zur Vollendung ihrer Idealität, also auch zur Realidealität, d.h. zur Vollendung des Erlösungswerkes ihres Sohnes entscheidend mit zu verhelfen, als einzigartig grossartige Miterlöserin aufs wesentlichste beizutragen zur Endherrlichkeit und Endfraulichkeit der Erlösung. Wir sahen: Spricht Maria in Marienfried von sich als "das Zeichen des lebendigen Gottes", verweist sie damit indirekt auf die sakramentalen Gnaden-Zeichen, durch die wir, zuerst durch die Taufe als den Anfang der Teilhabe an der Erlösung, wiedergewonnenes Paradiesesheil empfangen. Sakramente aber haben mit Gnaden zu tun, mit je-

nen also, die Maria vermittelt, die so auch Sakramentsvermittlerin ist, um entsprechend erhabenes sakramentales Geschöpf zu sein. Lt. Römer 8,19 harren wir der "Offenbarung der Kinder Gottes" und deren "Herrlichkeit", nicht minder deren paradiesisch vollendete Fraulichkeit. Wir harren der "Verklärung des Leibes". (Röm 8,23), vornab der, die die Eucharistie als eigens so genannter 'Leib des Herrn' in Christenmenschen grundlegt bzw. absolutgrundlegt. Doch noch ist diese Verklärung so verborgen-verhalten wie das Mysterium der Eucharistie. Als der Gottmensch sich auf Tabor als dem Berge der Verklärung den Aposteln offenbarte, die Frucht seines Erlösungswerkes aufflammen ließ, da wurden die Jünger zu Boden geworfen, konnten solches Flammenübermass nicht lange ertragen, mussten den Blick senken. Überaus lesenswert ist, wie die Seherin von Marienfried anzudeuten sucht, welche Herrlichkeit bzw. reichsgottesliche Fraulichkeit mit ihrer Marienerscheinung verbunden war, wie sie eine Weile begnadet wurde, diesen Einbruch des Überweltlichen zu verkraften, um zuletzt dann doch wie die Apostel auf Tabor den Blick wegwenden zu müssen. Immerhin, sie durfte gleich anderen Seherpersonen die verheissene "Offenbarung der Kinder Gottes" schauen, um uns zu bestärken in dem Glauben, keiner leeren Versprechung aufzusitzen. Maria, die sich vorstellte als das "Zeichen des lebendigen Gottes" offenbarte mit ihrer verklärten Existenz, wie in des Wortes voller Bedeutung 'wunderbar', also wie übernatürlich-überdimensional es mit diesem Heil bestellt ist. So vollendete sich in Marienfried an und mit Maria selbst das Heils-ZEICHEN, das uns mit dieser Gottmenschmutter- Erscheinung gewährt wurde. - Und dieses Heilszeichen ist nicht zuletzt ein einziges FRIEDENS-Zeichen. Darüber lassen Marien-FRIEDS Aussagen denn auch keinen Zweifel zu. Wir lesen: "Dort, wo das meiste Vertrauen ist, und wo man die Menschen lehrt, dass Ich bei Gott alles kann, werde Ich den FRIEDEN verbreiten. Dann, wenn alle Menschen an meine Macht glauben, wird FRIEDE sein." Freilich, wenn wir uns umschauen in der friedlosen Welt unserer Tage, z.B. unseres zu Ende gehenden 20. Jahrhundert, muss sich der Schluss aufdrängen, der allgemeine Glaube an die Macht der Mutter Christi gleiche eher allgemeinem Unglauben, was wiederum mit unserer allgemein verbreiteten Unchristlichkeit zu tun hat. Wir verehren Maria ja um ihres Sohnes willen; verschwindet der Glaube an 'Jesu Christi anbetungswürdige Gottmenschlichkeit, schwindet eo ipso ebenfalls der Glaube an die Verehrungswürdigkeit der Gottmenschmutter, was indirekt auch umgekehrt gilt. Immerhin, die Grosse Gnadenvermittlerin verabschiedet sich mit den Worten: "Der FRIEDE Christi sei mit euch und mit allen, die hier beten", welcher Segenswunsch von solch einer machtvollen Frau auf Dauer bestimmt nicht unerfüllt bleiben wird. Freilich sind wir aufgerufen, unseren Part daran zu übernehmen. Heisst es doch: aus unseren Beten und Opfern erwüchse Maria die Macht, die Tage der Finsternis, des Unfriedens also, abzukürzen. Wie wichtig das ist, erhellt aus der Aussage: "Den FRIEDEN der Herzen will Ich euch vermitteln. Nur auf diesem FRIEDEN wird sich der FRIEDE der Völker aufbauen können... Dann wird Christus als FRIEDENSKönig über alle Völker herrschen." Wäre Maria nicht verkörperte Idealrealität, deren Realismus stark genug, auch uns Ideales realisiert werden zu lassen, müssten wir mangels solch verheissungsvollen Vorbildes resignieren,

während uns die Erscheinung Mariens uns nunmehr in der Gläubigkeit unserer christlichen Hoffnung bestärken kann. Freilich, es könnte schon zum Verzagen sein, betont Marienfrieds Botschaft, der Weltfriede könne dann erst echt gewonnenen und recht gesichert sein, wenn alle Menschen an die ihr von Gott zugedachte Macht glauben. Davon sind wir heute weiter entfernt denn ja, wie es freilich dementsprechend ja auch mit unserer friedlosen Welt bestellt ist. Da muss sich die gläubige Christenheit schon mit Geduld und Zähigkeit und voller Gottvertrauen wappem. - Es richtet uns auf, wenn der "Engel der Grossen Gnadenvermittlerin" seine und unsere Königin tituliert als "Du Weg zum FRIEDEN!" Wie dieser Friedensweg beschreibbar, erfahren wir: Als die Mutter Gottes nämlich den Segen erteilt, sagt sie: "Ich vermittele euch den FRIEDEN Christi im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes." Damit ist gesagt, wie Gnadenvermittlung nicht zuletzt Friedensvermittlung ist. Auf die Frage, welches Marienbildnis hier zur Verehrung zu empfehlen sei, verweist die "Grosse Gnadenvermittlerin" auf das Bild der DREIMAL WUNDERBAREN MUTTER, weil sich darunter bereits eine kleine Schar gesammelt und viel gebetet und geopfert habe. Es heisst: "Ich habe diese Opfer angenommen und will, dass noch viele unter dieses Bild geführt werden und als mir geweihte Opfer mir die Macht geben, das Reich des FRIEDENSKönigs zu schaffen." Im Preisgebet der Engel wird Christus erneut vorgestellt als "König des FRIEDENS". Mit alldem erfolgt einmal mehr FINGERZEIG auf evangelisches Urgut. Ist das doch ganz im Sinne von Eph. 2,14: Christus "ist unser Friede." Abschliessend, so erfahren wir, bat Maria den Dreieinigen Gott, dass Er die Kirche durch sie segne und den FRIEDEN vermitteln möge. In Anschluss an diese Marienerscheinung hat es denn ja auch nach dem II. Weltkrieg nicht an Bemühungen zur Ökumene gefehlt, zum Friedensschluss, nämlich zur Wiederannäherung der getrennten Konfessionen der Kirche Christi.

In diesem Sinne hat der Schreibende erstmals 1978 Marien-Fried aufgesucht, und zwar zur Weihnachtszeit, eingedenk der Aussage des Engelchores zur ersten Weihnacht: "FRIEDE auf Erden den Menschen, die guten Willens sind, mit der Gnade mitzuarbeiten." Es blieb sein einziger Besuch, da er den Verdacht nicht losbekommt, in Marienfried habe sich ein Hyperkonservatismus einstellend gegeben, der besagten Versuchen, zum Frieden zwischen den getrennten Christenmenschen zu kommen, alles andere als förderlich ist. Muss das derzeitige Marienfried mit der Namensänderung 'Marienkrieg' bedacht werden? Da sei Gott vor und seine 'Grosse Gnadenvermittlerin'!

Der Prolog zum Johannesevangelium betont: Der Logos, das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, wie die Geheime Offenbarung betont, in der ewigen Seligkeit himmlischen Gottesstaates wohne Gott mitten unter uns Menschenkindern, sei uns derart alles in allem, dass es keiner eigenen Gotteshäuser mehr bedürfe, Menschen also grösstmöglicher Gotteseinigung teilhaft werden durften. Das Wort Gottes wurde Mensch, um auf menschliche Art uns möglichst göttlich nahekommen zu können. Wie schwierig das ist beweisen uns die Apostel auf Tabor wie die Seherin von Marienfried, die zuletzt wegblicken mussten, weil sie den Einbruch des

Übernatürlichen und der entsprechenden Übermenschwelt in unsere irdische Menschenwelt nicht länger verkraften konnten, noch nicht begnadet genug waren zur Teilhabe am 'Auge Gottes', dessen Augenkraft zu einer solchen Schau befähigt, die als eigens so genannte 'Anschauung' und so auch immerzu damit verbundener interrellektueller Erkenntnis und willensmäßiger Tätigkeit zur praktisch-faktischen Besitzergreifung des Göttlichen verhilft, zur Vollendung des wahren augustinischen Gottesstaates, dem hienieden sich ein wenig anzunähern kaum je gelingt, im Gegensatz zu seinen nur allzuoft praktizierten Entartungserscheinungen. Gott mit seiner Überwelt ist eben das 'ganz Andere', dessen innerwerdenzukönnen es der Ewigkeit bedarf, jener, die unsere ewige Seligkeit ausmachen kann. Dazu bedarf es der Entwicklungsschritte, für die uns Marienfrieds Vorkommnisse Analogien liefern, solche auch der Steigerungen von der ersten Bekanntschaft der Seherin mit einer Dame, die sie zunächst für eine der Unseren, der Irdischen hielt, bis hin zur Hingerissenheit der Einsichtnahme, die zuletzt für irdische Augen nicht mehr verkraftbar. Gott wurde also Mensch, damit wir mittels des Menschlichen mehr und mehr in sein Göttliches mithineingenommen werden, damit uns eucharistische Teilhabe zum ewigen Leben immer lebendiger werden kann. - So kann es sich freilich ebenfalls im Entartungsfalle der Verhöhnung der Menschwerdung Gottes bei einer von Gott zugelassenen Menschwerdung des Teufels verhalten müssen, des Teufels, der uns mittels seiner Vollmenschlichkeit in hienieden nie gekanntem Ausmaß an seiner 'Hölle' als 'Hölle auf Erden' teilhaben lassen könnte,.

Gott wurde also Mensch, um menschlich göttlich grossartig unter uns zu wohnen und Aus-Sprache mit uns zu pflegen, deshalb gibt es auch christliche Theo-logie, ein Wort über Gott, der eben als Wort Gottes Mensch geworden, menschlich mit uns spricht, Theo-Logie in Person, entsprechend existentiell wesentlich uns ist. Deshalb gibt es Aussage in Gott über Gott, wozu uns gnadenreiche Inspirationen hienieden ein analoges Vorspiel liefern. Theo-logie soll helfen, Gottes Selbst-Aussage als Offenbarung des göttlichen Wortes immer offener, immer sprechender uns werden zu lassen, damit so auch unser Wohnen mit und in Gott immer wohnlicher sich gestalte. Die Kirche, wir zeigten es eingangs dieser Meditationen, ist Gottes-haus, Heimstatt in Gott, die der Welt immer heimischer werden soll, bis die ganze Welt das Neue, das Himmlische Jerusalem geworden ist. Jerusalem aber heisst --- "Stadt des FRIEDENS"! Es soll das Himmlische Jerusalem Stadt des Weltfriedens werden im Sinne des Gottesfriedens, worauf Marienfried uns FINGERZEIG abgibt, wie hier denn ja auch der Bau einer versprochenen Kapelle erbeten wird, die somit exemplarisch steht für die Kirche als ganzes. Diese freilich ist heutzutage in ihrer äusseren Erscheinung weniger denn je das Neue Jerusalem, als solche Friedensstätte. Sicher, Bemühungen um Wiederannäherung der getrennten Christen sind im Gang, laufen aber oftmals Gefahr, eine Wiedervereinigung im Negativen zu erzielen, auf die unter allen Umständen zu verzichten ist, da sie des Antichristen ist. Was diese unbedingt not-wendige Ablehnung anbelangt, ist an das Christuswort zu gemahnen: "Ich bin nicht gekommen, den (faulen) Frieden zu bringen sondern das (geistliche) Schwert." Heißt es in Marienfried: "Ich will den FRIEDEN der Herzen

euch geben. Nur auf diesem FRIEDEN wird der FRIEDE der Völker sich aufbauen", ist damit mit Sicherheit nicht an einen Scheinfrieden fauler Kompromisse gedacht.

g): DIE IN MARIENFRIED ERBETENE EINZELKAPELLE ALS 'ZEICHENHAFT' FÜR DIE KIRCHE
ALS GANZES

Beachten wir: Nur auf dem Herzensfrieden der je und je einzelnen Christenmenschen soll sich Völkerfrieden aufbauen können, der unbeschadet der Lektion, die zwei apokalyptische Weltkriege der Erdenmenschheit zuteil werden liessen, in himmelweite Ferne gerückt, weiter weg, da heutzutage das Himmelszelt mit Flugzeugen erreicht und mit Weltrausatelliten überwunden werden kann. Kann sich der Völkerfriede aufbauen nur auf dem Herzensfrieden der Bürgerinnen und Bürger, erfolgt damit Anspielung auf die naturgegebene Polarität von Individuum und Gemeinschaft. Urbild dessen ist Gott selber, die göttliche Dreieinigkeit, die bei aller göttlich-mannigfaltigen, dreifaltigen Gegensätzlichkeit der absolute Gottesfriede zur Drei-Einigkeit ist. Daher verehrt der Marienfrieder Engelchor den Heiligen Geist, der ja einigendes Band ist zwischen Vater und Sohn, so auch zwischen Sohn und Vater, verehrt ihn als "ewiger Liebesbrand", damit als Garant des Herzensfriedens der drei Persönlichkeiten der einen einzigen Gottheit. In diesem Sinne stellt der Engelchor Christus vor als "Tor zum Herzen des Vaters", wie eben das Herz Sitz der Liebe ist, daher dann auch vermittelt der Liebe der Herzenseinheit Jesu und Mariä die Liebe Gottes und deren allein-seelig-machende Fried-Fertigkeit uns Menschen zugeleitet, zu-gute-kommen bzw. als Völkerfrieden uns zum-besten-kommen kann.

Kein Zweifel, Marienfrieds Botschaft ist ganz und gar endzeitlich-apokalyptischen 'ZEICHENS', wie das Sonnenwunder von Fatima uns gemahnt an das Herrenwort: "Es werden ZEICHEN sein an Sonne, Mond und Sterne." (Lk 21,25). Wir sahen: Wie das Evangelium sind Aussagen und Hinweise echter Marienerscheinungen Droh- und Frohbotschaft in einem. Apokalyptischer Krieg und Kampf muss in Aussicht gestellt werden, doch ist dieser bittere Bescheid verbunden mit der Verheissung jenes Ewigen Friedens, auf den zu hoffen die Menschheit nicht lassen kann, weil er schon dem adventistischen Heidentum archetypisch ins Herz eingeschrieben ist, um, so dürfen wir der Offenbarung gewiss glauben, christlich gnadenreich erfüllt zu werden. Nicht zuletzt in dieser Hoffnung kann uns Marienfrieds Botschaft bestärken.

So gesehen sind Krieg und Frieden im Christlichen Gegensätze, die vereinbar. Der Friede, so belehrt uns Marienfrieds Botschaft, muss erkämpft werden, vor allem mit der Waffe von Opfer und Gebet. Sagte Christus den Aposteln: "Betet immer", wiederholt Marienfried diesen Appell, fordert uns auf: "Betet immer!" Das opfervolle Gebet ist die Waffe, mit der der Kampf dem Endsieg zum wahren Frieden entgegengeführt werden kann, ganz im Sinne von 2. Kor. 10,3-5: "Wohl wandeln wir noch im Fleische, doch führen wir unseren Kampf nicht auf fleischliche Weise; denn die Waffen, mit denen wir kämpfen, sind nicht fleischlicher Art, sondern machtvoll, um für Gott Bollwerke niederzureissen. So zerstören wir die Pläne der Menschen und allen Hochmut, der sich

gegen die Erkenntnis Gottes erhebt." Daher kann Marienfried verheissen, es könne "die restliche Schar zum Sieg geführt werden für Christus", in dem 1. Kol. 2,9, "die ganze Fülle der Gottheit wesenhaft wohnt." Die Allmacht dieser göttlichen Wesensfülle kann uns stärken im Kampf, an dessen Ende der Sieg steht, der den absoluten Primat des Guten, des summum bonum vor dem Bösen als dem entarteten Abfall beweist. Führen wir nun unseren Kampf "nicht auf fleischliche Weise", so auf geistliche. Stärkung in diesem Kampf, der den wahren Frieden herbeiführen hilft, Stärkung, gleichsam unsere tägliche Munitionierung, die von allmächtiger Durchschlagskraft, sind die Sakramente der Kirche, also der Allmächtige selbst, die Sakramente, die uns mit Paulus ausrufen lassen dürfen: "Nicht mehr ich lebe, vielmehr Christus in mir." Sakramente, nicht zuletzt das der Firmung, sind ja auch Medizin für Verwundete im Kampf, womit wir abschliessend Gelegenheit nehmen können, zurückzubiegen zum Anfang unserer Ausführungen, die darlegten, wie die "Grosse Gnadenvermittlerin" in ihrer hohenpriesterlichen Funktion als "ZEICHEN des lebendigen Gottes", die ihren "Kindern" ihr "ZEICHEN auf die Stirn drückt", Finger-zeig über Finger-zeig uns gibt auf die Kirche als das "ZEICHEN Gottes unter den Völkern". Bevor diese Kirche jedoch zum absoluten Gottesfrieden, damit zum Ewigen Frieden der endgültig triumphyerenden Kirche finden kann, muss sie hienieden kämpfen, eben streitende Kirche sein. In Lourdes erschien die Mutter Jesu Christi in einer Felsengrotte, was nicht zuletzt ein ZEICHEN dafür, wie die Gottesmutter uns MARIA IM FELSEN ist, Urbild der Kirche als Felsenkirche, wie sie ist. Damit diese sich vor dem Ansturm der Höllengewalten und all deren Teufeleien als unüberwindbarer Felsen erweist, muss die Kirche Christi unbedingt auch Marienkirche sein, jene, zu der Marienfrieds Botschaft uns ermuntert.

Damit sind wir instandgesetzt, zurückzubiegen zum Ausgangspunkt unserer Meditationen über Marienfried als ein einziger Fingerzeig. Wir sahen: die Erbauer der Kapelle von Marienfried wünschten sich ein Zeichen, wo diese stehen sollte. Die "Grosse Gnadenvermittlerin" gewährte ein solches den drei Personen, die mit der für den Kirchenbau notwendiger Rodungsarbeit beschäftigt waren, um damit im Hinblick auf diese kleine Einzelkirche der Gesamtkirche ein Zeichen unauslotbar tiefen Gehaltes zu setzen. Wieviel 'Rodungsarbeit' war z.B. vonnöten, bis Deutschland und darüberhinaus das Abendland christlich wurde - und bleiben wird? Bestimmt nicht, wenn es nicht gelingt, die aufgegangene Saat des Neuheidentums wegzuroden. Jedenfalls wurde die Kapelle gebaut, Marienfried zu einer bevorzugten und geistliche Vorzüge verschenkenden Gebetsstätte ausgebaut, worüber dieses Heiligtum ein einziges 'Zeichen' geworden ist, ein durchaus bezeichnendes, wie wir in dieser Schrift darzulegen bemüht waren. Wie in Marienfried erfolgte im Verlaufe fast aller von der Kirche gutgeheissenen Marienerscheinungen die Aufforderung, eine Kirche zu bauen, die damit für die Felsenkirche beispielhaft steht. Da erfolgt in Marienfried und anderswo Finger-zeig, Zeichen-sprache, die Symbolcharakter hat, um in der Anschaulichkeit seiner persönlichen Konkretheit, in der Idee des Konkreten in einem auch die Idee eines Allgemeinen in sich zu bergen, universal zu sein, etwas All-gemein-gültiges

mitanzusprechen, so eben wie das Konkrete und das Generelle Gegensätze sind innerhalb einer einzigen Natur, eines Seins. Da tut sich etwas, was aus der Situation heraus geboren wird, etwas, das bestimmte Personen in ihrer unverwechselbaren Einzigartigkeit an-spricht, um sich darüberhinaus jedoch unversehens auch als etwas allgemein An-Sprechendes zu erweisen, was nicht zuletzt die zahlreichen Pilger zeigen, die Marienerscheinungsorte aufsuchen.

Solange es Kirchengeschichte gibt - solange also, bis Jesus Christus vor aller Weltöffentlichkeit wiederkommt - werden die Zeit- und Raumeperioden und damit auch die Moden wechseln, jeweils bezeichnend als ZEICHEN ihrer Zeit und ihrer Räume. Der Wechsel erfolgt entsprechend der Polarität und damit auch des Ausgleichstrebens von Grundthema und Variation der Sinfonie Heilsgeschichte. Solange es christliche Mission gibt - und der Herr kommt lt. Evangelium erst wieder, wenn das Evangelium allen Völkern nahegebracht wurde - solange werden Kirchen gebaut, europäischer oder afrikanischer oder asiatischer oder welcher Art schliesslich noch einmal im Weltall auch immer. Gebaut wird immerzu, wenn auch bisweilen nur im Untergrund der Katakomben. Jeder Kirchenbau, auch der in der Katakomben - ja gerade der! - ist Bestätigung der Verheissung, die der Gottmensch dem Petrus gegeben hat: Du bist Petrus, der Fels, der unüberwindliche, und auf diesem Felsen will Ich meine Kirche bauen. Jeder Kirchenbau gibt Zeugnis dieser Bauarbeit unseres göttlichen Architekten und menschlichen Zimmermannssohnes. Die verschiedenen Stile und Eigenarten der Kirchenbauten der Kirchengeschichte erweisen sich rückschauend als Finger-zeig auf den Bauplan der göttlichen Vorsehung unseres Herrn Jesus Christus, der Seine Kirche mehr und mehr zur Weltkirche aus-baut, daher es bereits heutzutage kein Volk und keine Rasse auf unserer Erdenwelt gibt, die nicht ein ihrer Eigenart entsprechendes Gotteshaus christlicher Prägung erbaut hat.

Bei der Überarbeitung dieser Schrift im August 1980 schrieben wir: Wir feiern in Bälde das Kölner Dombaufest. Nun, die nationale Einzelkirche steht prototypisch für die Weltkirche. So wird z.B. der Kölner Dom nie ganz fertig, muss an diesem Bauwerk geschafft werden, solange es besteht, was nicht zuletzt zeichen-haft ist dafür, wie die Nachfolgenerationen es mit ihrer Tradition halten wollen. Solch ein Dombauwerk unserer Vorfahren ist ebenfalls ein Beitrag zum altasiatischen Ahnenkult, der unschwer ins Christliche integriert werden kann. Ein alt-ehr-würdiges Gotteshaus erinnert an Christi Worte, er könne die Apostel noch nicht in die volle Wahrheit einführen, da dafür die Zeit noch nicht spruchreif sei. Darin liegt involviert, jede Zeit habe allerorts neben ihrem bald schon Überlebten auch jenes Unverlierbare zu eigen bekommen, zu der es eben damals wie jederzeit erneut 'an der Zeit war'. Baut die Gnade auf die Natur auf, um sie zu vollenden, so der Heilige Geist auf unsere naturgemäßen Zeit- und Raumströmungen. Damit kommt zu dem Ausgleichsbestreben von Grundthema und Variation auch das der Gegensätzlichkeit von konservativ und progressiv hinzu, ein Bestreben, das jeder Zeit allerorts immer neu aufgegeben ist. Die einmal gegebene Urkirche bleibt uns immerzu aufgegeben, wobei jede Zeit ihrer einzigartigen Individualität gemäß ihre jeweils unverwechselbar originelle Aufgabe zu erfüllen hat. Originell Neues

kann es nur geben, weil es unverzichtbar Altes gibt, das alle Neuerungen unbedingt berücksichtigen müssen, was aber nur möglich, wenn die Alten sich dem Neuen gegenüber aufgeschlossen zeigen, z..B. heutzutage in Staat und selbstredend auch in Kirche den Erfordernissen eines Matriarchates, das dem früheren Patriarchat ebenbürtig wird, auf welcher Linie es ebenfalls liegt, wenn heutzutage um des Weltfriedens willen ein kreativer Ausgleich zwischen Kapitalismus und Sozialismus gesucht und unbedingt auch gefunden werden müsste. Weil jedes Zeitalter sein unersetzbar Neues beiträgt, arbeitet es in einem das Alte in neuer Variation heraus, lässt es in neuem Licht erscheinen, um in diesem Zusammenspiel von Neu und Alt Christi Weisung gemäss "das Licht der Welt" sein zu können. In diesem Sinne muss ein altehrwürdiger Dom immer wieder aufs neue restauriert werden. In einem zeigt jederzeit allorts jede jeweils modern geratene Kirche, wie neben dem Pol des Konservativen der des Progressiven lebenswichtig ist.

Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang ein Fänomen, auf das wir anlässlich unseres Besuches des Heiligen Landes stiessen: dort gab es christliche Kirchen, deren verschiedene Stilarten im Laufe der Jahrhunderte übereinander gebaut wurden. Solch eine Kirche hat also verschiedene Schichten, die jeweils die Kirchengeschichte andeuten. Eine solche Einzelkirche in ihrer heutigen Konkretheit birgt in sich in einem das Ganze,, nicht nur symbolisch, vielmehr auch in der Realität, auf die besagte Mehrschichtigkeit ein symbolischer Finger-Zeig. Sie mutet an wie eine gestaltgewordene einheitliche Katholizität innerhalb der Vielschichtigkeit eines christlichen Felsenkirchseins. Es gibt weiterhin die Gedankendome der Kirchenlehrer, wie es eine philosophia perennis gibt, die unermüdliche Gedankenarbeit an dem Tempel der Gotteserkenntnis, zu der wiederum jedes Zeit- und Raualter ein-malige, individuell originelle Beiträge leistet, solche, die in mehr als einer Hinsicht zu korrigieren sind, aber auf denen unentwegt weitergebaut werden kann, schon allein wenn der Versuch unternommen wird, sich mit ihnen korrigierend auseinanderzusetzen.

Bemühen um Gotteserkenntnis findet Vollendung in der Dogmatik, die sich als Kirchenbau ebenfalls von Jahrhundert zu Jahrhundert, schliesslich von Jahrtausend zu Jahrtausend hinaufgebaut bis zu den Wolken des Himmels, auf denen Jesus Christus wiederkommen will, umgeben von Seinen Engeln, die damit das Gegenbild darstellen zum luziferisch anmassenden und damit sich vermessenden Turmbaus zu Babel, der endgültig für alle Ewigkeit zusammenbrechen wird, wenn der Gottmensch wiederkommt, um, wie es in der Schrift heisst, den zum Himmelssturm angetretenen Antichristen 'mit dem Hauch seines Mundes zum Absturz zu bringen.'. Mit der Welt der Dogmatik gewahren wir den Übergang von Welt zu Überwelt, von der hienieden streitenden zu der im Jenseits himmlisch triumphyerenden Kirche. Wir sehen z.B. konkret, wie in der Erscheinung von Marienfried im Zusammenhang mit der Bitte um den Bau einer Kirche auch die Verkündung eines neuen Mariendogmas nahegelegt wird, Verkündung einer Wahrheit, die Offenbarung gibt über himmlisch jenseitiges Leben, über Maria, die als unvergleichlich einmalige Miterlöserin 'die' Grosse Gnadenvermittlerin auch ist - wobei aber bezeichnenderweise gerade in dieser

Marienerscheinung ebenfalls unübersehbarer Fingerzeig erfolgt auf das in unserer Zeit spruchreif gewordene Priestertum auch der Frau, ganz im Sinne des Zusammenspiels von Grundthema und origineller Variation im Kirchen-Gesang, der ja über die Jahrhunderte der Jahrtausende der Heilsgeschichte sich entwickelt, um ebenfalls unverzichtbar wertvollen Beitrag zum Kirchenbau abzugeben. Ein solches spruchreifgewordenes Prieserinentum der Frau war in der Tradition jahrtausendlang vorbereitet worden durch das zölibatäre Nonnentum, vollendet durch die Sonderstellung der Jungfraumutter Maria. Es wäre Ausdruck gelungener Gegensatzvereinigung von konservativ und progressiv, wenn, wie bereits betont und hier nun originell wiederholt werden kann, die Verkündigung des marianischen Abschlussdogmas über die Rolle der Gottmenschenmutter als Miterlöserin und Gnadenvermittlerin verbunden wäre mit der ersten Weihe von zölibatären Nonnen zu Priesterinnen. Wenn die Kirche sich nicht einlässt auf im Zuge der Zeitraumläufe fällig gewordene Neuerungen, macht sie sich des Hyperkonservatismus schuldig, weil diese Einstellung geradezu einlädt, päpstliche Verlautbarungen insgesamt und apriori als einen nicht ernstzunehmenden Nonsens abzutun. Es muss wiederholt werden: Hyperkonservatismus ist schwere Sünde, Todsünde, für die Kirche tödlich, weil dieser bereits zum gewaltsamen Tod des Mensch gewordenen Gottes verführte; wers wiederholt, beweist indirekt, wie er, hätte er damals gelebt, auf der Seite der Todfeinde Jesu Christi gestanden hätte. Das kann doch wohl nicht die Aufgabe der Kirchenoberen sein, die sich offiziell vorstellen als herausragende Stellvertreter Jesu Christ. Das altüberkommene Glaubensgut kann retten nur der, der seiner jeweiligen Zeiträumlichkeit ineinem avantgardistisch ist. Das alles muss Anliegen jedes Christenmenschen sein, der abhebt auf Notwendigkeit der Annäherung der jahrhundertlang gespaltenen Konfessionen der Kirche, die sich nicht zuletzt in der Einheit als unüberwindbare 'Felsenkirche' erweisen kann. Dabei fällt dem protestantischen Teil, der sich vor allem dem Apostel Paulus verpflichtet fühlt und weiss, die Rolle des Avantgardistischen zu, das aber nicht in tausend Denominationen zersplittern,, nicht zerfallen darf in liberalistisch gewordenen Relativismus, der die Grundlagen des gläubigen Christentums so in Frage stellt, wie es z.B. die Bultmänner besorgen, wie es in der katholischen Kirche auf fatale Unart um sich griff, als nach dem II. Vatikanischen, dem Ökumenischen Konzil grössere Liberalität und Freizügigkeit konzidiert wurde, die aber verführte zu einem Liberalismus, der die Substanz in Frage stellte und solcherart die Kirchen leerpredigte. Wir erlebten das höchst bedauernswerte Gegenextrem zu früherer Starrheit und Sturheit. Doch es gilt die volkstümliche Wendung: 'Wehe, wenn sie losgelassen!'",um zuvor Verdrängtes auszuleben, wobei die Gefahr eines enthemmten Sichaustoben riesengross, was nicht zuletzt anzeigt, wie einseitig Verdrängtes vergiftet, zu Komplexen führt, die unbedingt behandlungsbedürftig. Zerfall des toleranten Liberalismus zum Liberalistischen kann nur verhindert werden, wenn altüberkommener Konservatismus zum Mittragen kommt, was jedoch nur möglich, wenn ineinem konservative Zucht und Ordnung und unbeirrte Glaubenstreue gewahrt bleiben. Es ist nicht zuletzt die Welt des Kirchenbaues der Dogmatik, die - wiederum zu spruchreif

gewordenen Zeiten! - Glaubenswahrheiten präzisiert und als verbindlich, als universal zu akzeptierendes Glaubensgut vorstellt. Glaubensgut ist so auch ein Landgut, der die Kirche ist als der fortlebende Heil-Land; Glaubensgut z.B. über die dreifach gestufte Kirche als streitende, leidende und endgültig triumphierte Kirche und die organischen Zusammenhänge innerhalb dieses einen einzigen Herrenleibes. Die Dogmatik als Kirchenbau ist ein Teil, der unverzichtbar zum Ganzen gehört, so eben wie ein Leib auf alle Glieder angewiesen ist, um richtig organisch sein zu können. So wie eine Einzelkirche sich an die andere reihen muss, damit der Weiterbau der Gesamtkirche fortschreiten kann, muss auch eine Einzelerkenntnis, eine Einzelinspiration in die andere greifen, damit die ganze, volle, eben die wahrhaft allumgreifende, die katholische Wahrheit mehr und mehr zu ihrer Totalität finden kann. Wobei dann erneut der organische Zusammenhang von Symbol-ZEICHEN und deren Begrifflichkeit und Realität deutlich wird. Sind die Dogmen doch Zeichen über Zeichen für die realste Realität, die es bezeichnet, um so in ihrer Zusammenschau ein besonders eindrucksvolles Zeichen zu sein auf ihre Kirche als das 'Zeichen Gottes unter den Völkern.' Übersehen wir es nicht: ohne den Damm des Dogmas, z.B. über die göttliche und menschliche Natur in der einen Person des Gottmenschen, wäre die Kirche von heutzutage binnen kurzem eine Beute des modern abgewandelten Arianismus, also um ihr Proprium gebracht, um nicht mehr verteidigungswürdig zu sein, allein deshalb schon nicht, weil sie zwar Ökumene mit dem Islam erlaubt, aber eben nur durch Selbstaufgabe; womit kein echter Kompromiss gefunden, da er ja als fauler Kompromiss einseitig zugunsten des arianischen Islam zustande kam. Aber gegen Neuarianer wie Küng und Drewermann und zahlreiche Schriftgelehrte in der evangelischen und nun mehr und mehr auch in der katholischen Kirche kann das Dogma als untrügliches Kriterium zur 'Unterscheidung der Geister' dienen, sich als Fels vom Fels der unüberwindbaren Kirche erweisen, eben als felsenstarke Bastion, die nicht aufzusprengen ist. In einem ist das Dogma ein Warn-Zeichen. Ist doch eine evangelisch-protestantische Kirche, soweit diese einen Bultmann als Quasi-Kirchenvater betrachtet, eine arianische, eine Gotenkirche. Die jedoch erwies sich als zum Untergang verurteilt. Unlängst las ich die Stellungnahme eines evangelischen Theologen, die feststellte, mit der Oder-Neiße-Grenzziehung nach dem II. Weltkrieg sei die Gegenreformation doch noch zum Zuge gekommen. - Freilich ist sofort nachdrücklich hinzuzufügen: mit überspitztem, sektiererhaftem Konservatismus ist der Kirche ebensowenig gedient wie mit liberalistischer Zersetzung des unverzichtbaren Glaubensgutes. Neuerer, die im vorgeschlagenen Sinne auf kreativen Ausgleich der Gegensätze drängen, können unschwer in die rechtsradikale Ecke abgedrängt und als nicht ernstzunehmen diskreditiert werden. Freilich erschiene alsdann z.B. der Völkerapostel als ein solcher Hyperkonservativer.

Die "Grosse Gnadenvermittlerin" bittet in Marienfried einmal um den Bau einer Kirche, zum anderen um Verkündung des christlich-marianischen Abschlussdogmas, einheftend in die Rodungsarbeit dreier Menschen, die Platz frei machen für eine Kapelle. Das Dogma ist Weiterbau der Offenbarung durch Jesus Christus, dient dazu, zäh verknotete Irrtümer, nicht selten solcher dämo-

nischer Unart, zu entwirren, für die Wahrheit des ewigen Lichtes zu lichten, entsprechende Rodungsarbeit zu leisten, womit der rodende Landgeistliche zeichenhaft-symbolisch wird für die Rodungsarbeit des Kirchenlehrers, zuletzt der des Papstes, der unter dem von Christus verheissenen Beistand des Heiligen Geistes ein Dogma verkünden darf. Das Einzelne und Konkrete wächst sich da aus ins Grosse und Allgemeine. Die Mutter Jesu Christi gibt ein Zeichen, wo eine Kirche gebaut werden soll, um dabei unversehens auszuholen zu einem Fingerzeig auf und für die Mutter Kirche, die die Weltkirche ist. Erhält der Ortsgeistliche das gewünschte Zeichen, wo die geplante Kapelle stehen soll, ist diese Zeichensprache verbunden mit einem bezeichnenden Hinweis auf einen geistlichen Stand-Ort, der mit der Verkündigung eines neuen Dogmas bezogen werden soll. Der Hinweis auf ein Grundstück, das zum Bau der Kirche geeignet ist, verbindet sich mit Hinweis auf fällig gewordene geistliche Orientierung bezüglich jenes Absolutgrundes, der der Kirche zum Kirchenbau anvertraut ist. Wir kommen nun einmal nicht darum herum, festzuhalten: bei aller notwendigen Toleranz und deren Flexibilität kann nicht verzichtet werden auf den Gegenpol der Grundsatzstrenge, der im christkirchlichen Raum sogar jener Absolutheitsanspruch in Sachen letzter Dignität sein muss, der aus dem Grund-Dogma der Kirche, aus der Menschwerdung des Absoluten, aus der Menschwerdung Gottes resultiert. Von islamisch-fanatiscen Fundamentalismus wollen wir ebensowenig wissen wie von einem Verzicht auf unser Fundament, das das Evangelium, eben der Fundamentalismus unser evangelisches Christentum ist.

Die Umgangssprache des schlichten Kirchen-Volkes weiss um all diese Zusammenhänge, daher sie sich etwa der Redewendung bedient: ich gehe sonntags zur Kirche - zu dieser oder jener bestimmten Pfarrkirche nämlich. Wir sagen aber auch: Ich bin Mitglied der Kirche, der Felsenkirche Jesu Christi und singen: "Fest soll mein Taufbund immer steh, ich will die Kirche hören", eben die Kirche als ganzes, mit all ihren Konzilien, deren Glaubenswahrheiten im Sinne echter Katholizität zusammengeschaute und gewürdigt entsprechend existentiell ernsthaft beherzigt werden müssen, auch wenn z.B. manchen Katholiken die von dem II. Vatikanischen Konzil nahegelegte Weltweite, das Bemühen um Brückenschlag zu den getrennten christlichen Glaubensgenossen, sogar zu den Vertretern der Wahrheiten des Islams und des Buddhismus usw. schwerfällt, wenngleich dringend auch zu warnen ist vor dem Gegenextrem, das mitarbeitet an Bestrebungen zu einer One World Religion, zu einer Weltreligion, in der der aus der Menschwerdung des Absoluten erfließende christliche Absolutheitsanspruch nicht mehr zum Zuge kommen kann, die ohne weiteres zu einer Antikirche sich gestalten müsste. Es ist bezeichnend, wenn z.B. ein Küng als Verfechter solcher Einigungen auf Weltreligiosität erklärtermaßen die Glaubenswahrheit der Gottheit Jesu Christi im dogmatischen Sinne aufgegeben hat, zu deren humanistisch unverbindliche Interpretation einlädt; was nicht minder für Drewermann gilt, der denn ja auch inzwischen konsequenterweise seinen Austritt aus der katholischen Kirche erklärt hat, so gesehen aufrichtiger ist als Küng.

Sei es nun ein majestätischer Dom, sei es eine der gängigen Pfarrkirchen, sei es eine schlichte Kapelle wie in Marienfried oder eine elende Katakombe, wie noch vor kurzem im sog. Ostblock

gehabt, ja, darüber öffnete uns das letzte Konzil die Augen, sei es auch die Kirchengemeinde einer benachbarten, aber anderen christlichen Konfession, alle sind irgendwie Glieder des Organismus Herrenleibes, der eine allumfassenden Felsenkirche, in der ich 'die Kirche hören', Predigt und Unterricht, religiöse Bildung usw. erfahren darf, was übrigens nicht zuletzt durch unser modernes Fernsehen befördert wird. Und wenn die benachbarte 'protestantische' Pfarre sich noch schwertut, der Notwendigkeit unverrückbarer Dogmenwahrheiten beizupflichten, gar der marianischen, so darf es darüber nicht zum Streit kommen, müssen wir uns auf die Tugend der Geduld besinnen, auch zugeben: Bereits in der Urgemeinde keimte der Kontrast z.B. zwischen Petrus und Paulus. Paulus wie Johannes bieten tatsächlich Gehalte, an die Petri schlichter Sinn nicht herankam, gleichwohl ist bei aller Anerkennung des paulinischen und johanneischen Christentums, der evangelischen und orthodoxen Kirchen auch der offiziellen repräsentativen Führungsrolle des Petrus zu achten, weil Christus sie selber verfügte. Übersehen wir auch nicht, wie der römische Peter Glaubenswahrheiten als verpflichtend vorlegte, die voll des johanneisch-paulinischen Christentums, vor allem bezüglich der Gottheit und Vollmenschlichkeit Jesu Christi. Da ist eine Dreifaltigkeitskirche, ein Ebenbild des Dreieinigen innerhalb des apostolischen Lebens, das zur Ganzheit finden muss, a la longue bestimmt auch finden wird. Solche 'Ganzheit' bedarf zu ihrem Zustandekommen und ihrem Erhalt der Hierarchie, so auch des Oberhauptes, über das es allüberall in der Welt - z.B. bei jeder politischen Bundestagswahl - abzustimmen gilt, wobei über lockerere oder straffere Handhabung durchaus zu verhandeln ist. In der Tat ist die Existenz der evangelischen Kirche möglich nur, weil auch sie hierarchisch gegliedert, ihre Behörden hat usw. Zeichenhaft dafür kann uns wiederum Marienfrieds Botschaft sein. Ist diese doch randvoll gefüllt mit johanneisch-paulinischer Gehaltlichkeit, um in einem den päpstlichen Petrus zu bitten, diese Gehalte dogmatisch zu präzisieren, sie als verbindliches Glaubensgut abzusichern, z.B. gegen rationalistische 'Aufklärung' und tiefenpsychologische Aufweichungen. Und dabei erfolgt Bitte um Bau einer konkreten Kapelle, eines Kirchleins, das sich auf einmal als exemplarisch erweist für die Felsenkirche überhaupt, als die hoffentlich bald wiedervereinigte petrinische, johanneisch-paulinische Felsenkirche. Da sehen wir es erneut, das Wechsel- und Ergänzungsverhältnis von Individuum und Gemeinschaft, die Allgemeinheit der Felsenkirche an sich polar verbunden mit dem konkret Individuellen, das verkörpert ist in der evangelisch überkommenen Gegensatztypik des Petrus, des Johannes und des Paulus. Da ist 'Gegensatztypik', aber solche, die sich innerhalb des übergreifende Ganzen und Allgemeinen in sich individuell verhält, eine 'Gegensatztypik', die veranschaulicht ist in ganz konkret-einmaligen Persönlichkeiten, eben drei Aposteln ganz originellen Eigenwesens, jeweils voneinander verschiedenen Naturells. Aber eine katholische Kirche, die ihren Namen all-umfassende Kirche verdienen will, eine Kirche, die Ganzheit will, muß danach streben, wiedervereinigte Kirche zu werden, wozu es freilich des guten Willens der Nächstenliebe aller bedarf, des Konsensus aller Kirchenindividualismen innerhalb des allgemeinen kirchlichen Christentums, gemäss der Polarität von allgemein und konkret, von Individuum und

Gemeinschaft auf dem Grund und Boden des einen einzigen Seins der Felsenkirche Christi, des Christ-Seins bzw. der christlichen Natur, die natürlicherweise aus ist auf Ausgleich des Seienden ihrer Gegensätzlichkeiten. Es ist klar, wie da in Zukunft nicht zuletzt der römisch katholischen Kirche noch viele Zugeständnisse abzurufen sind, zu denen z.B. der jetzige Papst Benedikt XVI. sich nicht bereithalten würde. Aber es gibt ja apostolische und petrinische Sukzession, auf deren Entfaltung wir hoffen können, daher häretische Abspaltungen unnötig sind.

Das also ist wiederum nur möglich, wenn die katholische Kirche sich demokratisiert, worüber wir in unseren TAG- UND NACHTBÜCHERN ergiebiger handelten. Hier dieses nur: Martin Luther war mit seinem Reformationswerk Pfortner und Eröffner des II. Reiches der Christenheit, das sich als neuzeitliche Antithese der These mittelalterlichen päpstlichen Universalismus entgegenstemmte. Darüber kam es zum Bruch, der in unseren Tagen mehr und mehr hinstrebt nach kreativer Synthese, nach Ausgleich innerhalb der drei-faltigen (!) Dialektik, die in Gott als dem Dreieinigen ihr absolutes Ur- und Vorbild findet. Mit der von Luther eröffneten Neuzeit kam demokratisches Wesen zum Zuge. Luthers Antithese erklärte das Papsttum an sich für aufgelöst, schadete damit dem Papsttum an sich so, wie es unwürdige Päpste zuvor getan. Die Extreme und deren Extremisten stehen halt unentwegt im Schulterschluß, kippen ineinander über. Der Ausgleich dieser Gegensätze, die zu scheinbar unversöhnlichen und unverträglichbaren Widersprüchen abarteten, diese Synthese muß das absolutistische Papstwesen für erledigt halten, damit jedoch keineswegs das Papsttum überhaupt, das aber demokratisiert werden muß, z.B. auch in seiner 'Wahl', die ja ihrem Wesen nach bereits etwas typisch Demokratisches ist. In Vollzug solch freier und geheimer Wahlen kommen die Vertreter des christlich petrinischen, der lutherisch-paulinischen und der orthodox-johanneischen Eigenwilligkeiten zu ihrem Recht, ausgedrückt nicht zuletzt im Stimmrecht; dessen Handhabung recht demokratisch sein muß, daher z.B. der amtierende Papst nach spätestens 10 Jahren neugewählt werden, wie auch vorher durch ein konstruktives Mißtrauensvotum abgewählt werden kann, z.B. wenn der Papst sich erweist als Krypto-Arianer oder wie die Borgia-Päpste durch unsittlichen Lebenswandel sich seiner Amtes nicht würdig erweist usw. Machen wir uns nichts vor: Vorwürfe, die heutzutage gegen versteckte Teufeleien des Sektenunwesens erhoben werden, so berechtigt sie in unserer Zeit sind, diese Vorwürfe waren zu mittelalterlichen Zeiten nicht weniger angebracht, jene, die die z.T. recht beträchtlichen Partialwahrheiten der Reformation auf den Plan riefen; denken wir nur an das Geschäftsunwesen des Ablasshandels der damaligen katholischen Kirche usw. In einer Demokratie hat das Prinzip der gläsernen Taschen zu gelten. Eine in ihrem Innern durchdemokratisierte Kirche ist auch nach aussen hin demokratisch, verzichtet auf jede gewaltsame Durchsetzung ihres Absolutheitsanspruches, um sich freilich ebenfalls gegen jede undemokratische Gewaltanwendung gegen diesen ihren geistlichen Absolutheitsanspruch zur Wehr setzen zu müssen; sie erteilt klare und deutliche Absage jeder Form von politischem Messiasanspruch, um eben deshalb nichts davon halten zu können, sich dessen Ansprüchen

weltlich-pseudoreligiösen Bereichs zu beugen. Usw. Umgekehrt muß der Papst einer Felsenkirche demokratischen Zuschnitts jederzeit entscheidendes Veto einlegen können z.B. gegen Vertreter einer evangelisch-protestantischen, entsprechend oppositionellen Kirche, soweit diese sich zu Antichristen a la Bultmann oder Drewermann oder Küng als ihre Kirchenlehrer bekennen, soweit als diese Kirche des Arianus und nicht des Athanasius ist usw. - Die römisch-katholische Kirche muss flexibler und toleranter werden, die evangelisch-protestantische grundsatztreuer. Dieser Gegensatz, der in seinen Extremerscheinungen als Fanatismus - es gibt auch, den allerdings gut getarnten, Fanatismus absolut gesetzter Liberalität! - unvereinbaren Widerspruchs, der muss in Zukunft ausgeglichen werden, soll uns Ökumene gelingen.

Mit alldem ist bereits klar, wie es sich bei dieser kirchlichen Demokratie gemäß der echten 'Freiheit eines Christenmenschen' nicht um eine Gefälligkeitsdemokratie handelt, wie wir sie z.B. heutzutage im zuendegehenden 20. Jahrhunderts weltweit beklagen müssen, eine Demokratie, deren 'Gefälligkeit' sogar so weit geht, die Todsünde der 'Abtreibung' zu verharmlosen, die eine an sich bewundernswürdige liberale Demokratie liberalistisch verkommen läßt und nur allzuleicht ins diktatoriale Gegenextrem umkippen kann. Also eine Demokratie nach der Unart einer Gefälligkeitsdemokratie, die 'abtreiben' läßt, wenn's gefällt, die ist mit dem Postulat nach Durchdemokratisierung der Kirche nicht gemeint, vielmehr eine zwar tolerante, gleichwohl strenge demokratische Kirchenordnung, die sich bei aller toleranten Flexibilität ihren Absolutheitsanspruch nicht aufweichen läßt. Eine christliche Drei-faltigkeitskirche könnte in ihrer christlichen Nächstenliebe als Drei-Einigkeitskirche vorbildlich werden für die Realisierung des Ideals echter Demokratie. Immerhin ist durch den biblischen Monotheismus im allgemeinen und die christliche Offenbarung im besonderen allererst die Bedeutung des Fänomens des 'Geschichtlichen' sowohl als auch die tiefe Hochschätzung des einmaligen und unvertretbar bedeutungsvollen Wertes der Persönlichkeit und damit auch der Berechtigung der sich vom Tier wesentlich unterscheidenden Freiheitswerte in die Welt gekommen, daher eine demokratisierte Kirche nur als ihr Gut und Eigentum zurückholte, was ihr immer schon gehört hatte. Mit einer solchen Demokratie und deren Toleranz wäre auch Paroli geboten der Gefahr des Fanatismus, deren Entartung die Kirche naturgemäß bei Wahr-nehmung des Absolutheitsanspruches leicht verfallen kann, ja auch verfiel, wie die Vergangenheit lehrte, die nach Maßgabe des II. Vatikanischen Konzils intellektuell redlich, also erst recht christlich gewissenhaft aufzuarbeiten ist. Allerdings ist gleich hinzuzufügen: gab gleiches Konzil Anweisung, sich um Annäherung an die anderen Religionen bemüht zu zeigen, sich diesen gegenüber also ebenfalls in Toleranz zu üben, so war damit unmöglich Plazet gegeben für eine One World Einheitsreligion. Der aus der Menschwerdung Gottes, aus der gnädigen Relativwerdung des Absoluten erfließende christliche Absolutheitsanspruch ist unverzichtbar, so tolerant gewaltlos er auch sein muß, sowenig er der Entartung eines politischen Messiasstums verfallen darf, für den allemal 'Fanatismus' typisch ist.

In meinem 1981 konzipierten Mohammed-Drama stelle ich in gebotener Objektivität heraus, wie Mohammed als Religionsstifter zunächst und vor allem ein genialer Stratege, ein militärischer Oberbefehlshaber gewesen, einer, der Front machte z.B. gegen das byzantinische Kircheregime usw. Dazu steht Jesus Christus im vollen Widerspruch, da er sich von Anfang an nicht energisch genug vom politischen Messiasstum absentieren konnte. Freilich ist die Kirchengeschichte auf weite Strecken hin von diesem geistlichen Fundament und entsprechendem Fundamentalismus abgewichen, um mmehr als einmal im negativen Sinne 'fundamentalistisch' geworden zu sein; denken wir nur an Ketzerverfolgungen, an Hexenverbrennungen usw. . In meinem Drama FATIMA AUF DER SUCHE NACH DEM ENGEL versuche ich mich in dem Aufweis, wie die Kirche mit ihrer Kirchenpolitik im Verlaufe der Geschichte mehr und mehr --- islamisch wurde, sich bestimmen liess vom politischen Messiasstum. Als die Kirchenoberen betraut wurden mit fürstlicher Macht, Kirchenfürsten wurden, hatten sie zwar Gelegenheit wie nie, das Christentum praktisch-faktisch werden zu lassen, aber die Verführung zum politischen Messiasstum war ebenfalls gegeben. Nur allzuoft wurde dieser nachgegeben, bewährte sich allzuwenig Stellvertretung Jesu Christi, der Beelzebubs Versuchung abschmettete. Während aber politisches Messiasstum - mit ausgesprochenem Anspruch auf Weltherrschaft, solche auch im praktisch-politischen Sinne! - im Islam apriori angelegt und bis heutigen Tags praktiziert wird, ist das Christentum nicht dieses Ansatzes - was nun wiederum nicht bedeuten kann, Kirchenpolitik solle bei einem wirklich gerechten Verteidigungskrieg sich nicht ebenfalls bis zu einem gewissen Grade politisch verhalten, notfalls auch militärpolitischer Notwendigkeit zupass sein, aber solcher, die sich jederzeit und allerorts ihrer eigentlichen geistlichen Bestimmung bewusst bleiben muss und vor allem das Zentralgebot der christlichen Liebe niemals verletzen darf, am wenigsten gegen einen besiegten Gegner, der im Sinne der Feindesliebe Anspruch hat auf faire Behandlung. Es kann nicht dieses Ortes sein, da mit Hinweis aufs Aktuelle weiter noch zu differenzieren. Dieses nur: Wird im Afghanisten-Konflikt, der bedrohlich auf Nachbarstaaten überzugreifen droht, gekämpft mit Begründung, es gälte, westlich-demokratische Werte zu verteidigen, muss die Kirche klarstellen, wie diese bedingt nur den Ehrennamen 'christlich' verdienen, ja nicht selten im Namen des Christentums zu bekritteln sind. Wenn freilich islamische Streitmacht 'auch' das Christentum bekämpft, sich nicht einlassen will auf demokratisch-fairen Wettstreit, sich gar noch auf bluttriefende Christenverfolgen verlegt, dann gilt es schon, sich dagegen zu verwahren und im rechtsstaatlichen Sinne notfalls auch zu bekämpfen. Andererseits ist nicht zu übersehen, wie es zwischen Christen und Moslems im religiös-moralischen Verstande nicht selten mehr löbliche Berührungspunkte gibt als zwischen Christen und humanistischen Liberalen. Wir sehen, die Wahrheit liegt im Geflecht, ist entsprechend komplex und als Wahrheit nicht leicht wahrzunehmen.

Im aufgewiesenen Sinne stellt sich die "Große Gnadenvermittlerin" in Marienfried vor unter der

Symbolik der dreifach gestuften Papstkrone, die ihrerseits Fingerzeig ist auf die göttliche Dreifaltigkeit, zu der Maria als Tochter des Vaters, als Gebälerin des Gottessohnes und als Braut des Heiligen Geistes in einem unvergleichlich ausgezeichneten Verhältnis steht. Wie die Mariendogmen in trinitarischer Harmonie vereint sind und sich einander tragen, stellen sich auch die christlich-marianischen Gnadenorte nicht gegenseitig in Frage. So können wir darauf aufmerksam machen, wie sich über der Fels-Grotte des Marienwallfahrtsortes Lourdes heutzutage sinnigerweise 'drei' Kirchen erheben, wenn man will als eine Kirche in drei Ausprägungen, wie eins, drum nicht minder dreifach individuell. Das ist FINGERZEIG darauf, wie Jesus Christus die Kirche gegründet hat, und zwar fest gegründet, felsenfest. Und erscheint Maria in Lourdes in einer Felsengrotte, können wir in diesem Wallfahrtsort die Mutter des Gründer der Felsenkirche verehren als 'Maria im Felsen', die als 'Schlangenzertreterin' entscheidend beitragen wird zur verheißenen Unüberwindlichkeit dieser Felsenkirche als Dreifaltigkeitskirche. - Aufschlußreicherweise verweisen auch die Aussagen der "DREIMAL wunderbaren Mutter" in Marienfried stets erneut auf das Geheimnis der göttlichen Dreifaltigkeit. Das Preislied der Engel auf die Trinität der Gottheit am Ende der Visionen ist Krönung und Vollendung dieser Hinweise. Die Mutter des Herrn wird wiederholt als unvergleichlich einmalig ebenbildlich der Dreieinigkeit Gottes beschrieben. Während der Engel betete: "Wirke als Mutter der Gnaden, wirke als Dreimal Wunderbare Mutter Dreimal Wunderbare Gnaden", da "wurde die Erscheinung unsagbar schön, ganz licht und hell, eine Gestalt, wie von lauter Licht und Strahlen gebildet. Einen ganz eigenen Glanz hatten die Augen. Über ihrem Haupte waren Strahlen DREIFACH übereinander, wie eine DREIFACHE KRONE." Schließlich empfiehlt uns die "Große Gnadenvermittlerin", das "Bild der DREIMAL wunderbaren Mutter" zur allgemeinen Verehrung.

Die Kirche sieht in Maria ihr Ur- und entsprechendes Vorbild, verehrt Maria als 'Königin der Heiligen', die ja ebenfalls den Christenmenschen vorbildlich sein sollen, welchem Ideal die Gottmenschenmutter am stärksten, höchst 'königlich', zupass. Daher müßte auch sie, wie dargetan, trinitarisch angelegt sein. Es lebt die Kirche aus dem Gnadenstrom des Dreieinigen Göttlichen Lebens, welchen Lebensstrom uns Maria als "Große Gnadenvermittlerin" als "dreimal wunderbare Gnaden" zukommen läßt. Jesus Christus selber hat es gesagt: "Der Heilige Geist wird von dem Meinigen nehmen und es euch geben". Es lebt demnach die Kirche in der Substanz ihres Christseins, ihres Seins, das ihre gottmenschliche Substanz, aus der Kraft der Allmacht des dreieinigen Gotteslebens. Überkommener Lehre zufolge bekundet sich die Dreifaltigkeit der Kirche in ihrem dreifachen Amte, des Lehr-, Priester- und Hirtenamtes, wobei bezeichnenderweise diese drei kirchenbildenden Handlungen Emanationen sind des dreifachen Amtes Jesu Christi selbst, Dessen Leben fortzusetzen Mission der Kirche ist. Darüberhinaus soll gelten: das petrinische, johanneische und paulinische Wesen apostolischer Existenzialität sind verschiedene, eben dreifaltige Wege zu Jesus Christus, dementsprechend jeder Typ seine eigene individuelle Art von Christusähnlichkeit ausbilden kann. Was für die triumphierte Himmelskirche gilt, muss cum grano

salis ebenfalls für die streitende Kirche gelten: "Im Hause Meines Vaters sind viele Wohnungen", wie es Christus selber betonte. Doch unbeschadet der dreierlei Wohnmöglichkeiten der Dreifaltigkeitskirche ist es doch ein einziges Felsenhaus, eine "Feste Burg, die unser Gott", wie das Lutherlied singt. Die dreifaltigen Kräfte christlicher Apostolizität sind so stark durch ein gemeinsames Band der 'Natur' des einen einzigen Christ-Seins verbunden, daß sie sich trinitarischer Gesetzmässigkeit gemäss nur dann zu voller Eigen-Art entfalten können, wenn sie entsprechend auch der Polarität von generell und individuell, von Gemeinschaft und Individuum, wenn sie zum echten Ausgleich und Austausch ihrer Gegensätze findet, was wohlgemerkt nicht bedeutet, sie sollen sich zur Einebnung ihrer originellen Eigenständigkeit verstehen. Absolutideales Vorbild ist das Urbild des Dreifaltig-Dreieinigen Gottes, der ein Gott ist, jedoch innerhalb der Natur Seiner Gottheit in drei vollwertigen Persönlichkeiten, unter denen Gott-Vater repräsentative Führung genießt. In einer wiedervereinigten Dreifaltigkeitskirche hat der Papst die repräsentative Führung inne, wie Petrus seinerzeit in Jerusalem, aber die orthodoxe und evangelische Konfession dieser Einen Einzigen Felsenkirche, die ja auch im geschilderten Sinne eine apostolische Kirche sein muss, diese Konfessionen bleiben weithin so bestehen, wie sie geschichtlich gewachsen sind; sie delegieren ihre Bischöfe zu Petrus. Diesen Kardinälen muß grössere Selbständigkeit zugebilligt werden als dies heutzutage bei denen der römischen Kurie der Fall ist. Freilich, daran ist nicht zu rütteln, wenn Reformkardinal Paulus den Petrus auch in einer öffentlichen Versammlung aufs schärfste attackieren und seinen Willen gegen den des allzu konservativen und in Neuerungen entsprechend zögerlichen Papstes durchsetzen konnte, so muss es doch in Puncto dogmatischer Observanz letzter Substantialität absolute Unterordnung geben. Das ist Wunsch und Wille Jesu Christi in bezug auf den schlüsselgewaltigen Petrus. Freilich, es muss auch so etwas geben wie ein kirchliches Bundes-Verfassungs-Gericht, eins, das sich dem Neuen Bund mit seinem Evangelium absolut verpflichtet wissen muss, an das Christenmenschen rekurrieren können, sogar unbedingt sollen, wenn sich der Papst als Mietling erweist, nicht als Guter Hirt, vielmehr als böser Mietling. Alles das, was die reformatorischen Protestanten zu recht auf die Barrikaden trieb, muss in kirchenrechtlicher Verfassung volle Berücksichtigung finden. - Bleibt noch zu betonen: es müssen mehr und mehr christliche Kräfte aus dem johanneischen und paulinischen Bereich Chancen haben, das Petrusamt zu bekleiden, um mit ihren Anliegen zum Zuge kommen zu können, was nur möglich, wenn das Wahlmänner- und Wahlfrauengemium entsprechend paritätisch besetzt ist. Wird dabei noch demokratische Wahlordnung eingeführt, könnten bedauernde häretisch-einseitige Abspaltungen vermieden werden, weil sich jeder Part ausrechnen kann, auch einmal zur für ihn spruchreif gewordenen Zeit die Regierung zu übernehmen.

Solch eine trinitarisch katholische Kirche - nur eine wahrhaft katholische, allumfassende Kirche kann trinitarisch sein, wie umgekehrt nur eine dreifaltig-mannigfache Kirche echt katholisch - müsste naturgemäss drei-einig sein, nicht dreiuneinig, wie's heute noch weitgehend der Fall bzw. der Unfall. Im letzteren Falle ist sie ja Symbol der entarteten und abgefallenen satanischen, nicht

aber der ursprünglichen und absolut guten göttlichen Trinität. Entartet war die Kirche als Menschenwerk nur allzuoft, auch wenn sie als fortlebender Jesus Christus in ihrer Substanz Heilige Kirche ist, als solche unüberwindbare Felsenkirche. Beachten wir: das gleiche Kapitel des Evangeliums, das berichtet, wie Christus dem Petrus nach dessen Messiasbekenntnis göttlich unfehlbare Inspiration beurkundet, ihn zum unüberwindbaren Felsenmann bestellt, auf dem er seine Kirche aufbauen will, den er mit päpstlicher Unfehlbarkeit betraut, in just diesem gleichen Kapitel, sozusagen in einem Atemzug, stellt der Herr diesen Petrus als vom Teufel umsesselt vor, als Petrus nämlich dazu übergehen will, den Retter der Welt von seinem Erlösungswerk, von seiner Passion abzuhalten, was darauf hinausläuft, den Herrn Jesus zum bloss politischen Messiasstum zu verführen, also jene Verführung des Teufels zu wiederholen, der der Herrn zu Anfang Seiner Laufbahn ausgesetzt war, als Satan ihm den Reichtum der Weltreiche anbot, wenn er abliess vom wahren Reich Gottes. Da, genau da liegt das Recht der Protestanten! Waren doch die Nachfolger Petri auf weite Strecken hin keine wahren 'Stellvertreter' Jesu Christi mehr gewesen, weil sie im mittelalterlichen Papstuniversalismus sich zum verderblichen politischen Messiasstum hatten verführen lassen, wovon nicht zuletzt unsere deutsche Geschichte ein Lied, nämlich eine Jeremiade, singen kann. Lies mein Canossa-Drama! Wir sollen das eine sehen, ohne das andere zu übersehen, sollen z.B. päpstliche Unfehlbarkeit, wenn verkündet ex cathedra, anerkennen, ohne das Recht und die Notwendigkeit des Protestantismus zu übersehen und umgekehrt.

Wir sahen: ganz im Sinne dieses Idealbildes einer dreieinigen christlich katholischen Kirche erheben sich über der Felsengrotte von Lourdes drei Kirchen, stellt sich das ideale Vorbild der Kirche, die Mutter Gottes, in Marienfried als durch und durch trinitarischen Wesens vor. Und ganz in diesem Sinne sind die verschiedenen Marienerscheinungen in sich wiederum bei aller Ähnlichkeit gleichzeitig und gleichräumig ganz verschiedenen Gepräges. Darauf näher einzugehen, kann nicht dieses Ortes sein. Doch ebenso lässt sich nachweisen, wie diese verschieden-artigen und jeweils originell-eigenständigen Marienerscheinungen sich nicht gegenseitig ausschließen und aufheben, vielmehr 'auch' darin ihre Echtheit beweisen, sich gegenseitig zu ergänzen und daher zu potenzieren. Das Gemeinschaftswesen ist null und nichtig ohne des Gegenpols der je und je eigenständigen persönlichen Eigenwesen, wie andererseits das Individualwesen nur im gelungenen Austausch mit dem Gemeinschaftswesen vollendet wesentlich werden kann. Erst die katholische, also allumgreifende Einheit der Erscheinungen Mariens ergibt ein wirklich zutreffendes und verständnisvolles Gesamtbild. Dabei kommt es auch zur Bestätigung des Herrenwortes an die Adresse seiner Apostel: Ich kann euch jetzt noch nicht in die volle und ganze Wahrheit einführen, weil ihr sie noch nicht verkraften könnt. Zu spruchreifgewordener Zeit wird der Heilige Geist nachhelfen, der, "der von dem Meinigen nimmt, um es euch zu geben." In ihren Marienerscheinungen erweist sich Maria als - um mit Marienfried zu sprechen - "dauernde Braut des Heiligen Geistes" - indem sie konkret auf das eingeht, was gerade spruchreif geworden ist, so z.B. wenn sie sich in Deutschlands Heede im Emsland vorstellt als "Königin des Weltalls". Im

Zeitalter der Weltraumforschung ist dieser Titel naturgemäss brennend aktuell; kam auch erst zum Vortrag, als in Deutschland jene Raketentechnik entwickelt wurde, die aus der Rückschau als Beginn der Weltraumeroberung erscheint. Also erst die Universalschau des Panoramas aller echten und rechten Marienerscheinungen aus der Vergangenheit, aus der Gegenwart und danach nicht minder der zukünftigen, ermöglicht es, der Forderung der "Grossen Gnadenvermittlerin" aus Marienfried im bestmöglichen Umfang gerechtzuwerden, nämlich diese "Botschaft richtig zu verstehen und auszuwerten."

Zuletzt dürfen und müssen wir die Dreifaltigkeit dieser zu erhoffendem Weltkirche, die ihren Namen 'katholisch', also umfassend, wirklich verdient, universaler noch sehen, womit wir freilich weit in die Zukunft hinausgreifen, hoffen können auf apostolische und petrinische Sukzessionen, die ihren Avantgardisten mehr Chancen bietet, als es heute noch weithin der Fall. . Die Botschaft von Marienfried wird nicht müde, nahezulegen, mit dazu beizutragen, dass die Herrschaft des "Friedenskönigs" Jesu Christi "über alle Völker" bald platzgreifen könne, gemäß dem Missionsauftrag Christi, hinauszugehen in alle Welt und allen Völker das Evangelium zu lehren, was selbstverständlich nur gelingt in jeweils zeit- und raumgemässer Art und Weise. . In diesem christlich-evangelischen Sinne appelliert Marienfried: "Wählt euch mein ZEICHEN, damit der Dreieinige bald von allen angebetet und verherrlicht werde." Der Dreieinige kann aber vollendet nur in einer wirklich drei-faltigen und zur Drei-einigkeit durchgereiften Weltkirche von allen angebetet und geehrt werden in dem Grade, wie die Kirche als Ebenbild des Dreieinigen dem göttlichen Urbild sich anzunähern versteht. Das erste Kapitel des III. Teiles unserer Marienfried-Trilogie über den "Immaculata-Rosenkranz" wird versuchen, nahezulegen: alle drei Weltreligionen müssen mit ihren verchristlichten Wahrheitswerten in einer christlich-katholischen Weltkirche ihr relativ selbständiges Eigenleben führen dürfen, so wie das Allgemeine nur aufblühen kann im Rahmen der Ausbildung seiner Konkretheiten, was freilich ebenfalls umgekehrt gilt, sich also die jeweils individuell eigen-artigen Besonderheiten vertragen müssen mit der Gemeinschaft.. Anders wäre natürlich in mehr als einer Hinsicht das Christentum des Moslems, wieder anders das des Buddhisten, aber alle sind gehalten, an die Gottheit Jesu Christi und die Unüberwindlichkeit Seiner dreifaltig-dreieinigen Felsenburg, der katholischen und apostolischen Kirche zu glauben. Damit wird erneut klar: der Glauben an die Vollgöttlichkeit und Vollmenschlichkeit des Welterlösers, an die reale Fleisch-werdung in Jesus Christus, der muss unverzichtbare Grundlage sein, unüberwindlicher Fels, an dem nicht zu rütteln. So können wir eine christliche Ökumne, die diesem Maßstab nicht gerecht wird und z.B. die Gottheit Christi 'entmythologisierend' verflüchtigt, sofort vergessen und ad acta legen, wie der Schreibende stante pede aus einer sog. christlichen Kirche austreten würde, die solchem Liberalismus zur offiziellen Grundlage haben will, im Sinne Sören Kierkegaards selbst und gerade besorgen würde vor meinem Tod, der mich anschliessend vor den Richterstuhl Gottes treten und Rechenschaft ablegen lässt. Die heute zu beklagenden Massenaustritte von Christenmenschen aus den christlichen Kirchen hängen nicht zuletzt mit dem

Verlust substantiellen Glaubens selbst bei offiziellen Vertretern des Christentum zusammen, wobei bei mangelndem Glauben die Kirchensteuerfrage der Tropfen ist, der das Fass endgültig überlaufen und eben zum Kirchaustritt bewegen lässt. Um mir humanistischen Pedigt-Singsang anzuhören, kann ich mir die Mühe eines Kirchgangs sparen und daheim filosofischen Kontemplationen nachgehen. Bevor wir also in die Ferne schweifen, die erst in Jahrhunderten Realisierung finden dürfte, bleiben wir beim nächsten, das recht nah, daher gilt: Es darf nicht den Namen Christen-Mensch beanspruchen, wer diese Grundwahrheit, eben Absolutgrund-Wahrheit nicht glaubt und bekennt, wer sich also nicht dogmatisch festlegen will, wie es z.B. manche Theologieprofessoren der evangelischen Fakultät, inzwischen auch der römisch-katholischen, besorgen. Daraus erhellt erneut: eine Weltreligion, die uns zumutete, auf den aus der Menschwerdung Gottes, aus der gnädigen Relativwerdung des Absoluten erfließenden Absolutheitsanspruch zu verzichten, kann für gläubige Christenmenschen nicht in Frage kommen. Hier gilt das Herrenwort: Ich bin nicht gekommen, faulen Frieden zu bringen sondern das Schwert.

Gehaltvoll genug also, wenn in Marienfried wie in anderen Marienerscheinungsstätten gebeten wird um den Bau einer konkreten Kapelle, eines Kirchleins, das sich bei schärferem Zusehen als exemplarisch für die Felsenkirche überhaupt erweisen kann. Da gewahren wir uns hier besonders beschäftigende Polarität von Allgemeinheit der Kirche zum einen und konkret individueller Kirche zum anderen, von Gemeinschaftssinn zum einen und lutherisch-individueller Gewissensbildung und Eigenständigkeit zum anderen. . Es gibt keine bloss freischwebende Allgemeinheit an sich, es sei denn in Verbindung mit einem konkreten Für- sich. In der Einheit des einen Seins, der einen durchgreifenden Natur ist ganz natürlich immerzu ein Anundfürsich-Sein. Selbstredend gibt es auch kein vom Allgemeinwesen völlig losgelöstes individuelles Eigenwesen, das sich eigenbrötlerisch von der Gmeinschaft der Christen aussondert und aus der Kirche austreten will.. Die allgemeine Art wird erst voll und ganz sie selbst, hat sie sich im grösstmöglichen Masse in den persönlichen Eigenarten ihrer relativ eigenständigen Individualitäten verwirklicht, und je kraftvoller und eigenwüchsiger die Individuen ausgebildet sind, desto vollendeter und überzeugender kann sich mit ihnen und auch in ihnen das allgemeine Wesen und Wesentlich entfalten, an dem sie partizipieren müssen, um ihr individuelles Eigenwesen zur Ausildung kommen zu lassen. In diesem Sinne gibt es ja auch nach dem Tode eine je und je persönliche Unsterblichkeit, aber nur im Rahmen des ideell-allgemeingültigen Menschheitswesen, daher jeder Einzelmensch sein Kollektivwesen mit hinübernimmt in die Ewigkeit, woraus erhellt, wie der Einzelne, daher jedes persönliche Eigenwesen für immer und ewig Verantwortung trägt fürs Wohl oder Wehe, fürs Himmlische oder Höllische seiner Gemeinschaft, wie z.B. der der Erdenmenschheit im Vergleich zur universalen Menschheit, wie selbstredend die Gemeinschaften gewissenhaft verantwortlich sich zeigen müssen für ihre Persönlichkeiten, die sie nicht gewissenlos krepieren lassen dürfen, woraus nicht zuletzt die Notwendigkeit echter und rechter sozialer Gesinnung sich herleitet. Also:

je stärker die Verwurzelung im Artlichen und Gemeinschaftlichen und dessen allgemeingültigen Charakteristischen, desto vollendeter kann das Individuelle der Eigentümlichkeit seines Wesens, z.B. des menschlich persönlichen, in seiner originellen Sonderart zur Geltung gelangen. Dieser Gegensatzzusammenhang geht auf Gottes ewige Absolutvollendung zurück, ist dazu das Abbild bzw. im Menschheitlichen das Ebenbild. Gott kann unmöglich etwa im Sinne Hegels Absolutes sein als bloss die Eine, überindividuelle unendliche Vernunft oder als absolute Idee bzw. absoluter Begriff bzw. unendliche Form bzw. absolute Identität, logische Idee als solche, die allem Endlichen und dessen Gegensätzlichkeit von Natur und Geist vorausliegen soll - was Hegel indirekt ja auch selber zugibt, indem ihm zufolge das Ansichsein des göttlichen Logos ein Fürsichsein des bewussten Geistes werden will, auseinandertreten muss in die Mannigfaltigkeiten des raumzeitlichen Aussereinanders, was ja zwangsläufig auf einen unchristlichen Pantheismus hinauslaufen muss, demzufolge unsere endliche Natur das Absolute sein soll in anderer Existenzweise. Wie diese anmaßende Verabsolutierung des Menschenwesens ein Nonsens ist, kann uns z.B. moderne Naturwissenschaft lehren, die mit Pascual Jordan aufweist, wie die Wahrscheinlichkeit unserer menschheitlichen Nichtexistenz weitaus grösser ist als die unseres trotzdem geglückten Daseins. Menschen, die sich vom Teufel verführen liessen, selber wie Gott zu sein, verfielen einer Erbsündenwelt, die uns auf Schritt und Tritt belegt, wie wir der Möglichkeit nach wirklich eher nicht existieren denn ja, was ja überzeugend Belehrung darüber, wie schrecklich ungöttlich wir von Natur aus sind, wie demütig und dankbar wir dem göttlichen Schöpfer sein müssen, der uns immerhin in unserer erbärmlich gewordenen Endlichkeit so hängen, so ab-hängig werdenliess, dass nur der unbegreifliche Liebesakt der Menschwerdung Gottes als des erforderlichen Sühneopfers uns aus erbsündlicher Verfallenheit erlösen konnte. - Es zeigt besagte Verbindung, wie das Allgemeine und das Konkret-Individuelle unzertrennbar vereint. Dieser Polarzusammenhang, der für unsere relativunendliche Welt konstitutiv, hat in Gottes absolutunendlicher Überwelt und deren Gleichewigkeit von göttlichem Allgemeinheitswesen zum einen und göttlich persönlichem Wesen seine Vollendung, wobei zu beachten, wie es wie für das geschöpfliche Ebenbild, so auch für das göttliche Urbild natur- und seinsgemäss ist, sich zu bewegen in der Polarität von Individuum und Gemeinschaft, wie sie mit der christlichen Offenbarung über des Einen Einzigen Gottes dreieiniger Dreifaltigkeit gegeben ist. Individuelles ist nie allein, ist verbunden dem Gemeinschaftlichen wie umgekehrt. Gott ist nicht eine unpersönliche, abstrakte, freischwebende Allgemeinheit, was auf ein Nichts hinauslief; wie Gottes absolute Allgemeinheitsidealität emaniert in göttliche Absolutpersönlichkeit und deren qualitative Absolutunendlichkeit und umgekehrt, nicht in nur relative Konkretheit, sich also nicht auseinanderfaltet in die Endlichkeit der Welt, worauf bereits vor Hegel des Nikolaus Cusanus Philosophie hinauslaufen muss. Das überweltlich-vorweltliche Absolute ist rein in sich absolutausgeglichen Harmonie, göttlich allmächtig-kreative Koinzidenz seiner Gegensätze, z.B. der von Individuum und Gemeinschaft. Gott ist uns kein 'werdender Gott', wie es Schelers

Spätwerk postulierte, er bedarf zur Selbstentfaltung nicht seiner geschöpflichen Ebenbildlichkeiten. Aberwitzig ist die Lehre, nur durch Vermittlung unseres Relativunendlichen könne das absolutunendliche Wesen zu seiner Existenz, zu seiner Realität gebracht werden. Gott ist freilich in allem, alles, auch alles Allgemeine und all dessen astronomisch mannigfaltiges Individuelles hat in Gott Bestand, weil Er als 'die' Persönlichkeit absolutin Mahsstab auch ist aller Allgemeinheit, daher als absolutes Anundfürsichsein jedem allgemeinem Ansich und dessen individuellen Fürsichen gleicherweise gegenwärtig und inne sein kann, wie er als göttliches Absolutsein, als göttliche Natur, wie er als Gottheit jedem endlichen Sein und dessen Polaritäten über und so auch inne ist. Gott als das Absolutsein ist auch göttlich allgemeinen Wesens, entsprechend allgemeingültig, um in einem, gemäß unzerreißbarer Polarität, individuellster Individualität, persönlichste Persönlichkeit sein zu müssen, die daher auch jeder geschöpflichen Person so nahe ist wie das Urbild dem Ebenbild, das nur von Gnaden des Urbildlichen existieren kann. Das hat zu tun mit Panentheismus, nicht die Spur mit luziferisch vermessenem Pantheismus. Eine göttliche Person muss göttlich, also absolut sein, was alle nichtgöttlichen Personen, alle Engel und Menschen zusammengenommen nicht sind, geschweige eine einzige Person oder deren drei. Entsprechend der unzerreißbaren Gegensätzlichkeit von konkret und generell, von Individuum und Gemeinschaft gilt weiterhin: Das göttliche Allgemeinheitswesen muss ebenfalls göttlich, also absolut sein, was alle Gemeinschaftswesen der Geschöpfe nicht sind. So nun wie persönliches und allgemeines Wesen untrennbar, weil eines Seins, so auch, als Spiegelbild dazu, Individuum und Gemeinschaft, was der christlichen Offenbarung von Gottes dreieiniger Drei-faltigkeit überzeugende Glaubwürdigkeit verleiht. Ein islamischer Monotheismus, der die Offenbarung von der Dreifaltigkeit und Dreieinigkeit göttlicher Gemeinschaft als Götzendienst abqualifizieren will, übersieht, sie solche ein-seitige Ein-samkeit in der Schöpfung Gottes nirgendwo anzutreffen, in der Schöpfung, die eben Gottes Ab- und im Menschen Gottes Ebenbild und entsprechendes Spiegelbild ist, im ursprünglich Positiven, versteht sich, nicht im Abfall, der sogar teuflisch zerrbildlich zum Urbild wurde.

Das ist auch von Relevanz für die Ideenlehre. Es gibt die Idee des Mikrokosmos ebenso wie die ihres Makrokosmos, wie innerhalb unserer Weltschöpfung hier wie da Relativunendlichkeit obwaltet, relativ unausschöpfliche Gehaltlichkeit, vollendet, wenn wir vom der quantitativen, von der eigens so genannten 'schlechten mathematischen Unendlichkeit' übergänglich werden zu der des Qualitativen, gar der des Persönlichen, die polar verbunden ist mit der Qualität der ideellen und idealen Gemeinschaftswesen unseres Ideenkosmos. Das einzelpersönliche Wesen, seine immaterielle individuelle Idee und Idealität ist unauslotbar wesentlich, analog dem Atom unserer Materiewelt, das bis ins Relativunendliche hinein weiter und weiter spaltbar. Die Idee des Individuellen ist ebenso wie eine Allgemeinheit als Idee so ergründbar wie sie in einem unergründbar bleibt, spaltbar und immer weiter spaltbar, was nur möglich, wenn unveränderlicher Grundbestand vorhanden. Individuell ideelles und ideales Wesen wie deren gemeinschaftliches Wesen

analogisieren sich, um entsprechend wechselwirken zu können. Was nun, wie das Persönliche, teilhat am Ideellen und Idealen, ist in diesem seinem individuellen Eigenwesen ebenso unzerstörbar wie sein ideelles und ideales Gemeinschaftswesen, wie eben alles Immaterielle, wie wir mit unserer persönlichen Unsterblichkeit ebenfalls auch jenes allgemeine Wesen mit ins Jenseits nehmen, an dem wir als Menschen teilhaben müssen, um überhaupt persönliche Einzelwesen sein zu können. Wenn wir das Wesentliche von Platons Ideenlehre solcherart wesentlich bereichern und ausbauen, können wir von daher unschwer auch Gottes Personalität beglaubwürdigen.

Von alldem ist die Kirche ein Abbild, zumal wenn wir solcherart zusammenschauen können jenes Allgemeinwesen, auf das die römisch katholische Kirche das Hauptgewicht legt, und jenes individuelle Eigenwesen, das den Evangelischen besonders teuer ist. Es gibt keine freischwebende Kirchlichkeit nur als ein Ansich. Gäbe es nicht eine Vielzahl von Einzelkirchen oder auch nur eine einzige konkrete Kirche oder ein Kirchlein, ein Kapelle, wie sie in Marienfried erbeten wurde - und sei diese eine Kirche das Herz eines gläubigen Einzelmenschen, der als einziger Christenmensch Apokalypse überlebte - eine allgemeine Kirche ohne eine einzige Einzelkirche hic et nunc wäre ein Nichts, so wie das Papsttum an sich als allgemeines päpstliches Wesen annulliert wäre, gäbe es keine Einzelpäpste, wie es freilich keine konkreten Papstpersönlichkeiten gäbe, gäbe es nicht das von Jesus Christus in Verbindung mit der konkreten Person des Petrus gesetzte allgemeine Papstwesen, 'gesetzt', eingesetzt durch "das Wort, des Fleisch geworden", das weltenschöpferische Wort als Setzung vom Absoluten her. Gemäss der Polarität von individuell und allgemein gilt: setzte Christus die Persönlichkeit des Petrus zum Oberhirten ein, setzte Er damit eo ipso auch die Allgemeinheit des Pastwesens ein. Und gäbe es nicht eine alldurchwaltende, allgemeine Kirche, die Gemeinschaft der Kirche an sich, die Einzelkirchen für sich zerfielen bald zu nichts. Die Einzelkirche wiederum ist FINGERZEIG, symbolisch dafür, wie es mit der Gesamtkirche jeweils bestellt ist. Äusserster Gegensatz sind da der Dom als Symbol der triumfierenden, will sagen der feudal machtvollen und bürgerlich-kapitalistisch angesehen Kirche zum einen und der armseligen Katakombenkirche zum anderen, der Kirche in der Passion, der christusähnlichsten Kirche, die im Himmel sicherlich die triumfierendste Kirche sein wird gemäß dem Apostelwort: wenn wir mit Christus leiden, werden wir auch mit Ihm auferstehen. Interessant übrigens, wie sich besagte Extreme in der Ewigen Stadt, im Rom, im Zentrum der katholischen Kirche berühren: Rom, 'die' Stadt der Katakomben, ist gleichzeitig und gleichräumig auch die Stadt der schönsten und grössten Kirchen, des imposantesten aller Dome, des Petersdome. Versprach Christus vor seiner Himmelfahrt, Ich gehe, euch im Himmel eine Wohnung zu bereiten, können wir sicherlich schlussfolgern: auch den einzelnen Kirchenepochen in ihren wesentlichen Allgemeinheitszügen und deren wesentlichen konkreten Individualitätsprägungen erhalten im Himmel Wohnrecht, wie die Gemeinschaftsbildungen der je und je individuell strukturierten Generationenfolgen ebenbildlich sein müssen dem göttlich Urbildlichen, wobei es ewige Aufgabe

des Ebenbildes ist, dem absoluten und absolut unergründlichen Urbildlichen immer gründlicher bildlicher, immer angenähert zu werden, wozu es eben der Prozessualität einer Ewigkeit bedarf, die wiederum des pausenlosen Aufeinanderfolge des Generellen und des Individuellen bedarf. Da gelingt vollendete Katholizität, Gemeinschaftsbau aller in Gott dem Herrn, der unser Ein und Alles, unser Alfa und Omega ist, wie in Gott der Frau, gemäß der unzerreissbaren Polarität beider. Schon ein einziger Ahnenbau - dem unser Ahnenkult gelten darf, unsere Verehrung der Verstorbenen usw. - ist ein mächtiger Bau mit relativunendlich vielen Etagen, ein Hochbau, der im Himmel nicht die Spur des Turmbaues von Babel an sich hat. Aber er ist nur 'einer' der Bauten in der 'Stadt Gottes', die das neue, das Himmlische Jerusalem ist. Aber jeder Einzelbau ist himmlischer Mikrokosmos zum Makrokosmos, was vollendet von den Bauten der Kirche gilt.

Was von der Einzelkirche gilt, gilt von all den anderen 'einzelnen' Zellen des kirchlichen 'Gesamt'-organismus, von den Ordensgesellschaften etwa, daher es übrigens nicht von ungefähr sein dürfte, wenn, wie wir inzwischen in Erfahrung gebracht haben, die Botschaft von Marienfried sei erwachsen aus einer bestimmten kirchlichen Sonderbewegung, die der Schönstätter nämlich, die diese denn auch im besonderen Maße anspricht, auf deren Wahrheitsanliegen speziell eingeht, um dabei bezeichnenderweise gesamtkirchliche Anliegen mitanzusprechen. Die Ordensgemeinschaften sind einmal von individuellem, also unverwechselbarem Eigenwuchs, tragen in origineller Weise den Stempel, den der Ordensgründer ihr aufgeprägt hat, haben also ihr persönlich Charakteristisches, verkörpern Idee und Ideal eines Konkretum, um zum anderen stellvertretend zu stehen für Idee und Idealität des Allgemeinheitswesens Kirche. Sie sind ein Mosaik, das unentbehrlich ist für das Panorama Katholizität, sind Farbe im Regenbogen, der nicht fehlen darf, wenn der Bogen insgesamt aufleuchten soll. Sie sind wie eine Variation im Grundthema der Sinfonie Kirchenmusik. Wir verwiesen bereits auf den an den hl. Franziskus ergangenen Auftrag: "Mein Haus ist ein zerfallenes Haus. Baue es wieder auf!" Als der heilige Franz sich daranmachte, dieser Weisung an einer Einzelkirche zupass zu sein, legte er Hand zum Wiederaufbau der Kirche ganz allgemein. In diesem Sinne gründete er einen Orden, dessen Kirchenbauten heutzutage weithin über alle Welt zerstreut sind.

Paulus hat es gesagt: Leidet ein Glied, leiden bald alle. Das Ganze und die Teile, der Makro- und der Mikrokosmos, diese Pole sind eines Seins, einer Natur, um so 'seins'mässig, ganz 'natürlich' damit auch einen Organismus auszumachen, was gilt vom Weltkörper Weltall mit all dessen astronomisch zahlreichen Einzelkörpern. So gesehen ist im Bereich der Biologie der Leib eines jeden Menschen Mikrokosmos zum Makrokosmos, dann ja auch tatsächlich, wie biologische Forschung aufweist, Relativunendlichkeit im Kleinen, der analog der Relativunendlichkeit des Kosmos im Grossen, wie denn auch alles, was miteinander analog, wechselwirkt, oftmals umso nachhaltiger, eben umso 'organischer', je unbewusster dieser Prozess im Organismus vor sich geht. Können die relativ eigenständigen Variationen origineller Teile nicht zum Erklingen kommen ohne die Grundmelodie des grossen Ganzen, so kann umgekehrt das Ganze nicht bestehen ohne

seine individuellen Teile, die für das Gedeihen oder auch das Nichtgedeihnis der Gemeinschaft je und je entscheidend mitverantwortlich sind. Daher gibt es z.B. nach dem Knall und Fall, nach dem Urknall zur Erbsündenschöpfung Erb-Sünde, Erb-Böses, uns überkommen von den Stammeltern, der der Individualität der spezifischen Allgemeinheit der paradiesischen Stammenschaft her, die sich als allgemeine Generation in sich wiederum konkret verhält zur Allgemeinheit des Menschengeschlechtes bis zum Ende der Tage; freilich gibt es auch Erb-Gutes, das nach dem Sündenfall noch übrigbleiben durfte, wie es Gott sei Dank erst recht Erb-Erlösung gibt, Erlösung als 'Erbe' des ausdrücklich so genannten Neuen 'Testamentes'. Wir besprachen bereits die Bedeutung von Einzelpersonen, wie zuerst Luzifers, fürs Wehe, nachfolgend von der des Menschensohnes Jesu Christi, in dessen immaculativem Gefolge der Gottmenschenmutter Maria fürs Wohl der universalen Welt- und deren Menschheitsgeschichte, in welchem Sinne uns die Kriche Christus als Neuen Adam vorstellt. Das Ganze des allgemeinen Wesens ist mehr als seine Teile individuellen Wesens, aber die Teile haben ausschlaggebenden Einfluss aufs grosse Ganze. Allgemeines und Individuelles sind voreinander gründlich geschiedene Wesenheiten, um andererseits ebenso gründlich miteinander verbunden und auf- und miteinander wirksam zu sein. Da das Ganze, vollendet das Insgesamt der Weltgemeinschaft, ganz wesentlich mitabhängt vom Einzelwesen, sei es der der Bewohner eines Wohnplaneten oder eines Milchstrassensystems oder eines einzelnen Menschen auf diesen, da das Ideenwesen des Allgemeinen im Verein mit seinem leibhaftigen Realismus bei aller relativen Eigenständigkeit unabdingbar unabtrennbar ist vom Gegenpol der Ideen und körperlichen Entitäten des je und je Konkreten, was aufgipfelt im Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft innerhalb der Menschheit im Weltall. Deshalb hat nicht nur das Gemeinschaftswesen entscheidende Auswirkungen auf Wohl und durchaus auch Wehe des Einzelwesens - z.B. in der Welt der Politik, in der Weltpolitik, vollendet in der geistlichen Welt unserer kirchlichen Heilsgeschichte - sondern deshalb hat das Einzelne, erst recht jeder Einzelne immerzu auch verborgene Beziehungen zum Ganzen, entscheidet entsprechend der eigenständigen individuellen Wesenheit wesentlich mit über Harmonie und Disharmonie dieses Ganzen, dem es und er und sie ihrerseits als Einzelne zutiefst verpflichtet sind, da ohne Gemeinschaftsleben kein Einzelleben möglich, was besonders gut deutlich werden kann in der Keimzelle der Gemeinschaften, in der Gemeinschaft einer Familie, deren Eltern die Kinder ihr Leben verdanken, zumal bei Gelegenheit zu freiheitlicher Familienplanung, dann auch im Rahmen einer Gefälligkeitsdemokratie, die es zulässt, Kinder im Mutterschosse umzubringen, wenn's gerade so gefällt. - Wer daher eine Kirche in irgendeinem weltentlegenen Dorf besucht, der stellt damit Beziehung her zu allen anderen Kirchen, der geht, wie der Volksmund das ausdrückt, "geht zur Kirche", der stellt damit eo ipso Beziehung her zu allen anderen Kirchen der Weltkirche, der geht in die Kirche Jesu Christi hinein. Dieser schon von Weltnatur her gegebene Zusammenhang erfährt gnadenreiche und wahrhaft wunderbare Vollendung, indem ja in jedem Tabernakel jeder Kirche Jesus Christus gegenwärtig ist, und zwar in einem unendlichmal intensiverem Grade als es

etwa der philosophische Begriff der Allpräsenz Gottes meint, der sich dazu verhält wie Natur, die durch Gnade vollendet werden darf. In jeder Einzelkirche wird ganz konkret-situationsgemäß abgestimmt auf die Individualität ihres Gemeindelebens, die dennoch als Einzelkirche in einem das Ganze mitrepräsentiert; und so wird denn ja auch in jeder einzelnen Kirche bei aller persönlichen Originalität des verschiedenen gottmenschlichen Hier-und-heute-Dabeiseins doch auch die eine, allgemeine, wird einunddieselbe allerheiligste Eucharistie gefeiert, ist der 'Eine', der Herr der Kirche, selber zugegen. - Das Gemeinte kommt besonders gut heraus, erwägen wir, wie die Christenkirche den Herrn Jesus Christus verehrt als 'den' Einzigen und Unersetzbaren, der als Mensch gewordener Gott einzig und allein die Menschheit von ihrer erbsündlichen Verfallenheit befreien konnte. Dazu gibt es freilich auch Zerrbilder. In meinem Reisebericht über Stalingrad arbeitete ich z.B. heraus: der Zweite Weltkrieg war im wesentlichen der Krieg eines einzelnen Mannes, des Anti-Christen Hitlers, wie Stalingrad als die grösste Niederlage nachfolgender deutscher Kriegsgeschichte die Schuld war eben dieses einen Mannes. - Hieraus ergibt sich ebenfalls die notwendige Bedeutung von hierarchischer Ordnung und Unterordnung, die in mehr als einer Beziehung gleichkommt der Bewertung einer zur Führung geeigneten Persönlichkeit, also eines herausragenden Einzelnen. Bezeichnenderweise ist bereits der Ameisen- und Bienenstaat hierarchisch strukturiert, wie auch unsere Staatsformen, die in Politik und Gesellschaft der Führungskräfte bedarf, was alles natürlicherweise und entsprechend selbstverständlich gilt für eine hierarchische Ordnung der Kirche, die der Oberen bedarf, zuletzt eines Obersten als Regierungschef, soll sie nicht in Anarchie umkommen. Anarchie schreibt sich ja her von 'ohne Regierung zu sein.'. Es entspricht dem Charakter unserer Erbsündenwelt, wenn diese hierarchische Ordnung Unordnung werden, abarten kann, was z.B. zur Reformation und deren Kirchenspaltung führte, die die Notwendigkeit oberster Führung stattgehabten Missbrauchs wegen nicht mehr anerkennen will. In der Praxis lässt sich das jedoch nicht durchführen. Auch die evangelische Protestantische Kirche hat ihre Ordnungskräfte, ihre maßgebenden Männer und Frauen usw., ist allerdings im Unterschied zu einer Kommandokirche eine demokratische, was freilich die Gefahr eines Abfalls liberaler Kräfte ins Liberalistische in sich birgt.

Erinnern wir uns der Ausführungen des I. Teils dieser Marienfried-Trilogie: was, wie verhalten zunächst auch immer, archetypische, entsprechend allgemeine (!) adventistische Uroffenbarung war, es entwickelt sich, 'wurde', und zwar "zur Fülle der Zeiten", konkret historisches Geschehnis, wiederum gemäß der seinsmässigen, geradezu naturgesetzlichen Polarität von individuell und gemeinschaftlich und deren organisch zwanglosem Ausgleichsstreben, demzufolge nun auch archetypisches allgemeinmenschliches Seelengut Sinn und Zweck finden muss (!) in konkret-historischer Ausprägung, die als Mikrokosmos den Makrokosmos krönt, die im Einzelnen das Generelle sich so entfalten lässt wie umgekehrt das Generelle des Einzelfalles bedarf und auf dessen Entfaltung wesentlich mitangewiesen ist. Auch und hier wahrhaftig nicht zuletzt gilt: Archetypisches als Allgemeines und Abstraktes, als bloss Freischwebendes ist wie nichts, ist nicht gültig bindend,

während praktisch-faktische Realisierung seines Wesentlichen im Einzelwesen, vollendet in Jesus Christus, der Allgemeingültigkeit dieses Allgemeingültigen erst den eigentlichen Auftrieb gibt, zum Heil der zahlreichen Einzelnen, für die das Allgemeingültige ja gültig sein muss, soll es überhaupt in Geltung sein. Was also adventische Uroffenbarung genereller Art, es entwickelte sich im Konkrete, wurde mit seinem allgemeingültigem Bedeutungs- und Verpflichtungsgehalt kirchengeschichtliche Evolution, hat sich von Konkretem zu Konkretem mehr und mehr aus sich herausentfaltet, als Urkirche, als Frühkirche, als Kirche des Mittelalters, als neuzeitliche Kirche, als Missionskirchen, als Kirche unseres Säkulums, als zukünftige Kirche.. Das grundlegend Wesentliche und unveränderbar Gültige muss sich in einem jederzeit allorts wesentlich verändern, um seine Gehaltsfülle, in unserem Falle gar seine gottmenschliche Absolutfülle aufs wesentlichste herauskommen lassen zu können; wobei in der Kirchenmusik dieser Menschheitssinfonie bei aller dynamischen Wandlung origineller Variationen die Statik der Grundmelodie sich unverkennbar durchhalten muss. Was mit der Menschwerdung Gottes zum universalen Heil des ganzen Universums praktisch-konkret in Erscheinung trat, muss faktisch-allgemein werden, was nur gelingt durch's je und je konkrete Leben hindurch samt dessen ideellen und idealen und natürlich auch materiell-vitalen besonderen Charakteristiken. Es muss im 'Raum' universale Auswirkungen 'zeitigen', um so auch mit Hilfe des Konkreten mehr und mehr allgemeingültig werden zu können, entsprechend der Universalität der Gottheit der Persönlichkeit Jesu Christi, dann auch deren Menschlichkeit, die alle Menschlichkeit der Menschheit in ihrer allgemeinen und damit verbundenen je und je konkret-individuellen Idealität vollendet. Diese unvergleichliche gottmenschliche Allgemeingültigkeit in ihrer einzigartigen besonderen Persönlichkeit ist deshalb, weil sie im der Gesamtheit des Judenlandes ganz konkret praktisch-faktisch historisch einmaliges Faktum wurde, Anhub der Allgemeinheit Heils-Geschichte samt all deren individuell besonderen und gesonderten Einzelschichten. Daher gilt ebenfalls: unser im Zentraldogma von der Menschwerdung Gottes bekundetes allgemeinverpflichtendes christliches Glaubensgut gründet und begründet sich nicht zuletzt im ganz Konkreten und entsprechend Irdisch-Historischem samt dessen Gemeinschaftsleben zur Zeit und zu Raum des irdischen Lebens Jesu Christi als des Erlösers der Welt; wobei darauf zu verweisen, wie im Gegensatz zu anderen Religionen das Christentum zentriert ist um die unvergleichliche Ein-maligkeit ihres gottmenschlichen Stifters, mit dessen Anerkennung oder Ablehnung das Christentum steht oder fällt. Da Jesus Christus 'das' Zentrum des Christentums, sind alle anderen Zentren, vonab die Mutter Maria wie dann auch die der Heiligen, seinetwegen zentral, können also nicht Verehrung ihres Zentrums verhindern, vielmehr nur zu eben dieser hinführen. Entsprechend der Polarität von generell und individuell innerhalb eines einzigen Naturseins wäre es geradezu unnatürlich, wäre dem nicht so. Im allgemeinsten, weil universal fürs Universum Gültigsten, ist uns konkreteste Bestimmung möglich, und, weil derart konkretes Heilsfaktum wirklich ist, ist so universaler Anspruch möglich. Archetypisches erweist sich als relevant im Bereich des Konkreten und umgekehrt, was sich bereits im adventistischen Heidentum

erwies, z.B. darin, wenn dieses den Archetyp des Gottmenschen erfüllt sah in einer konkreten Person, in einem als göttlich verehrten Farao oder Cäsar, wie der Kampf der katakombischen Urkirche sich um der Einmaligkeit der Gottmenschlichkeit Jesu Christi wegen zwangsläufig gegen konkrete Personen eines ungehörlich vergöttlichten Cäsarentums richten musste, welche Notwendigkeit erst recht gilt im Christenkampf gegen ein Neuheidentum, das Antichristen wie Hitler oder Stalin als Pseudomessiasse aufbaut und regeleht anbetet, entsprechend vergötzt; schliesslich später einmal im Rahmen einer den christlichen Anspruch nivellierenden Weltreligion und Weltkirche göttliche Ehre erweisen will einem Mann, der vor allem religiösen Gepräges, wobei sich Partialwahrheiten der Bedenken gegen Heiligenverehrung herausstellen. Unausdenkbar wäre das Gemeinte, wenn diese pseudoreligiöse Anbetung einem in Verhöhnung der Menschwerdung Gottes Mensch gewordenen Oberteufel gälte, wobei sich Gestalten wie die Stalins und Hitlers nur als Vorboten erwiesen, schliesslich noch schwächliche obendrein. Da zeigte sich, wie der Engelkampf hienieden seine Fortsetzung findet, wobei Maria als 'Königin der Engel' als die einzigartige Persönlichkeit, die lt. Offenbarung "der höllischen Schlange den Kopf zertritt", eine ganz besondere Bedeutung gewänne, mit ihr eine christlich-marianische Kirche, die ja auch eine Marienkirche wäre. - Es verbietet sich ganz von selbst für einen gläubigen Christenmenschen ein Bekenntnis zur wirklichkeitsfremden Abstraktheit des Pantheismus, der einen konkret-persönlichen, gar dreipersonalen Gott gar nicht anerkennen kann, da der Pantheismus auf einen naturwidrig, für das abendländische Philosophieren typischen, einseitigen Kult des Allgemeinen, auf Vergötzung des Generellen hinauslaufen muss, der Gottes und seiner Geschöpfe individuell einzigartig geprägter Persönlichkeit und entsprechender Menschenwürde nicht gerecht werden kann. So ganz konkret nun die zweite Persönlichkeit der Gottheit, so völlig historisch verlief auch deren Menschwerdung, z.B. deren Volleiblichkeit, daher ebenfalls gilt: so schlicht alltäglich, so eingeschränkt irdisch verlief daher auch das Leben des Menschensohnes, auch wenn aus Ihm immer wieder sein Göttliches stichflammenartig hervorbrach. Das ist Apologie dafür, wie sich 'heilige Nüchternheit' eines Christenmenschen im konkret alltäglichen Durchschnittsleben zu bewähren hat, so sehr in dessen Verfolg uns auch für den, der "Augen hat zu sehen und Ohren zu hören", übernatürlich Heilsames, eben der Heiland als das Heil aller Landen der Welt zueigen gegeben wird und hin und wieder auch mystisch geheimnisvoll aufblitzen darf, z.B. in Marienfried. Was für den Einzelnen konkret gelten mag - etwa für die Seherin von Marienfried, die sehr wohl mit einer echten Marienerscheinung begnadet worden sein könnte - das gilt naturgemäss für die Allgemeinheit der Gläubigen, nicht zuletzt deshalb, weil sich unser aller allgemein gängige Glaube an der Begnadigung einer bestimmten Einzelpersonlichkeit neu beleben kann.

Der Schöpfergott ist als allerallgemeinste, als absolute Allgemeingültigkeit eo ipso auch allerpersönlichste Absolutpersonalität, daher er jeder Einzelperson so ganz und gar nahe sein kann wie der Allgemeinheit ihres Gemeinschaftswesens. In diesem Sinne kann jeder von uns mit dem hl.

Augustinus sagen: "Gott und meine Seele, sonst nichts auf der Welt!" Wo Gott konkret wirkt, da bewirkt er naturgemäss immerzu auch Allgemeingültiges, gemäss schon dem vom Schöpfer ursprünglich grundgelegten Heilsgesetz des Panentheismus, daher im Verlaufe naturhafter Evolution des Urschöpfers schöpferischer Miteingriff zu spruchreif gewordener Zeit das Gelingen von Grossmutationen und deren revolutionäre Durchbrüche mitgarantiert. Da ist bereits Wechselwirkung des miteinander Analoges, nämlich als Wechselwirkung des Abbildes mit dem Urbild, Wechselwirkung zuletzt der Schöpfung als menschliches Ebenbild mit dem göttlich schöpferischen Urbild. Das vollendet sich in der Zweiten Schöpfung der Geschöpfung des Schöpfers als Mensch und Welt, daher der Gottmensch seinen Aposteln bedeutete: Ich kann euch jetzt noch nicht in die volle Wahrheit einführen, weil ihr sie noch nicht verkraften könnt. Zu spruchreif gewordener Zeit wird der Heilige Geist kommen, euch zu erleuchten. Das ist analog dem Verhältnis der Polarität von Evolution und Revolution innerhalb unserer Weltwerdung, die nunmehr heranreifen soll zur Überweltwerdung. 'Welt' ist deutscher Sprache zufolge ein 'Gewirktes'. Wo Gott auf irdische Art und Weise Mensch wird, so gottmenschlich aller Welt wird, wie das Dogma es klarstellt, da wird eo ipso allgemeingültiges, weltallallgemeingültiges Sein und Leben bewirkt, da wird die ganze Welt des Gottmenschen, der a la longue Vergottmenschlichung des Weltalls bewirken wird, wozu unsere konkrete Erde im Sternenozean das Uratom abgibt. Möge uns das heute noch weltabgelegen anmutende Marienfried/Pfaffenhofen bei Ulm dafür ein Beispiel liefern! - Gott wurde in Vollzug der Zweiten Schöpfung, die die Erste um eine ganze Unendlichkeitsdimension überragt, Gott wurde als Erdenmensch ganz natürlich und dabei in einem ganz übernatürlich zwanglos-organisch dem Kosmos und der ganzen Menschheit auf allen Wohnplaneten rettende Gegenwart. Die Eucharistie nun ist allgemein-universale Fortsetzung der Menschwerdung in den je und je konkreten Christenmensenexistenzen, und so unterscheidet sich die Intensität der naturgegebenen Allgegenwart Gottes in der Ersten Schöpfung von der unendlich überragenden Intensität der eucharistischen Gegenwart Gottes als Frucht der Zweiten Schöpfung um ein Unendliches. In der Eucharistie erfolgt gottmenschliche Natur- bzw. Seinsverwandlung, damit verbunden Wandlung der ganzen Welttrinität, des Weltkörpers, der Weltseele und des Weltgeistes. Seins- bzw. Naturverwandlung entlässt ja aus sich Wesensverwandlung, Verwandlung dieser universalen Dreifaltigkeitswesen in all ihrer weltallallgemeinen Allgemeinheit und damit auch all deren astronomisch mannigfaltigen Konkretheiten. Sein und Seiendes hinwiederum, die eine einzige Natur und deren Dreifaltigkeiten, stehen wiederum im polaren Austauschverhältnis. Wie Seinsverwandlung Wesensverwandlung geistseelischer Idealitäten und Ideellkitäten genereller und individueller Observanz mitbestimmt, so vice versa. erlöste Jesus Christus als Gottmensch einen konkreten Teil, der als Weltanteil so winzig wie unser Erdenland im Weltall, doch damit wurde er io ipso Erlöser allen Landen der Welt, wie Maria als Gottmenschgebärerin, als Vermittlerin solch universalen Heils ganz konkret als unsere Erdentochter jene universale Königin des Universums ist, als welche sie sich 1937 in Deutschlands Heede Seherkindern vorstellte.

Sehen wir uns um in Marienfried, wo heute jene Kapelle steht, um deren Errichtung die Gottmenschenmutter nachsuchte, während drei Menschen mit Rodungsarbeit beschäftigt waren, sehen wir uns um auf diesem Platz, auf dem übernatürliches Ereignis platz-griff, auf dem eine Frau aus unserer Mitte, der Mitte unserer alltäglichen Arbeitswelt herausgerufen wurde, um berufen zu sein, uns Übernatürliches mitzuteilen! Zunächst wurde der Seherin von der "Dame" bedeutet: "Wenn Ich den Schleier nicht hätte, würdest Du mich erkennen". Der Schleier fällt. Damit erfolgte für die Seherin so etwas wie eine Entschleierung dessen, was gemeinhin unseren Augen verschlossen ist, so verborgen wie die Höhe der Geheimnistiefe der Hostie. "Gott wohnt im unzugänglichen Licht", schreibt uns Paulus. Dieses im Allgemeinfall der Regel uns Menschen hienieden verschlossene Licht wurde nun als individueller Sonderfall, der die Regel bestätigt, der Seherin zugänglich gemacht. In solcher Offenbarung des sonst "unzugänglichen Lichtes" an eine konkrete Einzelperson kann auch der Allgemeinheit der Gemeinschaft der Gläubigen ein Licht aufgehen, eins, das Offenbarung anzündet als Licht vom Ewigen Licht, das lt. Prolog zum Johannesevangelium in die Finsternis leuchtet, von ihr aber gemeinhin nicht erkannt und anerkannt wird. Die Seherin ringt nach Worten, den himmlisch schönen Lichtcharakter der ihr zuteilgewordenen Visionen anzudeuten, wobei sie sich der Unzulänglichkeit ihrer Schilderung des "Unzugänglichen", weil unsagbar gewaltigen "Lichtes" durchaus bewußt ist, was nicht wundernehmen kann, erinnern wir uns der Schilderung des Völkerapostels, entrückt wordenzusein in den Dritten Himmel, um dort "Unbeschreibliches" gesehen zu haben, aufgrund solcher mystischen Erfahrung aber betont, hienieden schauten wir nur Abbildliches, Spiegelbildliches, womit er immerhin das Prinzip der analogia entis zur Anwendung bringt.. Doch die Erscheinung muß betonen: die grosse Schar, die Mehrheit der Zeitgenossen und Raumgenossinnen von heutzutage, wird daran Anstoss nehmen. So gesehen geht es ganz und gar evangelisch zu, johannesevangelisch.

Hienieden wandeln wir im Glauben, noch nicht im Schauen, wie Paulus betont. Das Licht, das uns als Ewiges Licht durch Offenbarung aufleuchtete, ist uns einsehbar noch nur erst im Licht und mit den Augen des Glaubens. Glaube ist Gnade, um die wir uns immer wieder betend und arbeitend bemühen müssen. Licht und Auge ermöglichen uns das Sehen, daher Christus sagt: "Wer Augen hat zu sehen, der sehe", z.B. die "Wunder im Verborgenen", die in Marienfried in Aussicht gestellt worden sind. Wir können solcherart sehen im Glaubenslicht, das die Gnade als 'eingegossene Tugend' in uns anzündet, um nun darauf zu warten, wie wir unsererseits gleich den priesterinnenlichen Vestalinnen das heilige Feuer hüten, mit der Gnade mitarbeiten. Aber in besonderen Einzelfällen wie dem der Seherin einer Marienerscheinung, ist direkter Einblick gewährt ins Ewige Licht, und zwar konkret an dieser Stelle, der den Besuchern genau be-zeichnet werden kann. Wofür das Analogie ist? Für den geschilderten unendlichen Unterschied zwischen Pantheismus des von Natur aus uns pantheistischen, des allgegenwärtigen Gottes und der gnadenreichen Vollendung dieser Natur durch das eucharistische Einssein mit Gott, der Mensch

wurde, um in der Eucharistie seine Menschwerdung generell fortzusetzen, in jedem kommunizierendem Christenmenschen konkret, damit auch in der Gemeinschaft der Kirche allgemein. Der Gegensatz von allgemein und besonders, der ist somit analogisch auch für den Unendlichkeitsunterschied zwischen 'allgemeiner' göttlicher Allgegenwart, einer Allgegenwart gemeinhin, wie sie die Erste Schöpfung mit sich brachte, und gottmenschlich-eucharistischer 'besonderer' Realgegenwärtigkeit, wie sie uns als schönste und größte Frucht der Zweiten Schöpfung, als reichster Reichtum des Reiches Gottes Ereignis, zu-eigen-gegeben, zuge-eignet wird. Wer daher die Eucharistie als nur symbolischen Bedeutungsgehaltes verdünnt, versucht, die Zweite Schöpfung in ihrer unvergleichlich gross-artigen Eigenartigkeit und Besonderheit zu annullieren, besorgt das Geschäft liberalistischer Bibelkritik usw., deren Vorläufer sie ja auch, z.B. durch Zwingli, gewesen ist. Auch ist klar: wer prinzipiell die Möglichkeit des Wunders allgemein leugnet, so auch eine wunderbare Erscheinung wie die von Marienfried, wird die Wirklichkeit der Eucharistie als des Wunders aller Wunder leugnen müssen. Umgekehrt kann ein Wunderereignis wie das von Marienfried unseren Glauben bestärken helfen, wie an die 'wunderbaren' Gnadengaben sakramentalen Lebens generell, wie das der Eucharistie als deren Kulm im ganz besonderen - wobei solche Apologie des Sakramentalen uns aufschlussreicherweise zuwachsen kann von der Gnade des Charismatischen, wie sie ja mit dem Wunder einer echten Mariaerscheinung gewährt wird. Auch in dieser Beziehung kann die Polarität von allgemein und besonders zum Tragen kommen insofern, wie die Sakramente zu den gemeinhin, zu den von der Institution der Kirche 'allgemein' gewährten Gnadenschätzen gehören, während eine Marienerscheinung dem Bereich der 'besonderen' Gnadengaben zugehört, auf deren Bedeutung besonders Paulus Wert legte. Wenn diese Gnaden nun einander beglaubwürdigen helfen, zeigt das gelungenen Gegensatzausgleich bzw., wie für diesen geistlichen Bereich gesagt werden kann, erweist das deren 'Hierogamos'. Wo diese Heilige Hochzeit aufs vollendetste sich zeigt? In der, die diese Erscheinung gewährt, in Maria, die diesen "Hierogamos" als - wie der Marienfrieder Engelchor sie feiert - 'immerwährende Braut des Heiligen Geistes" verkörpert. Stellt sie sich vor als "Grosse Gnadenvermittlerin", so damit auch als Hohepriesterin, die aber in einem die Seherin auszeichnet mit einem gnadenreichen Charisma, das sich in seiner Besonderheit zum Amtspriestertum gemeinhin üblicher Art nicht widersprüchlich, aber doch gegensätzlich verhält. Nun liegt es im Wesen der Gegensätze, sich sowohl abzustossen als auch anzuziehen. Im Falle des ortsgeistlichen Priesters überwiegt die Bereitschaft sympathetischer Bejahung des Charismas der Seherin, während im Kreise seiner Amtskollegen die innerliche Bereitschaft zur 'Abstossung' solchen Fänomens überwiegen dürfte, heutzutage mehr denn je. Soweit da profaner Machtkampf mit im Spiel, ist dieser selbstredend so verwerflich, wie alles politische Messiasium, dessen verkappter Ausdruck er ist.

An dieser Stelle können wir variierend ein früher bereits angeschlagenes Thema aufgreifen: Dieser besondere Platz, z.B. der von Marienfried mit seiner eventuell echten Marienerscheinung, an dem

übernatürlich licht-volles Ereignis platzgriff, soll der Allgemeinheit Lichtung sein, soll dabei Licht werfen auf das Überlicht der übernatürlichen, entsprechend überdimensionalen Gnadengaben, in deren Wesen es liegt, für uns Menschenwesen ein 'Wunder' zu sein. Da mühen sich drei Menschen um Rodung, um Lichtung. Und plötzlich hat das Ewige Licht vom Himmel der Übernatur her an diesem Bemühen als Lichtung teilgenommen., was vollendet klassisch herauskommt zu Ende dieser Privatoffenbarung, als die Seherin sich genötigt sieht, gleich den Jüngern auf Tabor die Augen zu verhüllen, um damit anzudeuten, wie uns erst im Jenseits jene übernatürliche Augenkraft verliehen wird, die uns zur 'Anschauung Gottes' befähigt. Damit erscheint uns Marienfried einmal mehr als Analogon unseres Wohnplaneten Erde, der als Stätte der Menschwerdung Gottes zum Heile des Universums Lichtung für die ganze Welt sein soll, das Weltlicht wandelt in Ewiges Licht gottmenschlich-eucharistischer Wandlung. 'Dornen und Disteln' soll die Erbsündenwelt tragen müssen, aber sind auch bei unseren Rosen immerzu auch Dornen, Rodungsarbeit für die 'Rosa Mystica' als die 'Rose ohne Dornen' ist möglich. Lichtungen können geschlagen werden, damit sie vollendet werden können durch Den, Der sich vorstellte als "Ich bin das Licht der Welt". Der 'Silberstreif von Hoffnung' leuchtet auf, gleich anfangs, als die Stammenschheit des Paradieses verwiesen wurde. Es gab ja die Verheissung über die Frau, die der Schlange den Kopf zertreten wird. Die Erste Schöpfung ist darauf angelegt, in dem, was in ihr als Trümmerstätte übrigbleibt vom Paradiesischen, in der Zweiten Schöpfung vollendet zu werden, so eben wie Ab- und Ebenbild sich im Urbild nur erfüllen können, daher es uns als religiöse veranlagte und entsprechend begabte Menschen sozusagen in die Wiege gelegt ist, nach einem Jenseits zu verlangen, daher religiöse Bekundungen so alt sind wie es die Menschheit ist. Und just diese vor den Toren des verlorenen Paradieses verheissene "Schlangenzertreterin" soll geruht haben, sich in dieser Lichtung während des Sichabrackerns menschlicher Rodungsarbeit zu zeigen, zu offenbaren, wie die Erfüllung im Urbild, wie die Vollendung zur Zweiten Schöpfung voll im Gang ist, wie ja jede eche Marienerscheinung Vorbereitung ist zur endgültigen Wiederkehr Jesu Christi als des Weltallerlösers, bereits Wiederkehr ist "an Christi statt", um dementsprechende Stärkung unserer christlichen 'Naherwartung' zu sein! Da vollendet sich menschliches Arbeiten "im Scheweisse des Angesichts", der Dornen Herr und als Gärtnerin auch Dame zu werden, damit die Rosen blühen können, vollendet durch die 'Rosa Mystica', die 'Rose ohne Dornen', die sich in Lourdes vorstellt als Immaculata. Da wird Neu-Land erschlossen, das der Heiland selber ist, damit die Welt wieder Rosen ohne Dornen werden kann, eucharistische Wandlung unseres Seins samt all seinen Seienden, eucharistische Seins- bzw. Naturverwandlung und damit verbunden auch eucharistische Wandlung ihrer allgemeinen und je und je konkreten Wesenszüge erfahre, paradiesische Umwandlung all ihres materiell-biologisch animalischen und all ihren immateriell-ideellen und idealen Charakteristischen. Ein Engel mit flammendem Schwert wurde vor dem Tore des Paradieses aufgestellt, als wir uns als Menschheit im vorerbsündlichen Kosmos zum Sündenfall verstanden, einen, den nachfolgende Generationen auf je eigene Unart fort und fort

wiederholen. Gilt: wie ich mich im Kleinen aufführe, so auch bei sich bietender Gelegenheit im Grossen, wie die Erdenmenschheit im Kleinen, so auch im Grossen des Weltalls, fände sie dazu Gelgenheit, genauso beweist jeder Sündenfall im Kleinen, wie er Wiederholung des grossen ist, was beweist: wir hätten uns als Sünder nicht anders verhalten als die paradiesischen Vorfahren. Nun erscheint in Marienfried zunächst "der Engel der Grossen Gnadenvermittlerin", abschliessend ein gewaltiger, das ganze Himmelszelt ausfüllender Engelchor, um der Seherin Einblick zu gewähren in jenes Paradies, das uns ja prinzipiell bereits zurückerworben wurde, vollendet nach unserem Tode uns zuteil werden kann. Der Engel erscheint, um die Seherin mithineinzunehmen in das Gotteslob der Engel, die dabei die Mutter des Mensch gewordenen Gottes in ihre Mitte nehmen, damit ihr Gotteslob umso lobender und Gott wohlgefälliger werde. Da geht die Entwicklung vom ablehnenden, den Zutritt zum verlorengegangenen Paradies unerbittlich versperrenden "flammenden Schwert" des Racheengels zur Teilhabe am "ewigen Liebesbrand" und "roten Feuerstrom", als welchen der Engelchor den Heiligen Geist feiert. Lichtung ist geschlagen, und was für eine!

Wir sahen: eine solche Marienerscheinung liefert ein Vorspiel zur uns verheissenen endgültigen "Wiederkunft des Herrn inmitten Seiner heiligen Engel", worauf Marienfrieds Engelchor ein 'Fingerzeig' ist, ebenfalls darauf, welche entscheidende, entsprechend unverzichtbare endzeitliche Rolle Maria als 'Königin der Engel' im Verlaufe dieses weltallhistorischen Endkampfes spielen wird.! Mit dieser ist alsdann 'Lichtung', die das wiedergewonnene Paradies ist, endgültig geschlagen, ist die Passion der Rodungsarbeit ein für allemal ausgestanden, wenngleich sie lt. Geheimer Offenbarung vorher noch einmal nie gekanntes Ausmass annehmen muss. Schon die Offenbarung des Alten Testaments wußte: "In jener Zeit tritt Michael auf, der grosse Fürst, der für die Söhne deines Volkes einsteht. Dann kommt eine Zeit der Drangsal, Doch dein Volk wird gerettet, jeder, der im Buch verzeichnet ist." - Von Maria sagt die Kirche: Wie die Morgenröte ihr Licht von der Sonne hat und ihr voraufgeht, so gehe sie Christus voraus, und leuchte in dessen Licht. Wenn irgendwo darauf Anspielung erfolgt, dann in Marienfried!

Das Licht dieser Welt wird bei der Geburt erblickt, um uns im Sterben auszugehen. Das Licht dieser Welt als Universum erlischt, Weltuntergang eines jeden Mikrokosmos ist analog dem des Makrokosmos. Das Licht geht uns aus, wie das Abbild eben vergeht. Doch wo Ab- und gar Ebenbild, da muss Urbild sein, Ewiges Licht, in dem wir wieder die Augen aufschlagen können, wenn uns hienieden im Sterben das Augenlicht bricht. Das Leben hienieden kann in mehr als einer Hinsicht anmuten wie ein Traum, nicht selten ein Albtraum. Wir gehen schlaftrunken-traumwandlerisch daher. Aber die Erfahrung lehrt uns, wie auf jedes Einschlafen ein Erwachen folgt, so auch für die eigens so genannten 'Entschlafenen' im Jenseits. Wo Licht, das erlischt, da muss Ewiges Licht sein, so wie die Welt, die endlich ist, daher vergeht, unvergängliche Überwelt beweist. Damit ist aufgewiesen aber auch, wie weltliches Licht analog sein muss dem Ewigen Licht. Die Welt symbolisiert Den, zu Dessen Wirklichkeit wir unterwegs sind, so wie seelisch-intuitiv

anschauliches Symbol und geistig, also intellektuell abstrakter Begriff und leibhaftige Realität organisch ein Ganzes bilden müssen. Das alles aber vollendet sich im Lichtesten, das die Zweite Schöpfung uns schenkte, in den Sakramenten im allgemeinen, in der Eucharistie ganz besonders, im sakramentalen Gnadenlicht, das nicht dem göttlich-evangelischen WORT entgegensteht, vielmehr die Fortsetzung von Dessen Fleischwerdung ist, sein kann, weil es realisiert, was lt. Evangelium gottmenschliches Wort uns gesagt, uns zugesprochen hat, z.B. in den Eucharistiereden des Herrn. Licht, das von dem Tag unserer Geburt, 'an dem wir das Licht der Welt erblickten, gegeben, ist Hinweis aufs Ewige Licht, aber nun wird es Finger-Zeig gar auf Gott, der Mensch wurde, um uns Teilhabe zu geben an seiner Taborsonne, zunächst im Verborgenen, dann im Offen-baren des Himmels der Übernatur, der als "Himmelreich in uns" durch die Sakramente grundgelegt, absolutgrundgelegt wird. So gilt sinnigerweise vor allem die Eucharistie als 'Speise zur Unsterblichkeit', einer eucharistischen Unsterblichkeit, die jene Unsterblichkeit vollendet, die in der Ersten Schöpfung schon nahegelegt wurde, daher z.B. ein Plato darauf verweisen konnte, indem er mit seiner Philosophie die ganze voraufgegangene religiöse Anschaulichkeit des adventistischen Heidentums auf den Begriff brachte.

Martin Heidegger macht aufmerksam darauf, wie Wahrheit im Griechischen aletheia heisst und besagen will: sie ist das Verborgene, das unverborgene gemacht, das geborgen wurde. Wir können auch sagen: der gesunkene Nibelungenschatz, der wieder geborgen wurde, wobei zu beachten, wie besagter Schatz eine Ausdrucksform des Archetyps verlorenes Paradies ist. Heidegger fühlt sich nicht dem christlichen Denken verpflichtet, doch behalten wir die 'Wahrheit' im Auge, die uns aus ihrer Verborgeneheit durch Offenbarung geborgen wurde, dürfen wir als gläubige Christenmenschen sagen: Hier haben wir sie nun, die Lichtung, jene, die das Verborgene entbirgt, sogar als Wahrheit, die göttliche Verborgeneheit entbirgt, uns in ihr geborgen werden lässt, die uns nun als Glaubens-Wahrheit anvertraut ist, als Lichtung, in der wir siedeln, daher auch eine Kapelle erbauen sollen. Die dazu erforderliche Rodungsarbeit, die konnte selbstredend nur der Gottmensch als unser einzig genugsamer Erlöser leisten, worauf Marienfrieds Botschaft ausdrücklich abhebt. Die eigentlich entscheidende Rodungsarbeit ereignete sich auf Kalvaria, da Schweiss und Blut unserer mit Dornen und Disteln übersäten Erbsündererde zur Dornen-krone gottmenschlichen Schweisses und Blutes werden musste, da nur mit Hilfe solchen Sühneopfers die Lichtung 'Paradies' geschlagen werden konnte, das verborgene Göttliche entborgen und für uns geborgen werden konnte, daher neuerliche Geborgenheit in Gott möglich ist, solche sogar bis zur eucharistischen Einswerdung mit dem Schöpfergott, weil dieser schöpferisch wurde bis zur Schöpfung Eucharistie, die er als Schöpfer selber ist. Lichter kann die Lichtung nicht gelingen. Gott selbst ist uns aletheia, Wahrheit als Unverborgeneheit, Offen-barung, die uns immer offener werden darf, wofür der Seherin von Marienfried ein Zeichen gewährt wird, das für die Allgemeinheit zeichenhaft werden kann. Damit ist die Wahrheit, die göttlichen Lichtes ist, ist Gott, der "wohnt im unzugänglichen Licht", zugänglich uns geworden. Erschlossen und zugänglich wurde uns das

Licht, in dem Gott wohnt, Gott als Ewiges Licht in Person, mit dem wir zusammenwohnen dürfen, der sogar kommt, entgegenkommend uns wird, um, Christi Aussage gemäss, in uns Wohnung zu nehmen, um als "das Himmelreich in uns" unser inneres Licht zu sein, wie er in diesem Sinne vor seiner Himmelfahrt versprach: "Ich gehe, euch im Himmel eine Wohnung zu bereiten", jener, deren unüberwindbares Felsenfundament hienieden bereits gelegt wurde. Christus stellte sich vor als 'das' Licht der Welt, um seinen apostolischen Mitarbeitern Anteil daran zu gewähren, indem er auch sie ansprach als: "Ihr seid das Licht der Welt". Christenmenschliche Existenz kann Lichtung sein, im Ewigen Licht immer mehr werden, sie kann entwicklungsfähig sein in und mit Gott. Um nun unseren Glauben und unser Vertrauen auf solch göttliche Wahrheit und sich anbahnende Unverborgenheit des an sich verborgenen Lichtes zu bestärken, deshalb werden immer wieder einzelne von uns im Verlaufe der Kirchengeschichte zu eigens so genannten 'Privat'-Offenbarungen berufen, die als 'privat' zwar persönlich-konkret gehalten sind, aber keineswegs privat im Sinne von Unverbindlichkeit für die Allgemeinheit, die vielmehr durchs Medium des Individuums der Gemeinschaft etwas sagen sollen, Bestärkungen ja auch sind der grundlegenden Offenbarung in ihren Allgemeinzügen, der christlichen Offenbarung als der wahren Lichtung der Welt durch das "Licht der Welt", wie der Gottmensch persönlich sich nannte. In Marienfried ist Maria in Stellvertretung ihres Sohnes gekommen, den "Schleier" des Geheimnisses zu lüften, das Verborgene unverborgener werden zu lassen. Das Wunder der allgemein ergangenen Offenbarung wird durch ein Wunder gnädigen Sichoffenbarens einer Einzelperson gegenüber bekräftigt. Offenbarung und in ihrem Gefolge eine echte Marienerscheinung belehrt uns, im Falle der Erscheinung der Gottmenschmutter die Seherin von Marienfried, darüberhinaus die gerade mit ihr arbeitenden beiden anderen Personen. Belehrt wird damit weiterhin die Gemeinschaft der Gläubigen einer bestimmten Diözese, zuletzt die Gesamtheit der Kirche, das Kirchenvolk insgesamt, so, wie dargetan, der hier erbene Kapellenbau beispielhaft steht für den Kirchenbau im allgemeinen, an welchem Kirchenbau wir hier mit unserem Gedankendom ein wenig mitzuschaffen versuchen.

Nach der Trennung der Menschheit von ihrem Schöpfer erfolgte konsequenterweise feindselige Trennung auch der Menschengeschöpfe untereinander, droht immer wieder 'Hölle auf Erden', die sich vollendet in der jenseitigen Hölle ewiger Selbstzerfleischungen. So vereinzelt wir auch nach dem Sündenfall dastehen mögen, so vereinsamt wir oft sein müssen, wofür symbolisch, wenn unser Wohnplanet wie weltverloren ausgesetzt scheint in den Sternenströmen, gleichwohl: prinzipiell ist die Trennung und Einsamkeit aufgehoben: wir sind nicht mehr so gottverlassen, wie wir werden mussten, als wir Gott verliessen, Gott wurde einer von uns, um als Gottmensch sogar sakramental in uns zu sein, daher aufgrund solcher Gotteinung der Seherin von Marienfried zugebetet werden kann, einmal ganz allein dastehen zu müssen, Frau unter dem Kreuz sein zu können, die miterlösend in und mit dem Gekreuzigten, mit dem Gottmenschen alle gott-ferne Welt überwinden kann, jene Gottferne, von der alle vereinsamenden Trennungen innerhalb der Schöp-

fung nur Folge und von entsprechender Symbolik ist; z.B. wenn Verbindung zu ausserirdischen Wohnplaneten uns schier unmöglich erscheinen muss, wie es noch nicht lange her, da für unsere Eltern galt: Sie sind zeitlebens nicht über ihre Haustüre hinausgekommen, geschweige auf andere Kontinente unserer winzigen Erdenwelt usw. Die Isolierung der Erbsündenmenschheit braucht nicht mehr das letzte tragische Wort zu haben. Die Menschheit ist mit ihrer Weltgeschichte unentwegt unterwegs. Alles fließt. Wo aber Änderung, da eröffnen sich ständig neue Perspektiven, da erweitert sich der Horizont, wie der Kosmos als ganzer in rasender Fahrt begriffen, eben auf Reise ist. Wohin? Die Symbolik dafür ist ambivalent. Einmal zeigt die Weltenflucht an, wie wir als Erbsünder des Kains geworden und ständig auf der Flucht ins Grenzenlose hinein sein müssen. Zum anderen kann das aber auch symbolisch sein dafür, wie wir mit unserem Weltall auf der Reise sind zur Wiedervereinigung mit Gott, unterwegs zur Vollendung der Uroffenbarung in der Abschlussoffenbarung der endgültigen Wiederkehr Jesu Christi, für die eine Marienerscheinung ein Vorspiel ist, so eine entsprechende Vorbereitung darauf. Sie erinnert an Mk. 1,15: "Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe!" Die Offenbarung soll uns immer offener werden, wie uns Heutigen denn auch die mystische Bilderschau der Geheimen Offenbarung immer verständlicher werden könnte. Verhalf doch die Entwicklung der Technik zur Realisierung derart apokalyptischer Schreckensbilder, zur Entfaltung der Basis, der Natur unserer Technik, auf der Übernatur bzw. auch höllisch-teuflische Aussernatur vollendend aufbauen bzw. zerstören kann. Selbstredend verbleibt bei aller Offenbarung genug des 'Geheimnisses'. Jesus Christus, der die Offenbarungen über die Endzeit aus dem Alten Testament aufgreift, um sie im Lichte seines Neuen Testamentes offener werden zu lassen, um in einem auf weitere zu erwartende Offenbarungen hinzuweisen, indem er betont, nicht schon in die volle Wahrheit einführen zu können, da sie uns nicht sofort verkraftbar, der Entwicklungszeit bedürfe, zu deren Bewältigung sein Heiliger Geist zu jeder Zeit allerorts dann Beistand leisten werde. In diesem Sinne betont Christus in einem: "über jenen Tag oder jene Stunde weiss niemand etwas, weder die Engel im Himmel noch der Sohn, nur der Vater allein." (Mk 13,32) Was immer man weiss, man weiss es nur unvollkommen, um aber immer wissender und darüber weiser werden zu können, als Einzelner wie als Gesamtheit des sich im Rahmen der Kirchengeschichte entfaltenden Kirchenvolkes. Schliesslich ist die Ewigkeit u.a. 'auch' ein ewiger Offenbarungsprozess der aletheia, eine Entbergung des 'verborgenen' Gottes. Solche Entwicklungsprozessualität bedarf des pausenlosen Wechselspiels von Individuum und Gemeinschaft, wobei die Gemeinschaft der Gesamtheit eines Säkulum sich individuell verhält zur Gesamtheit Kirchengeschichte überhaupt usw. In diesem Offenbarungsprozess spielt Maria als Mutter Jesu Christi, also der Bedeutung Christi willen eine ausschlaggebende Rolle. Der Lobpreis des Marienfrieder Engelchores auf die Allerheiligste Dreifaltigkeit beendet jede Strophe mit dem Hinweis auf die Person der Mutter des Gottmenschen: "Durch Deine sonnegehüllte Tochter, durch Deine makellose Gebärerin, durch Deine sternengekrönte Braut" soll dieses Gotteslob dem Schöpfer vermittelt werden. Gott ist ein

persönlicher Gott, in der Allgemeinheit des Gemeinschaftslebens Seiner Gottheit dreipersonal entsprechend der Urpolarität von generell und konkret innerhalb der einen Natur, hier der der Übernatur des göttlichen Urseins. Gott ist persönlich, dreipersonal, daher im gesamt der Schöpfung immer auch ganz persönliche Heilserfahrung der einzelnen Geschöpfe zu ihrem Schöpfer gegeben ist, wofür Maria paradigmatisch sein darf, die als einzigartige Persönlichkeit bedeutsam wird als "Grosse Gnadenvermittlerin" fürs grosse Ganze und Allgemeine, um damit eo ipso grosse und persönlich grossartige, grossartig persönliche Heilsvermittlerin uns sein zu können, jedem einzelnen ganz persönlich und damit 'auch' allen seiner Gemeinschaft und darüberhinaus allen damit verbundenen Gemeinschaften des universalen Kirchenvolkes. Die Gnade, die sie solcherart vermittelt, ist dem analog: sie ist allgemeinartig, um in einem jedem einzelnen individuell-originell sein zu können. Wer nun mit so allerpersönlichster Heilserfahrung begnadet ist wie Maria, zu den drei Persönlichkeiten der göttlichen Trinität in einem derart einmaligen persönlichen Vertrauensverhältnis steht, ist so auch von universalster Heilsbedeutung, also auch Königin des Weltalls, und das, versteht sich, zu Ehren des dreipersonalen Gottes. Marienfrieds Botschaft betont es selber: "Meine Kinder müssen den Dreieinigen mehr loben und preisen und ihn ehren. Dafür hat er sie ja geschaffen: zu seiner Ehre." Alle Auszeichnungen Mariens dienen dieser Ehre Gottes, womit sich aber auch erweist, wie die Verehrung des Schöpfers den Geschöpfen selbst zur Ehre gereicht, lustvoll sein kann. Wer in einem Kirchenlied Gott die Ehre gibt, pflegt dabei 'auch' seine innere Freude zu haben, sich als Sänger usw. befriedigt zu fühlen, was sich vollendet in der Anbetung des Chores der Seligen, die ob solcher Gottverehrung selber auch selig werden, Teilhabe gewinnen dürfen an Gott als dem Allerseligsten, wofür uns wiederum Maria beispielhaft stehen darf.

Wir verehren Maria um Christi willen, was nicht ausschliesst, wir verehrten sie auch um ihrer selbst willen, eben weil sie Christi wegen persönlich unvergleichlich ehrwürdig geworden ist. Unsere Marienverehrung braucht bei aller ehfürchtigen Bewunderung der Gottmenschenmutter daher der Ehre Gottes keinen Abbruch zu tun, im Gegenteil.

"Wer Mich sieht, sieht den Vater," betont Christus, wie wir hinzufügen können: wie ebenfalls den Heiligen Geist, der Christi Aussage zufolge von dem, was Christus zu eigen, nimmt, um es uns zu geben. Aus persönlicher Begegnung mit dem Eingeborenen Sohn Gottes erwächst Begegnung mit den drei Persönlichkeiten der Gottheit, die eines einzigen Seins, einer göttlichen Natur, die die Drei-faltigkeit unzertrennlich drei-einig sein läßt. Solch persönliches Gottesverhältnis ist Verhältnis Gottes zu den Geschöpfen wie umgekehrt. Kein Geschöpf nun wurde dem Sohne des Vaters im Heiligen Geist so persönlich intim wie die Mutter, daher wir durch Maria aufs persönlichste Jesus Christus begegnen und mit Ihm zu Gott, zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit gelangen können. Sagt den Engel Maria "der Herr ist mit Dir", besagt das ebenfalls: wer es mit Maria hält, hält es in letzter Instanz mit dem Herrn, darf sagen: Gott mit uns. Maria ist Gottes-, Dreifaltigkeitsvermittlerin par excellence, da Gottesbegegnung allerpersönlichster Art und Weise in Maria eine Art Urbild

gewonnen hat, an dem der Christenmensch als Ebenbild Anteil gewinnen kann und soll. Vor allem im eucharistischen Leben, für das Maria exemplarisch steht. Solcherart christlich marianisch finden wir in letzter Instanz zur Erfüllung des Ebenbildes im Urbild, das zuerst und zuletzt der Dreieinige selber ist. Je persönlicher sich personale Begegnung zwischen Schöpfer und Geschöpf gestalten darf, desto heilsamer gestaltet sich - nach Massgabe des polaren Wechselspiels von konkret und allgemein - solche Persönlichkeitserfahrung fürs grosse Ganze, fürs Universale, wortwörtlich: für unser Universum, wie die Gottesbegegnung in und durch den Menschen gewordenen Gott als Gottesbegegnung unserer winzigen Erde Wirkung ausstrahlt aufs Weltall als insgesamt. Da können wir beachten: Unsere Erdentochter Maria als Geschöpf allerpersönlichster Gottes- und Christusbegegnung wird nunmehr persönlich aufs bedeutsamste für die ganze Welt, daher sie 'KÖNIGIN DES WELTALLS' sein darf und zum Heile der Welt auch muss, welcher Titel selbstredend nur zutreffend sein, verehren wir die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus zurecht; denn ohne Mithilfe der Gottheit, ohne Gottes gnadenreichstes Geschenk wäre solche Titulierung selbstredend eine Anmaßung und entsprechender Nonsens.. So kommen wir zur Anbetungsstunde von Marienfried, um hier selber zu jener persönlichen Gottesbegegnung finden zu können, die heilsam werden soll fürs Allgemeine, zuletzt fürs Universum. Damit werden wir erinnert an die Aufforderung Jesu Christi, die sich auch Marienfrieds Botschaft zueigenmachte: "Betet immer!" Wir sollen immerzu betend sein, dh. analog sein unserem geschöpflichen Kosmos, der relativunendlicher Art ist, auf dem wir 'immerzu' herumgehen könnten, ohne an ein Ende zu gelangen. Das Geschöpf ist aber dazu da - worauf Marienfried ebenfalls hinweist - den kosmischen Rundgängen Sinn zukommen zu lassen, bei seinen Weltgängen dem Schöpfer entgegenzugehen, den Schöpfer zu ehren, Ihn anzubeten, solcherart als Mensch das Weltall zu krönen, indem er sich pausenlos um Gott dreht, immerzu direkt oder indirekt betet, indem er auch die tägliche Arbeit und Erholung auswachsen lässt zu einem Gottesdienst, was alles sich absolut sinnig vollenden kann im Urbild, im Ewigen, das uns nie erlahmenden faustischen Schaffensprozesses werden lassen kann, Der Ewige selber ist ein einziges Gebetsleben, als eine einzige dreipersonale Gottesbegegnung eine ewige Selbstanbetung, die selbst-redend Gott allein zusteht.

Womit Gelegenheit geboten, kurz auf die Bedeutung der Engel als 'persönliche' Wesen zu sprechen zu kommen. Ich kenne keine Marienerscheinung, in der die Engel eine derart bedeutungsvolle Rolle mitspielen wie in Marienfried, was unwillkürlich denkenlässt an Jesu Christi Vorhersage, Er würde zum Weltgericht wiederkommen umgeben von seinen heiligen Engeln. Eine echte Marienerscheinung ist Vorspiel zu dieser Wiederkunft, daher Marienfried sich auch in dieser Hinsicht als besonders vorspielend, vorbereitend erweisen könnte.

Die Begebnisse von Marienfried heben an, indem die Seherin durch ihren Schutzengel vorbereitet wird auf die Schau der Gottmenschmutter, indem die Seherin also durch eine übernatürliche

Persönlichkeit ganz persönlich angesprochen wird, welche persönliche Heilsbegegnung dann erst recht herauskommt in den Dialogen, die sich zwischen Maria und der Seherin entwickeln, in deren Verlauf übrigens die Erscheinung die Seherin mehr als einmal durch Intimwissen in Erstaunen setzt.

Die Offenbarung über die Existenz von Engeln als Wesen zwischen uns Menschen und Gott ist recht plausibel. Wäre ansonsten doch der Abstand zwischen dem Absoluten und uns nicht nur endlichen, sondern sogar schwer bedürftigen Menschengeschöpfen allzu gross. Engel sind von weitaus stärkerer Gottebenbildlichkeit als wir, um uns bei ihrem Erscheinen auf die Anschauung Gottes vorbereiten, sozusagen einüber zu können. Es ist typisch, wie die drei Jünger auf Tabor zu Boden geworfen wurden, die Augen wegwenden mussten, als vor ihren Augen die Gottheit Christi aufleuchtet, wie die Frauen am Grabe des Auferstandenen zutiefst erschrecken, als der Engel sie informiert - aufschlussreicherweise kann die Seherin von Marienfried gegen Ende der Visionen das Übermaß an Offenbarung ebenfalls nicht mehr verkraften, um die Augen wegwenden zu müssen. Diese uns Menschen übergewaltigen Engelpersönlichkeiten sind ebenfalls verbunden mit ihrem Gegenpol. Die Engelüberwelt ist von der Gesamtheit und entsprechenden Allgemeinheit einer Grösse, die die unserer Relativunendlichkeit um eine ganze Unendlichkeitsdimension übersteigt, also für uns ebenfalls unvorstellbar ist, wenngleich wir in den astronomischen Zahlen, die uns unser Kosmos bietet, schon eine gewisse Analogie dafür zur Hand bzw. auf unseren Sternwarten vor Augen haben. Wenn moderne Forscher spekulieren z.B. über unsichtbare Antimateriewelten innerhalb unseres Weltkörpers, über Welten innerhalb unserer Welt, die genauso relativunendlich wie die uns einsichtige Welt, ja Vorstellungen entwickeln, denen zufolge das uns bekannte physikalische Universum nur eine Blase in einem riesigen Berg von Schaumblasen sei, kann uns das alles innerhalb unseres Alls symbolisch stehen für eine Engelwelt überhalb unserer Welt, eine Überwelt; wie es uns dann auch keineswegs verwundern kann, wenn eine solche Überwelt uns gemeinhin ebenso unsichtbar und unzugänglich zu sein pflegt wie Welten bereits innerhalb unserer Welt. Die Gegensätze je und je persönlichen und gemeinschaftlich-allgemeinen Wesens spiegeln sich in ihrer jeweiligen Gewalt, wobei dann die Unerforschlichkeit des Generellen der Engelüberwelt an sich in einem symbolisch ist für die Unausschöpflichkeit personalen Tiefganges eines Engels für sich, wie umgekehrt. Innerhalb des nämlichen Seins, so auch des Überseins, des uns Überlegenseins, ist das Allgemeine analog dem Personellen wie umgekehrt, wobei im Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft die Wechselwirkung dessen, was miteinander analog, besonders klassisch herauskommt.

Personales Geschöpfsein, das heisst nun nicht zuletzt, auf Prüfung vor dem Schöpfer hin angelegt zu sein. Die Freiheit nicht zuletzt begründet unsere Würde, ist freilich in einem Grund unserer Entwürdigung und Würdelosigkeit, wenn wir versagen. Auch in der Engelwelt gab es anlässlich der Prüfung das Mitsammen von Gnade und Freiheit. Kein Geschöpf kann ohne Gnadenhilfe zu freiheitlicher Bewährung finden. Aber während in der Menschenwelt, zumal der erbsündlich ge-

brochenen, das Verhältnis von Freiheit und Gnade proportional ist dem von unserer Erde zum Universum, ist der Engel von ungleich gewichtigerer Freiheitskapazität. Ein Sakrament wie das der Busse ist von einer Gnadengüte, die Engeln nicht gewährt ist. Freilich dürfte es bei der Engelprüfung schon Unterschiede gegeben haben, wohl auch beachtliche, in der Güte der Bewährung. Erzengel wie Gabriel, Michael, Rafael erwiesen sich da als einsame Klasse, wie es Engel gegeben haben könnte, die sehr wohl auf der Kippe standen und ohne Gottes besonders großen Gnadenbeistand unweigerlich verloren gewesen wären - während selbst diese überdurchschnittlich grosse Hilfe bei denen nicht gefruchtet hat, die durch die Prüfung fielen; wobei noch einmal zu differenzieren wäre zwischen der Schwere des Versagens, damit auch zwischen der Untiefe und Unhöhe ihrer ewigen Hölle. Die Hierarchie der neun Engelköre findet ihr höllisches Zerrbild, an der Menschen, wie abgestuft auch immer, teilhaben können, was Einübung ist auf die Teilhabe am Göttlichen oder auch des abgefallenen Widergöttlichen.

Wir erinnern uns jüngst stattgehabter Kontroversen selbst innerhalb der Kirche. Da hörten wir von 'Fachleuten' die Realexistenz von Teufeln bestreiten, was die Leugnung der Wesensexistentialität von Engeln des Himmels leise weinend so ganz nebenher selbstredend auch noch involviert. Es ist klar, wenn selbst Menschen in letzter und eigentlicher Instanz deshalb hienieden leben, um sich für ihr ewiges Heil oder Unheil entscheiden zu sollen, muss das selbstredend für alle Geschöpfe gelten. Ja, es muss für ein Geschöpf umso mehr gelten, je grösser es ist. Und der Engel ist dem Menschen um eine ganze Unendlichkeitsdimension überlegen. Der Teufel als gefallener Engel ist daher der Vater der Hölle, nicht der Mensch, der der Hölle verfallen kann, wenn er teufelsähnlich wird. - Es geht nun keineswegs an, Engelhaftes und im Entartungsfalle Teuflisches als blosse Wesenheit oder Unwesenheit ohne Existenzialität, ohne Personalität vorzustellen. Wir können von dem Bösen nur sprechen, weil es die Bösen gibt, seien es gefallene Engel oder Menschen. Freischwebende Bosheit nur an sich ohne ein Fürsich kann es nicht geben. Auch hier gilt: Das Generelle und das Individuelle sind bei aller Gegensätzlichkeit einer Natur, also unzerreissbaren Seins. Leugnung der Personalität von übernatürlichen Engelpersönlichkeiten oder aussernatürlichen Teufelpersonen läuft zwangsläufig in letzter Konsequenz hinaus auf eine Leugnung der Personalität Gottes, erst recht eines dreipersonalen Gottes, um auf Pantheismus zuzusteuern, der mit der bislang vorherrschenden abendländisch-philosophischen Vergötzung des Allgemeinprinzips diesen Pantheismus vorbereitete und, wie unsere deutsche Kulturgeschichte besonders eindringlich lehren musste, in Nihilismus auszumünden musste. Die Bibel bescherte der Welt die Offenbarung über die Bedeutung des Persönlichen, zuvörderst eines persönlichen Gottes, wie es auf dieser Linie liegt, wenn die Bibel uns verweist auf persönliche Engelswesen und Teufelsunwesen, damit nicht zuletzt auf die Bedeutung der 'Freiheit' der Geschöpfe, der Engel und der Menschenwürde. So gesehen dient auch die Verehrung der Engelpersönlichkeiten in letzter Instanz der Ehre Gottes als des Dreieinigen; wie die Dreipersönlichkeit Gottes die Bedeutung des Persönlichen noch einmal bedeutender erscheinen lässt.

Die Polarität von persönlich-konkret und gemeinschaftlich-allgemein erreicht Überdimensionalität in der Übernatürlichkeit der Engel wie leider auch in der Entartung der Teufel. Daher sind Engel auch von einer uns Menschen unvorstellbaren Überkapazität und Welt-all-macht, so auch von einer ganz anderen Macht über das All im Allgemeinen und jedem Einzelnen darin als unsereins. Sehen wir, z.B. bei einer Wallfahrt, viele Menschen versammelt, von denen einem kein einziger persönlich näher bekannt ist, sagen wir uns: daran kann ich erkennen, wie beschränkt ich als Mensch bin, sehr im Gegensatz eben zum Engel, der auf Anhieb jeden einzelnen der zahl-reichen Menschen der Allgemeinheit Menschheit, erst recht der Gemeinschaft einer Wallfahrtsversammlung ganz persönlich kennt, in mehr als einer Hinsicht sogar besser als der Einzelmensch um sich selber Bescheid weiß; was sich herleitet aus der ungleich stärkeren Gottebenbildlichkeit des Engels. Dem darf ich freilich hinzufügen: diese meine menschliche Beschränktheit braucht so schlimm nicht zu sein; denn der Einzelne und das Gesamt sind innerhalb einer einzigen Natur polar verbunden, daher christliche Nächstenliebe, Liebe hic et nunc dem jeweils mir nächsten Menschen gegenüber, Ausdruck einmal der Echtheit meiner persönlichen Gottesliebe ist, um in einem Beweis meiner Liebe zur Allgemeinheit der Welt und der Menschheit zu sein. So ruft der Dichter aus, läßt es Beethoven aussingen: "Diesen Kuss der ganzen Welt!" Gemäß der Polarität von individuell und allgemein korreliert der Existenz des Wesens eines persönlichen Selbstes das Allgemeinheitswesen Selbstheit, korreliert dem persönlichen Ich die Ichheit, zunächst der meiner mit mir verbundenen engeren Gemeinschaftswesen, darüberhinaus dem der Erdenmenschheit, wie diese sich individuell-konkret verhält zur Menschheit des Universums, also zur universalen Menschheit, wobei auch bei der universalen Ichheit unter keinen Umständen von einer Gottheit gesprochen werden kann. Das persönliche Selbst und dessen Selbstheit spiegeln einander wie Mikro- und Makrokosmos, also auch in ihrer Endlichkeit, die sogar im Falle des Menschen bedürftige Vergänglichkeit. Das Individuum fühlt sich mit dem Kosmos verbunden, mag auch so etwas haben wie kosmische Erfahrungen, es handelt sich wie bei unseren archetypischen Bildern und unseren Begriffen nicht um eine im strengen Sinne Überräumlichkeit und Überzeitlichkeit. Die absolute Wirklichkeit hinter all unseren universalen Relativitäten, hinter all unseren blossen Relativ-unendlichkeiten, die erfahren wir nur in jener Mystik, die überweltlicher Ewigkeit innerwerden darf, die also kein Produkt menschlicher Selbstverwirklichung ist, vielmehr ein Geschenk Gottes, selbst wenn diese Gnade gemeinhin menschliche Mitarbeit abverlangt, z.B. durch meine Gottesliebe, die sich in der Nächstenliebe als echt erweist. Dabei darf entsprechend aufgewiesenem weltweiten Zusammenhang von Individuum und Gemeinschaft gelten: bediene ich den Nächsten, der oft genug mein Allernächster sein kann, z.B. mein Kind, das ich im Mutterschoß nicht umbringe, dem ich später keine Kindesmißhandlung zukommen lasse usw. oder helfe ich hilfsbedürftigen alten Eltern als meine Nächsten, dann bediene ich indirekt mit dieser Liebe zum Nächsten, der meiner bedarf, die ganze Welt, liebe ich durch diese individuell ausgerichtete Liebe zum Nächsten 'auch' die universale Menschheit, wie selbstredend der Welt und der Menschheit nicht wirklich zu

Diensten ist, wer vor lauter Allgemeinkult des Weltbürgertums und Kosmopolitentum und entsprechend blutleer abstrakter Ideologie des Wohles der jeweiligen einzelnen nicht achtet, wie das z.B. jene Kommunisten besorgten und weithin immer noch besorgen, die ihren einzelnen Bürgern selbstsüchtige Diktatoren wurden, angeblich des Heiles der Menschheit wegen.

Der unzerreissbaren Polarität von Allgemeinheit und Konkretheit begegnen wir ebenfalls, wenn wir bedenken, wie einmal jeder Einzelmensch konkret einen Schutzengel hat, einen solchen aber auch haben seine Gemeinschaften: sein Volk, seine Rasse, seine Erdenmenschheit, die universale Menschheit. So hat jeder Kulturkreis seinen ihm besonders zugetanen Schutzengel, der gewiss ein Erzengel - freilich jedes Volk ebenfalls seinen spezifischen Teufel, dessen Verführung es besonders stark ausgesetzt. Wer des St. Michaels sein könnte, wird unweigerlich des Luzifers, wenn er seinem guten Engel nicht folgen will. Das hat unweigerlich Folgen für die Ewigkeit, die himmlische oder die höllische, jenachdem. - Auch davon dürfte auszugehen sein: Wie es besonders stark ausgeprägte Gottebenbildlichkeit einzelner Menschen gibt, so auch solche zu den Teufeln; in diesem Sinne reden wir zurecht z.B. von einem 'engelhaften Lehrer' a la Augustinus oder Thomas von Aquin, wie von einer engelgleichen Politikerin a la Jeanne d'Arc - wie an teuflischen Kalibern leider kein Mangel, versteht sofort, wer sich ein wenig in der Weltgeschichte auskennt. Welcher Engel nun den Volkskörper und verbunden damit die Volksseele und Volksgeist auf heilsame Weise in Besitz nehmen und entsprechend leiten darf, oder welcher Teufel ihn besessen und entsprechende Kollektivströmung entfachen kann, um dem Menschenvolk Schadensteufel werden zu dürfen, das richtet sich nach Maßgabe vorausgegangener freiheitlicher Bewährung oder Versagens der Menschen. Damit beginnt Gottes Richteramt, was sich vollendet beim Jüngsten Gericht, auf dem das endgültige Urteil über die Völker gesprochen wird, zumal über die im besonders grossen Maße 'ausgewählten Völker', z.B. die des ehemals christlichen Abendlandes. Christus, der bei seiner endgültigen Wiederkehr Weltenrichter sein wird, hat es gesagt Wer viel mitbekommen hat, von dem wird viel verlangt. Bedenkenswert noch, wie das Endgericht über die Völkerschaften der universalen Menschheit auch über die der jeweiligen Wohnstätten ergehen wird, damit über deren Ewigkeits-Rang innerhalb der Neuen Schöpfung.

In Vollendung des Gemeinten wurde der eine Mensch, der der Menschensohn Jesus Christus ist, durch seine Nächstenliebe im Rahmen der Engel seines Landes und seiner Zeit zum Erlöser der Welt, wurde seine einzigartige Mutter unvergleichliche Miterlöserin. Niemand hat um ihren einzigen Sohn so mitgelitten wie Maria unter dem Kreuzesthron, um damit inthronisiert zu werden zur universellen Königin, nicht nur unseres Universums und deren Menschheit, auch der Gemeinschaft der Engel, wie wir sie ja verehren auch als KÖNIGIN DER ENGEL, welcher Titel ebenso wie der einer 'Königin des Weltalls' nur dann nicht fantastisch und grössenwahnsinnig, wenn ihr Sohn wirklich von der Gottheit Christi. Solcher Allgemeinheitenaufgabe kann sie nur nachkommen als ganz unvergleichlich einzigartige Magna Mater, als ein-malige Persönlichkeit, die einmalig ist in ihrer Analogie zur Ein-maligkeit des Einen Gottes in drei Persönlichkeiten. Daher ist die christliche

Kirche immerzu auch Marienkirche, wie jede einzelne Marienkirche innerhalb der rasse- und völkerumgreifenden Weltkirche Jesu Christi Erfüllung ist der evangelischen Profetie Mariens: "Von nun an werden mich seligpreisen alle (!) Generationen", alle, die Gesamtheit also. Dafür zeugt jede eigens auch so genannte Marienkirche, auch wenn es nur eine unscheinbare Kapelle ist vergleichbar der von Marienfried. Schliesslich war die erste christliche Marienkirche der STALL von Bethlehem. Jede einzelne Marienkirche steht stellvertretend, dh. prototypisch für den marianischen Chakrater der wahren Kirche Jesu Christi, die 'auch' eine Marienkirche sein muss, da Maria mit der Empfängnis durch den Heiligen Geist des Dreieinigen mit ihrer ganzen gebenedeiten Wesensexistenz der erste wahre Tabernakel göttlichen Lebens wurde, das Urbild der Eucharistie, da Maria ja die Mutter des Gottmenschen und als leibliche Mutter Mutter damit auch des Corpus Christi Mysticum als ihres fortlebenden Sohnes geworden ist. In ihrer persönlichen Einzigartigkeit wurde die Mutter Jesu einzigartig bedeutsam für die Allgemeinheit der Gemeinschaft des Gottesvolkes. Bittet die "Grosse Gnadenvermittlerin" in Marienfried wie in anderen Gnadenstätten auch um den Bau einer Kirche, einer christlichen Marienkirche, steht damit sinngemäss in bedeutungsvollem Zusammenhang der Schlusspassus der Botschaft Marienfrieds: "Maria betete für die Kirche, damit diese ihre Stellung anerkennen und den Willen des Vaters achten möge. Sie bat den Dreieinigen Gott, dass er die Kirche durch sie segne und den Frieden vermitteln möge". Beachten wir: "Die Stellung Mariens anerkennen", ein solches Postulat findet Gehorsam durch Verkündigung eines abschließenden Mariendogmas, das die Bedeutung des Ranges der Mutter des Mensch gewordenen Gottes im Namen des Ranges ihres Sohnes als verpflichtenden Glaubenssatz der Christenheit vor Augen rückt. Maria muss ausdrücklich warnen: "Der Vater will, dass die Welt diese Stellung seiner Dienerin anerkennt. Die Menschen müssen glauben, dass Ich als dauernde Braut des Heiligen Geistes die treue Vermittlerin aller Gnaden bin. Ein schreckvolles Wehe verkündet der Vater denen, die sich Seinem Willen nicht unterwerfen wollen." Übersehen wir es nicht: die Kirchengeschichte musste lehren, wie die Kirche ohne Anerkennung und entsprechende Hochverehrung der Jungfrauengeburt unweigerlich zu einer Arianerkirche abartet, die die Gottheit und Vollmenschlichkeit des Erlösers der Welt im Sinne des Johannesevangeliums und der Paulusbriefe im strengen dogmatischen Sinne nicht mehr akzeptiert, damit unweigerlich in Tuchfühlung gerät mit Mohammed, der Jesus nur noch als einen der Profeten achtet, das Christuswort missachtet: "Hier ist mehr als nur einer der Profeten." Mohammed betrachtet sich dann bald schon als über Christus stehend, geht zurück zum Alten Testament, verbündet sich mit jenen Farisäern und Schriftgelehrten, die Jesus Christus seines Anspruches willen umbringen, damit freilich auch jenes not-wendige Erlösungsoffer bringen liessen, das Mohammed ebenfalls ablehnt usw. Eine evangelisch-protestantische Kirche, soweit diese einen liberalistischen Theologen a la Bultmann als ihren Kirchenlehrer ansieht, ist eine arianische Gotenkirche geworden, die freilich beweist, wie die Verehrung Mariens der Christusverehrung nicht abträglich, vielmehr das genaue Gegenteil davon zutreffend ist. -

Andererseits dürfte es zukunftsweisend sein, wenn - was nicht ohne Ironie - tiefreligiöse Moslems zwar nicht an Christus glauben, wohl aber an seine Mutter, zu entsprechender Verehrung neigen, wie erstaunlicherweise ein Mohammed jene Jungfrauengeburt anerkannte, die unsere 'aufgeklärten' Theologen heutzutage in Mehrheit glauben ablehnen zu müssen. Vergleiche dazu mein Drama: FATIMA AUF DER SUCHE NACH DEM ENGEL.

Marienfried warnt: "Ein schreckenvolles Wehe verkündet der Vater denen, die sich seinem Willen nicht unterwerfen wollen." Luzifer erfuhr als erster, und damit für alle Ewigkeit die Tödlichkeit der Hölle. Luzifer rebellierte nicht zuletzt deswegen, weil durch die Jungfraumutterschaft Mariens nicht mehr er das grösste Geschöpf innerhalb aller Schöpfungen blieb, wobei er freilich übersah, wie er durch demütige Ergebung in Gottes Schöpferwille erst richtig vollendet in die ihm angemessene Grösse hineingekommen wäre. Der bislang Grösste, der nur noch zweiter war, wäre grösser geworden als er vorher war. Ihm fehlte jene Demut, die Maria dem Engel sagen liess: "Siehe, Ich bin eine Magd des Herrn". Andererseits war der Engel, der ihr die Botschaft ihrer Jungfrauengeburt brachte, marianisch demütig, um so in die Hochgemutheit seiner erengelhaften Vollendung kommen zu können, daher der, der engelhaft, immerzu auch christlich marianisch.

Die einzigartige Sonderstellung Mariens innerhalb der Allgemeinheit der kirchlichen Gemeinschaft hat ihr Gutes, ihr Bestes sogar, daher ja gilt, was Marienfrieds Botschaft ebenfalls nahelegt: wenn die einzigartige Stellung der Mutter unseres Herrn als "Grosse Gnadenvermittlerin" dogmatische Akzeptanz gefunden hat, wenn die Kirche durch den Spruch ihres 'Heiligen Vaters', des Papstes, den Willen des Himmlischen Vaters geachtet hat, dann kann die Mutter Gottes in bisher nie gekannter Weise ihres erhabenen und in des Wortes voller Bedeutung gnaden-reichen Amtes als "Grosse Gnadenvermittlerin" walten. Dann darf sich bewahrheiten, was die Gottmenschenmutter in Marienfried in Aussicht stellte: "Dann, wenn alle Menschen an meine Macht glauben, wird Friede sein." Erneut darf sich alsdann erweisen, wie Natur und Übernatur, wie menschliche Freiheit und göttliche Gnade zusammenwirken können und sollen: Der zu 'glaubende' Dogmenspruch des Papstes bezieht seine Unfehlbarkeit durch die Gnade göttlicher Inspiration, aber es liegt weithin in der Freiheit der Menschen, wann dieser Inspiration stattgegeben, wann das Dogma verkündet wird, wie es in der Freiheit der gläubigen Christenmenschen liegt, ob sie diesem päpstlichen Entscheid Beifall zollen oder nicht. Gott bindet sich in starkem Maße an die Freiheit der Menschen, lässt das Dogma dann erst verkünden, wenn die Gnaden-stunde reif geworden, die Zeit dafür gekommen ist analog der Menschwerdung Gottes "zur Fülle der Zeit", gemäss der Aussage Jesu Christi, der Heilige Geist würde immer erst zu spruchreifgewordener Zeit in neue Wahrheiten einführen. Die Christen müssen sich ein solches Geschenk, wie es eine dogmatische Glaubensdefinition ist, mitverdienen. Andererseits wirbt Maria um Anerkennung ihres gottgewollten Ranges, weil diese ihre "Stellung" zum Segen für die Allgemeinheit gereicht. Sie wird ihres hohenpriesterlichen Amtswesens als "die grosse Gnadenvermittlerin" im stärkstmöglichen Grade gerecht werden können, wenn sie in grösstmöglichen Grade anerkannt ist. Wenn nun einer Zeit

reichliche Gnadenspende nottut, dann wahrhaftig doch der unsrigen, in der wir von einem kriegerischen Konflikt in den anderen gestürzt werden, einen bluttriefender denn den anderen. Es zeugt für die Heillosigkeit unserer Situation, wenn vorerst noch nicht mit Verkündigung besagten Unfehlbarkeitsanspruches scheint gerechnet werden zu können. Hören wir jedoch aus Marienfried: "Maria bat den Dreieinigen Gott, dass er die Kirche durch sie segne und den Frieden vermitteln möge", so wird uns - bereits zitierter Aussage Marienfrieds gemäss - die Gnade des Friedens erst dann durch Maria vermittelt werden, wenn dem Willen des Himmlischen Vaters Genüge geschehen, die Stellung der Mutter unseres Herrn Jesus Christus vollamtliche und hochoffizielle, dh. dogmatisch präzisierte Anerkennung gefunden hat und die Menschen dieser Glaubenswahrheit in Respektierung der Gottmenschlichkeit Jesu Christi aufrichtig Glauben schenken. - Auf den unvermeidlichen Einwand des Kritikers, solche Marienverehrung würde dem Frieden zwischen den Konfessionen abträglich sein, ist zu argumentieren: aber eben solcher angeblich bedrohte 'Friede' wird gewährt, wenn wir uns bereitfinden zur Marienverehrung. Und wenn ein Friedenszustand vorrangig Gottes Willen entspricht, dann selbstredend der zwischen den Konfessionen der christlichen Felsenkirche; wenn eine deren Unüberwindbarkeit garantieren kann, dann Maria als jene "Frau, die der höllischen Schlange den Kopf zertrit." Schliesslich ist der Konfessionshader des Teufels, wie selbstverständlich der auch zwischen den Religionen, die untereinander sich fanatisch bekämpfen, oftmals in des Wortes voller Bedeutung 'bis aufs Blut.'

Verwiesen sei auch auf die Marienfrieds Heilsbegebnissen nachfolgenden Erscheinungen in Medjugorje, in der Maria sich vorstellt als KÖNIGIN DES FRIEDENS. Da, wie auch in anderen Beziehungen, ist innerer Zusammenhang. Es ist allerdings ein Trauerspiel, wenn die Vorkommnisse in Medjugorje sich über ein Jahrzehnt erstreckten, Millionen von Pilgern so etwas wie eine "Abstimmung zu Fuss" für die Echtheit dieser Marienerscheinungen ablegten, doch die Reaktion auf diese gnadenreiche Hilfe ein gnadenloser Krieg war, der heutzutage nur noch von einem 'ehemaligen Jugoslawien' zu sprechen erlaubt. Christlicher Friede, wie die Welt ihn nicht kennt, kann nur gewonnen werden durch echt christliche Nächsten- und Feindesliebe, die bei Weltkindern nicht üblich ist. So verhallten die Botschaften der KÖNIGIN DES FRIEDENS bei massgebenden Personen Jugoslawiens ungehört, fielen die Menschen wie die Bestien übereinander her. Nicht zuletzt krasser Wirtschaftsegoismus führte zum Konflikt, der den Wirtschaftsinteressen des Landes aufs schwerste abträglich war. Das erinnert an die Botschaft von Fatima, in der es 1917 hiess: "Wenn die Menschen sich bessern, wird FRIEDE sein, wenn nicht, kommt bald ein neuer, noch schlimmerer Krieg." Bekanntlich liess der II. Weltkrieg nicht auf sich warten, nachdem aus einer Neuevangelisation Europas nichts werden konnte, Fatimas Bitte um christliche Besserung nicht erfüllt wurde - heutzutage weniger noch als vor Ausbruch des Weltbrandes 1939. Das Dritte Geheimnis von Fatima wird bis heute geheimgehalten. Der Mensch, durchaus auch als Priester im Vatikan, 'verdrängt' gerne, was ihm unangenehm, also auch Profetisches. Überbringer schlimmer

Nachrichten wurden immer noch als Sündenböcke gehasst und abgetan. Der Amtsinhaber im Vatikan ist halt zuwenig der profetischen Gnadengabe. Zwischen Offizium und Charisma klafften immer schon Welten, was einer der entscheidenden Gründe zur Glaubensspaltung war. Erst ein echt charismatischer, und so auch evangelisch protestantischer Vatikan, ist rechter Pontifex, ist des Brückenschlages zwischen diesen Welten fähig. Bis diese über den Fluss geschlagen werden kann, muss wohl noch viel Wasser den Tiber herunterlaufen. -

Die Erscheinung von Marienfried zeigt also einmal an, wo konkret eine Marienkirche erbaut werden soll zu Ehren ihres Sohnes Jesus Christus, wie sie zum anderen Verkündigung eines neuen allgemein verpflichtenden Dogmas erbittet. Da ist Zusammenhang. Diese schlichte Marienkapelle ist in einem Symbol für die Krönung der Welt der Mariendogmen, der Dogmenwelt, die auf ihre Weise den Peters-Dom christlicher Offenbarungswahrheit weiterbaut. Kirche wie Dogma sind Fingerzeig darauf, wie Jesus Christus sein dem Simon, Petrus I. gegebenes gottmenschliches Versprechen einlöst, wie er im besten Begriff ist, mit Hilfe freiheitlicher Menschen auf dem Felsen des Papsttums weiterzubauen, die Kirche mehr und mehr zur Weltkirche auszubauen. So wie jede neue Einzelkirche die Kirche als das "Licht der Welt" vorstellen soll, beiträgt, die ganze Welt dieser christlichen Lichtung werden zu lassen - die einmal vollendet Abschluss findet mit dem Ausbruch eines neuen Himmels und einer neuen Erde anlässlich der endgültigen Wiederkehr Christi - so ist erst recht ein neues Dogma Kundgabe dafür, wie das Heil des Heilandes in die Lande einziehen kann, wie der Wert der Wahrheit sich behaupten kann gegen den Unwert teuflischer Lüge und menschlichen Sichirrenkönnens. Schliesslich kommt die Zeit, da die Mutter des Heilandes das Heil ihrer mannigfachen universalen Gnadenvermittlungen zu einer heute noch ungeahnten Wirksamkeit entfalten, die Kirche gar wohl einem zweiten Pfingstfest entgegenführen darf. Lt. Apostelgeschichte war Maria bereits während der ersten Pfingstfestes mitdabei. Das könnte sehr wohl in Zusammenhang stehen mit dem Zeitpunkt, an dem der Papst - der erhabenste Stellvertreter des göttlichen Architekten Jesus Christus, des Zimmermannssohnes, der sich von Menschenberuf her aufs Bauhandwerk meisterhaft versteht - die Architektur der Dogmatik um einen ganz wesentlichen Beitrag bereichern kann.

Zwischen Allgemeinheit und Individualität besteht pausenloses Wechsel- und Ergänzungsverhältnis. "Leidet ein Glied, leiden alle Glieder". Umgekehrt gilt: Wohlbefinden des einen Gliedes des Organismus der Kirche wirkt belebend auf die Gesamtheit der Glieder des Herrenleibes Kirche. Die Gefälligkeit einer Einzelkirche, das besonders rege religiöse Leben einer Pfarrkirche, die andächtig stimmende Waldkapelle, last not least die Wallfahrtskirche eines Gnadenortes, sie alle fördern das Wohl und den Fortschritt der Gesamtkirche, sind Blätter, durch die der 'Baum des Lebens' atmet und wachsen kann. Auch die Dogmatik ist Frucht der Wahrheit des Lebenswertes vom 'Baume' inmitten des Paradieses, der auch ein 'Baum der Erkenntnis' war, jeder einzelne Wahrheitsspruch eine reifgewordene Frucht der Erlösungstat Jesu Christi. Da ist eine Ernte, die wir nicht nur in die Scheuern unserer Erkenntnis einfahren können, da ist ja eine

Lehre von Gott her, die aufs innigste mit der Praxis verschwistert ist, praktisch-faktische Auswirkungen zeitigt und räumlich, schliesslich nicht zuletzt aus der Praxis uns zuwächst, was unter Umständen einmal an dem Zustandekommen der Verkündigung der Miterlöserschaft unserer "Grossen Gnadenvermittlerin" offenbar werden könnte. Nur weil der Schöpfer Gnade vor Gerechtigkeit einer paradiesischen Menschheit gegenüber ergehen ließ, die 'durch die Prüfung gefallen war', konnten wir Menschen überhaupt gerettet und erlöst werden, wenn auch nur um einen Preis, der die Verruchtheit des menschheitlichen Urverbrechens samt all deren Nachfolgeuntaten erschreckend klar werden lässt. Und bis zum Ende der Zeiten und Räume dieser Erbsündenwelt - nach dem Urknall oder wie immer sonst entstanden - sind wir so wahrhaft himmelschreiend gebrechlich, endlich in Hochpotenz, dass wir immerzu auf die Hilfe übermächtiger übernatürlicher Gnadenspenden angewiesen sind. Darf die Welt aber zwecks Verherrlichung unseres Herrn Jesus Christus das Ereignis der Bekanntgabe eines neuen Mariendogmas erleben, das besonderen Fingerzeig enthält auf die Bedeutung Mariens als 'die' "Grosse Gnadenvermittlerin", dann wird besonders reichlich Gnade vermittelt, wird mit deren Hilfe das Gebrechen unserer menschlich-allzumenschlichen Verfallenheit besonders heil-sam geheilt werden können. Vielleicht wird zur Veranschaulichung eines solchen Sach- bzw. Personen- bzw. Menschheitsverhalts besagte, die marianischen Glaubenswahrheiten abschliessende unfehlbare Glaubenswahrheit dann zur Verkündigung gelangen, wenn das Elend einer Menschheit, die sich in heillose Selbsterlösung von eigenen Gnaden verrannte, apokalyptisches Ausmaß erklommen hat, weil der göttliche Richter sich genötigt sah, Gerechtigkeit vor Gnade walten zu lassen, dermaßen, dass nur noch die Gnade, die - Gott Lob! - zuguterletzt stärker ist denn strafende Gerechtigkeit, uns vor der vollständigen Vernichtung bewahren kann; so wie es uns Christus und seine Geheime Offenbarung andeutet Eventuell kommt alsdann auch der Augenblick, den die Botschaft der "Grossen Gnadenvermittlerin" in Marienfried in Aussicht stellt: "Dann kann Ich mich aller Welt offenbaren zu Ehren des Allmächtigen." Und so ist es bestimmt nicht von ungefähr, stellt die Mutter Jesu Christi sich in Marienfried vor als die "Grosse Gnadenvermittlerin" und erbittet in einem, die versprochene Kapelle an der von ihr bezeichneten Stelle zu errichten, um daran anschliessend zu versprechen: Sie werde von dieser Gnadenstätte aus "die ersten und grössten Wunder wirken", was nicht zuletzt besagt: Ihre Wirksamkeit als "Grosse Gnadenvermittlerin" gnaden- und entsprechend segenreich bewähren, womit erneut der organische Zusammenhang von allgemein und konkret offenbar wird: Die allgemeingültige Wahrheit des Gnadenmittlertums der Mutter unseres Erlösers hängt nicht im luftleeren Raum, erweist sich vielmehr im blutvoll Konkreten, bedarf daher der Einzelkirchen im allgemeinen, der christlich-marianischen Gnadenstätten im besonderen, hic et nunc der von Marienfried im ganz besonderen. Irdische Gefässe jeweiliger Marienkirchen müssen bereitstehen, damit der Gnadenstrom als Strom paradiesischen Lebens über die Gesamtkirche ausgegossen werden kann.

In Marienfried zeigt sich die Mutter Jesu Christi im Namen ihres Sohnes gnädig, gibt Fingerzeig für

einen neuen Gnadenort, erlässt eine Botschaft, die randvoll gefüllt mit Glaubensschätzen, um gleichzeitig zu ersuchen, den Schatz der Wahrheit der Dogmatik zu bereichern um einen neuen Glaubenssatz. Wie kostbar ein solcher Schatz ist, das soll, wenn wir unsere menschliche Mitarbeit nicht versagen, an einem Gnaden-Ort wie Marienfried deutlich werden können, da hier "wunderbare Gnaden" in besonders reicher Fülle gespendet werden können. Gnadenorte können eine Fundgrube werden, wie die Pilger auf ihre Art Gold-Gräber sein können, dabei ein Gold heben, das jenem Schatz im Himmel gleicht, von dem Jesus sagt, er würde nicht rosten, würde Zins und Zinseszins für die Ewigkeit abwerfen. Solch ein Gnadenort gleicht auch jener "kostbaren Perle", um deretwegen - wiederum einem Gleichnis des Herrn zufolge - wir geneigt wären, unser ganzes Land zu verkaufen, um sich des Besitzes dieses Schatzes versichern zu können. Archetypischen Tiefsinns ist die Sage über den im Rhein versenkten und dort für immerzu versunkenen Nibelungenschatz. Der steht symbolisch für das der Menschheit verlorengegangene Paradies, dessen Lebenstrom uns versiegen musste. Doch der Kirche sakramentaler Gnadenstrom kann einladen, uns in diesem Lebensstrom wieder fündig werdenzulassen in unserer Schatzsuche.

*

Womit abschliessend noch einmal Gelegenheit geboten, zu Ausführungen des Anfangs zurückzublichen: In Marienfried ermuntert die Mutter Christi drei Zeit- und Raumgenossen unseres 20. Jahrhunderts, den Plan eines Kirchenbaues zu realisieren. Noch ist die Ausführung dieses Planes nicht weit gediehen. Rodungsarbeit ist im Gange. Der Ortsgeistliche denkt daran, wie in vorausgegangenen Tagen die Mutter des Mensch gewordenen Gottes durch ein ZEICHEN zu verstehen gibt, wo sie den Bau einer Kirche wünsche. Die Gottesmutter geht überraschenderweise darauf ein, gibt zu verstehen: "Ich habe eure Bitte erfüllt, erfüllt nun eurerseits meine Bitten", um hinzuzufügen: "Setzt an die Stelle eurer sündigen Herzen mein Unbeflecktes Herz. Dann werde Ich es sein, die die Kraft Gottes anzieht. Und die Liebe des Vaters wird Christus neu in euch zur Vollendung bilden." Wir können interpretieren: so wie diese von euch geplante Kapelle über die ersten rodenden Schritte hinaus zur Vollendung des Baues gelangen soll, soll die Kirche insgesamt als fortlebender Jesus Christus vollendet werden, ebenso wie die vielen einzelnen gläubigen Christenmenschen, von denen jede und jeder, wie der Name Christ bereits sagt, berufen ist, alter Christus zu werden, ein Zweiter Christus. Da wird Zusammenhang gestiftet zwischen Einzelkirche und Weltkirche, zwischen den einzelnen Christen und der Gemeinschaft der Christenheit.

Die Gottmenschenmutter gewährt das von dem Ortsgeistlichen erbetene ZEICHEN, nimmt ausdrücklich Bezug auf dessen Wunsch nach einem Zeichen, um sich einer Zeichensprache zu bedienen, die von diesem Konkretum überwechselt zum Generellen. Sie stellt sich vor als "das Zeichen des lebendigen Gottes", des zum Zeichen sie einen Menschen aus unserer Mitte mit der Gnade einer Vision begnadet, um in einem die Stelle zu bezeichnen, wo die Kapelle stehen soll,

also das die Allgemeinheit der Gläubigen ansprechende Zeichen Gottes, das Gotteshaus als Finger-Zeig hin auf Gott - wofür die Kirchtumsspitze besonders schönes Zeichen ist - stehen soll. Ganz in diesem allgemeinkirchlichen Sinne betont Maria: "Ich drücke mein Zeichen meinen Kindern auf die Stirn", um sich be-zeich-nenderweise vorzustellen als "die Grosse Gnadenvermittlerin", als Charismavermittlerin, die eine Frau aus dem Kirchenvolk mit einer übernatürlichen Vision begnadet, als Sakramentsvermittlerin, die "als immerwährende Braut des Heiligen Geistes" den Priestern die Gnade der Sakramente weiterreicht, die sie als Hohepriesterin von ihrem gottmenschlichen Sohne als 'dem' Mittler absolut- und besthin unmittelbar empfangen darf. Ist die Mutter Jesu Christi "Zeichen des lebendigen Gottes", hat auch sie wiederum ihr Zeichen, daher: "Der Stern wird mein Zeichen verfolgen, Mein Zeichen aber wird den Stern (des Abgrundes) besiegen." Gemeint ist wiederum die Kirche ganz allgemein, damit eo ipso besonders ausge-zeichnete einzelne, z.B. den Papst. Da involviert der Ausdruck ZEICHEN einmal mehr die Polarität von generell und individuell. Das braucht nicht zu verwundern. Die Allgemeinheit der Kirchengemeinschaft ruht nicht zuletzt auf der Besonderheit der Apostolizität, die in ihrem Konkretum in einem ein 'allgemeines' Apostel-wesen ist, das untrennbar verbunden ist mit den je und je eigenwilligen 12 Aposteln, mit ganz bestimmten Persönlichkeiten. Und da ist die Seherin von Marienfried, die als 'Auserwählte' besonders ausge-zeichnet begnadet ist, zeichenhaft zu werden der Allgemeinheit. Wie die Mutter des Gottmenschen selber "das Zeichen des lebendigen Gottes" ist, hat sie, die große Einzigartige, ein Zeichen gesetzt, einige besonders auserwählt als ihr 'Zeichen'. innerhalb der Kirche als Zeichen Gottes unter den Völkern Ein solcher ausgezeichnete einzelner kann aber - damit erweist sich erneut der Zusammenhang von Individuum und Gemeinschaft - dann nur ein echtes 'Zeichen' der Mutter Jesu Christi sein und damit in letzter Instanz ein 'Zeichen Gottes' für uns alle, wenn er im Grundsatz übereinstimmt mit der allgemeinen Lehre der Kirche als dem "Zeichen Gottes unter den Völkern". Als Kriterium für die Echtheit der Botschaft von Marienfried dient nicht zuletzt die Übereinstimmung der Aussagen mit dem Lehrgut der Kirche, soweit dieses unverzichtbarer Substanz..

Wir sahen: Drei auf jeweils eigene Weise 'ausgezeichnete' Zeit- und Raumgenossen schwanken eine Weile, welchen Platz sie zum Bau einer Kapelle wählen sollen. Da erwählt sich die Mutter Jesu Christi einer von ihnen, zeichnet sie aus, um die Wahl zu unterstützen. Gleichzeitig und gleichräumig soll diese besonders ausgezeichnete Person der Allgemeinheit eine Botschaft übermitteln: "Wählt euch mein Zeichen, damit der Dreieinige bald von allen angebetet und geehrt werde!" Wie die Erbauer der Kapelle nicht recht wissen, welchen Platz sie wählen sollen, wissen viele Menschen in ihren Glaubenszweifeln oft nicht mehr aus noch ein, wissen nicht, welche 'Kirche' sie wählen sollen, wenn sie es nicht einfach mit der ihnen gerade überkommenen halten wollen, die die geschichtliche Notwendigkeit den Einzelnen als Schicksalsgemeinschaft über die Generationen hinweg zgedacht hat, damit er mit seiner Gemeinschaft besonders eintrete für die jeweiligen Wahrheitswerte, die zu dieser Konfession führten. Darüberhinaus gibt es die Wahl

zwischen vielen Religionen im allgemeinen und drei Weltreligionen im besonderen. Lessings Drama "Nathan der Weise" lebt von dieser Tatsache. Wie aber die Wahl der Erbauer der Kirche von Marienfried durch ein 'Zeichen' erleichtert wurde, dient dieses Zeichen wie überhaupt alle die Wunderzeichen, die Maria wirken darf, als Zeichen, als Weg-Zeichen zur rechten Kirche, die keine Welteinheitsreligion werden darf, wohl aber zu einer christlich johanneischen und paulinischen Petruskirche, die entsprechend weltweit umspannend ist, solcherart ihren Namen 'Weltkirche' verdient. . Deren Gebote können hart sein. Denken wir nur an die Symbolik des Schleiermotivs, mit der Marienfrieds Anfangsmotiv anspielt nicht zuletzt auf christliche Ehemoral, dann auch auf den Schleier der Nonne und deren priesterinnenliches Zölibat. Es sind die Gebote jener Kirche, deren Mitglied zu sein gleichbedeutend ist mit der Anstrengung, die nun einmal nach Christi Bescheid vonnöten ist, um den schmalen und beschwerdevollen Weg zu gehen, der einzig und allein in den Himmel führen kann, die sich, im Bilde Marienfrieds gesehen, auf harte 'Rodungs'arbeit einstellt. An der Erscheinung von Marienfried erfüllt sich einmal mehr das gottmenschliche Versprechen Jesu Christi: "Wer sucht, der findet", z.B. ein Wegzeichen, das dem vom wahren Weg abgeirrten Sucher die rechte Richtung weist, das z.B. dem Marienfrieder Botschaftsbericht zufolge die Seherin einen Menschen, der kurz vor dem Selbstmord steht, retten lässt.